





Bibl. cant. VS Kantonsbibl.



1010028763

TA 7309





# Das Unter-Wallis

und

dessen Beziehungen zum Hochstift Sitten  
während des XIII. Jahrhunderts.

---

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

I. Sektion der hohen philosoph. Facultät der Universität Zürich

vorgelegt von

**R. R. Hoppeler**

von Zürich. *℥*

*Begutachtet von*

*Herrn Prof. Dr. G. Meyer von Knonau*

---

Zürich,

ART. INSTITUT ORELL FÜSSL.

1897.





# Das Unter-Wallis

und

dessen Beziehungen zum Hochstift Sitten  
während des XIII. Jahrhunderts.

---

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

I. Sektion der hohen philosoph. Facultät der Universität Zürich

vorgelegt von

**R. R. Hoppeler**

von Zürich.

*Begutachtet von*

*Herrn Prof. Dr. G. Meyer von Knonau.*

---

**Zürich,**

ART. INSTITUT ORELL FÜSSL.

1897.

TA 7309



47/2262

*Meinen hochverehrten Lehrern*

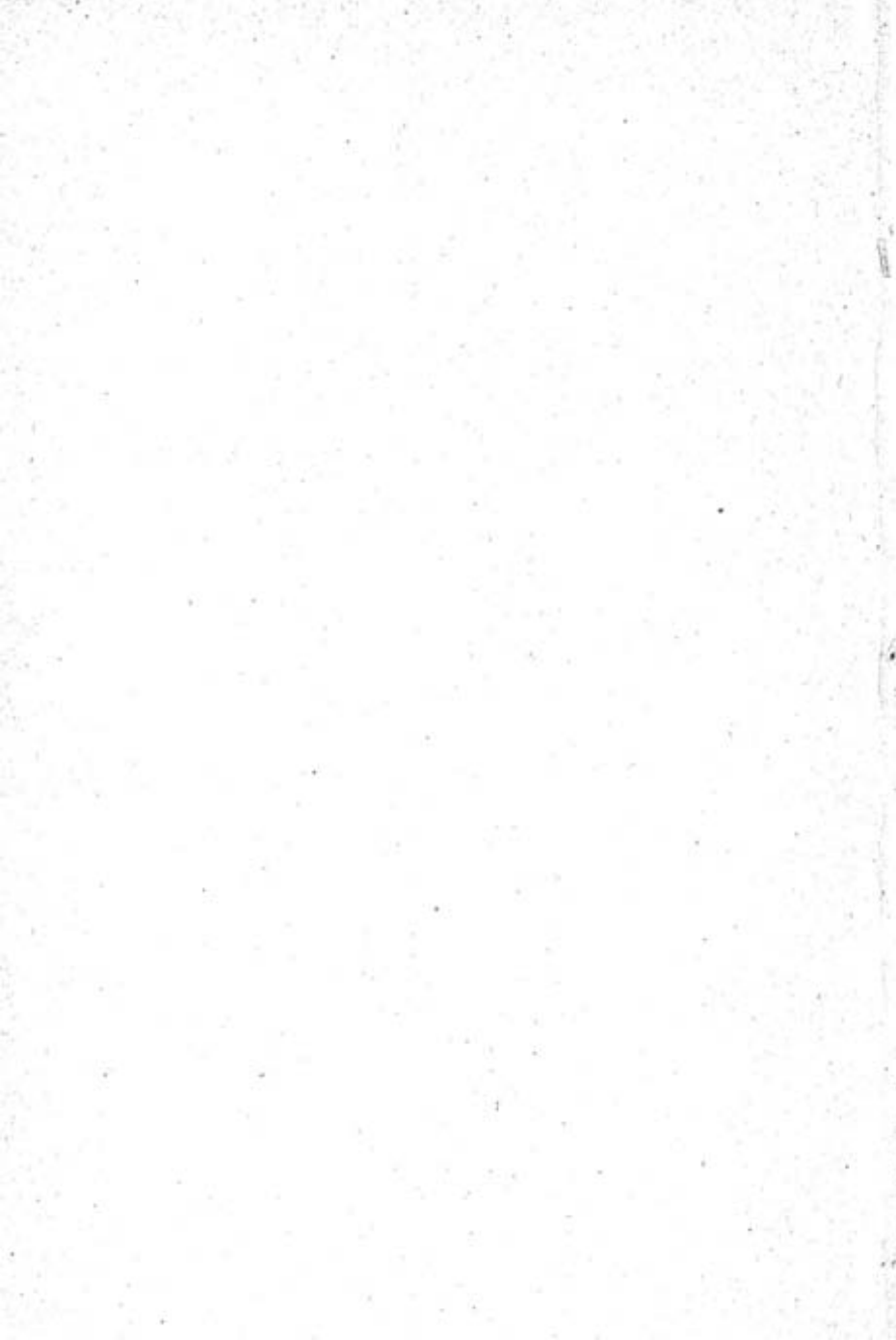
Herrn Prof. Dr. Gerold Meyer von Knonau

und

Herrn Prof. Dr. Paul Schweizer

*in Dankbarkeit gewidmet.*

---



## Einleitung.



In der Ebene zwischen Trient und der Burg von Martigny, unweit des Punktes, wo die Rhone in scharfer Krümmung ihren bisherigen südwestlichen Lauf nach Nordwesten ändert, lag im Mittelalter Ottans, heute eine verschwundene Ortschaft<sup>1)</sup>. Ein aufgerichtetes Kreuz (crux de Octans) bezeichnete hier dem von Saint-Maurice heraufkommenden Wanderer die Stelle, wo er den Boden des Chablais verliess und das eigentliche Wallis (terra Vallesii, Vallesium<sup>2)</sup>) betrat, welches von da an, wie noch heute, das ganze Rhonethal mitsamt seinen zahlreichen Nebenthälern bis hinauf an die Furka umfasste.

Schliessen im Norden die Berneralpen das Wallis fast völlig von der übrigen Schweiz ab, so bilden im Süden die gewaltigen Gebirgsmassen der Walliser Alpen beinahe unüberwindliche Schranken gegen die Thäler der Dora und Tosa hin. Im allgemeinen bildet die Wasserscheide des Gebirges auch die politische Grenze.

---

1) Cf. Rameau, *Le Vallais historique*, pg. 20. 2) Cf. Gremaud, *Introduct.*, pg. XI. — H. Gay, *Histoire du Vallais I*, 10 Ann. 1.

Für den Simplon trifft dies indes nicht vollständig zu, indem schon im 13. Jahrhundert das Wallisergebiet noch ein Stück weit am jenseitigen Hang des Passes herabreichte. Eine Urkunde von 1269 nennt die Laquina als Grenzfluss<sup>1)</sup>. Demnach wurden Gondo und Zwischbergen, die heute beide schweizerisch sind, um diese Zeit nicht zum Wallis gerechnet.

Das ganze übrige Rhonethal vom Kreuz zu Ottans bis hinunter an den Genfersee, mit den Thalschaften Salvan und Val d'Illiez auf dem linken, Gryon und Ormont auf dem rechten Ufer, — letzteres heute zum Kanton Waadt gehörig — scheinen seit dem 9. Jahrhundert vom übrigen Wallis getrennt gewesen zu sein<sup>2)</sup>. Das Mittelalter nannte dieses Gebiet nach dessen wichtigstem Orte die Agaunensische Provinz oder das „kleine Chablais“.

Nur in kirchlicher Beziehung machten auch im spätern Mittelalter die beiden Teile ein Ganzes aus: Die Diöcese Sitten. Die Eau froide (aqua frigida), die bei Villeneuve in den See fällt, bildete die Grenze gegen das Bistum Lausanne.

---

Die Bedeutung dieser Landschaft beruhte schon in vorrömischer Zeit auf der uralten Völkerstrasse, welche, den Sankt Bernhard überschreitend, Gallien mit der Poebene verband. Dass daher die Römer gleich zu Anfang ihrer Ausbreitung nordwärts der Alpen das

---

1) No. 751. 2) Gremaud, *Introduct.*, pg. XVII. — Cf. No. 40.



heutige Unterwallis besetzten, ist leicht begreiflich<sup>1)</sup>. In der Folge entwickelte sich zu beiden Seiten der neu ausgebauten Heer- und Handelsstrasse reges römisches Leben und Kultur. Die eingebornen gallischen Völkerschaften verloren allmählich ihren nationalen Charakter und wurden romanisiert<sup>2)</sup>. Viviscum, Pennelocos, Tarnaiaae (Drusomagus), Octodurum und Sedunum waren die Centren der römischen vallis Poeninae. Wie weit rhoneaufwärts eine vollständige Romanisierung erfolgt ist, lässt sich nicht sagen; sicher ist nur, dass dieselbe in den obern Thalstufen und insbesondere in den zahlreichen, teilweise schwer zugänglichen Seitenthälern weit weniger intensiv gewesen ist als im Unterwallis.

Ueber vier Jahrhunderte hat die römische Herrschaft im Rhonethal gedauert; an deren Stelle trat die burgundische. Seit 534 aber stehen die Gebiete, welche Gundobad's Reiche angehört hatten, unter fränkischer Oberhoheit. So auch das Wallis. Eine wenig zahlreiche romanische Bevölkerung war im frühern Mittelalter hier sesshaft. Um welche Zeit die alamanische Einwanderung von Norden, vermutlich aus dem Haslithal her, begann, dürfte schwer sein, auch nur annähernd zu bestimmen. Jedenfalls fand die

---

1) Die frühesten Spuren röm. Kultur auf heutigem Schweizer-Boden finden sich im Wallis. Vgl. G. v. Wyss, Ueber das röm. Helvetien im „Archiv f. schw. Gesch.“ VII, 73. 2) Für die Zeit des frühern Mittelalters und die ethnograph. Verhältnisse des Wallis vgl. meinen demnächst in der „N. Z. Z.“ zum Abdruck gelangenden Aufsatz „Zur Ethnologie des schweizerischen Rhonethales“ (Vortrag, gehalten in der ethnograph. Gesellschaft in Zürich).

Ausbreitung der Deutschen in den obersten Thalstufen nur sehr langsam statt, und je weiter sie rhoneabwärts vordrangen, desto mehr stiessen sie auf Widerstand. Soviel aber steht fest, dass die Germanisierung des Oberwallis gegen Ende des XII. Jahrhunderts eine vollendete Thatsache war. Im XIII. Jahrhundert ging die Sprachgrenze in der Gegend von Leuk durch<sup>1)</sup>.

---

Schon in römischer Zeit war auch das Christentum ins Wallis eingedrungen. Vielleicht erhob sich bereits im Jahr 377 auf der Kuppe, wo heute die Marienkirche von Valeria steht, ein kirchliches Gebäude. Octodurum, jetzt Martigny, war im IV. Jahrhundert Bischofssitz. Als ersten historisch feststehenden Bischof daselbst treffen wir den heil. Theodor, der 381 auf dem Conzil von Aquileja und um 390 auf demjenigen zu Mailand zugegen war<sup>2)</sup>. Zu Agaunum, unweit der Stelle, wo der christlichen Legende nach die sogen. thebäische Legion den Märtyrertod erlitt, war zu Ende des IV. Jahrhunderts eine kirchliche Stiftung zu Ehren des heil. Mauritius entstanden, wohl eines der ältesten Klöster des gesamten Abendlandes. Die ursprüngliche Organisation dieser religiösen Genossenschaft ist nicht näher bekannt.

---

<sup>1)</sup> Cf. Blätter aus der Walliser-Geschichte, herausgeb. vom geschichtsforschenden Verein von Oberwallis, Bd. I, S. 425 ff.: „Die deutsch-romanische Sprachgrenze im XIII. u. XIV. Jahrhundert.“ <sup>2)</sup> No. 3 u. 4.

Voll Eifers für den katholischen Glauben<sup>1)</sup> errichtete zu Beginn des VI. Jahrhunderts der burgundische König Sigismund zu Agaunum ein neues Klostergebäude und stattete den dortigen Konvent mit zahlreichen Gütern und Rechten am Genfersee, im Aosta- und Rhone-Thal und anderswo aus. Die Höfe (curtes) Conthey, Siders, Leuk, Bramois, Ollon, Vouvry, Ottans, das Thal von Salvan und alle Alpen vom Genfersee bis Martigny werden darunter genannt<sup>2)</sup>.

Unzweifelhaft ward die Abtei infolge dieser Schenkung der mächtigste Grundherr im Wallis. Neue Vergabungen vermehrten den alten Reichtum. Alle nähern Details dieser dreihundertjährigen Glanzperiode des Stiftes entziehen sich jedoch unserer Kenntnis. Ein sehr lückenhaftes Verzeichnis der Aebte vermag uns hiefür nicht zu entschädigen<sup>3)</sup>. Nur die Eröffnung des Klosterarchivs für die Wissenschaft dürfte auch hier noch manchen dunkeln Punkt aufklären helfen!

Neben Agaunum gelangte der Bischof von Octodurum zu immer grösserem Ansehen und Macht, insbesondere seit dem Zeitpunkt, da — vielleicht infolge der Langobardeneinfälle von 574<sup>4)</sup> — der Sitz nach dem weiter oben gelegenen Sitten verlegt worden war. An Zwistigkeiten zwischen den Mönchen und dem Bischof fehlte es schon in dieser Zeit nicht; ganz besonders musste

---

1) Cf. W. Arndt, Kleine Denkmäler aus der Merovingerzeit (Hannov. 1874): „Vita sanctorum abbatum Agaunensium“ c. 3. — Ueb. Sigismund u. sein Verhältnis zu Agaunum, vgl. u. a. E. Egli, Kirchengeschichte der Schweiz bis auf Karl den Grossen (in „Theolog. Zeitschr. aus der Schweiz“ Jahrg. IX, 1892). 2) Aubert II, 203 ff.; Gr. No. 7. 3) Aubert I, 21—30. 4) Cf. Gremaud, Introduct., pg. XIV.

den erstern die Unterordnung unter die Kirche Sitten unbequem sein. Ein im Jahre 565 von den Brüdern von Saint-Maurice auf das Leben des Bischofs Agricola ausgeführter Anschlag charakterisiert das Verhältnis der beiden Rivalen genügend<sup>1)</sup>. Im grossen und ganzen sind wir indes über die Zustände der Kirche Sitten in der fränkischen Epoche noch dürftiger unterrichtet als über diejenigen in der Abtei Saint-Maurice. Kaum kennen wir die Namen von einzelnen Bischöfen<sup>2)</sup>. Gleichwohl stand das untere Wallis um diese Zeit mehrfach in näherer Beziehung zum fränkischen Königtum: aufgefundenen Münzen bezeugen, dass Saint-Maurice und Sitten<sup>3)</sup> Münzstätten der Merovinger gewesen sind<sup>4)</sup>. Dann war es vorzüglich die St. Bernhardstrasse, welche auch im Mittelalter ihren Rang unter den Gebirgspässen der Centralalpen behauptet hat<sup>5)</sup>. Schon von den Merovingern benutzt, spielte dieser Pass in der Politik der Karolinger eine hervorragende Rolle, insbesondere seitdem sie in so enge Verbindung zu Italien und zum Papsttum getreten waren. Zahlreiche Heerzüge haben in dieser Periode den grossen St. Bernhard nach beiden Richtungen überschritten. Aosta im Thal der Dora, Saint-Maurice d'Agaune in dem der Rhone bildeten für solche Fahrten die natürlichen Ausgangs- und Endpunkte. Karl der

---

1) Marii Aventicens. chron. (M D. R. XIII, pg. 40). 2) Cf. die Liste der Bischöfe v. Sitten bei Gremaud, pg. CIX/X. — Dazu Gisi, Zu den Bischofskatalogen von Sitten u. Genf (Anzeig. f. schw. Gesch. 1883 No. 3). 3) Cf. Bibliothèque de l'école des chartes VI<sup>e</sup> série t. I, pg. 450 ff. und d'Angreville, Numismatique valaisanne (Epoque mérovingienne) Genève 1861. 4) A. Escher, Schweiz. Münz- u. Geldgeschichte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. (Bern 1881.) Bd. I, pg. 21. 5) Vgl. Oehlmann, Die Alpenpässe im Mittelalter („Jahrb. f. schw. Gesch. III“), pg. 231.

Grosse passierte ihn zwei Mal, in den Jahren 776 und 801 <sup>1)</sup>. Bei dieser Gelegenheit soll er das Stift Saint-Maurice, welches stets ein Anziehungspunkt geistlicher und weltlicher Würdenträger blieb, reichlich beschenkt haben <sup>2)</sup>.

Aber auch Scharen friedlicher Pilger aus Deutschland und Frankreich, ja selbst aus nordischen Landen <sup>3)</sup>, benutzten diese Alpenstrasse auf ihren Wallfahrten zum Grabe des Apostels Petrus. Freilich sahen sie sich hiebei nicht nur von den Schrecknissen der Gebirgswelt, sondern häufig auch von Angriffen räuberischer Horden bedroht, insbesondere im 10. Jahrhundert, wo Saracenen im Wallis hausten <sup>4)</sup>.

Inzwischen waren im Frankenreiche grosse Veränderungen politischer Natur vor sich gegangen. Der Vertrag von Verdun hatte dem Einheitsstaat ein Ende gemacht. An dessen Stelle waren drei Teilreiche getreten. Die ganze heutige Westschweiz, das heisst das Land zwischen Aare und Jura samt dem Rhonethal bis hinauf an die Furka, kam an das mittlere Reich Kaiser Lothars, zu dem auch Italien gehörte. Gerade dieser Umstand verlieh dem Wallis, durch dessen Gebiet die Hauptverbindungsstrasse zwischen diesen einzelnen Teilen der langgestreckten Monarchie lief, in den folgenden Jahrzehnten eine erhöhte Bedeutung. Zur Zeit König Lothars II. nahm das Stift Saint-Maurice unter der Regierung des Laienabtes Hucbert, Schwager des Kö-

---

<sup>1)</sup> A. a. O. pg. 241. <sup>2)</sup> Gay l. c. I, pg. 39; Aubert I, 29. <sup>3)</sup> Oehlmann a. a. O. pg. 257 ff. <sup>4)</sup> Ibid. pg. 205 ff. Gr. No. 60, 61, 63 ff.

nigs, geradezu eine selbständige Stellung im Reiche ein, gegen welche selbst die königliche Macht lange nichts vermochte <sup>1)</sup>).

Steht so das Wallis in engem Zusammenhang mit der Auflösung der Herrschaft der Karolinger im mittleren der drei Reiche, so ist andererseits auf seinem Boden eine neue Monarchie entstanden, welche sich aus jenen Trümmern erhob. Nach dem Beispiel des provençalischen Grafen Boso von Vienne, der sich seit 879 im südlichen Frankreich eine königliche Stellung geschaffen, setzte sich nämlich im Jahre 888 der Welfe Graf Rudolf, zugleich Laienabt von Saint-Maurice, in Gegenwart einer Anzahl geistlicher und weltlicher Grosser an genanntem Orte die Königskrone aufs Haupt <sup>2)</sup> und behauptete sich trotz verschiedener Anstrengungen des ostfränkischen Kaisers Arnulf <sup>3)</sup> als Herrscher über ein Gebiet, das sich von der Aare westlich über den Jura hinaus und südlich bis an die Walliser Alpen und ins Thal von Aosta erstreckte. Auch der Südrand des Genfersees gehörte zu Rudolfs Reich; wie weit freilich nach Süden, steht nicht fest <sup>4)</sup>. Die Schicksale dieses transjuranischen oder hochburgundischen Königreiches zu verfolgen, kann nicht unsere Aufgabe sein; nur soviel sei bemerkt, dass wieder die Abtei Saint-Maurice eine hervorragende Rolle in der Folgezeit gespielt hat. Dort ward der Leichnam des zweiten burgundischen Königs Rudolf II. (gest. 11. Juli

---

<sup>1)</sup> Näheres über Abt Hucbert u. sein Verhältnis zum König bei Aubert I, 34; ganz besonders aber Hans Trog, Rudolf I. u. Rudolf II. von Hochburgund (Basel 1887), pg. 4 ff. <sup>2)</sup> Reginonis chron. a. 888. <sup>3)</sup> Ibid. a. 888 u. a. 894; cf. hiezu Trog, l. c. pg. 31 u. 36. <sup>4)</sup> Cf. Trog, pg. 27.

937) beigesetzt, wie überhaupt die welfischen Herrscher in nahen persönlichen Beziehungen zum Kloster geblieben sind<sup>1)</sup>).

Indessen scheinen auch die Bischöfe von Sitten an den Ereignissen, welche sich zu Ende des 9. Jahrhunderts in der heutigen Westschweiz abspielten, nicht ganz unbeteiligt gewesen zu sein. Wahrscheinlich bekleidete Bischof Walter von Sitten, den wir 877 am Konzil von Ravenna anwesend finden<sup>2)</sup>, im Jahre 895 das Amt des Erzkanzlers von Burgund<sup>3)</sup>. Nach dem Jahrbuch der Kirche Sitten starb dieser Bischof an einem 16. März<sup>4)</sup>.

Ein Bild von den Zuständen im Wallis während des 10. Jahrhunderts zu entwerfen, ist bei dem dürftigen Quellenmaterial immer noch unmöglich. Wir bleiben auf zerstreute Notizen angewiesen. Im grossen und ganzen teilte das Rhonethal wie die übrige welsche Schweiz die Schicksale des gesamten Reiches. Noch Rudolf II. war es gelungen, den grössten Teil des niederburgundischen Reiches mit dem seinigen zu vereinigen; sein Sohn Conrad lehnte sich stark an den deutschen König an und wies auf diese Weise dem kinderlosen Rudolf III. die Bahn, welche 1032 zur Vereinigung der


---

1) Aubert a. a. O. I, 35 sq. — Seit 983 ungef. war der Sohn König Conrads, der Erzbischof Burchard I. v. Lyon, zugl. auch. Propst zu Saint-Maurice. Er starb als solcher 1031. 2) No. 53. 3) Cf. die Note v. Gremaud zu No. 57. Die dort citierte Urk. v. 28. Jan. 895 in M. D. R. VI, pg. 53/54, wo es h. „Almavuinus notarius ad vicem Vualtharii archicancellarii recognovi“. Derselbe Walter war am 14. Mai 899 noch burg. Erzkanzler. M. D. R. VI, pg. 287: „Hieronimus notarius ad vicem Vualtarii episcopi et archicancellarii recognovi“. Regest No. 94 u. 97 in M. D. R. XIX. 4) M. D. R. XVIII, pg. 260.

römischen und burgundischen Krone in der Hand Conrads II. und seiner Nachfolger führte<sup>1)</sup>.

---

1) Näheres bei Bresslau, Jahrbücher des deutsch. Reichs unter Conrad II. (Leipz. 1884) Bd. II, pg. 18 ff. — Schon in einer vom 14. April 921 datierten Urkunde wird nach Regierungsjahren König Heinrichs gezählt: „Ego Arnoldus vice Turumberti cancellari scripsi die Iouis octavo decimo Kalendas Mai regnante rege Heinrico anno secundo, Christi DCCCCXXI. Actum Agauno feliciter“. H. P. M. Ch. II, pg. 28.





## 1. Kapitel.

### Die Grundherrschaften.

Die Schenkung König Sigismunds hatte den Grund gelegt zu dem ausgedehnten Besitz, welchen die Abtei Saint-Maurice nach und nach in der heutigen Westschweiz und im Chablais erlangte.

Der langen Glanzperiode des Gotteshauses folgte indessen zu Anfang des 11. Jahrhunderts eine Zeit des tiefsten Verfalls, welche nicht zum geringsten Teil der persönlichen Schuld des letzten hochburgundischen Herrschers beigemessen werden muss. Das enge Verhältnis Rudolfs I. und seines Hauses zu Saint-Maurice hatte zur Folge gehabt, dass das Klostergut in That und Wahrheit mit den königlichen Domänen zu einem Ganzen verschmolzen worden war, und bis auf Conrad augenscheinlich nicht zum Schaden der Abtei<sup>1)</sup>. Mit Rudolf III. begann aber eine unsinnige Verschleuderung der Reichsgüter, wovon das Stift in hohem Masse betroffen ward. Eine Reihe von Dokumenten vom Ende des 10. Jahrhunderts bezeugen, wie der König mit der terra sancti Mauricii umging<sup>2)</sup>. Kaum wurde noch den Bedürfnissen der Mönche Rechnung getragen; der Erzbischof Burchard

---

1) Cf. M. H. P. Ch. II, No. 42; No. 60 u. a. 2) A. a. O. Ch. II, pg. 60 ff.

selbst, ein natürlicher Bruder Rudolfs III.<sup>1)</sup>), war schwach genug, als Propst des Klosters in den meisten Fällen seinen Consens zu geben. Vouvry, Ollon, Leuk, Naters und andere Orte im Rhonethal wurden auf diese Weise dem Gotteshause entfremdet. Ja es kam so weit, dass im zweiten Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts die Einkünfte kaum mehr zum Unterhalt der noch übrig gebliebenen sechs Kanoniker ausreichten<sup>2)</sup>). Endlich gab der König den Bitten seiner Gemahlin und einer Anzahl hervorragender geistlicher und weltlicher Grossen, unter denen uns neben Burchard die Bischöfe Hugo von Sitten, Heinrich von Lausanne, Hugo von Genf und Anselm von Aosta genannt werden, nach, und restituierte im Jahre 1018 dem Stift einen grossen Teil seiner früheren Rechte und Besitzungen im Rhonethal und um den See<sup>3)</sup>). Im Wallis wenigstens scheint das frühere Verhältnis hergestellt worden zu sein.

Das Kloster erfreute sich indessen des Besitzes der wiedergewonnenen Güter nur ganz kurze Zeit. Die Wirren, welche nach dem Tode König Rudolfs III.<sup>4)</sup> in den burgundischen Landen ausbrachen, sind für Saint-Maurice auf alle Zeiten hinaus verhängnisvoll geworden.

---

1) Vgl. Meyer v. Knorau im „Anz. f. schw. Gesch. u. Altertüm.“ 1868, No. 1, pg. 95 u. Gisi im „Anz. f. schw. Gesch.“ 1885, No. 2, pg. 375.  
 2) Aubert l. c. I, 37. — Die Gall. Christ. XII, pg. 792, spricht sogar von nur noch zwei Kanonikern, die im J. 1017 übrig geblieben seien. Cf. hiezu Furrer I, pg. 53. — In der unt. citiert. Urk. heisst es: „... quatinus ... ecclesie Agaunensi in salo miserrime desolationis iam pene naufraganti subveniremus“. 3) Die Urk. ist datiert: „Anno dominice incarnationis MXVII<sup>o</sup> regni vero regis Rodulfi XXIII, die sabbati, XV kal. m ... indicione prima“. bb) Aubert II, pg. 215. No. 8. (Vgl. Cibrario e Promis, docum. sigilli e monete, pg. 21/23.) Der König sagt ausdrücklich: „donamus, immo ab antecessoribus data reidimus tam ecclesie Agaunensi quam fratribus ibi Deo et sancto Mauricio famulantibus“. 4) Er starb am 6. Sept. 1032.

In dem Kampfe, den die burgundische Nationalpartei unter dem Grafen Odo II. von Champagne, dem Schwestersohn des verstorbenen Königs, seit 1032 gegen den deutschen Kaiser Conrad II. führte, stand die Abtei Saint-Maurice unter dem energischen Propst Burkard II.<sup>1)</sup>, einem Neffen Burkard's I., frühern Bischofs von Aosta, auf Seite der erstern<sup>2)</sup>. Der Sieg des Kaisers über alle seine Gegner und dessen Krönung zum König von Hochburgund haben diese romanischen Landschaften mit dem deutschen Reiche vereinigt<sup>3)</sup>. Für das Rhonethal ist dies in mehr als einer Beziehung bedeutungsvoll geworden.

Aus den spärlichen Dokumenten des 11. und 12. Jahrhunderts lässt sich in grossen Zügen die Entwicklung der spätern Grundherrschaften im Thal der Rhone verfolgen. Zum richtigen Verständnis ist es aber nötig, an dieser Stelle mit ein paar Worten auf das Verhältniss des gräflichen Hauses Maurienne-Savoien, welches in den folgenden Jahrhunderten auch auf dem Boden der Westschweiz und speciell des Wallis eine hervorragende Rolle zu spielen berufen war, zum neuburgundischen Königshause hinzuweisen.

Die Herkunft dieser Dynastenfamilie ist bis auf die neueste Zeit ein Gegenstand lebhafter Diskussion gewesen<sup>4)</sup>. Den sächsischen Ursprung nachgewiesen zu

---

<sup>1)</sup> Er erscheint seit 1022 als Propst neben Burchard I. als Abt. — Ueber die Beteiligung des Stiftes St-Maurice vgl. Aubert I, 37 ff. <sup>2)</sup> Cf. Bresslau l. c. II, pg. 9 ff. <sup>3)</sup> Beiläufig sei bemerkt, dass gerade das Wallis teilweise Schauplatz des Krieges war. Unter a. bemächtigte sich Odo II. auch Martignys, vgl. No. 83. <sup>4)</sup> Für den burg. Ursprung der Dynastie tritt Dom. Carutti, il conte Umberto I. (Biancamano) im „Archivio storico italiano. Quarta serie“ II, (1878), pg. 206—227 ein.

haben, ist das Verdienst W. Gisi's<sup>1)</sup>. Durch Irmengard, die Gemahlin König Rudolfs in zweiter Ehe, trat Graf Berthold von Talloires (comes de Dalbart) in nahe verwandtschaftliche Beziehung zum burgundischen Herrscherhause, und dessen Sohn Humbert Weiss-hand (aux blanches mains) hat zu Beginn des 11. Jahrhunderts in den östlichen Teilen des Burgunderreiches den Grund gelegt zur spätern Herrschaft des Hauses Savoyen. Vielleicht war schon Graf Berthold Inhaber der gräflichen Gewalt in den Gauen Aosta und Maurienne<sup>2)</sup>; für Humbert ist dies seit 1025 bezeugt<sup>3)</sup>.

Mit unsern Landschaften tritt das Haus Maurienne höchst wahrscheinlich um diese Zeit in nähere Berührung. Freilich stehen wir noch nicht auf historisch festem Boden. Humbert's Gemahlin, deren Namen wir übrigens nicht kennen, muss dem gräflichen Hause des Wallis entsprossen sein<sup>4)</sup>. Sie war die Schwester eines sonst unbekannten Grafen Ulrich, den der Bischof Aimò von Sitten, ein Sohn des Grafen Humbert, in einer Urkunde von 1052 mehrfach als avunculus (Mutterbruder) bezeichnet<sup>5)</sup>. Durch diese Heirat gelangte Graf Humbert in den Besitz von Allodialgut im Rhonethal. Aus der citierten Urkunde wird ersichtlich,

---

1) „Der Ursprung des Hauses Savoyen“ im Anz. f. schw. Gesch. 1887, No. 6, pg. 121—155. 2) Gisi a. a. O. pg. 140. 3) Ebendas.; vgl. noch „Archivio lombard.“ IV, pg. 699. — Die gräfl. Rechte im Thal von Aosta besass früher der dortige Bischof; in einer Urk. v. J. 923 (M. H. P. Ch. II, 28 f.) nennt sich Anselmus „largiente divina clementia episcopus Augustensis ecclesie et comes“. 4) Gisi, Die Gemahlin Humbert Weisshands, Stamm-mutter der ital. Dynastie etc. im Anz. 1886, No. 3, pg. 49. 5) C. S. No. 4, wo es h.: „... ego Aymo ... dono ... quasdam terras mei iuris, quas ab auunculo meo comite Oudalrico habui hereditate“.

dass schon Aimo 1052 die Ortschaft Orsières<sup>1)</sup> mit allen dortigen Rechten, ferner die Burg Saillon<sup>2)</sup>, Anteil an Burg und Herrschaft Ayent<sup>3)</sup>, Güter im Ering<sup>4)</sup>, zu Siders und Grengiols im Oberwallis besass, gleicherweise im Eivisch<sup>5)</sup>.

Zur Zeit König Rudolfs III. war Humbert Weiss-hand unstreitig der mächtigste weltliche Grosse in den genannten Gegenden<sup>6)</sup>. Seine nahe Verwandtschaft zum Herrscherhause bewirkte, dass nach des Königs Tode er als Vogt der Königin-Witwe Irmengard auftritt<sup>7)</sup>. Als Haupt der deutschen Partei begleitet er sie 1033 zu Kaiser Conrad II. nach Zürich<sup>8)</sup> und erscheint auch in der Folgezeit stets als ein Gegner der burgundischen Nationalpartei und Freund der kaiserlichen Politik<sup>9)</sup>.

Im Chablais und speciell zu Saint-Maurice scheint Graf Humbert an die Stelle der früheren welfischen Könige getreten zu sein, d. h. die Kastvogtei, welche seine Nachkommen zu Anfang des folgenden Jahrhunderts über das Stift besassen, hatte vermutlich schon er inne. Diese Annahme gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, dass zwei Söhne Humberts, Aimo, zugleich Bischof von Sitten<sup>10)</sup>, und Burchard, als Abt dieses Namens der dritte, nach einander an der Spitze der

---

1) . . . „villam, — que dicitur Ursaria cum servis in ea manentibus.“ 2) „castrum Psalionis.“ 3) „medietatem potestatis et castelli Agent, sicut Oudalricus vestitus fuit cum omnibus suis pertinenciis, et medietatem turris ipsius castelli.“ 4) zu Suen. 5) „mansum, qui iacet Visonis.“ 6) Bresslau l. c. II, pg. 60 ff. 7) Ibid. II, pg. 64 Note 3. 8) Wipo, vita Conradi. 30, 33 in M. G. S. S. XI, 270. 9) Cf. Gisi l. c. 1887, No. 6, pg. 142. 10) Cf. Aubert I, 39. — H. P. M. Ch. II, 142: „Aimo Dei gratia Sedunensis episcopus et abbatis sancti Mauricii prepositus.“

Abtei standen<sup>1)</sup>. Ausserdem geht aus der ums Jahr 1100 geschriebenen „Vita Annonis archiepiscopi Coloniensis“ mit Sicherheit hervor, dass schon Graf Otto, der Sohn Humberts I., Hoheitsrechte über das Kloster ausgeübt hat<sup>2)</sup>.

Unter diesen Umständen liegt der Gedanke sehr nahe, die Stellung des Hauses Maurienne und insbesondere des Grafen Humbert im burgundischen Successionskrieg habe ganz wesentlich zur Bildung der savoischen Hausmacht im Chablais, und vielleicht auch im untern Wallis, beigetragen. Ob die nahe Verwandtschaft zu den Rudolfingern, oder die offene Parteinahme für den Kaiser hiebei ausschlaggebend gewesen sind, bleibt eine offene Frage. Thatsache ist, dass schon die ersten historisch festgestellten Grafen des Hauses Savoiën im 11. Jahrhundert in der Gegend um den Genfersee Allodien und andere Rechte besassen.

Gerade um diese Zeit erfährt die Abtei Saint-Maurice von neuem eine Schwächung, welche mit einem Schlage die Schenkung von 1018 zu nichte machte. Leider gewähren uns auch hier wieder die Dokumente keinen Einblick; indes besteht kein Zweifel, dass diese Vorgänge im engsten Zusammenhang mit jenen burgundischen Thronfolgengewirren stehen, die seit 1032 ausgebrochen waren, zumal da wir wissen, dass Propst Burchard II. dem deutschen Kaiser feindselig gesinnt und ihm sogar mit den Waffen in der Hand entgegengetreten war. Bei dieser Gelegenheit geriet der

---

1) Aubert I, 39. Dazu Anzeig. 1887, pg. 123. 2) S. S. XI, pg. 480 c. 33.

Propst in die Gewalt seines Gegners und erst der Tod Conrads II. gab ihm die Freiheit wieder<sup>1)</sup>. — Sicherlich hatte diese deutschfeindliche Politik des Gotteshauses zur Folge, dass dasselbe die Mehrzahl der kaum wieder gewonnenen Besitzungen und Rechte für immer verlor. Dürfte am Ende ein Teil derselben samt der Kastvogtei der Preis gewesen sein, womit der Kaiser die treuen Dienste des Grafen Humbert von Maurienne belohnte<sup>2)</sup>? — Das zeitliche Zusammentreffen der beiden Fakta spricht sehr für eine solche Annahme. — Dass das Haus Savoiën in der That frühere geistliche Gebiete im untern Wallis an sich gebracht hat, werden wir unten noch sehen.

Was das Wallis im engern Sinne betrifft, so war, wie wir wissen, Graf Humbert vielerorts Grundherr geworden, die gräfliche Gewalt aber, wie in Aosta und Maurienne, besass er hier nie, so wenig als seine Nachfolger. Nach wie vor lag diese beim Bischof von Sitten. Gleichwohl befand sich in jener Epoche das ganze Rhonethal in der engsten Abhängigkeit vom Hause Maurienne, indem es Humbert gelang, nach dem Tode Bischof Eberhard's<sup>3)</sup>, eines Sohnes Herzog Rudolf's, Halbbruders des Königs Conrad, einen seiner eigenen Söhne, Aimò, auf den Stuhl von Sitten zu bringen (um

---

<sup>1)</sup> Aubert I, 38; dazu Bresslau l. c. II, 421 Note 2. <sup>2)</sup> Vgl. die Notiz bei Cibr. e. Prom. docum, pg. 52: „de terris vero et honoribus illis ecclesie, quos rex, qui monacos expulit, sibi tum retinuit, vel proceribus suis distribuit etc.“ <sup>3)</sup> Die Person Bischof Eberhards („Eberhardus enim regali germine natus Rudolphi regis clari certissima proles“) dürfte Gisi „Anz. f. schw. Gesch. 1887, No. 6, pg. 133 ff. festgestellt haben; cf. Gremaud, Introduct. pg. 111; Wallis. Monatsschr. f. vaterl. Gesch. 1863, No. 9, pg. 72 u. Gr. No. 78.

1037) <sup>1)</sup>. So befand sich die Familie Maurienne vorübergehend auch im Besitz der Grafschaft Wallis <sup>2)</sup>.

Ausser den genannten sind für die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts noch eine Anzahl geistlicher und weltlicher Grosser als Grundherrn im Thal der Rhone und seinen bedeutendsten Nebenthälern nachweisbar. Zu jenen gehört der Bischof von Sitten und sein Tafelgut (*mensa episcopalis*). Dessen Rechte erstreckten sich über die ganze Diöcese und noch darüber hinaus, besonders am Genfersee. Dies beweist ein am 24. September 1005 zwischen den Bischöfen Hugo von Genf und Hugo von Sitten geschlossener Vertrag <sup>3)</sup>. Zehnten und Einkünfte besass die Kirche Sitten zu Ouchy, Montreux, Vevey und andern Orten der Grafschaft Waadt <sup>4)</sup>. Die Hoheitsrechte des Bischofs über das Städtchen Vevey dürften etwas spätern Datums sein <sup>5)</sup>; doch stehen sie möglicherweise in Zusammenhang mit jener Schwächung und Demütigung der Kirche Saint-Maurice unter Burchard II. <sup>6)</sup>.

Im grossen und ganzen wird das Hochstift damals im untern Landesteil überall da schon Grundherr gewesen sein, wo dies in den folgenden Zeiten der Fall ist, also zu Martigny, dem alten Bischofssitz, Chamoson <sup>7)</sup> u. s. f. In einer Urkunde vom Jahr 1043 ist die Rede

---

<sup>1)</sup> Aimo regierte bis c. 1054; sein Todestag gibt d. Sittener Jahrzeitbuch (M. D. R. XVIII, 276) zum 13. Juli an. <sup>2)</sup> Die gräflichen Funktionen übten die Grafen v. Granges als Vögte der Kirche aus. <sup>3)</sup> C. S. No. 1. <sup>4)</sup> C. S. No. 8. Einkünfterodel der Kathedrale Sitten aus dem 11. Jahrh. <sup>5)</sup> Cf. M. F. de Gingins, l'avouerie, vicomté, mestralie etc. de la ville et du territoire de Vevey, pg. 20. <sup>6)</sup> Noch 1018 hatte das Diplom Rud. III. der Abtei d. „placitum cum omni reddibicione census hominum“ in „Vivesio“ bestätigt. Aubert II, 215. <sup>7)</sup> C. S. No. 3.



von der „terrula Sedunensis ecclesie, que dicitur Morcles, cum alpe, que vocatur Martinaa“, wofür später die Edeln von Arbignon dem Bischof huldigten<sup>1)</sup>. Infolge der Schenkung Bischofs Aimo vom 12. Juni 1052 gelangte das Kapitel in den Besitz grundherrlicher Rechte im Entremont, Ering, Eivisch, wo es dieselben bis 1193 besass, zu Saillon und anderswo<sup>2)</sup>.

Von andern Grundherren aus dem 11. Jahrhundert sind uns die Gotteshäuser Savigny in Lyon und der Priorat Lutry bei Lausanne urkundlich genannt<sup>3)</sup>; von weltlichen Grossen die gräfliche Familie Granges (deutsch Gradetz), welche nicht nur im Oberwallis, sondern auch zu Conthey begütert war<sup>4)</sup>, und Graf Ulrich II. von Lenzburg, den das Jahrzeitbuch in Sitten als Donator der dortigen Marienkirche zum 20. August aufführt<sup>5)</sup>.

---

Die neuen Zustände im burgundischen Reich befestigten sich rasch, und wenige Dezennien nach Kaiser Conrads II. Tode sind es auffallenderweise gerade diese Landschaften, welche in dem grossen Kampfe König Heinrichs IV. mit dem römischen Papsttum mit Eifer die Sache des Reiches vertreten. Zu dessen treuesten Freunden gehören die Bischöfe des transjuranischen Burgund, Burkhard von Lausanne, Burkhard von Basel und Ermenfrid von Sitten. Gerade über die Stel-

---

1) Ebend. No. 2. 2) Ebend. No. 4. 3) No. 80. C. S. No. 5. — Der Priorat Lutry ward 1025 gegr.; Cf. H. P. M. Ch. I, 447. 4) C. S. No. 7. 5) C. S. No. 6.

lung des Letztern sind wir aber wenig unterrichtet, während von den beiden andern bekannt ist, dass sie durch ihre persönlichen Eigenschaften wie auch durch die kriegerischen Hülfsmittel, welche sie dem König zur Verfügung stellen konnten, einen nicht unwesentlichen Einfluss auf den Gang jener Ereignisse ausgeübt haben. Ermenfrid war ohne Zweifel der direkte Nachfolger Bischofs Aimo <sup>1)</sup>). Eine unverbürgte Nachricht nennt ihn schon zum Jahr 1055 <sup>2)</sup>). Sicherlich nahm er 1059 als päpstlicher Legat an der Krönung des jungen französischen Königs Philipp I. (1060—1108) zu Rheims teil <sup>3)</sup>). Ueberhaupt finden wir ihn um diese Zeit häufig zu diplomatischen Missionen verwendet, früher in päpstlichen, später in des Königs Diensten <sup>4)</sup>). Heinrich IV. ernannte ihn zum Kanzler von Burgund <sup>5)</sup>, und am Neujahrstag 1079 übertrug ihm der Kaiser die beiden Höfe Leuk und Naters mit allen Zugehörigkeiten für alle Zeiten <sup>6)</sup>). Damit war der Grund gelegt zu einem mehr als fünfzigjährigen Streit zwischen dem Hochstift und der Abtei, deren Besitztum die genannten Höfe gewesen <sup>7)</sup>).

Das Gotteshaus des heil. Mauritius selbst hatte auch nach dem Tode seines kriegerischen Abtes Burchard II. (1046) unter den Bedrückungen geistlicher und weltlicher Grosser schwer zu leiden. Papst Leo IX. nahm

---

1) Seine Herkunft ist unbekannt. 2) Gall. Chr. XII, 740: „Sedis apostolicae legatus Ermenfredus, in conventa Lexoviensi an. 1055 deposuit Malgerium archiepiscopum Rotomagensem.“ 3) No. 97. 4) No. 98, 101, 102, 104, 105. 5) Anzeig. f. schw. Gesch. 1872 No. 4, pg. 248 ad a. 1082, wo von ihm als „cancellarius Burgundie“ die Rede ist. Vgl. No. 110. — Ueb. Ermenfrid cf. noch R. Kallmann, Die Bez. des Königr. Burgund zu Kais. u. Reich v. Heinr. III. bis auf die Zeit Friedr. I. („Jahrb. f. schw. Gesch. XIV, pg. 68 f.“) 6) C. S. No. 7. 7) Ermenfrid starb am 11. Dez. 1082. No. 2167.

sich indessen ums Jahr 1049, als er auf seiner Durchreise den Ort besuchte, der Mönche an, bestätigte denselben ihre früheren Privilegien, insbesondere auch das Recht, sich ihre Vorsteher selbst zu wählen, verbot den letztern die Veräußerung von Kirchengut ohne Zustimmung der Brüder und verfügte die Zurückerstattung des Hofes Oron an das Stift, der ihm einst entfremdet worden war<sup>1)</sup>. Das Haus Maurienne hielt indes trotz dieser Bulle seinen Einfluss über Saint-Maurice aufrecht; denn nachdem Bischof Aimo um 1050 als Abt daselbst resigniert hatte, folgte ihm sein Bruder Burchard III. nach<sup>2)</sup>.

Wie die meisten burgundischen Grossen stand auch Graf Amedeus II., der Sohn Otto's, in sehr gutem Verhältnis zum deutschen König, und dieser Fürst ist es gewesen, der im Jahr 1077 Heinrich IV. auf seinem Gang nach Canossa begleitete und ihm hülfreich zur Seite stand. Zum Dank hiefür beschenkte ihn der Kaiser mit einer sonst nicht näher bezeichneten Provinz Burgunds<sup>3)</sup>.

Ueber die Zustände im obern Rhonethal hören wir aus diesen Jahren fast nichts. Unter Graf Amedeus II., der um 1080 starb, oder unter seinem Sohne Humbert II. (gest. 1103), der sich eigentlich zum ersten Mal „Graf von Maurienne“ nennt<sup>4)</sup>, muss das Hochstift Sitten die ihm vom Kaiser geschenkten Höfe Naters und Leuk wieder an die Abtei Saint-Maurice verloren haben; denn

---

1) H. P. M. Ch. II, pg. 148/50 No. 116. 2) Aubert I, 39. 3) Man hat darunter das Chablais verstehen wollen (Cibrario e Promis, docum., pg. 80); cf. Martignier l. c. S. 6; Carutti l. c. II, 47 Savoien oder doch Teile davon, Gisi im „Anz. f. schw. Gesch.“ 1887 No. 6 S. 141 den Comitat der Tarentaise. Vgl. noch Wurst. I, S. 31 u. Secretan im „Archiv“ XVI, S. 40. 4) Gisi, S. 140.

ums Jahr 1116 verfügte Graf Amedeus III. (1103—1148) als Laienabt von Saint-Maurice<sup>1)</sup> die Rückgabe der genannten Höfe an den damaligen Bischof Villencus<sup>2)</sup>. Alle nähern Umstände sind unbekannt. Jedenfalls hatten die Mönche ihre Ansprüche der Sittener Kirche gegenüber geltend gemacht und mit Hülfe des mächtigen Schirmherrn sie auch durchzusetzen vermocht. In der Folge finden wir das Stift oder dessen Kastvogt neuerdings im Besitz der beiden Ortschaften, deren Bewohner dem Grafen Amedeus III. hatten schwören müssen<sup>3)</sup>. Der damalige Bischof Guerinus brachte die Sache nun vor den Erzbischof Peter von Tarentaise und dessen zu Conflens versammelte Suffraganbischöfe, welche einmütig die in Frage stehenden Objekte der Kirche Sitten zusprachen<sup>4)</sup>. Diesmal respektierte der Graf in der That den Beschluss der Prälaten und entliess die Einwohner von Leuk und Naters ihres Treueides<sup>5)</sup> in Gegenwart des Erzbischofs, des Bischofs von Sitten und vieler Edler. Damit gelangte die Kirche Sitten endgültig in den Besitz dieser beiden wichtigen Punkte, welche rasch zu Centren der bischöflichen Verwaltung wurden.

Durch denselben Grafen Amedeus III. hatte das Kloster selbst eine durchgreifende Reformierung im Innern erfahren. Im Jahr 1128 setzte er an Stelle der weltlichen Kanoniker, unter denen jeglicher Gottesdienst aufgehört hatte, regulierte Chorherren nach der so-

---

1) C. S. No. 9. Amedeus nennt sich „comes et abbas ecclesiae beati Mauricii“. Seinen Bruder Reinald finden wir um diese Zeit als Propst an der Spitze des Stiftes. 2) Villencus erscheint urk. als Bisch. im J. 1007. (No. 115.) 3) Cibr. e Prom., docum., pg. 46: „vos a fidelitate, quam mihi fecistis, absolvi et absolvo.“ 4) No. 128. 5) Cibr. e Prom. docum., pg. 46.

nannten Regel des heil. Augustin, welche bis auf den heutigen Tag sich daselbst durch alle Stürme der Zeiten erhalten haben<sup>1)</sup>. Papst Honorius II. bestätigte dies und gab den Mönchen das Recht der freien Abtswahl, sobald eine genügende Anzahl von solchen im Stifte vorhanden wäre<sup>2)</sup>. Auch Papst Innocenz II. folgte im Jahre 1136 diesem Beispiel<sup>3)</sup>. Das Gotteshaus nahm von diesem Zeitpunkte an einen neuen Aufschwung, ohne freilich den Glanz früherer Tage jemals wieder zu erlangen.

a) Chablais.

Nicht weit von Saint-Maurice, im Thal der Drance, war zu Beginn des 12. Jahrhunderts ein neues Stift regulierter Augustiner Chorherren entstanden: Abondance. Mit der Abtei des heil. Mauritius war letzteres eng verbunden. Es geht dies nicht nur aus dem im Jahre 1156 zwischen den beiden Gotteshäusern abgeschlossenen Verbrüderungsvertrag hervor<sup>4)</sup>, sondern auch daraus, dass die Mönche von Abondance von Saint-Maurice beträchtlichen Güterbesitz im östlichen Teile des Chablais erwarben. Auf dem Boden des heutigen Wallis ist dies der Fall in Saint-Gingolph, an der Einmündung der Morge in den Genfersee. Dem Abte stand hier nicht nur die grundherrliche, sondern auch die hohe Gerichtsbarkeit zu. Im Juli 1239 bestätigte Amedeus IV. dem Abt Johannes von Abon-

---

1) Urk. dat. St-Maurice 30. März 1128 in Gall. christ. XII, pg. 430. 2) Gallia christ. XII, pg. 431. 3) Aubert II, 216. Näheres üb. diese Reform ibid. I, 43 ff. 4) H. P. M. Ch. II, pg. 367 No. 381.

dance die von seinem Vater anerkannten Rechte dieses Gotteshauses auf den Ort<sup>1)</sup>.

Grundherr im Gebiet von Novel (Novez) oberhalb Saint-Gingolph war seit alter Zeit der Propst von St. Bernhard. Gleichwie der Abt von Abondance an letztgenanntem Orte besass das Hospiz dort hohes und niederes Gericht zugleich<sup>2)</sup>. In kirchlicher Beziehung gehörte Novel zur Diöcese Genf; der Kirchensatz der Pfarrkirche St-Marie stand St. Bernhard zu<sup>3)</sup>.

Unweit Saint-Gingolph, nur mehr landeinwärts, wo die vom See nach Saint-Maurice führende Strasse durchging, um hier in die eigentliche Sankt Bernhardsstrasse einzumünden, liegt Port-Vallais (Porvales). Dasselbst befand sich während des Mittelalters ein von der piemontesischen Abtei Saint-Michel de la Cluse abhängiger Priorat, Benediktiner-Ordens<sup>4)</sup>. Demselben gehörte ein Teil des dortigen Grund und Bodens samt allen daran haftenden Rechten<sup>5)</sup>; in welchem Umfange ergibt sich jedoch aus dem äusserst spärlichen Urkundenmaterial, das wir besitzen, nicht. Gleicherweise war die obgenannte Abtei Grundherr in Bouveret.

Ausser zu Vouvry, wo wir der Abtei Saint-Maurice als Grundherr begegnen werden, finden wir auf dem linken Rhoneufer des kleinen Chablais ein weiteres

---

1) No. 1444. 2) No. 2190: „que quidem villa de Novez, merum et mixtum imperium et omnimoda iurisdictio in eadem villa et territorio eiusdem pertinet domui supradicte.“ 3) No. 951. 4) No. 2168. — Die nämli. Abtei besass auf heutigem Schweizergebiet noch den Kirchensatz v. Burier (Diöcese Lausanne); ebenfalls v. ihr abhängig war der Priorat v. Chamonix. 5) No. 1036.

Gotteshaus im Besitz grundherrlicher Rechte. Es ist dies der Benediktiner-Priorat Lutry am Genfersee. Demselben standen zu Vionnaz und der nächsten Umgebung das niedere Gericht und andere Rechte zu, wofür ein eigener Mistral gesetzt war. Durch die Schirmvogtei, welche die Grafen von Savoiën seit dem 12. Jahrhundert über Lutry und dessen Besitz im Rhonethal ausübten, sahen sich die Brüder des Priorates häufig in ihren Rechten zu Vionnaz eingeschränkt, und ganz besonders liessen die gräflichen Kastläne auf Schloss Chillon sich vielfache Uebergriffe den Gotteshausleuten gegenüber zu Schulden kommen. Zahlreiche Belege aus dem 13. und 14. Jahrhundert liegen hiefür vor<sup>1)</sup>). Für den Schutz, den der Graf der Pfarrei und Ortschaft Vionnaz gewährte, schuldeten ihm Prior und Convent von Lutry jährlich „quinquaginta michas albas et tria sextaria vini“ zu Handen des Schlossvogtes. Ausserdem stand dem Grafen das Recht zu, im Walde von Vionnaz in eigener Person zu jagen; in diesem Fall waren die Gotteshausleute verpflichtet, ihm vier vierpfündige Brote, ebensoviel Käse, zwei Sester Wein und vier Kapaunen zu liefern<sup>2)</sup>). Dem Kastlan auf Chillon schulden die Leute von Vionnaz Frohndienste im Schloss während drei Tagen auf eigene Kosten; dagegen sind sie dem Grafen nicht zur Heerfahrt verpflichtet; niemand darf sie pfänden oder verpfänden, ebensowenig ihre Güter.

Das ganze übrige linke Rhodanufer, im Süden bis zum Gebirgsstock des Dent du Midi, im Westen innert

---

1) No. 1432, 1882, 2007. 2) No. 1882.

den Grenzen des Bistums Sitten, d. h. bis zur Wasserscheide der Drance und der Rhone mit ihren westlichen Zuflüssen — der wichtige Brückenkopf Massonger unterhalb des Fleckens Saint-Maurice ausgenommen — unterstand der Grundherrschaft des Abtes. Freilich hat auch hier Savoiën einen Teil der wichtigsten Hoheitsrechte an sich gebracht, so dass sich die Rechte der Abtei nicht immer klar mehr erkennen lassen. Wie Vouvry ist auch die nächste Umgegend von Saint-Maurice dem Kloster direkt unterstellt. Mehrere edle Familien erscheinen als Dienstleute des Stiftes. Unter diesen ragen vor allem die Edeln von Arbignon und von Collombey durch Macht und Ansehen hervor. Jene, deren Stammburg auf dem rechten Rhoneufer am Westabhang des Dent du Morcles lag, waren begütert zu Choux, im Thal von Salvan, im Val d'Illeiez, in Collombey, wo sie ein festes Schloss besaßen, dessen Ruinen noch heute sichtbar sind<sup>1)</sup>, und überhaupt im ganzen Flussdelta bis hinab in die Gegend von Ville-neuve, alles Lehen von Saint-Maurice. Diese, benannt nach ihrem bei Collombey liegenden Stammschloss, hatten unter anderm das Viztumamt zu Monthey inne<sup>2)</sup>. Ueber letztern Platz scheint das Gotteshaus im 13. Jahrhundert keinerlei Rechte mehr gehabt zu haben; früher war dies indessen der Fall. Darauf deutet ganz bestimmt das Vorhandensein von Vicedomini hin. Im Oktober 1239 überträgt Graf Amedeus IV. das dortige Schloss „cum omnibus attinentiis, hominibus nobilibus

---

1) Rameau, l. c. pg. 10. 2) No. 876.



et ignobilibus, terris et omni iure, quo possedi“ an seine Schwester, die Gräfin Margareta von Kiburg<sup>1)</sup>, der es nach dem Tode ihres Gemahls, des Grafen Hartmann des ältern (1264) als Wohnsitz diente. Von hier aus urkundet sie mehrfach, auch für deutsche Gegenden.

Das Meiertum zu Monthey besass als erbliches Lehen die gleichnamige Ministerialenfamilie.

Grundherr in dem sich hinter Monthey öffnenden Val d'Illiez war die Abtei Saint-Maurice<sup>2)</sup>. Von ihr trugen eine Reihe Edelleute Güter und Rechte zu Lehen; so die Herren von Luginns und von Arbignon. Auch die Freiherren von Pontverre waren daselbst begütert. Am 29. September 1258 verpfändet Peter von Pontverre, Ritter, mit Einwilligung seines Vaters Guigo (Guy) und seiner Gattin Agnes dem Abte Nantelm den Ort Tschiesaz mit allen Leuten, Gütern und Rechten von Monthey hinauf und in der Pfarrei Trois-Torrents, den er vom Kloster als Lehen innegehabt, um 90 Pfund des Gewichtes von Saint-Maurice<sup>3)</sup>. Andere Besitzungen und Einkünfte in der Thalschaft gehörten den Edeln von Collombey<sup>4)</sup>, Quartéry<sup>5)</sup>, auch denen von Monthey<sup>6)</sup>. Den Zehnten besass das bischöfliche Tafelgut<sup>7)</sup>. Im Jahr 1307 erwarb Junker Nantelm II. von Ayent von Jacob von Aernen alle dessen Rechte zu Martenoit und im ganzen Val d'Illiez um die Summe von 16 Pfund<sup>8)</sup>. Um ihre Schulden zu bezahlen, ver-

---

1) No. 439. 2) Vgl. A. de Claparède, Champéry et le Val d'Illiez. Histoire et description (Genève 1886). 3) Gall. christ. XII, Instr. 506/7 No. 23. 4) No. 898. 5) No. 478. 6) No. 1003. 7) No. 1003. 8) No. 1250.

pfändeten 1283 die Brüder Boso und Franz, Herren zu Nernier, dem Domherrn Jakob von Noville und dessen Bruder Johannes alle ihre Einkünfte im Val d'Illiez und zu Trois-Torrents auf fünf Jahre mit-  
samt der Pfandschaft eines Herrn von Villars und andern Rechten um 400 Pfund Genfer Gewichtes<sup>1)</sup>.

Im Laufe der Zeit gelangte aber auch im Val d'Illiez das Haus Savoien in den Besitz fast aller Rechte, welche einst das Gotteshaus besessen hatte. Zahlreiche Gerechtigkeiten knüpfen sich an das Schloss Monthey<sup>2)</sup>.

Oberhalb Vernayaz erstreckt sich in südwestlicher Richtung die schwer zugängliche, vom Trient durchströmte Thalschaft Salvan mit Finhaut<sup>3)</sup>. Seit alters war hier die Abtei — eine kurze, vorübergehende Entfremdung am Ende des 11. und Anfang des 12. Jahrhunderts abgerechnet<sup>4)</sup> — im ungestörten Besitz der Grundherrlichkeit geblieben. Ihre Rechte mit-  
samt der niedern Gerichtsbarkeit liess sie durch einen aus der Mitte der Thalleute gewählten Mistral verwalten<sup>5)</sup>. Bei seiner Abgeschlossenheit spielt das Thal in der Walliser-Geschichte keine grosse Rolle, weder im Mittelalter noch in der Neuzeit; dagegen finden wir hier schon früh Anfänge einer geschlossenen Gemeinde der Thalgenossen, offenbar mit dem von der Herrschaft gesetzten Mistral an der Spitze<sup>6)</sup>.

---

1) No. 925; hiezu No. 954. 2) No. 1561. 3) In d. Urk. h. Salvan „Silvanum“, später Servans, Salvans; Finhaut h. bald Feniaz, bald Finyaux. 4) Cf. Cibr. e Promis, docum., pg. 48—56. 5) 1272 findet s. „Petrus de Salvans mistralis“ No. 790; 1307 „Hugo de Feniaz mistralis“ (M. D. G. XIV, 336). 6) M. D. G. XIV, pg. 335 No. 305.

Bis zum Jahr 1798 blieb der Abt im Besitz seiner Rechte daselbst; heute hat dies aufgehört und steht ihm nur noch die Besetzung der Pfarrkirche Salvan zu.

Weniger günstig hatten sich für ihn die Verhältnisse in Saint-Maurice selbst gestaltet. Rings um das Stift war schon sehr früh eine Laienansiedlung entstanden. Der Grund und Boden, auf dem sich der „vicus monasterii Sancti Mauricii“<sup>1)</sup> erhob, mochte wohl ursprünglich der Abtei gehört haben. Zur Zeit des hochburgundischen Reiches war dies indes nur noch zum Teil der Fall, denn die schon mehrfach citierte Urkunde Rudolfs III. vom Jahr 1017 sagt ganz bestimmt, dass dieser König nur die Hälfte des Fleckens dem Gotteshaus restituierte<sup>2)</sup>. Ohne Zweifel war zur andern Hälfte die Krone Grundherr in Saint-Maurice.

Nach dem Aussterben der welfischen Dynastie verlor Saint-Maurice wieder an Bedeutung. Jedensfalls trat nun das Haus Maurienne auch hier an die Stelle der alten Könige, d. h. dasselbe erlangte nicht nur die Kastvogtei über das Kloster, sondern zugleich auch grundherrliche Rechte im Städtchen. Die folgende Entwicklung ist dunkel, endigte aber damit, dass vielleicht schon im 12. Jahrhundert Savoyen vermöge seiner Stellung als Vogt und Graf im Chablais<sup>3)</sup> den Abt fast ganz aus der frühern grundherrlichen Position, vielleicht mit Anlehnung an die Bürgerschaft, vertrieben hat. Der Ort, der schon frühe Marktrecht besass, scheint von den Grafen mit Freiheiten und Privilegien ausgestattet

---

1) No. 60. 2) Aubert II, 215 No. 8. 3) No. 447.

worden zu sein. Amedeus IV. übertrug im Jahre 1240 das Städtchen mit allen Einkünften und Rechten, — einzig das Recht Münzen zu schlagen ausgenommen<sup>1)</sup> — sowie die auf der Höhe westlich von Saint-Maurice liegende Ortschaft Verossaz<sup>2)</sup> (Verauca) auf Lebenszeit an seine Schwester, die Gräfin Margareta von Kiburg<sup>3)</sup>. Einige Jahre später vernehmen wir, dass derselbe Graf Saint-Maurice mit andern Burgen und Ortschaften dem englischen König Heinrich III. abgetreten und von ihm wieder zu Lehen empfangen hatte<sup>4)</sup>.

Dem Abte blieben von seinen frühern Hoheitsrechten über einen Teil des Städtchens noch im 14. Jahrhundert einige Reste. Aus einer Stadtrechnung vom Jahr 1302 ist ersichtlich, dass damals die Bürger ihm jährlich zu einem Zins von 7 Mütt 4 Kufen Korn verpflichtet waren und ausserdem zu einem solchen an das Spital<sup>5)</sup>. Die Last war keine geringe, zumal die Stadt den grössten Teil des zu entrichtenden Getreides auswärts kaufen musste. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts galt der Mütt Korn 22 Schilling. 1332 betrug der jährliche Zins der Bürgerschaft und Einwohner überhaupt 11 Mütt<sup>6)</sup>.

Etwas unterhalb des genannten Städtchens, wo das Gebirge beginnt vom Fluss mehr und mehr zurückzutreten und einer weiten Ebene Platz zu machen, liegt

---

1) Vgl. A. Perrin, *Le monnayage en Savoie sous les princes de cette maison* (in M. D. S. XIII, pg. 40). 2) Hier sowohl als in Evionnaz (Euunna) war im 11. Jahrh. die Abtei Grundherr. Vgl. H. P. M. Ch. I, 500 No. 288; *ibid.* Ch. II, pg. 142 No. 112 Urk. Bischofs Aimo v. 22. Febr. 1046; auch zu Ottans („in loco, qui dicitur antunus prope Octodurum“ l. c. Ch. I, pg. 391 No. 230). 3) No. 447. 4) No. 491. Vgl. hiez u Fr. Mugnier, *Les Savoyards en Angleterre au XIII<sup>e</sup> siècle*, pg. 215. 5) No. 1181. 6) No. 1635.

die Ortschaft Massonger, dicht an der Rhone. Von hier führte eine Strasse (*strata publica*) hinauf nach Daviaz und Verossaz<sup>1)</sup>. Grundherr daselbst war der Bischof von Sitten, der seine Rechte durch einen Viztum, dem die gesamte Gerichtsbarkeit zustand, und einen Mistral verwalten liess<sup>2)</sup>. Von andern herrschaftlichen Beamten finden sich keine Spuren. Im Besitz des Viztumamtes zu Massonger sind im 13. und 14. Jahrhundert die Meier von Monthey.

Auf dem rechten Rhoneufer, vom Dent de Morcles abwärts bis an den Genfersee, mit Einschluss der Thäler des Avençon, der Grionne und der Grande Eau (Thal von Ormont), alles Gebiete, welche heute zum Kanton Waadt gehören, finden wir als Grundherrn den Abt von Saint-Maurice. Aber auch in diesen Gegenden scheint das Kloster zu Anfang des 11. Jahrhunderts beträchtliche Einbusse an Besitz erlitten zu haben. Am Abhang des Dent du Morcles begegnen wir dem Bischof von Sitten als Inhaber grundherrlicher Rechte<sup>3)</sup>. Den übrigen Hang des Berges bis gegen Bex hin besass die Abtei<sup>4)</sup>. Hier selbst war Grund und Boden zwischen der Abtei, der Kirche Sitten und den Grafen von Savoiën geteilt. Die Edeln von Bex erscheinen als deren Dienstleute. Infolge der Heirat des Ritters Aimo von Turn mit Clemencia von Bex, gelangte die mächtige Familie Turn in den Besitz dieser Lehen. Aimo's Sohn Peter nennt sich in einer Urkunde des Jahres 1227 „Herr zu Bex“<sup>5)</sup>, und im Vertrag mit Bischof Landerich

1) No. 1392. 2) No. 1589/1392. 3) C. S. No. 2. 4) No. 893. 5) „Ego Petrus de Turre et dominus de Baiz“ (No. 344).

vom Januar 1220 anerkennt er ausdrücklich dessen Lehenherrlichkeit für Bex<sup>1)</sup>.

In der Umgegend von Bex, zu Chiètre und Alex. ganz besonders aber im Thal des Avençon hatte sich der Abt von Saint-Maurice ausgedehnte grundherrliche Rechte zu wahren gewusst, womit grösstenteils die von Bex belehnt waren. 1174 findet sich Hugo von Bex im Gefolge Abt Burchards zu Annecy. So vereinigte diese edle Familie, deren Burg auf Chiètre lag, eine Menge Lehen verschiedener Grundherren in ihrer Hand (Herrschaft Bex). Im 13. Jahrhundert erscheinen die Leute der letztern in einem Grenzstreit, die Allmend betreffend, als eine Genossenschaft geeint den Bürgern von Saint-Maurice gegenüber<sup>2)</sup>. Im Jahre 1291 verkauft Aimo de Langins, der bischöfliche Meier zu Sitten, mit Einwilligung seiner Gemahlin Beatrix, dem Seneschall Wilhelm alle Früchte und Einkünfte, Zinsen und Tellengelder, welche ihm von seinen Leuten und Gütern im Gebiet von Bex geschuldet wurden mitsamt allen Hoheitsrechten daselbst auf sechs Jahre um die Summe von 26 Pfund nach dem Gewicht von Saint-Maurice<sup>3)</sup>.

Im 13. Jahrhundert besaßen auch die von Blonay Anteil an der Herrschaft Bex<sup>4)</sup>; sie setzten daselbst einen Mistral.

Im folgenden Jahrhundert endlich sind die Herren von Greysier, neben den Blonay, Mitbesitzer von Bex.

Unabhängig von der Herrschaft besaßen die Quartéry von Saint-Maurice Güter der Abtei zu Alex („in terri-

---

1) No. 283. 2) No. 1093. 3) Urk. dat. Sitten, 24. Nov. 1291. (No. 1022.)  
4) No. 1093, 1916.

torio de Alesses“), Morcles und Verossaz; ferner solche zu Saint-Maurice selbst, in den Thalschaften Bagnes, Illiez und Salvan (en Barbarina), sowie in den Pfarreien Ollon und Bex; an letzterm Orte die Bannmühle. Dafür schuldeten sie ein Pfund Pfeffer zu Plet und ein Pfening jährlich als Zins<sup>1)</sup>.

Zum alten Bezirk Bex gehörte das ganze Thal, das sich in östlicher Richtung hinter dem Flecken öffnet bis an den Pas de Cheville. Der wichtigste Punkt daselbst war der auf dem Bergabhang zur Rechten des Flusses gelegene Hof Gryon. Hier sowohl als in dem benachbarten les Posses (en la Possi) finden wir um 1250 den Ritter Seguin von Bex in erblichem Besitz von Lehen der Abtei<sup>2)</sup>. Ferner trugen die Junker von Naters aus dem obern Wallis Lehen in und um Gryon vom Abte. Im Jahre 1263 übergab sie aber Bertold von Naters mit ausdrücklicher Genehmigung seiner Gattin Agnes den Chorherren von Saint-Maurice<sup>3)</sup>. Kurz hernach sehen wir den Ritter Aimo von Nieder-Gestelen, Bruder Gerolds von Turn, der schon früher Dienstmann des Klosters gewesen, für das Lehen, welches Bertold von Naters innegehabt, dem Abt Gerold (1258—75) den Huldigungseid leisten mit Vorbehalt des Bischofs von Sitten und Vorkaufsrecht von Abt und Convent<sup>4)</sup>. In der That verkaufte schon 1276 Aimo seine Rechte in Gryon und les Posses einem Bürger aus Vevey um die Summe von 50 Pfund 20 Schilling St.-Moritzer-

1) No. 478. Im J. 1264 verkaufte Jahanna Quartéry mit Willen ihres Sohnes Wilhelm alle ihre Rechte auf die Mühle v. Bex an Peter Quartéry um 40 Schill. No. 708. 2) No. 548. 3) Gall. Christ. XII, pg. 507/8 No. 24. 4) Ibid. XII, pg. 507 No. 25. Urk. dat. St-Maurice, Juni 1265.

Münze<sup>1)</sup>; jedenfalls verweigerte der neue Abt Peter I. (1275—86) dem abgeschlossenen Kaufvertrag seine Anerkennung; denn Ende April des nämlichen Jahres ward der Entscheid in der diesbezüglichen Streitfrage dem gräflichen Landrichter im Chablais übertragen<sup>2)</sup>. In der Folge fielen diese Lehen in Gryon etc. an die Abtei zurück, welche sie nun direkt wieder verwaltete.

Gryon war auch Stammsitz einer edeln Familie gleichen Namens, welche Lehen und Güter vom Stift Saint-Maurice besass, schon früh aber aus den Urkunden verschwindet. Junker Peter von Gryon hatte dieselben in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zu seinem Seelenheil der Kirche Saint-Maurice vergabt<sup>3)</sup>; Abt Wilhelm I. (1179—98) und sein Convent belehnten jedoch im Jahre 1189 in Gegenwart des Bischofs von Sitten Wilhelm von Gryon und dessen Erben mit allen Rechten, welche einst Peter zu Gryon innegehabt, gegen einen Jahreszins von 20; beziehungsweise 22 Schilling<sup>4)</sup>. Wilhelms Bruder Falco erhob aber Ansprüche auf dieses Lehen, was zu einem heftigen Zwist mit den Chorherren führte, der erst 1194 durch die Intervention des Bischofs Wilhelm endgültig beigelegt ward<sup>5)</sup>.

Weitern Grundbesitz in diesen Gegenden finden wir um die Mitte des 13. Jahrhunderts in den Händen der Familie Collombey<sup>6)</sup>. Lehensherr war das Gotteshaus.

---

<sup>1)</sup> Urk. dat. Sales, 1. Febr. 1276. a. a. O. pg. 512 No. 31. <sup>2)</sup> Ebend. XII, pg. 518/19 No. 33. Urk. dat. St-Maurice, 28. April 1276. <sup>3)</sup> Cf. Gall. Christ. XII, pg. 495 No. 6. Den hier gen. Peter nennt auch ein Rodel der Kirche Sitten aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Vgl. M. D. R. XXIX, pg. 446. <sup>4)</sup> Gall. Christ. XII, pg. 495 No. 6. <sup>5)</sup> Urk. Reg. II, pg. 425 No. 2679. <sup>6)</sup> Gall. Christ. XII, pg. 515 No. 30.



Kraft Erbrechtes wären diese Lehen an den Junker Jacob von Saillon gefallen. Derselbe war nämlich vermählt mit Agnes, der Tochter des seit 1251 in den Urkunden vorkommenden Ritters Johannes von Collobey. Im Dezember 1274 veräusserte der Saillon indessen alle seine Rechte, welche ihm im Thale zukamen, an den Abt Gerold um die Summe von 60 Pfund<sup>1)</sup>. Mit der Verwaltung der herrschaftlichen Rechte war ein aus der Mitte der Herrschaftsleute gewählter Mistral betraut gewesen.

Ollon mit den auf dem Hügellande zwischen der Grionne und Grande Eau gelegenen zerstreuten Höfen Villy, Salaz, Antagnes, Forchex, Palhueyres, Huemoz, Glutière, la Pousaz, Chesière, Villars, Panex, Arveyes u. a. bildete ein von der Abtei Saint-Maurice abhängiges Viztum-Amt, welches wir schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts als Lehen in den Händen der Freiherrn von Turn finden<sup>2)</sup>. Noch ist im Stiftsarchiv eine Urkunde aus dem Jahr 1157 vorhanden<sup>3)</sup>, welche die Rechte des Abtes und seines Viztums in den Herrschaften Vouvy und Ollon genau bestimmt. Ersterer ist Gerichtsherr; kommt er in eigener Person an einen der genannten Orte hin, so steht es ihm „quasi dominus“ zu, selbst Gericht zu halten; in seiner Abwesenheit dagegen richtet der Edle

---

1) A. a. O. pg. 515 ff. 2) H. P. M. Ch. II, pg. 379—81 No. 400. 3) L. c., datiert „III. Nonas Aprilis feria V anno ab incarnat, domini M. C. L. VII epacta XXVII, concurrente VII, indicione IIII.“ Vgl. den Abdr. in Gall. Christ. XII, 490—92; ferner Furrer III, pg. 40; Hidber, Urk. Reg. II, 2040 gibt „III. Nonas April. feria VI“ an; die übrigen Daten stimmen zu H. P. M. Ch. II, pg. 381, passen indes weder zum 2. noch 3. April.

von Turn „quasi vice dominus“. Unter dem Viztum steht ein Mistral der Herrschaft, dem die gesamte Verwaltung der herrschaftlichen Güter unterstellt ist <sup>1)</sup>).

Ausser dem Vizedominat waren die von Turn noch im Besitze zahlreicher anderer Rechte im Gebiet der Pfarrei Ollon, ebenfalls Lehen von Saint-Maurice. Im Jahre 1249 verpfändete der Ritter Aimo von Turn — wenn wenigstens die betreffende Urkunde echt ist — alle seine Einkünfte zu Ollon dem Stift des heiligen Mauritius um die Summe von 50 Pfund, welche er zu einer Kreuzfahrt ins heilige Land verwenden wollte <sup>2)</sup>. Kurz hernach begegnen wir Gerold von Turn, dem Sohne des Ritters Peter II., Herrn auf Bex, im Besitze der turn'schen Güter zu Ollon <sup>3)</sup>. Eine Urkunde des Jahres 1345 spricht von „Leuten und Gütern in der Pfarrei Ollon, welche einst dem Ritter Johann von Turn gehörten „et adhuc de parrochia de Olono homines de Turre appellantur“ <sup>4)</sup>.

Andere Lehen zu Ollon trugen die Meier von Monthey von der Abtei. Diese verliehen sie weiter an die Viztume von Orsières. Im April 1263 verkaufte aber Viztum Peter mit Zustimmung seiner Gemahlin Margareta, sowie seiner Söhne, und im Beisein Abt Gerolds, des Sakristans u. a. der Witwe des Meiers Johannes sel. von Monthey seinen ganzen Lehenbesitz zu Ollon <sup>5)</sup>.

---

1) No. 587. 2) Urk. dat. 2. Juni 1249 in Gall. Christ. XII, Instr., pg. 505/506 No. 22. 3) No. 587; hiezu No. 1058, 1223. 4) Gall. Christ. XII, Instr., pg. 551. 5) No. 691.

Noch anderen Besitz daselbst finden wir im 13. Jahrhundert in den Händen der Quartéry von Saint-Maurice <sup>1)</sup>).

Nach Ollon benannte sich auch eine edle Familie, welche ursprünglich in des Abtes, später des Bischofs Diensten, eine nicht unwesentliche Rolle in der mittelalterlichen Geschichte des Wallis gespielt hat. Sie besass Anteil am Viztumamt zu Sitten <sup>2)</sup>).

Unabhängig von Ollon bildete das auf steiler Höhe gelegene Saint-Triphon mit seinem festen Schloss eine eigene Herrschaft <sup>3)</sup>). Die Grundherrlichkeit besass hier ursprünglich das Gotteshaus Saint-Maurice, ebenso in dem benachbarten Aigle <sup>4)</sup>, und dem hinter diesem Ort sich öffnenden Thal der Grande Eau, d. h. im Ormont <sup>5)</sup>). Nicht überall aber sind die Rechte der Abtei unversehrt geblieben.

Eine Reihe mächtiger Adelsgeschlechter finden sich seit Beginn des 13. Jahrhunderts im Besitze zahlreicher Lehen des Klosters; zum Teil sind sie fremden Ursprungs, zum Teil aus äbtischen Dienstmannenfamilien erwachsen. So hat Saint-Triphon im 12. Jahrhundert seine eigenen Edelleute gehabt; so auch Aigle.

Um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts trugen die Freiherren von Turn einen Teil der Rechte des Stiftes Saint-Maurice im Thal von Ormont zu Lehen; neben ihnen die Edeln von Aigle. Ansprüche der

---

1) No. 478. 2) No. 560. 3) Ueb. den Turm von Saint-Triphon vgl. die Notiz bei J. Näher, Die Schlösser, Burgen u. Klöster der roman. Schweiz (1886), pg. 29. — Gall. Christ. XII, Instr., pg. 509/10 No. 26. 4) Auf geistl. Herrschaft weist das Vorkommen von Viztums hin. 5) Cf. Gall. Christ. XII, Instr., pg. 551 No. 50.

letztern auf Alpweiden daselbst wurden durch das Zeugnis von beeidigten Männern aus Ormont, Ollon und andern Orten abgewiesen <sup>1)</sup>. Hinten im Thal, wo die Gebirgsmasse des Diablerets nach Norden steil abfällt, an den Abhängen des Châtillon, hatten die Gotteshausleute von Gryon Nutzungsrechte an Wald und Weide <sup>2)</sup>. Dies änderte sich auch nicht, als im Jahr 1291 Abt Gerhard I. dem Freiherrn Peter von Turn die Gegend um Arpille, Culand etc. mit Alpen, Forst und Weiden, sowie der zugehörigen Jurisdiktion zu Lehen abtrat, gegen Leistung des Huldigungseides und eines Plets von einem Goldbol jeweilen beim Wechsel von Abt und Vasall.

Ebenfalls unter der Grundherrschaft des Stiftes Saint-Maurice stand endlich die auf dem linken Rhoneufer liegende Ortschaft Vouvry. Schon in der Schenkungsurkunde König Sigismunds erwähnt, erwarb das Kloster im 10. Jahrhundert infolge neuer Vergabungen weitere Rechte an Grund und Boden in und um Vouvry <sup>3)</sup>. Die frühern Rechtsverhältnisse daselbst sind nicht klar. Jedenfalls setzte der Abt einen Viztum. Im 12. Jahrhundert finden wir die von Turn mit diesem Amte belehnt <sup>4)</sup>. — Ungefähr seit dieser Zeit erlitt die Abtei hier sowohl wie im waadtländischen Chablais infolge der Erstarkung des gräflichen Hauses Savoiens bedeutende Minderung ihrer Herrschaftsrechte; im weitern Verlaufe führte dies zu einer völligen Umgestaltung der staatsrechtlichen Verhältnisse im untern Rhonethal. Die Ursachen davon

---

<sup>1)</sup> Anz. f. schw. Gesch. 1895 No. 3. S. 209. <sup>2)</sup> Gall. Christ. XII, Instr., pg. 524 sq. No. 38. <sup>3)</sup> Cf. H. P. M. Ch. II, pg. 27 No. 15. Urk. dat. 14. April 921. <sup>4)</sup> H. P. M. Ch. II, pg. 379—81 No. 400.

sind zwiefacher Natur; zum Teil sind sie zu erklären aus der Stellung, welche die Grafen früher als Laien-äbte und später als Kastvögte des Gotteshauses eingenommen haben; zum Teil ist es die unten näher auszuführende gräfliche Gewalt, die ihnen im Chablais zukam. Leider ist es unmöglich, diese Entwicklung im einzelnen genauer zu verfolgen. Jedenfalls war sie nur eine langsame und allmähliche.

Graf Amedeus III. (1103—1148) besass zu Ollon und Vouvry schon Hoheitsrechte, welche sonst nur dem Grundherrschaftszukommen pflegen<sup>1)</sup>. Im Besitze des in seinem Charakter völlig veränderten Viztumamtes zu Vouvry befindet sich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts augenscheinlich nicht mehr die Familie Turn, sondern dasselbe war unter mehrere Besitzer geteilt. Eine Urkunde von 1281 nennt einen Nicolaus als Viztum von Vouvry<sup>2)</sup>; im folgenden Jahr erwarb er von seinem Bruder Boso dessen Anteil am Viztumamt um 23 Pfund St. Moritzer Münze<sup>3)</sup>. Nach dem Tode Viztums Nicolaus verkaufte dessen Witwe den von Boso gekauften Drittel des Vizedominates zu Vouvry einem andern Bruder Johannes, genannt Bargerio, um 34 Pfund

---

<sup>1)</sup> Urk. Reg. II, No. 2356; die Urk. findet sich abgedruckt in Gall. Christ. XII, Instr., pg. 492 No. 3 u. Cibrario e Promis, docum., pg. 72 ff. (Der Abdr. bei Furrer III, 41 stammt aus Gall. Christ. XII.) — Das Tagesdatum 23. Aug. gehört nicht dieser Urk. an, sond. ist der Urk. H. P. M. Ch. II, 1044 entnommen. — Was d. J. 1177 anbelangt, so ist dieses zu spät angesetzt. In dem Dokument h. es nämll. „porro facta sunt hec omnia in presentia domini Petri Tarentasiensis archiepiscopi“. Der hier gen. Peter ist der zweite dies. Namens u. erscheint seit 1141; sein Todestag wird zum 14. Sept. 1171 angegeb.; die Uebereinkunft muss folglich vor diesen Zeitpunkt fallen. — Hiezu No. 801. <sup>2)</sup> Urk. dat. Allerheilig. 1281 No. 900. <sup>3)</sup> No. 915. Diesen Drittel hatte einst Ulrich Rufus v. Saint-Triphon besessen, vgl. Gall. Christ. XII, Instr., pg. 509 No. 26.

10 Schilling <sup>1)</sup>). Die genannte Familie scheint sich nach dem Amte, welches sie zu Lehen trug, den Beinamen „von Vouvry“ beigelegt zu haben.

Nicht anders als auf dem linken Rhoneufer verhalten sich die Dinge auf dem rechten. Die Edeln von Aigle, Vasallen der Abtei, werden bald auch solche der Grafen. Im Jahr 1179 wird unter den Baronen Humberts III. Burchard von Aigle erwähnt<sup>2)</sup>). Die Burg daselbst mit allen zuständigen Rechten findet sich zu Anfang des 13. Jahrhunderts in den Händen des Grafen Thomas I. Infolge eines Abkommens übertrug aber dieser 1252 den grössern Teil seiner Hoheiten im Gebiete von Aigle mitsamt dem Lehen von Veyge an die Brüder Peter und Jakob von Saillon<sup>3)</sup>). Der Sitz dieser Familie ist von da an Aigle geworden<sup>4)</sup>.

Das feste und günstig gelegene Schloss Saint-Triphon besass Savoien als Lehen der Kirche. Ungefähr gleichzeitig mit der Belehnung der Saillon mit Aigle muss der savoische Edelmann Guigo von Pont-verre, Herr zu Saillon, von Graf Thomas gegen Huldigung und ein Plet von 10 Pfund des Gewichtes von Saint-Maurice das genannte Schloss erhalten haben<sup>5)</sup>). Mancherlei Rechte über die Gotteshausleute des benachbarten Ollon waren an diesen Besitz geknüpft.

Was endlich die Verhältnisse im Thal Ormont und die Stellung des Hauses Savoien daselbst anbelangt, so sind wir nicht viel besser unterrichtet. Im 13. Jahr-

---

<sup>1)</sup> No. 1011. <sup>2)</sup> Cibr. e Prom. docum., pg. 80. <sup>3)</sup> No. 378. <sup>4)</sup> Vgl. No. 971, 972. <sup>5)</sup> No. 377.

hundert, wo die Urkunden anfangen mehr Licht zu verbreiten, ist der Graf hier vielfach begütert. Zum Teil sind dies Lehen der Abtei Saint-Maurice. Vom Abte liessen sich nach ihrer Festsetzung im Chablais auch die Ritter von Saillon belehnen, und viel später, um die Mitte des 14. Jahrhunderts, hat sich die Erinnerung an den einstigen Besitz derselben in der Bezeichnung „Saillon-leute“ (homines de Sallione) erhalten <sup>1)</sup>).

Fast ganz unbekannt sind die grundherrlichen Verhältnisse in der Gegend zwischen Aigle und dem Genfersee. Der Ortschaften Yvorne, Roche, Chessel und Noville wird in den Urkunden der frühern Zeit kaum einmal Erwähnung gethan. Auch sie standen einst unter dem Abte von Saint-Maurice und gelangten im Laufe der Zeit mehr oder minder unter die Herrschaft Savoiens, speciell des benachbarten gräflichen Kastlans auf Chillon. In Roche, wo das Hospiz auf St. Bernhard den Kirchensatz der St. Jacobskirche besass, war dasselbe auch sonst begütert <sup>2)</sup>).

Noville scheint im 12. und 13. Jahrhundert seine eigenen Edeln gehabt zu haben, welche nicht nur im Chablais, sondern auch im Wallis Güter besassen. Später zu Saint-Maurice sesshaft, dessen Dienstleute sie waren, wurden sie hier Bürger, und mehrere von ihnen haben sich in äbtischen und bischöflichen Diensten hervorgethan. Jacob von Noville, Domherr der Kirche Sitten, spielt ungefähr seit 1276 unter Bischof Peter eine massgebende Rolle, steht nach des Bischofs Tode

---

1) Gallia Christ. XII, Instr., pg. 551 No. 50. 2) No. 156, 951.

sogar eine zeitlang an der Spitze des bischöflichen Wallis, um 1302 aus den Urkunden zu verschwinden.

### b) Unter Wallis.

Wenden wir uns dem untern Wallis zu! Vom Kreuz von Ottans an dehnte sich dasselbe zu beiden Seiten der Rhone aus, auf dem rechten Ufer bis zum Flösschen Morge (Morgia), welches, am Südabhang des Sanetschhorns entspringend, unterhalb Sitten in die Rhone fällt; auf dem linken bis zur Borgne (aqua de Borny), welche aus dem Val d'Hérens kommt, unterhalb Useigne von links die Dixenze aus dem Val d'Héremence aufnimmt und etwas oberhalb Sitten in den Rotten mündet. Sehr ungleich ist die Boden-Konfiguration der beiden Ufer; denn während von Norden die Gebirge, die sich um den mächtigen Diablerets lagern, steil gegen Süden abfallen, und aus ihren romantischen Schluchten nur wilde Gebirgsbäche dem Hauptfluss des Thales zusenden, dacht sich im Süden das Wallisergebirge nur allmählich gegen Norden nach der Rhone zu ab. Zahlreiche blühende Ortschaften, oft bis zuoberst ins Thal, erfüllen Val d'Entremont und Val de Bagnes, ebenso Val d'Héremence und Ering; weniger ist dies der Fall in den kleinern Thalschaften Isérable und Nendaz. Für die mittelalterliche Geschichte des Wallis kommen diese südlichen Querthäler fast ebenso sehr in Betracht, als die in den sumpfigen Rhoneebenen gelegenen Dörfer und Flecken, und vorzüglich gilt dies für das erste der oben genannten, durch welches, von Saint-Maurice kommend, die uralte Handels-



strasse über den St. Bernhard ins Thal von Aotsa führt.

Im Gebiet von Martigny und Ottans besaßen um das Jahr 1200 die Brüder Heinrich und Peter von Arbignon Güter, welche sie um 1050 Schilling dem Edeln Boso von Martigny verpfändet hatten; ausser stande, diese Pfandschaft wieder zu lösen, übertrug der genannte Heinrich mit Zustimmung seines Bruders, seiner Gattin und seines Sohnes Gerold alle die verpfändeten Güter an Boso zu erblichem Lehen gegen Huldigungseid<sup>1)</sup>. Eine Anzahl anderer adeliger Geschlechter war im 13. Jahrhundert in und um Ottans begütert; von Rudolf von Turn trugen die de Charpigny dasselb ein Lehen; 1240 verkauften indessen die Brüder Rudolf und Peter, Söhne des verstorbenen Ritters Peter de Charpigny<sup>2)</sup>, dasselbe um 4 Pfund an Peter Quartéry<sup>3)</sup>. Im November 1288 erkennt Peter von Riddes, dass er ein Lehen von Franz und Jakob Quartéry „es Aubergeys in territorio de Otans“ innehat<sup>4)</sup>. Durch Heirat gelangte der Viztum Peter von Martigny in den Besitz beträchtlicher Rechte in dieser Gegend<sup>5)</sup>. Grundherr war seit alter Zeit das Kloster Saint-Maurice.

Oberhalb des Kreuzes von Ottans betreten wir Boden, auf dem die Kirche Sitten Grundeigentümer war.

Das alte Schloss zu Martigny, welches in der Hauptsache in seinem heutigen Bestand aus der zweiten Hälfte

---

1) No. 197. 2) Peter de Charpigny erscheint 1214 und 1234 als Zeuge, beidemale als Ritter. No. 241 u. 401. 3) No. 449. 4) No. 983. 5) No. 874.

des 13. Jahrhunderts stammt und nicht, wie man meistens angenommen hat, — nach einer Stelle in den „Chroniques de Savoie“<sup>1)</sup> — eine Schöpfung Peters von Savoyen ist, spielt in den Kriegen der Bischöfe mit dem Haus Savoyen eine höchst bedeutsame Rolle und hatte im 13. und 14. Jahrhundert mehrere Belagerungen auszuhalten. In einer Urkunde des Jahres 1281 wird das „castrum Martigniaci“ als „honorabile membrum et deffensabile ecclesie Sedunensis“ bezeichnet<sup>2)</sup>. Erst 1392 verlor die Kirche diesen wichtigen Platz endgültig an Savoyen.

Martigny war Sitz mehrerer edeln Familien, von denen die Herren gleichen Namens uns zuerst in den Urkunden seit dem 12. Jahrhundert begegnen. Sie waren Vasallen des Bischofs und im ganzen Rhonethal reich begütert. Als bischöfliche Viztume auf Martigny haben sie in der Folge stets treu zum Bischof und zur Kirche gehalten und in Krieg und Frieden sich ausgezeichnet. Nach Rameau bewohnten sie ein festes Haus in der heutigen Ortschaft La Croix<sup>3)</sup>. — Weniger bekannt sind die im 13. Jahrhundert ebenfalls zu Martigny sesshaften Herren des Raspes und Plantata<sup>4)</sup>.

Südlich von Martigny, wo die bisher in westlicher Richtung fließende Dranse durch das Gebirge gezwungen wird, ihren Lauf gen Norden zu nehmen, befindet sich der eigentliche Eingang zu den Dransethälern.

---

1) H. P. M. Script. I, pg. 154. — Vgl. J. Naehrer, Notice sur les châteaux féodaux du Haut-Vallais (Laus. 1886), pg. 32; Furrer II, pg. 134. 2) No. 895. 3) S. 21. 4) Cf. unt. S. 229.

Rechts öffnet sich in südlicher Ausdehnung das Champey-Thal; dem Lauf der Dranse nach Osten folgend gelangt man zunächst nach Bovernier, in den Urkunden Burgum Warnerii<sup>1)</sup>. Im Besitze von Rechten daselbst befand sich zu Anfang des 13. Säkulums ein Herr Falco (Falquetus) de Villanova. In einem Dokument von 1228 wird er als „condominus Burgi Vualnery“ aufgeführt<sup>2)</sup>. Gegen Ende unserer Epoche sind die Freiherrn von Pontverre in Bovernier begütert; von ihnen waren die de la Tour von Saint-Brancher mit Hoheiten belehnt<sup>3)</sup>. Von den letztern gingen im Jahr 1290 deren Rechte zu Bovernier über an den Junker Wilhelm du Châtelard aus dem Val Digne, und im Besitz derselben findet sich die Familie du Châtelard noch im 14. Jahrhundert; neben ihnen die Tavelli<sup>4)</sup>.

Besser unterrichtet sind wir über den übrigen Teil der Dransethäler. Einige Stunden oberhalb Martigny tritt die erste Thalgabelung ein. Hier liegt der Ort Saint-Brancher, so benannt nach dem heiligen Pancratius, der einst Patron der dortigen Kirche gewesen<sup>5)</sup>. Von da an zieht sich in südlicher Richtung das Thal von Entremont, das sich selbst bei dem Dorfe Orsières wieder in zwei Thalschaften gabelt: Val de Ferret und das viel wichtigere eigentliche Entremont, welches durch den St. Bernhardpass mit dem Val du Grand Bernard und weiter dem Thal der Dora in Verbin-

---

1) In der Landessprache der Zeit „Bor Warner“. 2) No. 607. 3) No. 1006. 4) No. 1917. — N. Rameau, pg. 23 blieben die du Châtelard bis ungef. 1580 im Besitz ihrer Rechte auf Bovernier. 5) Cf. unt. S. 304.

dung steht. Hier liegen die Ortschaften Liddes und Bourg Saint-Pierre.

Die andere Gabelung läuft von Saint-Brancher an noch eine zeitlang östlich, dreht sich von Chable an gegen Südosten, um in seinem obersten Teile in fast ganz südlicher Richtung in den dem Mont de la Balme vorgelagerten Gletschern seinen Abschluss zu finden. Es ist dies das Thal von Bagnes.

Grundherrliche Rechte im Entremont scheint zu Ende des 10. oder Anfang des 11. Jahrhunderts der schon mehrfach erwähnte Graf Ulrich besessen zu haben. Dessen Rechtsnachfolger waren die Grafen von Maurienne. Ein Glied dieses Hauses, Bischof Aimo von Sitten, schenkte 1052 zu seinem Seelenheil dem Sittener Domkapitel die Ortschaft Orsières mitsamt deren Zugehörigkeiten zu Berg und Thal; ausserdem noch zwei Mansen daselbst, welche die Brüder Turumbertus und Tiemarus von ihm zu Lehen getragen. Die Einkünfte waren für den gemeinschaftlichen Tisch der Domherren bestimmt<sup>1)</sup>. Seit dem 13. Jahrhundert lassen sich die dortigen Rechte der Kirche nicht mehr mit Sicherheit nachweisen. An deren Stelle tritt Savoiën. Nur das Vorkommen von „vice-domini“ erinnert später noch an eine frühere geistliche Herrschaft. Während zu dieser Zeit die Herren von Alinges von den Grafen von Savoiën das Viztumamt im Val d'Entremont zu Lehen trugen<sup>2)</sup>, bildete Orsières einen besondern Vizedominat, der sich

---

1) „In refectorio ad usus fratrum deo famulancium inibi.“ 2) No. 607. Gleichweise besaßen sie d. Viztumamt zu Saxon.

in den Händen einer Ministerialfamilie befand, welche sich „von O.“ benannte. Sie besass ansehnlichen Besitz im Rhonethal, später auch das Bürgerrecht zu Sitten. Als frühesten Angehörigen dieses Geschlechtes finde ich Peter von Orsières im September 1198 erwähnt<sup>1)</sup>, der nächste urkundlich nachweisbare ist der Viztum Peter (II. 1263<sup>2)</sup>; 1306 treffen wir Nicolaus<sup>3)</sup>, 1321 Jakob<sup>4)</sup>, 1322 dessen Sohn Johannes<sup>5)</sup>, 1351 endlich Franz von Orsières<sup>6)</sup>. Anteil am Viztumamt zu Orsières besass 1295 auch Bertold von Turn<sup>7)</sup>.

Für Liddes ist die Existenz eigener Viztume nicht erwiesen. Die einzige Stelle, welche hierauf bezogen werden könnte (Urk. Nr. 1581) beweist nichts Positives.

Als eigentliche Verwaltungsbeamte finden sich dagegen zu Orsières wie auch in Liddes Mistrale. Die Mistralie des letztgenannten Ortes hatten die Edeln von Alinges inne<sup>8)</sup>; von ihnen trugen sie die von Liddes zu Lehen. Der torrent de Pont sec trennte das Gebiet von Liddes von denjenigen von Orsières.

In alter Zeit ist auch das Gotteshaus Saint-Maurice Grundeigentümer im Val d'Entremont gewesen, wie denn bekanntlich dessen Rechte und Besitzungen bis ins Aostathal gereicht haben<sup>9)</sup>. Ganz speciell ist dies für die Gegend von Liddes bezeugt. Noch im Jahre 1348 waren Mistral und Gemeinde daselbst gehalten, dem Abte jährlich eine Abgabe von 7 Pfund zu bezahlen<sup>10)</sup>, ein Rest alter Hoheitsrechte des Stiftes.

1) Cibr. e Promis, docum., pg. 111. 2) No. 691. 3) No. 1230. 4) No. 1435. 5) No. 1440. 6) No. 1990. 7) No. 1078. 8) No. 607. 9) Cf. Hidber, Urk. Reg. II, No. 1166, 1216. — Gingins im Arch. III, pg. 147/48; C. Favre, l. c. pg. 193 Note 1. — Cf. H. P. M. Ch. II, col. 93 No. 80. 10) No. 1945.

Bis zuoberst ins Thal, zu beiden Seiten der Bernhardstrasse, und auch am Südabhang des Passes dehnten sich die Hoheiten Savoiens aus. Zu Bourg Saint-Pierre, welcher Ort wie Saint-Brancher den Namen von seinem Kirchenheiligen erhalten hat, sass ein Mistral, dem ein Weibel untergeordnet war<sup>1)</sup>. In unmittelbarem Besitz der ganzen Gegend befanden sich indes die Vögte von Alinges<sup>2)</sup>. Zu Anfang des 13. Jahrhunderts hatte Aimò, Herr im Chablais, ein Sohn des Grafen Thomas I., den Augustiner-Chorherren auf St. Bernhard die ganze Ortschaft Bourg Saint-Pierre samt allen Zubehörden bis zur völligen Abtragung einer Schuld verpfändet. Nach seinem Tode bestätigte Graf Amedeus IV. am 30. August 1237 von Schloss Chillon aus dem Hospiz diese Pfandschaft<sup>3)</sup>. Ueberhaupt war dieses Gotteshaus in den Dransethälern im Besitze zahlreicher Rechte und Güter. Nicht nur gehörte das Val d'Entremont in kirchlicher Beziehung unter dasselbe; auch auf der Südseite des Passes lagen dessen Besitzungen; die Hinterlassenschaft der Reisenden fiel den Mönchen zu, eine Schenkung der Herren von Alinges, welche die Grafen zu verschiedenen Malen bestätigten<sup>4)</sup>. Am Nordabhang stand ihnen dies Recht zu im Gebiet des Viztumantes Orsières, d. h. bis zum torrent de Pont sec, und dann wieder von der Brücke von Alèves („a medietate pontis d'Aleues“) bis hinauf zum kleinen See auf der Passhöhe<sup>5)</sup>. Zwischen Pont sec und Alèves

---

1) No. 1495. Dieselbe Urk. gedenkt ein. Schlosses das. (castrum dicti Burgi). cf. Rameau l. c. pg. 25. Spuren eines solchen sind heute nicht mehr vorhanden. 2) No. 605. 3) No. 420. 4) No. 214; No. 512. 5) No. 413.

besass der Pfarrer von Liddes die *casura*, wie das Recht auf die gefundenen Gegenstände verunglückter Reisender genannt ward (*droit d'échût*); Gold ausgenommen<sup>1)</sup>. — In den Forsten von Orsières durften die Chorherren von St. Bernhard jederzeit Holz fällen, was indessen nicht selten zu Zwistigkeiten mit den dortigen Herrschaftsleuten führte. Graf Thomas empfahl deswegen das Hospiz dem Schutze seines Kastlans auf Chillon und bedrohte jeden, der sich einer Verletzung von Leuten des Stiftes schuldig machen würde, mit Verlust seiner Güter und Verbannung aus dem Thal<sup>2)</sup>. Derselbe Graf hat schon, bevor er noch volljährig war, St. Bernhard die Waldungen im Val de Ferret zum Seelenheil seines Vaters vergabt und ebenso das Nutzungsrecht der Alpweiden für das zum Holztransport nötige Zug- und Saum-Vieh<sup>3)</sup>. Papst Clemens III. eilte, den Mönchen am 15. März 1190 diese Schenkung zu bestätigen<sup>4)</sup>. Trotzdem fehlte es auch hier nicht an Beeinträchtigungen seitens der Leute des Entremont und Orsières, so dass die Chorherren schon 1190 oder 1191 sich an den jungen Grafen mit Bitte um Abhülfe wenden mussten<sup>5)</sup>.

Direkt unter dem Haus Savoiën blieb Saint-Brancher, der Haupt- und wichtigste Ort des ganzen Entremont. Alten Ursprungs, wie überhaupt alle an der Bernhardstrasse gelegenen Dörfer, beherrschte er den Zugang ins Entremont sowohl als auch ins Tal von Bagnes. Auf der Anhöhe südlich des Dorfes, wo heute das Kirch-

---

1) No. 607. 2) No. 605. 3) No. 174. 4) No. 599. 5) No. 600.

lein St-Jean steht, erhob sich im Mittelalter ein festes Schloss, später der Sitz der gräflichen Kastläne. Zum ersten Mal erwähnt findet sich dasselbe in dem Freibrief, den der Flecken im Jahre 1239 von Graf Amedeus erhielt. Die Herrschaft besass hier hohes und niederes Gericht. Die überaus günstige Lage von Saint-Brancher machte den Platz zur Abhaltung der grossen Märkte für die Dransethäler wie geschaffen. Jeden Donnerstag fand hier ein Wochenmarkt statt, anfangs Oktober während drei Tagen der grosse Jahrmarkt.

Der Freibrief des Jahres 1239 spricht noch von Rechten, welche andere Edle im Gebiet von Saint-Brancher besassen. Von solchen sind uns nur die Herren, die nach dem Orte selbst ihren Namen führen, bekannt. Ein „Nicolaus de Sancto Brancacio“ erscheint 1217 als Zeuge<sup>1)</sup>; W. v. Saint-Brancher finden wir kurz nachher in des Grafen Diensten<sup>2)</sup>. Im Gebiet der Burgschaft Saillon war Ulrich begütert<sup>3)</sup>, der im April 1214 zugegen war, als Graf Thomas I. dem Städtchen Villeneuve einen Freiheitsbrief erteilte<sup>4)</sup>. In den Urkunden erscheint er noch mehrfach; sein Neffe Stephan 1219.

Bei der Brücke von Saint-Brancher begann im 13. Jahrhundert die Thalschaft Bagnes. Ziemlich verworren sind deren rechtliche Verhältnisse während des Mittelalters. In kirchlicher Beziehung ganz unter der Abtei Saint-Maurice stehend, war diese ursprünglich auch

---

1) No. 259. 2) No. 605. 3) No. 377. 4) M. D. R. XXVII, pg. 6 No. 1.



Grundherr. Im 12. Jahrhundert aber besitzt Savoiën überall beträchtliche Hoheiten und Rechte.

Als um das Jahr 1147 König Ludwig VII. zu einem Kreuzzug rüstete, schloss sich ihm mit andern Graf Amedeus III. an<sup>1)</sup>. Bevor dieser indes die Fahrt antrat, kam er noch nach Saint-Maurice, woselbst er sich von den Kanonikern in Gegenwart des Bischofs Amedeus von Lausanne eine mit kostbaren Steinen verzierte, goldene Tafel, welche sich im dortigen Stiftsschatz befand, und deren Wert man, die Steine unge-rechnet, auf 66 Mark Gold schätzte, erbat<sup>2)</sup>. Die Mönche willfahrten seinem Begehren und empfingen dafür von ihm die Einkünfte, welche der receptus im Entremont und Chambéry jährlich abwarf, zu Pfand, bis zu dem Zeitpunkte, wo der Graf selbst oder dessen Erben dem Gotteshaus das Kleinod oder dessen Geldeswert zurück-erstattet haben würden. Bekanntlich starb aber Graf Amedeus III. schon im April des folgenden Jahres zu Nikosia auf der Insel Cypem<sup>3)</sup>, und es folgte ihm in den savoischen Landen sein Sohn Humbert III. Dieser beeilte sich nach seinem Regierungsantritt die vom Vater eingegangene Pfandschaft zu lösen, zu welchem Zwecke er sich persönlich nach Saint-Maurice begab. Ebendahin berief er die Bischöfe Ludwig von Sitten und Amedeus von Lausanne<sup>4)</sup>. Abt daselbst war damals Hugo (1147—1153). Diesem nun versprach

---

1) Cibrar. e Promis, docum., pg. 68. 2) „Aurea tabula magni honoris et pretii LXVI scilicet marcarum auri exceptis lapidibus pretiosis.“ 3) Wurst. l. c. I, pg. 32. — Guichenon I, pg. 228 nennt ausdrücklich den 1. April 1149. 4) Cibrario e Promis, docum., pg. 64. cf. Mémorial de Fri-bourg t. V, pg. 401 sq.

der Graf, innert vier Jahren die Summe von 100 Mark Silbers und 2 Mark Goldes zu bezahlen, jeweilen 25 Mark Silber und  $\frac{1}{2}$  Mark Gold per Jahr, und gab zur grössern Sicherheit Giseln. Ausserdem vergabte er dem Kloster 10 Pfund, die ihm jährlich aus dem receptus von Bagnes und Etier (Oities) eingingen, für sein und seiner Vorfahren Seelenheil<sup>1)</sup>.

Es scheint, dass derselbe Graf in den folgenden Jahren den Mönchen noch weitere ihm im Bagnes zustehende Gerechtigkeiten um die Summe von 1000 Schilling verpfändet habe, unter Vorbehalt des Rückkaufs. Eine undatierte aber vor 1171 anzusetzende Urkunde zeigt nämlich, dass Graf Humbert III. seine frühern Hoheiten um 1000 Schilling wieder zurückkaufen wollte. Darüber entstanden Irrungen mit den Chorherren, bis Erzbischof Peter II. von Tarentaise seine Vermittlung anbot. Man konnte sich schliesslich darüber einigen, eine Untersuchung über den wirklichen Sachverhalt der rechtlichen Verhältnisse im Thal von Bagnes auf Grund von Urkunden und Zeugenaussagen anzustellen<sup>2)</sup>. Leider ist uns deren Ergebnis nicht erhalten. Thatsache ist, dass die Streitigkeiten vor wie nachher andauerten. In Fluss gebracht ward die Frage wieder nach Humberts Tod durch dessen thatkräftigen Sohn Graf Thomas I., der um 1198 die Ansprüche seines Hauses auf das Thal Bagnes erneuerte<sup>3)</sup>. Auf Bitten Abt Gunters (1198—1203) vermittelten im

---

1) Cibrario e Promis, docum., pg. 70. 2) Cibr. e Prom. l. c. pg. 72/74.  
3) l. c. pg. 110—113.

September 1198 Bischof Nantelm von Genf, und der gleichnamige Bischof von Sitten. Freitag den 11. September fand zu Saint-Maurice im Beisein einer Menge von Zeugen, worunter der Ritter Wilhelm von Blonay, Gerold von Alinges, Boso und Rudolf von Martigny, einer Anzahl Stiftsherren und des Meiers Wilhelm von Etier die Einvernahme beeidigter Leute über die beiderseitigen Hoheitsrechte im Thal statt. Als Vertreter Graf Thomas' waren zugegen die Edeln Boso, Peter und Wilhelm von Saillon, letzterer Dekan der Kirche Sitten, Gerhard von Bex, Peter von Balma, Kastlan auf Chillon, Reinald von Etier und dessen Sohn Walter, Peter, der Viztum zu Orsières. Aus den Zeugenaussagen ist ersichtlich, dass die Abtei in Bagnes von der Brücke bei Saint-Brancher bis zuhinterst ins Thal das niedere Gericht samt Bussen, Wald und Weiden besass, der Graf aber vor Lösung der ersten Pfandschaft, die Amedeus eingegangen war, den receptus, 12 Mutt Korn und 27 Schilling in Geld an Zinsen, das Recht, die Gotteshausleute zur Heerfahrt (equitationes) aufzubieten, Frohnen derselben auf der Veste Chillon u. ä.

Eine dauernde Regulierung der Rechtsverhältnisse fand aber erst 20 Jahre später statt. Im Sommer 1219 ward nämlich zunächst zu Bagnes, wo Amedeus und Humbert, die Söhne des Grafen Thomas persönlich zugegen waren, und hernach am 4. Juli zu Villafranca im Beisein Bischofs Landrichs von Sitten, zwischen Graf Thomas und dem Abt Aimò

von Saint-Maurice (1204—1223) ausgemacht<sup>1)</sup>, dass, wenn der Graf in den Gebieten zwischen dem Grossen St. Bernhard und dem Genfersee<sup>2)</sup> weile, er Herr (dominus) des ganzen Bagnesthales von der Brücke bei Saint-Brancher bis zuoberst sein soll. Ihm gehören Jagd und Forstrecht, ebenso auch das Recht auf Wildfänge („auenticii, qui vulgo appellantur habitant“), die niedere Gerichtsbarkeit mitsamt allen Bussen und Gerichtsgeldern, Wasserläufe, Allmenden u. s. w., kurz alles was dem Grundherrschaften zusteht. Die Misträle und übrigen herrschaftlichen Beamten sind während dieser Zeit solche des Grafen. Sobald aber letzterer aus dem oben umschriebenen Gebiete sich entfernt, hören seine grundherrlichen Rechte im Bagnes auf und gehen samt und sonders an den Abt von Saint-Maurice über. Die Misträle sind jetzt wieder Beamte der Abtei. Dieser gehören indessen jederzeit die Herbstsertragnisse, welche Amedeus III. vor seiner Kreuzfahrt ihr vergab, sowie alle diejenigen Leute, welche sich unter den Schutz des Gotteshauses geflüchtet haben, samt ihren Lehen (tenementa). Dem Grafen sind die Gotteshausleute immer zur Heerfahrt und zu Handdiensten auf Chillon verpflichtet. Bezüglich der Steuern einigte man sich 1219 dahin, dass für jede Erhebung einer solchen unbedingt die Einwilligung beider Teile nötig sei, wie denn auch deren Ertrag gleichmässig unter Graf und Abt geteilt wurde.

Zum Recht des Grafen daselbst gehörte auch, wie uns eine Urkunde Amedeus V. von 1287 zeigt, dass

---

1) H. P. M. Ch. I, pg. 1258/59 No. 847. 2) „inter Montem Jovis et Brest.“ — Bret eine kleine Ortschaft am See, westl. St-Gingolph.

die Leute von Bagnes verpflichtet waren, jeweilen, wenn er diesseits der Brücke bei Saint-Brancher gegen ihre Thalschaft zu, pernoktierte, das nötige Fourage (lo fourro) ihm und seinem Gefolge zu liefern<sup>1)</sup>.

Zahlreiche edle Geschlechter finden wir im 13. Jahrhundert im Thal von Bagnes begütert. Zu den angesehensten gehören die Edeln von Bagnes. Sie waren Vasallen der Grafen, erlöschen indessen schon in der zweiten Hälfte unserer Periode. Martin von Bagnes nahm 1224 auf savoischer Seite am Krieg gegen den Bischof von Sitten teil; im Januar 1232 finden wir ihn zusammen mit einem sonst nicht näher bekannten Jacob von Bagnes zu Saint-Maurice<sup>2)</sup>. Kurz hernach muss Martin den Ritterschlag empfangen haben<sup>3)</sup>. In den Urkunden erscheint er bis 1252<sup>4)</sup>. Von seinen Söhnen sind Ulrich und Johannes seit 1232 bekannt.

Etier am Eingang ins Bagnesthal, auf dem rechten Ufer der Dranse, war ebenfalls Stammsitz einer edeln Familie. Die Ruinen des alten Schlosses sind heute fast ganz verschwunden. Im Jahre 1179 finden wir auf Seite Graf Humberts III. den Edeln Reinald von Etier erwähnt<sup>5)</sup>; ebenso erscheint derselbe 1189<sup>6)</sup>, und wieder 1198 mit seinem Sohne Walter<sup>7)</sup>.

Um die Mitte des Jahrhunderts leistet der Ritter Peter von Ayent dem Grafen von Savoyen als Vasall den Treueid für eine ganze Anzahl von Lehen im Val

---

1) No. 973. 2) No. 378. 3) Gall. Christ. XII, Instr., pg. 501 No. 15.  
4) No. 544. 5) No. 160. 6) Gall. Christ. XII, Instr., pg. 495 No. 6. 7)  
Cibr. e Prom., docum., pg. 111.

de Bagnes: zu Levron (Leuron), Vollège (Villogium), Etier, Verney (Vernetis), zahlreiche Bauernlehen, Weiden, Wasserläufe, Nutzung an Wald etc. für sich und seine Leute<sup>1)</sup>.

In Montagnier (Montagnye) besass zu Ende des 13. Jahrhunderts der Junker Anton von Turn-Saint-Maurice eigene Leute<sup>2)</sup>. Auch die Familie Quartéry war im Bagnes (Etier) begütert<sup>3)</sup>; gleicherweise die Meier von Monthey, welche Herren des Tagdings zu Etier waren. Sie waren später auch im Besitz der Mistralie von Bagnes, welche früher die Familie dieses Namens innegehabt.

Die ganze Thalschaft Bagnes endlich bildete ein von der Abtei Saint-Maurice abhängiges Viztumamt, das wir während des ganzen 13. Jahrhunderts bei den Freiherrn von Turn finden. Diese selbst besaßen im Thal zahlreiche andere Rechte: die Jagd trugen sie als Lehen vom Abte, ferner vier Ritterlehen (feuda militum), Leute und Landgüter etc. 1206 verpfändete der Edle Aimo von Turn den ganzen Vizedominat und seine sonstigen Rechte im Bagnes, Jagd und die genannten Ritterlehen ausgenommen, dem Abte Aimo um 1000 Schillinge, und zugleich vergabte er dem Kloster alle Früchte und den ganzen Ertrag, den dasselbe während der Dauer der Pfandschaft aus dem verpfändeten Besitz ziehen würde. Zur Bekräftigung und als Bürgschaft, das Gotteshaus wegen dieser Verpfändung niemals zu stören, stellte er Giseln<sup>4)</sup>. — Später gelangte das

1) No. 534. 2) No. 1004. 3) No. 478 4) Gall. Christ. XII, Instr., pg. 496 No. 8.

Viztumamt im Val de Bagnes an den Zweig der Turn-Morestel. Im Jahr 1268 nennt sich der Ritter Peter III. von Turn in einer Urkunde „Viztum von Bagnes“ <sup>1)</sup>. Er war daselbst auch sonst begütert <sup>2)</sup>. Bereits im Spätherbst des folgenden Jahres verpfändete er indes mit Einwilligung seiner Gemahlin und seines (volljährigen) Sohnes dem Gotteshause Saint-Maurice alles, was er von demselben in der Thalschaft Bagnes zu Lehen trug um 30 £ und 15 ₤ des Gewichtes von Saint-Maurice, mit der Verpflichtung, sechs Wochen nach Kündigung der Pfandschaft seitens des Abtes dieselbe zu lösen <sup>3)</sup>. Etwa 20 Jahre später geriet der Freiherr mit Abt Gerold und dessen Convent in Zwist. Diese beschuldigten ihn, mit Gotteshausleuten und andern eine unerlaubte Verbindung <sup>4)</sup> eingegangen zu sein. Der Abt brachte die Sache vor ein zum grösseren Teile aus Geistlichen, zum kleineren aus Laien gebildetes Schiedsgericht. Als aber Peter von Mostel vier an ihn ergangener Vorladungen weder persönlich Folge leistete, noch sich durch einen Bevollmächtigten vertreten liess, sprachen Montag den 14. März 1289 die zu Saint-Maurice im Kloster zusammengetretenen Schiedsrichter ihm alle Lehen, für die er dem Kloster gehuldigt, ab <sup>5)</sup>.

Im Hauptthal der Rhone war Saxon auf dem linken Ufer des Flusses Sitz einer freiherrlichen Familie gleichen Namens, über die wir aber nur sehr dürftig, vielleicht am dürftigsten von allen grössern Feudalherren

---

1) No. 742. 2) No. 932. Ueb. das Bagnestal cf. den Aufsatz Courthion's in „Revue histor. vaud. 1893. 3) Gall. Christ. XII, Instr., 513/514 No. 28. 4) „illicitum iuramentum.“ 5) Gall. Christ. XII, Instr., 521/522 No. 35.

des mittelalterlichen Wallis unterrichtet sind. Noch heute sind die Ruinen der Burg dieser Edeln auf einem der Hügel hinter Saxon sichtbar. Grund und Boden scheinen einst geistlicher Besitz gewesen zu sein. Inhaber des dortigen Viztumamtes war 1228 der Edle Rudolf von Alinges<sup>1)</sup>. Unter den hier begüterten Edelleuten kommen vornehmlich die Turn und Ayent in Betracht. Letztere besaßen um die Mitte des Jahrhunderts Anteil am Schloss Saxon<sup>2)</sup>. Sie waren mit den Herren von Saxon durch Heirat nahe verwandt<sup>3)</sup>. Im Jahr 1263 verkaufte der Junker Rudolf von Ayent, Sohn des Edeln Kuno mit dessen Zustimmung aus freiem Antrieb alle seine Rechte in und um Saxon an Hugo von Grammont, Kastlan auf Chillon, zu Handen Graf Peters von Savoien um die Summe von 282 Pfund nach dem Gewicht von Saint-Maurice<sup>4)</sup>. Die Burg Saxon ward nun, ähnlich wie das benachbarte Saillon, Sitz eines savoischen Kastlans und eine der Hauptstützen savoischer Macht im untern Wallis.

Von Ludwig, Herrn der Waat, trug zu Ende des 13. Jahrhunderts der Freie Peter von Turn Leute und Güter mitsamt der Gerichtsbarkeit über sie zu Lehen<sup>5)</sup>. Schon früher, im Dezember 1287, hatte Peter IV. von Turn, Herr zu Nieder-Gestelen, seinen gesamten Besitz, Lehen und Eigen, in Burgschaft und Pfarrei Saxon, sowie in der Pfarrei Riddes — Peters Mutter Isabella war wahrscheinlich eine Edle von

---

1) No. 607. 2) No. 697. 3) No. 1327. 4) No. 697. 5) M. D. R. XXX, pg. 459 ff. No. 1053.



Saxon gewesen<sup>1)</sup> — gegen die Summe von 160 Pfund (16,128 Fr.) von Graf Amedeus V. zu Lehen genommen<sup>2)</sup>).

Saxon gegenüber, auf dem rechten Rhoneufer, liegt Saillon, an einer Stelle, welche durch die Natur zur Festung bestimmt ist. Im Westen durch einen steilen Felshang geschützt, und gleicherweise im Süden durch den ganz nahe herantretenden Sumpf, den die Rhone bildet, gedeckt, ist Saillon im Mittelalter fast uneinnehmbar gewesen. Ein natürlicher Zugang befindet sich nur im Norden. Auf der höchsten Kuppe des Felsens erhob sich ein fester Turm<sup>3)</sup>. Die Zeit, da diese Veste entstand, ist nicht bekannt. Bei Beginn des zweiten christlichen Jahrtausends war das Schloss Allod der frühern Grafen des Wallis. Von Ulrich kam dasselbe an Bischof Aimo von Sitten aus dem Hause Maurienne, welcher im Jahr 1052 die Burg mitsamt zwei Rebbergen seiner Kirche schenkte<sup>4)</sup>. Es ist dies das erste Mal, dass des „castellum Psalionis“ in den Urkunden Erwähnung gethan wird. Lange Zeit hören wir wieder nichts mehr, weder von Saillon noch von dessen Schloss. In der Folge war aber eine edle, und im Wallis reich begüterte Familie in den Besitz des letztern gelangt; ob als Lehen der Kirche Sitten, bleibt dahingestellt. Neben den Freiherrn von Saillon finden

---

<sup>1)</sup> Cf. Charrière, l. c. pg. 254 u. v. Berchem l. c. pg. 56. <sup>2)</sup> Urk. v. 7. u. 15. Dezemb. 1287, abgedr. bei Berchem l. c. pg. 66—68 No. 2 u. 3. — Ueb. den Besitz der Edeln v. Ayent das. vgl. noch ebend. pg. 57 u. Note 1. <sup>3)</sup> Cf. Rameau l. c. pg. 30; der Zug der Ringmauer folgt im ganzen der Peripherie des Plateaus. Hiezu A. Naeff, Bourg et castrum de Saillon (Canton du Vallais) im Anz. f. schw. Altertumskunde 1895 No. 1 S. 416—426. <sup>4)</sup> C. S. No. 4.

wir am Anfang des 13. Jahrhunderts die mächtigen Freiherrn von Pontverre als Anteilhaber von Schloss und Turm. Jagd und Fischerei in der Rhone gehörte ihnen. Im Januar 1222 trat Aimo von Pontverre dies alles, sowie was er sonst noch in der Diöcese Sitten besass<sup>1)</sup>, tauschweise an Graf Thomas ab; einige Zeit hernach folgte Guigo von Pontverre, welcher sich nach seinem Besitz „von Saillon“ nannte, diesem Beispiel<sup>2)</sup>. 1232 brachte Thomas auch alle Rechte der Edeln von Saillon daselbst an sich durch Tausch gegen Hoheiten zu Aigle und Ormont.

Vasallen der Pontverre für Afterlehen in Saillon waren um diese Zeit Rudolf von Turn und Ulrich von Saint-Brancher.

Jedenfalls war schon in früherer Zeit ein grosser Teil des rechtsufrigen Rhonegebietes, vielleicht bis hinunter nach Brançon in Abhängigkeit von der Burg Saillon gewesen. Es dürfte dies das in einer Urkunde erwähnte „poderium castri Saillonis“ sein. Dem Umfang nach stimmt dasselbe mit der spätern Burgschaft überein; beide umfassen ausserdem auch Land auf dem linken Ufer.

Zu Fully, am Südfuss des Dent de Morcles, sowie in den zu dieser Pfarrei gehörigen Ortschaften Châteignier (Chastagniez), Mazembro, Randonne und Brançon war im 13. Jahrhundert der Graf alleiniger Grundeigentümer. Nur in dem letzten der genannten Orte begegnen wir den Edeln von

---

1) No. 298. 2) No. 377.

Raspes als Besitzer von freiem Allod. In Branzon setzte die Herrschaft einen salterus (Weibel) für ihre Güter<sup>1)</sup>.

Oberhalb Saillon, durch die Salence geschieden, liegt Leytron (Letron), wozu Produit, Montagnon, les Places und Dugny gehören. Diese ganze Gegend bis zur Losenze im Osten bildete später einen Teil der Burgschaft Saillon. Schon früh erscheint der Graf als Herr daselbst, obschon auch hier eine frühere geistliche Herrschaft anzunehmen ist. Eine Urkunde von 1219 nennt einen Viztum Aimo von Leytron aus unbekannter Familie<sup>2)</sup>; gegen Schluss des Jahrhunderts besaßen die von Mar dieses Amt<sup>3)</sup>. Im Juni 1292 erscheint Johannes de Mar als Viztum; durch Heirat kam diese Würde an die Edeln von Châtillon aus dem Aosta<sup>4)</sup>. Neben dem Viztum gab es zu Leytron Ammann und Weibel, ersterer Inhaber der niedern Gerichtsbarkeit<sup>5)</sup>.

Von andern hier begüterten Familien seien die Freiherrn von Turn erwähnt, von denen Ritter Rudolf den Korn- und Wein-Zehnten besass; gleicherweise in Montagnon<sup>6)</sup>. — Rechte besaßen auch die von Monthey<sup>7)</sup>.

Von hoher militärischer und commercieller Bedeutung war schon im Mittelalter die Ortschaft Riddes auf dem linken Ufer der Rhone, Leytron gegenüber. Hier befand sich nämlich eine grosse Brücke über den Strom,

---

1) No. 707. cf. Wurst. l. c. IV, pg. 293 No. 570; Gr. No. 1513, wo z. J. 1324 ein P. salterus de Branzon gen. ist. 2) No. 276. 3) No. 1028. 4) No. 1681; No. 1690; No. 1743; No. 1864. 5) No. 2178. 6) No. 401. 7) No. 1409.

da die Terrainbeschaffenheit des rechten Ufers unterhalb Leytron die Fortführung der grossen Heerstrasse (strata publica), die von Sitten kommt, verunmöglicht; von Riddes an bis Martigny lief die Strasse auf dem linken Ufer. Aus demselben Grunde muss auch heute die Eisenbahn bei Riddes über die Rhone setzen.

Daselbst erhob der Bischof von Sitten als Inhaber der Regalien einen Brückenzoll von allen Waren, der indes durch die Kaufleute nicht selten umgangen wurde, indem diese bis Saillon fuhren und die Rhone auf einer der kleinen Brücken unterhalb Riddes passierten<sup>1)</sup>. Das pontonagium, d. h. das Recht, das Brückengeld zu erheben, war ein bischöfliches Lehen.

Im Gebiet der Pfarrei Riddes waren zu Anfang des 13. Jahrhunderts vorzüglich die Edeln von Saillon begütert<sup>2)</sup>; das Sittener Domkapitel hatte  $\frac{2}{3}$  des Korn- und Weinzehntens<sup>3)</sup>. Die Allmendrechte der Leute zu Riddes erstreckten sich über die Rhone hinüber bis in die Bannbezirke von Chamoson und Ardon. Grundherr war überall das Grafenhaus von Savoien. Dasselbe besass hier ein festes Haus („domus fortis de Rida“), welches mit den Burgen Saillon und Saxon zusammen das ganze Rhonethal abzusperren im stande war, und zugleich die wichtige Rhonebrücke beherrschte<sup>4)</sup>.

---

1) No. 1447; No. 1520. 2) No. 213; No. 284. 3) No. 682. 4) Wahrscheinlich sass zu Riddes auch eine Dienstmannenfamilie: 1220 wird ein Boso gen., 1229 ein Ludwig v. Riddes. No. 285, 286, 359. Von dem Schloss zu Riddes findet sich keine Spur mehr. — Ueb. den Besitz der Freiherren v. Saxon, resp. v. Turn das. vgl. ob. S. 58.

Grund und Boden Savoiens reichten nur soweit die Ebene sich hinzieht; wo aber die Fara aus ihrer Schlucht heraustritt, begann das Gebiet der Thalschaft Isérables (Assarablo). Ausschliesslicher Grundherr daselbst war der Bischof von Sitten<sup>1)</sup>. Eine Urkunde des 14. Jahrhunderts gibt die Grenzen des Thales wie folgt an: „a pede de Sauxo posito desuper territorio et pratis illorum de Rydda, et a dicto pede protendendo superius versus Asserablo. Dem Lauf des Baches Fara entlang erstreckt es sich bis zu dessen Quelle; seitlich bilden die Höhenkämme der Berge die Grenzen gegen Nendaz und Bagnes hin<sup>2)</sup>.“ — Herrschaftliche Rechte in der Thalschaft hatten eine Reihe von edeln Geschlechtern, so die Freiherrn von Turn und Saxon<sup>3)</sup>, die Viztume von Conthey<sup>4)</sup>, die Familie Quartéry von Saint-Maurice<sup>5)</sup> u. a.; zu Ende des 13. Jahrhunderts bildete indes das ganze Thal eine Herrschaft in den Händen der Edeln von Châtelard aus dem Valdigne (Vaudagny)<sup>6)</sup>. Im Jahre 1341 versichern die Leute von Isérable, dass diese edle Familie schon während eines Zeitraumes von 60 Jahren ihre Herren gewesen seien. Am 26. November 1313 huldigte Thomasset Grossidu Châtelard dem Bischof von Sitten unter Vorbehalt der Treue gegen den Grafen von Savoiën und einen andern Herrn für alle Leute, Tellen, Bussen, Forst-, Wasser- und Weidrechte, niederes und hohes Gericht, welche er inne hat „in villa et in territorio de Iserablos“. Dafür schuldet der

---

1) No. 1600. 2) No. 1802. 3) No. 344, 1511. 4) No. 580. 5) l. c. 6) No. 1600, 1897.

Junker dem bischöflichen Tafelgut homagium und ein Plet von 60 Schilling. Nach dieser Herrschaft nannten sich die du Châtelard wohl auch „Herren von Isérable im Wallis“<sup>1)</sup>.

Von der Rhonebrücke bei Riddes führte die strata publica zunächst nach der Ortschaft Saint-Pierre de Clages. Dasselbst befand sich ein sehr alter, von der Benediktinerabtei Ainay zu Lyon abhängiger Priorat, dessen Kirche dem Apostelfürsten Petrus geheiligt war. Darnach hat der Ort den Namen erhalten. Noch 1224 heisst es in einer Urkunde: „Actum est apud Clages in ecclesia beati Petri de Clages“<sup>2)</sup>.

Die Pfarrkirche soll an der Stelle errichtet worden sein, wo der heilige Florentin den Märtyrertod starb<sup>3)</sup>.

Grund und Boden von Saint-Pierre de Clages gehörte, wie überhaupt das Gebiet zwischen Losence im Westen und der Lizerne im Osten der Kirche Sitten. Im Jahr 1218 leistete der Vizegraf Boso von Aosta dem Bischof Landrich die Huldigung für ein bei Saint-Pierre de Clages gelegenes Lehen (inter duas aquas, quarum una vocatur Merdensum [Merdesson], altera Azensi [Losence])<sup>4)</sup>. Einigen Besitz hatten die Benediktiner dasselbst<sup>5)</sup>.

Mit Chamoson, Ardon und Magnon (Amagnoc) zusammen bildeten die Gotteshausleute von Saint-Pierre de Clages ein Viztumamt<sup>6)</sup>, welches wir im 13. Jahrhundert in der Hand der edeln Familie v. Cha-

<sup>1)</sup> No. 1812, 1886, 1897. <sup>2)</sup> No. 311. <sup>3)</sup> Ueb. dieselb. cf. Blavignac, histoire de l'architecture sacrée. Text pg. 193 sq.; ausserd. Anz. f. schw. Altertkde. 1874 No. 4 pg. 569. <sup>4)</sup> No. 270. <sup>5)</sup> No. 978. <sup>6)</sup> No. 1384.

moson finden. Auf dem St. Andreasplatz in Chamoson pflegten die Leute genannter Ortschaften, Edle und Uedle, zum Tagding zweimal im Jahr unter des Viztums oder seines Stellvertreters Vorsitz zusammenzutreten. Daran nahmen auch die Leute des Priorates teil<sup>1)</sup>.

Aus dem ältesten Einkünfte-Rodel des Domstiftes geht hervor, dass letzteres im 11. Jahrhundert in dieser Gegend Rechte und Güter besass; so werden zu „Camosiaco“ 5 Felder und ein Baumgarten<sup>2)</sup>, 9 Weinberge sowie ein *lunaticum* Reben, welche jährlich 4 Sextar Wein abwerfen, und der bischöfliche Zehnt als dem Kapitel gehörig aufgeführt; zu Ardon mehrere Hofstätten mit Baumgarten, Rebberg und Feld, der bischöfliche Zehnt und eine Vergabung eines Priesters Rudolf; zu „Amanisco“ ein kleines Stück Ackerland und fünf Weinberge<sup>3)</sup>. Man sieht, dass schon in jener Zeit der Weinbau in und um Chamoson eine hervorragende Stelle einnimmt. Allod hatten die Edeln von Visp daselbst; Rudolf von Visp vergabte denselben an das Domstift<sup>4)</sup>. Im 13. Jahrhundert trugen neben den Edeln von Chamoson und Ardon insbesondere die von Mar zahlreiche Güter und Rechte vom Bischof zu Lehen. Begütert waren auch die de Canalis und die von Erdes.

In der Gegend von Vétroz und Conthey betreten wir Boden, welchen der burgundische König Sigismund im Jahr 515 der Abtei Agauum geschenkt hatte. In der Folgezeit sind Conthey's Schicksale für uns in völliges Dunkel

1) No. 1491. Vgl. No. 1384. 2) „olcam unam cum arboribus“. 3) C. S. No. 8. 4) Ebend. No. 30.

gehüllt<sup>1)</sup>). Erst seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts verbreiten auch hier die Urkunden wieder etwas mehr Licht. Neben dem Gotteshaus erscheinen jetzt die Grafen von Savoiën in Conthey und Umgebung reich begütert. Wie anderswo im Rhonethal hat es auch hier nicht lange gedauert, bis die Mönche sich gänzlich aus ihrem Besitz verdrängt sahen. Im 13. Säkulum deutet nur noch das Vorkommen des Viztums auf einstige geistliche Herrschaft. Mit diesem Amte waren die Edeln gleichen Namens belehnt. Humbert von Conthey erscheint seit 1179 als Vasall Savoiëns. Seine Nachkommen waren Dienstleute der Grafen und Bischöfe zugleich<sup>2)</sup>). Im Oberwallis, zu Leuk, Granges etc. besass diese edle Familie Allod, in den Thälern der Borgne und Prinze mancherlei Lehen und Rechte. Nach der Mitte des 13. Jahrhunderts verloren die von Conthey indessen den Vizedominat dieses Ortes, welcher (vielleicht durch Erbschaft) an die Freiherrn von Turn überging. Im Jahr 1273 erscheint Aimo III.<sup>3)</sup>), 1282 dessen Sohn Peter IV. als Viztum zu Conthey<sup>4)</sup>). Ersterer lag lange Zeit, zuerst mit Graf Peter, dann mit dessen Nachfolger Graf Philipp in Zwist wegen der beiderseitigen Rechte daselbst. Im Frühjahr 1273 gelang es schliesslich dem Bischof Aimo von Genf gemeinschaftlich mit den Edeln Aimo von Prés und Humbert de la

---

1) Im J. 1002 erwirbt Abt Burchard v. Saint-Maurice e. Stück Land gelegen „inter duos fluvios, scilicet Mogiam et Jsernam“ sein. Gotteshaus zurück. H. P. M. Ch. II, 84, No. 75. E. Rotulus, den Gremaud ins 11. Jahrh. setzt, nennt d. „oppidum Conteiz“; hier waren u. a. d. Grafen v. Grauges begütert. C. S. No. 8. 2) No. 339. 3) Cf. die folgende Note. 4) No. 917; No. 1043; No. 1108; No. 1133. Vergl. noch van Berchem, Jean de la Tour-Châtillon pg. 54 (abgedr. M. D. R. seconde série t. IV.)



Baume den Streit beizulegen. Nach diesem Vergleich hatte der Graf oder dessen Bote das Recht, aus den Leuten und Einwohnern von Conthey 10 auszuwählen, welche ihm die Huldigung zu leisten hatten. Befanden sich Lehenleute der Turn darunter, so hatte dieser Anspruch auf Entrichtung der schuldigen Zinse und Gefälle, nicht aber auf den Treueid. Verwirkte einer der erwähnten 10 sein Lehen, so hatte der Graf dafür zu sorgen, dass der Herr von Turn in seinen Einkünften nicht geschmälert wurde. Im weitem waren alle Bastarde Eigenleute des Grundherrn; dieser besass  $\frac{2}{3}$  an der Hinterlassenschaft eines innerhalb des „poderiums“ verstorbenen Wucherers, der Viztum  $\frac{1}{3}$ ; Savoiën gehörten auch die Wildfänge (adventicii), sofern sie nicht turn'sche Lehenleute waren. Schliesslich fixierte das Abkommen die Rechte des savoischen Kastlans und des Viztums<sup>1)</sup>.

Noch im 12. Jahrhundert war die Abtei Saint-Maurice Zehntherr zu Conthey und Vétroz; unter Abt Rudolf I. (1153—69) oder dessen Nachfolger Burchard trat das Kloster diese Zehntrechte mitsamt denjenigen zu Baar, Brignon, Clèbes und Nendaz gegen den Kirchensatz der viel wichtigeren Stadtkirche Saint-Sigismond in Saint-Maurice dem bischöflichen Tafelgut ab<sup>2)</sup>. Im Jahr 1193 vertauschte dieses jene Rechte dem Domkapitel<sup>3)</sup>.

Conthey mit St-Severin, Vétroz und Plan-Conthey bildeten unter der savoischen Herrschaft die Burgschaft Conthey. Die Allmendrechte der letz-

<sup>1)</sup> Der Graf besass sein eigen. Schloss (domus) u. ebenso die Turn; cf. Rameau, a. a. O. pg. 39/40. <sup>2)</sup> C. S. No. 15. <sup>3)</sup> Ebend. No. 25.

tern reichten bis an die Morge, teilweise noch darüber hinaus. Umgekehrt besaßen die Sittener Gotteshausleute von Savièse Alpweiden auf savoischem Boden, was nicht selten zu Irrungen führte<sup>1)</sup>.

In Vétroz befanden sich sowohl Bischof wie Domkapitel im Besitz von Einkünften und Gefällen. Der Ort scheint auch Sitz eines dem niedern Dienstadel angehörigen Geschlechtes, der Edelknechte von Vétroz, gewesen zu sein. Sie waren Ministerialen der Kirche Sitten, sowie der Ritter von Siders; später erwarben sie das Bürgerrecht zu Sitten.

Gegenüber der Einmündung der Morge auf dem linken Rhoneufer öffnet sich das Thal von Nendaz (Neynda, Nenda), das von der Prinze, in den Urkunden auch „aqua de Brignon“ genannt, durchströmt wird. Zum ersten Mal wird dasselbe in einer Urkunde vom 19. März 985 erwähnt, bei Anlass einer Belehnung seitens des burgundischen Königs Conrad<sup>2)</sup>. In der Folge scheint das Stift Saint-Maurice grundherrliche Rechte im Thale erlangt zu haben; ihm gehörte auch der Kirchensatz zu Nendaz, sowie die Zehnten zu Brignon, Baar, Clèbes u. a. O. Im 13. Jahrhundert finden wir eine Reihe von edeln Familien hier begütert, ganz besonders aber auch die Kirche Sitten. Im Jahr 1212 erwarb der Domherr Aimo von Leuk durch Kauf die Rechte, welche Anselm von Plan-Conthey an den Leuten von Verrey besass<sup>3)</sup>, gleicherweise zwei Jahre später diejenigen Alberts von Vétroz daselbst<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Letzteren gehörten Weidrechte zu Sernyz (Zerney) u. Coppet (Coppex). E. solcher Streit im J. 1304. No. 1208. <sup>2)</sup> H. P. M. Ch. II, pg. 52, No. 34. <sup>3)</sup> No. 229. <sup>4)</sup> No. 239.

Die Edeln von Anniviers (Eivisch) hatten Zinsen und Einkünfte im Thal; 1241 verkaufte der Viztum Wilhelm diesen Besitz zu Nendaz um 15 Pfund an den Bischof Boso von Sitten<sup>1)</sup>.

Der Zehnt in der ganzen Thalschaft befand sich seit Ende des 12. Jahrhunderts in den Händen des Domkapitels<sup>2)</sup>; Anteil daran hatten die von Turn<sup>3)</sup> und de Canalis.

Als Grund- und Gerichtsherr erscheint der Graf von Savoien. Das Thal bildete eine Mistralie, welches Amt zu Anfang des 14. Jahrhunderts die Freiherrn von Turn besaßen<sup>4)</sup>. In dem nahen Fey sass ebenfalls ein Mistral, der von den Turn abhängig gewesen zu sein scheint. Letztern gehörte daselbst das Blutgericht.

Eine nicht geringe Rolle spielte die Thalschaft Nendaz während der Kriege zwischen dem Bischof von Sitten und dem Hause Savoien. In grösster Nähe der bischöflichen Residenz und des bischöflichen Gebietes hatten die Bewohner schwer unter den Streif- und Raubzügen der feindlichen Kriegsvölker zu leiden, und nicht selten mag es vorgekommen sein, dass sie nicht im stande waren, die fälligen Zehnten und Abgaben voll und ganz abzuliefern<sup>5)</sup>. Insbesondere war es die Veste Brignon (Brinnum, Brignun), von der heute noch einige Reste erhalten sind, welche mit dem Schloss Crest bei Ardon zusammen, einen der Hauptstützpunkte an der Grenze des savoischen Wallis bildete. Auf Brignon sass ein herrschaftlicher Meier<sup>6)</sup>.

Ausgenommen von der Grundherrschaft des Hauses Savoien in der Thalschaft Nendaz blieben die auf der Höhe

---

1) No. 450. 2) C. S. No. 25. 3) No. 652, 654, 656, 723, 854. 4) No. 1641. 5) No. 654. 6) No. 2086.

ob Brignon gelegenen Höfe Clèbes (Cleibe) und Verrey. Bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts bildete Clèbes eine eigene, vom Abt von Saint-Maurice abhängige Herrschaft.

Sitten gegenüber, auf dem linken Ufer der Rhone, erhebt sich der Berg Thyon, dessen nach Süden verlaufender Kamm die Grenzscheide zwischen den Thälern der Prinze und der Dixenze, d. h. von Nendaz und Val d'Héremence, bildet. Am Nordabhang gegen den Fluss und die Champs secs allmählich abfallend, liegen eine Reihe von grössern und kleinern Ortschaften und Höfen, von denen Veisonnaz, Baar, Mézeriez, Salins, Lavérna, les Agettes und, mehr gegen die Borgne zu, Vex die wichtigsten sind. Grundherr in diesen Gebieten, auch zu Baar und Mézeriez (Miseris, Misyrrie), also am Eingang ins Thal von Nendaz, war die Kirche Sitten<sup>1)</sup>. Einen Teil der hiesigen Rechte und Höfe trugen schon im 13. Jahrhundert die Freiherrn von Turn vom Bischof zu Lehen<sup>2)</sup>. Aus einer Reihe von Dokumenten geht hervor, dass der turn'sche Besitz besonders in und um les Agettes gelegen war. Im Mai 1339 erkennt der Junker Johann von Turn, dass er Vasall des Bischofs sei für alle Hoheiten und Rechte mitsamt dem Blutgericht „in territorio deys Agietes a confinibus de Vex usque ad confines de Veysonna“<sup>3)</sup>. Gleichermassen besass er Forstrechte auf der Höhe ob Veisonnaz<sup>4)</sup>. Ueber ihre Güter an letztgenanntem Orte setzten die von Turn einen

---

1) No. 536, 668, 1168. 2) No. 1123. 3) No. 1761. 4) No. 1123, 1433.

Mistral. Ferner waren diese begütert in der Pfarrei Vex und im Gebiete von Salins (Saleyn). Infolge Heirat kam indes im 14. Jahrhundert ein Teil der Rechte und Güter, welche die Familie Turn in den erwähnten Höfen besass, an den Viztum Johann von Orsières, der am 4. Mai 1322 dem Bischof dafür die Huldigung leistete<sup>1)</sup>.

Neben den Freien von Turn finden wir in unserer Periode auch die von Gessenay, Bürger zu Sitten, im Besitze bischöflicher Lehen im Gebiete von Vex, Agettes, Salins etc., die später durch Kauf ebenfalls an die Turn gelangten<sup>2)</sup>. Teilweise hatte die Familie Gessenay ihre hiesigen Rechte von den de Curtinal aus Grimsuat erworben<sup>3)</sup>.

Der Wald am Berge Thyon gehörte der Bürgerschaft Sitten, welche für die Bewachung eigene Waldhüter (*custodes nemoris*) setzte<sup>4)</sup>. Indes hatten auch die Gotteshausleute von Salins Anteil an Forst und Wasserrechten<sup>5)</sup>. Letztere waren dem Bischof tellenpflichtig; zudem hatten sie, wenn die Bürger von Sitten ins Feld zogen und ausserhalb der Stadt pernoktierten, letztere bis zur Rückkehr der wehrfähigen Bürgerschaft zu bewachen. Pflicht des Weibels von Sitten war es, den Leuten von Salins den Auszug jeweilen anzukündigen.

Vex, wohin die oben besprochenen Ortschaften im 13. Jahrhundert pfarrgenössig waren, stand unter der Grundherrschaft des Domkapitels Sitten<sup>6)</sup>. Wer Besitzer des in einer Urkunde von 1328 genannten Schlosses daselbst gewesen, ist nicht ersichtlich<sup>7)</sup>. Für

---

1) No. 1441. 2) No. 1801. 3) No. 1362, 1369. 4) No. 751. 5) No. 1726. 6) No. 856, 1655. 7) Rameau, a. a. O. pg. 43.

die Verwaltung ihrer Rechte setzten die Domherren einen Meier, der dem Kapitel für sich und die Gotteshausleute zu schwören hatte.

Den Hof Bramois (Bramosium, deutsch Bremis) hatte König Sigismund zu Anfang des 6. Jahrhunderts der Abtei Saint-Maurice geschenkt; in unserm Zeitraum lassen sich aber keinerlei Rechte des Gotteshauses auf Bremis nachweisen. Grundherr im Val d'Hérémence und dem grössern Teil von Val d'Hérens (deutsch Ering) war im 13. Jahrhundert der Graf von Savoien. An beiden Orten trugen die Freiherrn von Raron Güter von ihm zu Lehen. Für die Verwaltung der herrschaftlichen Rechte in der erstgenannten Thalschaft setzte Savoien einen Meier, der im 14. Jahrhundert dem gräflichen Kastlan auf Conthey untergeordnet war<sup>1)</sup>. Das Viztumamt zu Hérémence befand sich früher in den Händen der Freien von Turn, kam dann durch Heirat an den Ritter Walter von Chamoson und von dessen Tochter Jaqueta gegen Ende des Jahrhunderts an die Familie Collombey<sup>2)</sup>. Anteil daran besass im 14. Jahrhundert auch der Viztum von Sitten<sup>3)</sup>.

Im Ering finden wir schon früh das Sittener Domkapitel als Grundeigentümer. Im Jahr 1131 übertrug der Dekan Burchard von Sitten den Domherren seinen ganzen Allodialbesitz „in valle Erons et in monte Suan“, den er von seiner Mutter ererbt mit

<sup>1)</sup> No. 1819. — 1272 erscheint ein Peter „maior de Heremencia“ (No. 799); 1297 „Albus maior de H. (No. 1107); in Urk. 1819 erkennt „Girardus maior Herementie, nepos Joannis maioris de H. quondam“, dass er Lehenmann des Grafen Aimo v. Sav. ist. <sup>2)</sup> No. 1574. <sup>3)</sup> No. 1626, 2169.

allen Rechten an Feld und Wald, Wiesen und Weiden, Hofstätten, Jagd u. s. w., zu seinem Seelenheil<sup>1)</sup>. 1195 huldigte der Edle Aimo von Turn dem Kapitel für Güter, welche der Domherr Peter von Langins einst der heil. Jungfrau im Val d'Hérens geschenkt hatte<sup>2)</sup>.

Die Eigenleute der Kirche standen unter einem vom Bischof bestellten Meier, dessen Amt erblich war<sup>3)</sup>. Derselbe sass auf Suen und trug u. a. auch den Turm von Eison, am gleichnamigen Berge gelegen, zu Lehen. Ueber die dem Domkapitel gehörigen Leute (*homines capituli*) war ein Mistral gesetzt. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts waren indes in der Regel das Amt des bischöflichen Meiers und dasjenige des Mistrals der Domherren in ein und derselben Hand vereinigt. So huldigt 1307 der Meier Peter von Suen dem Kapitel für die Mistralie im Thal von Ering<sup>4)</sup>.

Begütert im Val d'Hérens waren ferner die Edeln von Bex und die von Ayent. Ihre Rechte liessen beide durch Mistrale verwalten<sup>5)</sup>. Zu Ende des 13. Jahrhunderts verkaufte Junker Nantelm II. von Ayent (1290—1316) mit Genehmigung seiner Mutter Margareta, der Gattin Johannes' I. von Ayent, und seines Bruders Amedeus III. (1290—1317) um 17 Pfund Leibeigene im Thal von Hérens an das Sittener Domkapitel<sup>6)</sup>.

Die Herrschaftsrechte des Hauses Raron erstreckten sich im 13. Jahrhundert „a torrente Brescher usque ad

---

1) C. S. No. 10. 2) Ibid. No. 26. 3) No. 1825. 4) No. 1254 u. 1786, dazu No. 1790. 5) No. 1543, 2182. 6) No. 1110.

forcletam de comba Bertol et a pede saxorum superius<sup>1)</sup>. Auch der raron'sche Besitz ward von einem Mistral verwaltet<sup>2)</sup>. Um das Jahr 1300 scheint der Meier Johann von Agettes dieses Amt bekleidet zu haben. In der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts nennen die Urkunden anstatt des Mistrals einen Meier. Am 16. Januar 1342 erkennt der Ritter Heinrich von Raron in Sitten, dass Anton de Volovron<sup>3)</sup> „maior suus perpetuus in universo dominio et omni iurisdictione sibi militi pertinente in valle de Heruens“ sei<sup>4)</sup>.

Schliesslich befanden sich auch die Freiherren von Turn im Besitze ausgedehnter Rechte, im eigentlichen Ering sowohl als zu Mage, Vernamiège u. a. O. Im Jahr 1224 vergabte der Ritter Aimo I. von Turn für sein und seiner Vorfahren Seelenheil dem Propste Guido von St. Bernhard zu Handen seines Gotteshauses neben andern Zehnten auch denjenigen im Val d'Hérens, soweit er ihm gehörte<sup>5)</sup>. Ein Weibel, wohl auch Mistral oder Meier wahrte die Rechte der Herrschaft<sup>6)</sup>.

Der Umfang der Mistralie erstreckte sich nach einer Urkunde vom Februar 1335 „a ponte de Borny superius“. — Im 14. Säkulum gelangte ein Teil der turn'schen Güter in die Hände der Familie Greysier<sup>7)</sup>.

Am Berge Mage waren die von Turn begütert, vermutlich einst Besitz der Edeln von Bex<sup>8)</sup>; ebenso die

---

1) No. 2182. 2) No. 1157. 3) Der Hof Volovron nördl. v. Evolena, auf d. r. Borgneufer. (Vgl. Top. Atl. Bl. 528.) 4) No. 1823. 5) No. 311. 6) No. 1043, 1430, 1515, 1676. 7) No. 1795 u. 1845. Hiezu v. Berchem l. c. S. 58-61. 8) No. 2183. Öffnung von Mage: „primo, quod placitum de Magy debet teneri annis singulis per duos dominos de Bez et de Grion“.



Viztume von Conthey<sup>1)</sup>. Dasselbst sass die Familie de Canalis.

Vernamiège und Nax bildeten zusammen ein Meieramt der Kirche Sitten. Eine Urkunde vom 28. November 1339 gibt dessen Grenzen folgendermassen an: „Maioria vero se extendit ab aqua de Borny superius et ex alia parte usque ad montem de Magy, de Pya Enson usque ad saxum de Myrvex, ex alia parte tendit a confinibus castellanie de Grangiz et de Loye du Pia Enson usque ad montem de Saxo Enson Serra<sup>2)</sup>. Eine Reihe Edelleute waren hier Vasallen des Bischofs, so die Freiherrn von Turn, als deren Lehenträger wieder andere Edle erscheinen<sup>3)</sup>, die Freiherren von Raron<sup>4)</sup>, die Herren von Anniviers<sup>5)</sup>, die Edeln von Ollon<sup>6)</sup>, der Viztum von Sitten, der Sakristan des Kapitels, die Familie Conthey. Im Jahr 1217 verkaufte der Viztum Rudolf von Conthey mit Zustimmung seiner Gemahlin Anfelisia dem Domkapitel alle seine Leute und Güter am Berge Nax um 80 Pfund<sup>7)</sup>.

In jenen Tagen, da das Hochstift Sitten infolge der Misswirtschaft eines Bischofs Peter schwer verschuldet war, veräusserte Bonifacius von Challant mit Einwilligung seines Kapitels den grössten Teil der Rechte und Güter der mensa episcopalis im Gebiet von Vernamiège und Nax um die Summe von 200 Pfund, das niedere Gericht ausgenommen, an den Domherrn Nicolaus von Bagnes<sup>8)</sup>. Am 26.

<sup>1)</sup> No. 580bis. <sup>2)</sup> No. 1787. <sup>3)</sup> No. 477. <sup>4)</sup> No. 1203. <sup>5)</sup> No. 1630. Sie waren Zehntherrn im Gebiet von Vernamiège. <sup>6)</sup> No. 677. <sup>7)</sup> No. 259. <sup>8)</sup> No. 1033.

April 1294 räumte letzterer dem Bischof das Rückkaufsrecht um dieselbe Summe innert 2 Jahren nach seinem Tode ein<sup>1)</sup>. In der That finden wir im 14. Jahrhundert das Tafelgut wieder im Besitze seiner frühern Hoheitsrechte auf Nax und Vernamiège<sup>2)</sup>.

Unterhalb Nax, gegen die Rhone zu, liegt in offener Ebene die Ortschaft Bramois. Grundherr daselbst war in unserm Zeitraum die Kirche Sitten, und zwar speciell der dortige Sakristan<sup>3)</sup>. Der Viztum von Sitten ist sein Vasall und trägt zugleich auch das Viztumamt von Bramois zu Lehen. Dafür schuldet er Treueid und 10 Pfund Plet. Neben ihm besaßen Tafelgut und Kapitel einzelne Rechte; nach dem Tode des Domherren Aimo von Venthône auch diese edle Familie<sup>4)</sup>. Von weltlichen Herren waren die Edeln von Turn, Ayent und de Torpatons in und um Bramois begütert<sup>5)</sup>. Der Zehnt daselbst war unter verschiedene weltliche und geistliche Grosse verteilt<sup>6)</sup>.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass das ganze Gebiet des heutigen Unterwallis in der Hauptsache Grundeigentum von drei Herren war: in erster Linie des Gotteshauses Saint-Maurice, von dem ein grosser Teil der wichtigsten Rechte an das gräfliche Haus Maurienne-Savoien überging, das seit dem Ende des 12. Jahrhunderts eine dominierende Stellung einnimmt, endlich das Hochstift Sitten (bischöfliches Tafelgut und Domkapitel). Der Besitz der übrigen geistlichen Herren, der Gotteshäuser Abondance, Saint-Michel de la

---

1) No. 1049. 2) No. 1708. 3) No. 1240. 4) No. 427. 5) No. 251, 253, 1601. 6) Cf. No. 199, 202, 216, 222, 284, 453, 581.

Cluse, Lutry, St. Bernhard ist unbedeutend und kommt für uns nur insoweit in Betracht, als alle diese sich im 13. Jahrhundert in einem mehr oder mindern Abhängigkeitsverhältnis zu den Grafen von Savoiën befinden. Grund und Boden der letztern reichten bis in die unmittelbarste Nähe der bischöflichen Residenz, auf dem rechten Rhoneufer bis an das Flüsschen Morge, auf dem linken befand sich zwar der Eingang in die Thalschaften der Prinze und Borgne in den Händen der Kirche Sitten, diese selbst aber waren savoischer Besitz. In der Hauptsache verlief die Grenzlinie von der Einmündung des erstgenannten Flusses in die Rhone in südöstlicher Richtung über den Berg Thyon ins Val d'Hérens bis an den Vereinigungspunkt der Borgne mit der Dixenze unterhalb Useigne, und folgte von da den Grenzmarken der Ortschaft Mage bis auf den Kamm des Gebirges, der die Thalschaften Ering und Anniviers von einander scheidet<sup>1)</sup>. An letztgenanntem Orte war die Kirche Sitten ausschliesslicher Grundherr<sup>2)</sup>. Die Hauptbedeutung der Burg Brignon beruhte somit darauf, dass sie, wie auf dem rechten Ufer der Rhone Conthey, auf dem linken savoische Grenzfestung war.

Freies bäuerliches Eigen, welches wir sonst gerade in den Gebirgsgegenden am häufigsten zu finden pflegen — es sei hier nur an Schwiz und Uri erinnert, ferner an die freien Bauern im deutschen Oberwallis (Goms), deren Zahl freilich bei weitem

---

1) Dagegen: Gingins im „Arch. f. schw. Gesch. Bd. II, S. 8 Note 1“ 2) C. S. No. 25.

nicht so gross ist, wie man gemeinhin annimmt, an die „francs habergeans“ in den Bergen von Neuenburg u. s. w. — kommt im untern Rhonethal während des 13. Jahrhunderts kaum mehr vor. — Diese Thatsache findet ihre Erklärung vor allem in der Fortdauer des römischen Rechtes im Wallis während des ganzen Mittelalters<sup>1)</sup>).

### c) Verwaltung und grundherrliche Gerichtsbarkeit.

Was die Stellung der bäuerlichen Bevölkerung dem Grundherrschaft gegenüber anbelangt, so geben uns eine Reihe von Urkunden und Einkünfterodeln, sowie die Recognitionen der Tagdinge darüber hinlänglich Aufschluss. In den verschiedenen Grundherrschaften ist dieses Verhältnis sich ziemlich analog.

Aus den zahlreichen Abstufungen von Unfreien des frühern Mittelalters sind die meist persönlich hörigen Zinsbauern des 13. Jahrhunderts hervorgegangen, welche, obschon unfrei, sich wesentlich von den römischen Sklaven und den diesen in vielen Beziehungen gleichgestellten servi des deutschen Rechtes früherer Zeit unterscheiden. Die Lage des einzelnen Hörigen hat sich vielfach gebessert. Jeder derselben hatte ursprünglich ein bestimmtes Stück Land von der Herrschaft erhalten, das man in deutschen Gegenden Hube oder Manse (mansus) nannte. Im deutschen Oberwallis begegnen wir im 13. und 14. Jahrhundert mancherorts

---

1) Im Wallis galt stets der Codex Theodosianus.

noch ungeteilten Bauerngütern (Mansen), deren Inhaber in den Urkunden als mansionarii oder „Huber“ von der übrigen Bevölkerung unterschieden werden. Ein Mansus, dessen Grösse ungefähr 40 Morgen gleichkam, ward wieder in Teilgüter, entweder nach der Zwei- oder nach der Dreiteilung geschieden<sup>1)</sup>. Am häufigsten kommt die Schuppose =  $\frac{1}{4}$  Mansus vor. — Im roman. Teil des Rhonethales finden sich in unserer Periode keine Spuren dieser Feldeinteilung<sup>2)</sup>. Als Feldmass nennen uns die Urkunden die Juchart. (iuger campi); auch nach halben Jucharten wird gerechnet. Mit dem sehr häufig vorkommenden Ausdruck pecia wird jedes beliebige Stück Land, mit Vorliebe aber Ackerland, ohne Rücksicht auf die Grösse bezeichnet. Daneben findet sich das auch in der östl. Schweiz bekannte frustum (Stuck). Im roman. Wallis rechnete man ferner nach „iornal“, womit „pose“ gleichbedeutend ist<sup>3)</sup>. Für Wiesland findet sich die Einteilung in sectoria (sectorata, seytorata), welcher „mannsmahd“ in deutschen Gegenden entspricht, d. h. so viel, als ein Mäher (seytor) in einem Tage mähen kann; als Weinbergmass kommt in älterer Zeit das „lunaticum“ vor<sup>4)</sup>, später die fossorata, gleichbedeutend mit dem deutschen „mangrab“.

Der Grund und Boden eines Hofes zerfiel ursprünglich  
1. in die von der Herrschaft oder ihren Beamten

1) Cf. Mone, Zeitschr. f. d. Gesch. des Oberrheins. Bd. X, pg. 16 ff.  
2) Ganze Mansen führt d. älteste Stiftsrotul. noch auf; so zu Orsières, zu Conthey ein. „dimidium mansum, quem comitissa Grangensis dedit“, zu Bramois u. a. O. C. S. No. 8. 3) No. 1819. Cf. No. 844, 1204, 1251 u. oft: posa und iornal dürften dem deutsch. mannwerch entsprechen. 4) N. Ducange „quantum quis arare potest per mensem (lunarem)“.

direkt bebauten Ländereien; 2. die Bauerngüter, welche an die Hörigen überlassen, sich bald in ein und derselben Familie vererbten, daher gewöhnlich Erblehen genannt wurden; 3. die Allmende, welche der Herr seinen Hintersassen zu Nutzungsrecht (*usagium*) überliess.

Von den der bauerlichen Bevölkerung zu erblichem Lehen überlassenen Gütern, in der Regel *feoda*, *feuda* geheissen, mussten der Herrschaft bestimmte Zinsen und Abgaben bezahlt werden, welche sich nach der Grösse des Lehens sowie nach dessen Ertrag richteten. Die Grundherrschaft besass über ein solches Gut das „*altum dominium*“, woraus sich das gesamte Verhältnis zu den Lehenleuten ableitet. Sie überträgt ein bestimmtes Stück Land mit den zugehörigen Gebäulichkeiten (Wohnung, Scheune etc.) an den Zinsbauer. In den Urkunden des Wallis wird ein solches Lehen *casamentum* (Hof) genannt; weniger bestimmt sind die Ausdrücke *tenementum*<sup>1)</sup> und *albergamentum*<sup>2)</sup>, besonders gebraucht, aber nicht ausschliesslich, wenn es sich um ein Lehenobjekt handelt, bei dem die *casa*, *casale* fehlt, also Wies- und Ackerland, Gärten, Weinberge u. s. w., ja selbst auch bei unkörperlichen Sachen, wie Zehnten, Gülden u. andern Realberechtigungen. Der Herr verleiht den Gegenstand gegen einen bestimmten Zins, was man durch *adcensare* = *ad censam concedere* ausdrückte. Die deutsche, von Balthasar Asper stammende Version der Artikel von Naters vom J. 1446 übersetzt

---

1) Der Inhaber h. *tenementarius* No. 2039, 2300 etc. 2) „*Albergare*“ in derselb. Bedeutung wie *adcensare*.

dies mit „hinweg“ oder „zue lehen lassen“<sup>1)</sup>. Im Unterschied von diesem Erblehen steht die Verpachtung von Grund und Boden auf bestimmte Zeit, was in der Rechtsprache des Wallis mit „admodiare“ bezeichnet wird<sup>2)</sup>. Solche Güter vererben sich nicht, sondern fallen nach Ablauf einer bestimmten, meist nur kurz bemessenen Frist wieder an die Herrschaft zurück.

Bei der Uebertragung von Bauernhöfen zu erblichem Besitz wurden im Wallis so gut als anderswo fast durchgehends lehenrechtliche Grundsätze, welche ursprünglich nur bei Ritterlehen gebräuchlich waren, zur Anwendung gebracht. Der Inhaber eines solchen *feudum* heisst *feudatarius*, auch wohl *feodatus*. Seinem Stande nach konnte ein solcher ein persönlich Höriger oder ein freier Hintersasse sein. Daneben findet sich im Rhonethal hie und da auch das römisch-rechtliche Institut der *Emphyteuse*, insbesondere auf Grund und Boden der Kirche. In Ollon z. B. unterschied die Abtei Saint-Maurice bestimmt zwischen „*feoda*“ und „*emphyteoses*“<sup>3)</sup>.

Der Hintersasse, gleichgültig ob frei oder hörig, leistet dem Lehenherrschaften wie ein echter Vasall den Eid der Treue (*iuramentum*, *fidelitas*) und huldigt ihm. Dieses der Belehnung vorangehende feierliche Huldethun hiess im Mittelalter *homagium* (auch *hominium*<sup>4)</sup>). Der Bauer wird *homo ligius*. So sehen wir 1341 die Thalleute von Isérable auf dem Tagding an der Rhone-

---

1) Heusler, RQ. 191 Note 2. 2) No. 1360, 1791. 3) Gall. Christ. XII, Instr., pg. 548 No. 49. 4) „Manus inter manus osculo oris interveniente“, im Oberwallis „manschaft“. Vgl. Heusler, a. a. O., pg. 196 No. 2. — In cap. 96 des Landrechtes v. 1571 ist „*homo ligius feudatarius*“ übersetzt mit „ein leib-eigener Man, der Güeter under einer Manschaft inhat“.

brücke bei Riddes ihrem Herrn, dem Freien Peter du Châtelard huldigen. Sie versprechen ihm „treu zu sein, nach Vermögen dessen Nutzen zu fördern (*profiguum ipsius procurare*), Schaden zu wehren (*obprobrium disturbare*), „et omnia ab inde eidem Petro et suis assignatis facere et prestare, que sub fidelitatis debito continentur et intelliguntur in omnibus, quibus homo ligius erga dominum suum ligium tenetur hobedire quacumque occasione seu causa“. Dann leisten ihm alle Leute die Huldigung: „... fecerunt cum effectu fidelitatem predictam manualetn, videlicet ipsi homines ex oris osculo“<sup>1)</sup>.

Mit der Belehnung geht das Gut in den erblichen Besitz, nicht aber in Eigentum des Lehenbauern über. Im Wallis fand die Uebertragung gewöhnlich durch eine Art Kaufvertrag mit der Herrschaft statt. Der Hintersasse bezahlt in der Regel eine ziemlich beträchtliche Summe für das Lehen „nomine intragii“, häufig „nomine acquisitionis“. Dieses während des 13. und 14. Jahrhunderts allgemein gebräuchliche Verfahren entspricht der *arrha*, dem Kaufschilling (*Angeld*) anderer Gegenden.

Der auf herrschaftlichem Grund und Boden ansässige Lehenbauer war durchaus nicht mehr wie der frühere Sklave der Willkür seines Herrn anheimgestellt. Er ist nicht total unfrei, sondern befindet sich nur in einem Zustand geminderter Rechtsfähigkeit. War er nicht gerade tellenpflichtig einem Herrn, (*talliabilis domini*, was in den Artikeln von Naters mit „teylhaft des Herrn“ übersetzt

---

1) No. 1812.



ist<sup>1)</sup> so konnte er sein Lehen auch wohl weiter verleihen<sup>2)</sup>, oder mit Zustimmung desselben auch ganz oder teilweise veräussern. In der Gewere (saisina) des Gutsherrn blieben Grund und Boden sowohl, als auch die als dingliche Rechte an diesen gebundenen Zinse und Plet. — Gewöhnlich gingen bei Verkauf oder Verleihung von Grundbesitz seitens des Gutsherrn auch die darauf sitzenden Lehenbauern an die neue Herrschaft über; für sie trat nur insoweit eine Aenderung ein, als sie die schuldigen Zinse und Abgaben nun diesem Herrn zu entrichten und wohl auch ihm die Huldigung zu leisten hatten. Als Graf Amedeus III. die Leute und Güter zu Leuk und Naters der Kirche Sitten restituierte, entliess er sie des Treueides, welchen sie ihm geschworen, und befahl ihnen den Bischof „sicut dominum vestrum cum omni veneratione“ aufzunehmen, ihm und der Sittener Kirche zu schwören (fidelitatem facere) und die einem Herrn schuldigen Dienste auf jenen zu übertragen<sup>3)</sup>.

Die erste und hauptsächliche Abgabe nun, die ein Erbpächter, gleichgültig ob er frei oder hörig war, von seinem Gute der Herrschaft zu entrichten hatte, war der Grundzins (servicium). Die Höhe desselben war natürlich von der Grösse und dem Ertrag des feudum abhängig. Er wurde teils in Naturalien, teils in Geld abgeliefert. Von jenen kommen im untern Wallis hauptsächlich Pfeffer, Ingwer, Schinken, Käse, Roggen, Gerste, auch Zieger<sup>4)</sup>, Lämmer u. a. vor. Der Zins wird entweder in Hälften, im Sommer und Herbst<sup>5)</sup>, oder nur in letzterer

---

1) Heusler, a. a. O. pg. 196 Note 1. 2) Cf. No. 545. 3) Cibr. e Prom., docum., pg. 46/47. 4) No. 986. 5) No. 279, 772.

Jahreszeit bezahlt. Von den zahlreichen Zinstagen, welche sich in den Rödeln und Dokumenten des 13. Jahrhunderts genannt finden, nimmt Martini den vornehmsten Rang ein, daneben Allerheiligen, S. Laurentiustag, S. Nikolaus, Michaelstag, Geburtsfest und Purifikation Mariä, S. Andreastag und eine Menge anderer. Zeigten sich die Bauern in der Ablieferung der schuldigen Zinse nachlässig und schlaff, so galt es im Rhonethal fast überall als gemeines Recht, dass diejenigen Abgaben, welche auf den festgesetzten Tag nicht abgeliefert wurden, sich am folgenden verdoppelten. „Quos (scil. solidos), si eadem die capitulo Sedunensi non solverentur, in crastino tenentur reddere duplos<sup>1)</sup>.“ Doch gab es auch Ausnahmen von dieser Regel. So wird 1217 für die ausstehenden Zinse eine Frist von 14 Tagen angesetzt: „Quod si infra XV dies post festum Sancti Nicolai predicta pensio non fuerit persoluta, ex tunc duplum exigipossit“<sup>2)</sup>. In Arpille, Culand und andern Höfen hinten im Thal der Grionne besass der Abt von Saint-Maurice das Recht, seine Gotteshausleute zu pfänden, wenn diese die schuldigen Abgaben nicht voll und ganz abgelieferten<sup>3)</sup>. Zu Montagnier im Bagnesthal war dies ebenso der Fall; die Herrschaft behielt die Pfänder (vadia) zurück „donec ab ipsis de dicto usagio contigerit et esset plenarie satisfactum“<sup>4)</sup>.

Die Zerstückelung der Bauernhöfe erschwerte die Eintreibung der Zinsen und Abgaben sehr. Daher findet sich

---

1) No. 462. 2) No. 258. 3) Gall. Christ. XII, Instr., pg 526 No. 38. 4) No. 1087.

im ganzen romanischen Wallis das Institut der Tragerei verbreitet, d. h. die Herrschaft bezeichnete einen aus ihren Hintersassen jeweilen für eine bestimmte Anzahl Güter, vielleicht im Umfang der alten Mansen, von denen dieser alle Abgaben zu beziehen hatte und ihr dann für deren richtige Ablieferung verantwortlich war. Ein solcher Träger heisst in unserer Gegend *avanteyr*, *avantarius*, *devanterius*, auch wohl *responsor*<sup>1)</sup>. So muss 1314 die Gemeinde Vercorens dem Viztum Johann von Eivisch und dessen Mutter „*unum hominem responsalem s. avanteyer*“ stellen, „*qui nobis de dictis usagiis respondeat*“<sup>2)</sup>.“ Sehr häufig findet sich die Tragerei in der Thalschaft Isérable, im Val d'Hérens und andern Orten; nicht selten erscheint der herrschaftliche Beamte, der Meier oder Mistral, als *avantarius*<sup>3)</sup>.

Bei der Ablieferung der Zinse und Zehnten war es vielerorts Sitte, dass der Grund- oder Gutsherr seine Bauern bewirtete. So heisst es in einer Granges betreffenden Urkunde, dass von dem Zins, wann er bezahlt wird, „*debet tradi solutori ipsius servicii ad valorem II. den. Maur. in cibo*“<sup>4)</sup>.

Ausser dem Grundzins hafteten noch eine grosse Anzahl anderer Lasten an dem den Lehenbauern überlassenen Grund und Boden. Eine der wichtigsten und ziemlich regelmässig vorkommende ist das Plet, *placitum*,

---

1) No. 1157. In den Art. v. Naters v. 1446 (No. 82) ist *responsor* mit „*ergeber*“ oder „*antworter*“ übersetzt (Heusler, a. a. O., pg. 192 Note 6); im Landrecht v. 1571 mit „*ergeber*“ od. „*Resper.*“ (l. c. pg. 326). 2) No. 1364. 3) No. 856. 4) No. 1671; hiezu No. 798.

auch „geding“ genannt.<sup>1)</sup> Ebenfalls dem Lehenrecht entnommen, entspricht dasselbe dem „Ehrschatz“ (honorarium) der deutschen Gegenden, d. h. es besteht in einer Abgabe des Vasallen oder Zinsbauern an den Lehenherrschaften jeweils beim Wechsel des einen oder andern, also beim Verkauf des Lehens, beim Tode des Herrn oder des Vasallen u. ä. Es ist folglich nichts anderes als eine Handänderungsgebühr und infolgedessen sehr eng mit dem homagium verbunden. Diese Art des Plet ist die Regel; indes gibt es doch Fälle, wo nicht alle an ein regelmässiges Plet gebundenen Bedingungen erfüllt sind. So kommt es vor, dass dasselbe nur beim Wechsel des Herrn oder nur bei demjenigen des Vasallen entrichtet werden muss<sup>2)</sup>; gleicherweise finden sich im Rhonethal auch Beispiele, wo die Huldigung ohne jede Gebühr erfolgt (hominium sine placito)<sup>3)</sup>. Was die Höhe des Plet anbetrifft, so war dieselbe natürlich an die Grösse des Lehenobjektes gebunden und variiert infolgedessen sehr. Doch wurde für jeden einzelnen Fall das Plet genau fixiert. In der Regel ist diese Abgabe, da sie eben nicht so häufig entrichtet werden muss, bedeutend grösser als der Grundzins, oft das Doppelte desselben. Aber auch hier lassen sich für das 13. Jahrhundert keine allgemein gültigen Grundsätze aufstellen; in einzelnen Fällen war das Plet sogar geringer als das jährliche servitium. — Eine merkwürdige Art von Plet findet sich zu Vex. Hier war nämlich der Meier dem Domkapitel verpflichtet in jedem Schaltjahr ausser dem

1) Cf. Heusler, a. a. O. pg. 190 Note 3) „plet das zue latin placitum stat und etlich uslegent geding.“ 2) No. 1620, 1369. 3) C. S. No. 20.

üblichen Zins noch ein Plet (*placitum de feudo*) zu entrichten<sup>1)</sup>.

Sehr verbreitet im Wallis und überhaupt in den romanischen Teilen der heutigen Schweiz, ganz besonders auch in den Gebirgen Rätens, war im Mittelalter eine andere Abgabe, welche man „manaida, meneyda, manaeda etc.“ nannte, und deren Erklärung früher vielfache Schwierigkeiten verursacht hat<sup>2)</sup>. Ein Rodel der Kirche Sitten aus dem 11. Jahrhundert führt unter den Einkünften, welche ihr zu Bramois zustanden „in natale domini servitium, quod vulgus dicit manaidas quatuor“ auf; gleicherweise zu Vex ein „servitium, quod vulgo dicitur menaidas VII.“ auf dasselbe Fest<sup>3)</sup>. In Montreux besass der Bischof von Sitten das Recht auf 4 menaides<sup>4)</sup>; zu Aigle waren Bürger und Einwohner gemeinsam dem Viztum zu diesen Abgaben verpflichtet. 1314 befreite sie Graf Amedeus V. von dieser Last. Aus den Einkünfterödeln des 13. Jahrhunderts dürfte sich der Charakter der „manaida“ erklären lassen: Zu Icogne hatte die Kirche Anspruch auf „quasdam menaydes porci“ neben Zins und Plet; am selben Orte auf „dimidias menaydes arietis“, von andern Hörigen auf „quasdam meynaydas arietis sine vino<sup>5)</sup>. Ähnlich verhält es sich im Nendaz, zu Ardon, Vetroz und andern Orten. Hier bestand die manaida also in einer bestimmten Quantität Fleisch, und zwar zumeist Schweine- und Schafffleisch. Diese genau

1) C. S. No. 30. 2) Cf. Anz. f. schw. Gesch. u. Altertkde. 1857 No. 4 pg. 41 u. 56; ferner pg 6 u. 63 des Jhrg. 1858; Hisely, Hist. du comté de Gruyère, Introd. (M. D. R. IX. pg. 316 sq.). 3) C. S. No. 8. 4) No. 535. 5) No. 533.

abgegrenzte Abgabe hat in der Folge das Wesen eines Masses angenommen, so dass man nach halben *menaides* zu rechnen pflegte. Ausser Fleisch gehörte oft aber auch noch eine Quantität Wein dazu, ferner, wie sich aus dem „*Cartulaire de Lausanne*“ ergibt, Brot: „*Pro singulis manaidis datur unus panis, una cuppa vini et unum membrum porci*“ <sup>1)</sup>. Je nachdem zu einer *menaida* Wein gehört oder nicht, hat man sie als „grosse *menaida*“ oder „kleine“ bezeichnet. Jedenfalls war diese Abgabe, da wo sie überhaupt vorkommt, eine jährliche. Später ward die *menaida* durch Geld ersetzt; so zu Vétroz, im Nendaz etc.

Einen hohen Rang unter den an die einzelnen Erb-  
lehen geknüpften Lasten nehmen die Frohndienste  
ein. Tagelöhner gab es in diesem Zeitraum noch keine.  
Die Frohnden mussten zum Teil mit den Händen, zum  
Teil mit Vieh, Karren u. a. geleistet werden <sup>2)</sup>. Im  
14. Jahrhundert war der Freiherr von Turn als Vasall  
des Bischofs verpflichtet, diesem in jedem Jahre einen  
Schnitter, einen Heuer und einen Träger aus seinen Leu-  
ten zu Agettes, Salins und Thyon für eine in der  
Nähe von Sitten gelegene Wiese („*quod vocatur pratum  
episcopi*“) zu stellen <sup>3)</sup>. Hiezu gehören auch die Fuhr-  
leistungen <sup>4)</sup>. Im 11. Jahrhundert hatten die Gottes-  
hausleute von Bremis den Domherren „*sex lignorum trac-  
tus cum bubus duobus*“ auszuführen <sup>5)</sup>; dieselben mussten  
zur Zeit der Weinlese 4 Hörige für den Kellerdienst des  
Kapitels schicken „*ad abstrahenda dolia, et ad abluenda*

---

<sup>1)</sup> M. D. R. VI. p. 388. <sup>2)</sup> No. 462. <sup>3)</sup> No. 1369; dazu No. 1802. <sup>4)</sup> No. 1151. <sup>5)</sup> C. S. No. 8.

et ibidem reponenda“. Für den Holzschlag (ad ligna nemoris incidenda) stellten die Bauern am Berge Vex 8 der Ihrigen. In Ollon waren die Leute der Abtei Saint-Maurice dem Burgherrn zu Frohnden (manoperæ) verpflichtet<sup>1)</sup>; an Schloss Saillon die dortigen Hörigen zu 12 Heuern (fenatores). — Eine beträchtliche Anzahl von Frohndiensten waren an die Burg Chillon geknüpft, nicht nur im Chablais, sondern selbst in den Dransethälern, wohin noch zu Anfang unserer Epoche die Gewalt des gräflichen Kastlans reichte. Die Leute des Benediktiner Priorates Lutry zu Vionnaz, die Gotteshausleute von Vouvry u. a. hatten während 3 Tagen auf eigene Kosten dem Schlossvogt Dienste zu leisten<sup>2)</sup>.

Dem Gutsherrn sind die Hörigen, da sie auch waffenfähig sind, zum Kriegsdienst verpflichtet. Diesen haben sie gewöhnlich zu Fuss zu leisten. Die Leute von Liddes im Entremont mussten ihrem Herrn, dem Edeln von Alinges, wenn der Graf seine Vassallen zur Heerfahrt (chalvagata, cavalcata) in die Lombardei oder Dauphiné aufforderte, ein Saumross (summarius) stellen; besaßen sie keines, so hatte der Edle das Recht, sich auf ihre Kosten ein solches anzuschaffen<sup>3)</sup>. Nach beendigter Heerfahrt hatte letzterer das Pferd seinen Leuten zurückzuerstatten oder doch ein gleichwertiges. Unterliess er dies, so waren diese nicht gehalten, für einen folgenden Feldzug ein Saumtier zu beschaffen<sup>4)</sup>. Aus einer Urkunde der Gräfin Margareta

1) No. 377. 2) No. 1882, 801. 3) No. 647 u. 784. 4) No. 784. Im Jahre 1382 erliess Graf Amedeus VI. den Leuten von Liddes die Stellung eines Saumtieres geg. eine einmalige Summe v. 40 fl. u. e. jährl. Abgabe v. 18 Pfg., zahlbar dem Kastlan v. Saint-Brancher, jeweilen auf Martini. No. 2352.

von Kiburg vom Jahre 1267 ersehen wir, dass ihr der in der Burgschaft Monthey gelegene Hof (casamentum) des Pereys zur Stellung eines mit Lanze und Schwert ausgerüsteten Knechtes verpflichtet war<sup>1)</sup>; zu Arbaz bei Sitten bekennen eine Anzahl Hofleute, dass sie dem Edeln Peter von Turn „unum clientem munitum“ schulden, „quotienscumque itur ad cavalcata“; wird dieser Knecht ausserhalb des Wallis verwendet, so hat der Turn für dessen Unterhalt aufzukommen und ihm „sotulares et caligas“ zu geben<sup>2)</sup>. Ebendasselbst hatten die Eigenleute und Tellenpflichtigen<sup>3)</sup> dem Banner des genannten Freiherrn zu folgen, sobald die Aufforderung an sie erging<sup>4)</sup>. Die Stadt Saint-Maurice stellte im Jahre 1301 dem Grafen von Savoiën 18 Knechte für seine Heerfahrt in's Wallis zur Verfügung. Jeder von ihnen erhielt einen Tagessold von 11 Pfg. (4 frs. 60 Cts.).

Gaben die Bauern dem Aufgebot keine Folge, so wurden sie mit schweren Bussen belegt. Ein solcher Fall liegt uns aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts für Liddes vor<sup>5)</sup>. Den Dienst hatten die Leute auf eigene Kosten zu leisten; erst die Freibriefe setzten, wie wir noch sehen werden, in dieser Hinsicht feste Schranken.

Den Grafen von Savoiën waren im 13. und 14. Jahrhundert nicht nur ihre eigenen Leute, sondern auch die Gotteshausleute von Saint-Maurice zur Heerfahrt verbunden<sup>6)</sup>. Von den Leuten der übrigen Sifte

---

1) No. 730. 2) No. 1515 (undat. Urk. a. d. 1. Hälfte des 14. Jahrh.) 3) „illi, qui sunt ligii aut talliabiles dicti Petri de Turre.“ 4) „... debent sequi banderiam dicti P. . .“ No. 1516. 5) No. 1277. 6) H. P. M. Ch. I. pg. 1259; Gr. No. 801.



ist solches nicht bekannt; für Vionnaz ist dies ausdrücklich bezeugt.

In engem Zusammenhang mit dem Heerdienst stand die Verpflichtung der in einer Burgschaft ansässigen Hörigen zum Wachtdienst, im Wallis „gayta, gaytia“ genannt.

Ausser den genannten, oft sehr drückenden Lasten, waren an jedes Bauernlehen noch eine Reihe weniger bedeutender, und darum auch nicht regelmässig vorkommender geknüpft. Für die herrschaftlichen Pferde wurde mancherorts eine Abgabe von Heu oder Stroh erhoben. So waren z. B. die Leute von Salins verpflichtet, dem Bischof von jeder Feuerstelle ein Bündel Heu (*fasciculum feni*) zu geben „ratione marescalcis“<sup>1)</sup>. Ähnlichen Vorschriften begegnen wir im Oberwallis zu Icogne<sup>2)</sup>, in den Pfarreien Aernen und Münster, wo jeder „Huber“, der einen eigenen Herd führte, 1 Fistel Hafer „pro marescalica“ entrichten musste<sup>3)</sup>. Auch zu Vouvry hatte jede Herdstatt eine Quantität Heu dem Grafen zu liefern<sup>4)</sup>. — Neben den auch im Wallis allgemein verbreiteten Fastnachthühnern, Martinsgänsen und ähnlichen Abgaben, finden wir an einigen Orten, wie gerade zu Vouvry, die Verpflichtung der Hintersassen, in jedem Jahre der Herrschaft Hanf als Zins zu bezahlen. Man nannte dies *cheneveria*, eine Leistung, zu der ebenfalls jede Herdstatt gehalten war. Doch waren nicht selten einzelne Bauernlehen von dieser Last eximiert<sup>5)</sup>.

1) No. 1726. 2) No. 533. 3) No. 505. 4) No. 801. 5) No. 730, 801, 1882.

Eine der drückendsten Lasten war der Zehnt (*decima*), d. h. das ursprünglich nur der Kirche zustehende Recht von allen Früchten, sowohl dem Bodenertrag wie auch vom Erzeugnis des Lebendigen (Blutzehnt) — im Wallis gewöhnlich „*decima in nascenciis* (nassentz)“ genannt<sup>1)</sup> — den zehnten Teil zu erheben. Man unterschied einen Frucht-, Wein- und Heu-Zehnt (Grosser Zehnt), und einen kleinen, der Obst, Bohnen u. a. umfasste. Derselbe wurde vom Ertrag zuerst erhoben, und erst dann die Grundzinse und übrigen Abgaben. Im Oberwallis heisst der im Frühling erhobene Zehnt „langzinzen“<sup>2)</sup>. Neben dem gewöhnlichen Zehnt kommt ziemlich häufig der sogenannte Neubruch (*Novalzehnt, decima novalium*) vor, der von bisher unkultiviertem, nun aber urbar gemachtem Boden entrichtet werden musste<sup>3)</sup>. Im Laufe der Zeit ward der Zehnt seinem ursprünglichen Zweck entfremdet und gelangte durch Veräusserung seitens der Kirche in Laienhände, oft auch infolge Usurpation. Im Rhonethal besaßen fast alle edeln Familien mehr oder weniger ausgedehnte Zehntrechte. Sehr häufig war der Zehnt im Wallis nach Quarten geteilt. Ganz vereinzelt kommen *terrarium* und *herbagium* vor, ersteres eine Abgabe vom Fruchtertrag, letzteres vom Ertrag der Wiesen.

Ein Hof mit allen seinen Zugehörigkeiten in der Feldmark gieng beim Tode des Besitzers an dessen legitime

1) No. 772. 2) No. 1383. 3) Zu Lavey u. auf dem l. Rhoneufer besaßen die Mönche v. Saint-Maurice das Recht „*percipiendi nonas et decimas essertorum ac ascensandi ipsa esserta pro suo libito*.“ No. 893. — *Esserta* (Verb. *essertare*) entspricht uns. „Rüti“ u. findet sich in dieser Bedeutg. noch heute in der roman. Schweiz („*les esserts*.“); auch als Flurname kommt das Wort vor.

Erben über; sind keine solchen vorhanden, so tritt der Lehenherr selbst das Erbe an<sup>1)</sup>. Gewöhnlich wird dieses von Neuem verliehen.

An die Bauerngüter war ein herrschaftliches Recht gebunden, das Ähnlichkeit mit dem Todfall (Besthaupt, mortuarium) des deutschen Rechtes besitzt, und welches in den Urkunden „chiminagium“, im Oberwallis auch wohl „usferte“ genannt wird. Später, als die Mansen zersplittert waren und infolgedessen das Institut der Tragerei aufkam, hatte das „chiminagium“ nur noch rechtliche Kraft beim Tode eines Responsors. Wenn nämlich ein solcher starb, war es Brauch, dass seine Erben ein Stück Vieh aus dessen Nachlass auslesen durften; aus dem Reste konnte sich der Herr sodann das beste auswählen: „illud secundum animal, quod magis in animalibus mortui duxerit eligendum.“ So war dies Sitte in der Thalschaft Isérable<sup>2)</sup>. In Verbindung damit kommt einige Male das „ius cesarie“ vor. So erlässt 1299 der Junker Werner von Raron seinen Eigenleuten „im Holz“ „omne ius cesarie et chiminagia, quibus vulgariter dicitur usferte, retinendo tamen IX. lb. IIII. sol. et IX. den. servicii annuatim et totam iuredictionem et dominacionem<sup>3)</sup>.“ Gleicherweise befreit 1309 Franz von Montjovet eine Anzahl Leibeigener von „chesery, chiminaio et tallia ad misericordiam et alia usagia“, die sie ihm schulden<sup>4)</sup>. Im selben Jahr verkaufen die Edeln Johann und Peter von Visp einem

1) In den wallis. Dokum. h. dies. R. „enchietti“, nach No. 1134 gleichbedeutend mit „successio“. 2) No. 1812; hiezu Nr. 536. Gremaud erklärt „lo chiminajo“ als „prestation à payer pour les chemins“. 3) No. 1126. 4) No. 1294.

gewissen Johannes in der Bundun das „ius chesarie, quod habebant super prato sito apud Grenekun, vocato de Vrovwenmata“ <sup>1)</sup>).

Nicht recht klar ist ein anderes Recht der Herrschaft „trety oder traity“ geheissen <sup>2)</sup>).

Zu all diesen Steuern und Lasten kommt nun im Wallis noch eine, welche jedoch nicht von allen Hintersassen, sondern nur einer bestimmten Klasse derselben entrichtet werden musste, die „Telle“ oder „tallia“. Diejenigen Hörigen, welche zu dieser Abgabe verpflichtet waren, hiess man „homines ligii et talliabiles“, im deutschen Oberwallis gemeinhin „Tellenleute“ (homines, qui vocantur de Telle). Sie waren an die Scholle gebunden, konnten mit derselben veräussert werden, befanden sich trotzdem nicht in einem Zustand völliger Unfreiheit. Vielmehr besaßen sie ihre Güter, ursprünglich ebenfalls im Umfang der alten Mansen, zu erblichem Lehen, wofür sie dem Gutsherrn wie die übrigen zinspflichtigen Hintersassen die üblichen Gefälle und Dienste schuldeten. Ihre Zahl ist im Rhonethal sehr gross; doch sind im Laufe der Zeit eine Masse Freilassungen von Tellenleuten vorgekommen, welche damit in den Stand der freien Hintersassen hinübertraten. Der Rechtsausdruck hiefür lautet „adfranchizare“, auch „manumittere“. Je nach der Beschaffenheit der Telle zerfielen die eigentlichen Tellenpflichtigen wieder in 2 Klassen: eine höhere, die eine, gewöhnlich jährliche, fest fixierte Telle zu bezahlen

<sup>1)</sup> No. 1299. — Die Artikel von Naters (cf. Heusler, Rechtsq. pg. 176 Art. 16, Anm. 3) übersetzen „ius cesarie“ mit „keiserlicheu rechten“. (!) <sup>2)</sup> No. 952, 1754, 2182, 2183.

hatten, und eine niederere, wo der Herr ganz willkürlich die Höhe der zu entrichtenden Steuer bestimmte. Letztere hiessen „talliabiles ad misericordiam“. Die Telle, im Oberwallis oft bloß „stür“ (stura) genannt<sup>1)</sup>, war eine dingliche, wenn sie an einem Gute haftete, (bona talliabilia, albergamenta talliabilia), oder eine persönliche, wenn nur an dem Eigenmann. In der Regel ward die tallia jedes Jahr erhoben; indes kommt es auch vor, dass dies nur alle 2 Jahre geschah, so z. B. in Sitten, in Nendaz u. a. O.

Ausserordentliche, nicht regelmässig wiederkehrende Abgaben, zu denen alle Hintersassen gehalten waren, fasste man zusammen unter dem Begriff „auxilia“. Diese wurden zumeist in Geld geleistet, und variierten sehr; ihr Betrag war entweder genau bestimmt, wie ein Beispiel zu Granges zeigt, oder willkürlich „ad misericordiam secundum facultates<sup>2)</sup>, secundum possibilitatem“, wie im Val d'Isérable<sup>3)</sup>. In der Hauptsache unterschied man 4 Fälle, in denen der Herr Anspruch auf auxilium von seinen Hintersassen machen konnte:

1. wenn der Herr oder einer seiner Erben den Ritterschlag empfing („venire ad miliciam, ad chevaleriam“, auch „in novis militibus“<sup>4)</sup>);
2. bei der Vermählung der Tochter oder Schwester des Herrn („ad sororem aut filiam maritandam“<sup>5)</sup>);
3. bei einer Pilgerfahrt ins heilige Land („in viaggio Terre Sancte“<sup>6)</sup>);

---

1) No. 1191. 2) No. 1412. 3) No. 705. 4) No. 705, 932, 1199, 1412, 1826. 5) No. 705, 932, 1191, 1199, 1412, 1826. 6) No. 1412 u. 1826.

4. wenn die Herrschaft in eigenen Krieg verwickelt ist<sup>1)</sup>).

Bezüglich des Ehrechten der freien und unfreien Hintersassen geben die Dokumente für unsere Epoche keinen Aufschluss<sup>2)</sup>).

Denjenigen Teil des Grundbesitzes, der nicht Salland, noch bäuerliches, respektive ritterliches Erblehen war, fasste man zusammen unter dem Begriff „Allmend“. An derselben hatten alle Hörigen gleiches Nutzungsrecht gemeinsam mit dem Herrn. Es umfasste dieselbe hauptsächlich Wald-, Weide- und Wassernutzung. An jedes feudum war die Allmendberechtigung geknüpft<sup>3)</sup>. Zur Allmende gehörten im weitern Sinne auch die Alpnutzungen, welche der Grundherr seinen Hofgenossen zugestand. Für das Nutzungsrecht hatten letztere dem Herrn eine geringe teils in Geld, teils in Naturalien bestehende Abgabe zu entrichten. So bezogen die Domherren zu Sitten von ihren Leuten in Vex im 13. Jahrhundert 12 Pfge., später 7 Schill. jährlich an Weidegeldern („pro pascuis“), an Alpgeldern für die Alp „Miribel“ 6 Käse oder in Geld 5 Schill. Die Ablieferung war Pflicht des dortigen Meiers<sup>4)</sup>. Käse sind eine der gewöhnlichsten Abgaben für den Alpnießbrauch, daher „casei des alpiejos“<sup>5)</sup>. Alpagium ist sowohl das Recht, das Vieh auf die grundherrlichen Alpen zu treiben, als auch die daraus entspringende Alpsteuer an den Herrn. In Goms schulden die dortigen Huber dem bischöflichen Meier

1) No. 1191, 1412; No. 1826 führt noch an, „wenn der Herr sich in Gefangenschaft befindet“ (auxilium ad carcerem domini“). 2) Cf. No. 1047, 1529. 3) Daher „cum appendiciis, videlicet pascuis, nemoribus, aquarum decursibus et aliis usamentis.“ 4) No. 536, 772. 5) No. 436.

Käse<sup>1)</sup>; gleicherweise in Naters<sup>2)</sup>; an ersterem Orte sind sie verpflichtet, dieselben zu Thal zu tragen, an letzterem können die Käse durch eine Abgabe an Geld (ein Käse zu 8 Pfennig geschätzt) ersetzt werden. Noch eine Menge solcher Beispiele aus allen Teilen des Rhonethales liessen sich anführen. Das „alpagium“ bildet nicht selten Gegenstand von Lehen an edle Familien seitens der Grundherrschaft: wir erinnern nur an die Freiherren von Turn und die Edeln von Aigle, welche solche Rechte im Thal von Ormont von der Abtei Saint-Maurice zu Lehen trugen<sup>3)</sup>.

Jedes Dorf bildete mit allen seinen Höfen eine für sich abgeschlossene Mark- oder Allmendgenossenschaft. Schon frühzeitig sind die Rechte der einzelnen Genossenschaften vertraglich unter einander abgegrenzt worden; ganz besonders ist dies der Fall im Val d'Entremont. Ein Vertrag der Herrschaftsleute von Orsières und Liddes vom 27. März 1228, der vor der Kirche des erstgenannten Ortes in Gegenwart und mit Vermittlung einer Anzahl Edelleute abgeschlossen ward, gibt genau die Grenzen an, innert deren die Hofleute von Liddes und Orsières Nutzungsrecht an Weiden, Wäldern und Wasserläufen haben<sup>4)</sup>. — Ähnliches ist bekannt von den Leuten im Val d'Isérable, Val de Nendaz u. a. Im Oberwallis bildeten 1240 die Dorfschaften Ulrichen und Reckingen eine Allmendgenossenschaft auf der Eginenalp<sup>5)</sup>. Die Gotteshausleute von Ardon und Magnon benutzten gemein-

1) No. 505. 2) No. 369. 3) Hidber, Urk. Reg. II. pg. 131/132, No. 100. 4) No. 607. 5) No. 2170.

schaftlich das Land zu beiden Seiten der Lizerne; 1315 schieden Saint-Pierre de Clages und Chamoson ihre Rechte genauer von einander ab<sup>1)</sup>. Zu Bex haben wir die Leute verschiedener Herrschaften in einer Allmendgenossenschaft vereinigt getroffen; in Saint-Maurice besaßen die Bürger Wald, Wiesen und Weiden zu beiden Seiten der Rhone gegen Entrichtung des Novalzehntens an die Mönche des Klosters<sup>2)</sup>. Von Junker Hans von Arbignon trugen die Leute von Morcles die Alpweiden, „in monte de Arbignon“ zu Lehen; als es 1272 deswegen zu einem Span kam, einigte man sich dahin, dass die Eigenleute dem Junker und dessen Erben sich zu einem Zins von 3 Schilling 10 Pfennig auf das Fest Johannes Baptista und drei Becher (cupe) Bohnen auf Weihnachten verpflichteten<sup>3)</sup>.

Zu unterscheiden von der Allmende ist die im Rhonethal häufig vorkommende *condamina*, d. h. ein angebautes Grundstück, welches sich im ungetheilten Besitze mehrerer Personen, meistens Verwandten, befindet, nicht aber in dem einer ganzen Gemeinde. Der Name „condamina“ ist nicht selten als Flurname auf bestimmte Felder übergegangen, und findet sich als solcher vielfach noch heute; im deutschen Wallis entspricht ihr „Gebreitun“<sup>4)</sup>.

In einzelnen Fällen erhob der Grundherr von seinen Hörigen für den Niessbrauch von Wald und Weide noch besondere Abgaben. Eine solche war die Eichel-

---

1) No. 1384. 2) No. 893. 3) No. 804. — Die *cupa* (*coppa*) „Becher“, cui vulgariter dicitur „der naph“, ist ein im Wallis gebräuchl. Hohlmass, ein Teil der Fistel. 4) Vgl. No. 793.



mast (passonagium), welche die Gotteshausleute zu Vionnaz dem Prior von Lutry schuldeten<sup>1)</sup>. Vielerorts hatte derjenige, welcher Holz im Forste fällen wollte, der Herrschaft dafür eine Steuer affogium, auch forestagium genannt, zu bezahlen. Für die Benutzung der Wasserläufe ward das „ripagium“ oder „rivagium“ gefordert, eine geringe Abgabe derjenigen, welche ihr Vieh am Ufer eines Flusses weiden liessen, oder dessen Wasser auf ihre Wiesen leiteten, auch wohl für das Anlanden am Ufer<sup>2)</sup>.

Dies mag genügen! Dass trotz der Erbllichkeit der Lehengüter dem gemeinen Volk noch im 13. Jahrhundert schwere Lasten aufgebürdet waren, ist klar. Kamen dazu Missernten, Ueberschwemmungen<sup>3)</sup> u. a., insbesondere aber auch verheerende Kriege des zahlreichen, fehdelustigen Adels unter sich, so begreift man zur Genüge, dass es den Hintersassen oftmals nicht mehr möglich war, die schuldigen Gefälle und Zinsen abzuliefern. An Beispielen solcher Art aus dem Rhonethal fehlt es nicht.

Ausschliessliche Beschäftigung der Hintersassen, abgesehen von den Bewohnern einiger grossen Marktflecken, war Viehzucht, Ackerbau und Alpwirtschaft. Rindvieh aller Art war überall zahlreich vorhanden und bildete wie heute noch in diesen Thälern den Hauptreichtum des gemeinen Mannes; weniger häufig waren Pferde und Maultiere, beide als Zug- und Lasttiere ver-

1) No. 1432. 2) No. 1193, 1757. 3) Von einer solchen allgemeinen Missernte in ganz Burgund berichtet d. Cartulaire de Lausanne z. J. 1233 (vgl. l. c. pg. 604). Damals erfroren fast alle Reben u. Nussbäume „ita, quod multi, qui solebant habere C modia vini, vix habuerunt tria.“

wendet. Käse und andere Milchprodukte waren das vorzüglichste Nahrungsmittel der Bauern; Eier kommen selten vor. An Bodenfrüchten baute man vornehmlich Roggen und Gerste, weniger Korn und Hafer; Bohnen und andere Hülsenfrüchte, Rüben, Hanf, auch Kastanien werden in den Rotuli häufig genannt. Eine ganz hervorragende Rolle spielte aber schon im Mittelalter der Weinbau, von dessen damaliger Ausdehnung eine grosse Menge von Urkunden Zeugnis ablegen. Wein ist eine der häufigsten Abgaben der Bauern an die Gutsherrn. — Bezüglich der Bestellung der Felder scheint im Rhonethal ziemlich allgemein das sogen. Dreifeldersystem durchgeführt gewesen zu sein<sup>1)</sup>.

Was der Bauer nach Entrichtung aller Zehnten, Zinse und Abgaben für sich verwenden durfte, diente ihm und seiner Familie zum Teil zum Unterhalt; ein Teil war nötig für die Ansäung der Felder, der Rest ward auf den Markt gebracht und in Geld umgesetzt.

Zum „*altum dominium*“, (in der Landessprache „*ressors*“) der Herrschaft gehörte auch die Jagd, auf der die Herren viel hielten. Die Jagd war im allgemeinen ein Privilegium des Adels, und nur selten ward dieselbe aus der Hand gegeben. Zur Zeit Graf Humbert's III. trugen z. B. die Bürger von Saint-Maurice ein solches Recht zu Lehen<sup>2)</sup>. In den Forsten zu Saint-Maurice und Lavey, auf beiden Seiten der Rhone, war das Jagdrecht Eigentum der Mönche als den Grundherrn dieser Gegend. Hier besaßen sie hohe und

---

1) Cf. C. S. No. 30, Gr. No. 893. 2) Hidber, Urk. Reg. II, 2388.

niedere Jagd, speciell auch den Falkenfang<sup>1)</sup>. In Vionnaz gehörte sie dem Benediktinerprior von Lutry; nur der Fuchs war hier ausschliessliches Privileg des Grafen<sup>2)</sup>. Im benachbarten Thal von Abondance, wo die Chorherren von Saint-Maurice ursprünglich grundherrliche Rechte besessen hatten, behielten sie sich im Jahre 1108, als sie dieselben an die Brüder der heiligen Maria von Abondance aufgaben, die Jagd auf Hirsche vor<sup>3)</sup>. In Vouvry befand sich die Jagd teilweise beim Grafen; von jedem Bären, der in den dortigen Bergen erlegt wurde, hatte er Anspruch auf das Fell, die Tatzen, Kopf und Hinterkeulen. Rechte an der Bärenjagd besass auch der Abt<sup>4)</sup>. Im Bagnes-thal trugen die Freiherrn von Turn das Jagdrecht als Lehen des Gotteshauses Saint-Maurice und der Grafen von Savoiën als dessen Vögten zugleich. — Ueber die Jagdverhältnisse im Ering sind wir ziemlich genau unterrichtet. Die Turn waren Grundherren „in monte de Semelli“ (Val d'Arolla); daher gehörte jeder hier erlegte Bär ihnen. Im Weitem heist es in der betr. Recognition: „Item cornua yrcorum, qui capiuntur in eodem loco vel monte a septem annis supra debent esse domini supradicti (eben den Turn), a septem vero annis citra debent esse venatorum. Et si inveniatur ibidem hyrcus elan anchiez debet esse inventoris.“ Es unterliegt keinem Zweifel, dass hier unter den „hyrci“ Steinwild zu verstehen ist, dessen Hörner bekanntlich im Mittelalter mancherlei Verwendung fanden. Der

1) No. 893. 2) No. 1882. 3) Hidber, Urk. Reg. II. No. 1538. 4) No. 801.

„hyrcus elananchiez“ dürfte das Elen sein, das früher unsere Gegenden bevölkerte. Andere Jagdrechte besaßen die Edeln von Ayent hinten im Val d'Hérens. Zu Mage gehörte gleichfalls jeder erlegte Bär der Grundherrschaft, welcher letztere gehalten war, demjenigen, der ihn zuerst verwundete, 3 Schilling zu bezahlen „aut unum expyr (!)“<sup>1)</sup>. — An Wild fehlte es in den Thälern und Schluchten des Wallis in unserer Epoche gewiss nicht, und die Jagd wird hier wie überhaupt im Mittelalter ein Hauptvergnügen der Edelleute gewesen sein. — Eng verbunden mit derselben war die Fischerei, welche vielfach von den Grundherren den Unterthanen zur Nutzniessung überlassen ward. Im untern Wallis waren frische Fische, welche von den Landleuten auf die Wochenmärkte gebracht wurden, von jeglicher Steuer befreit.

Auf ihrem Grund und Boden besaß die Herrschaft im weitern das Bannrecht, das darin bestund, dass die Hintersassen gezwungen waren, gewisse notwendige Bedürfnisse nur durch den Bannherrn befriedigen zu lassen. Dahin gehört der Mühlenzwang, d. h. die Verpflichtung, das Getreide in der Bannmühle mahlen zu lassen; ferner das Bannbackhaus (furnum, Bannofen), der Bannwein u. a. — Im untern Rhonethal hat das Bannrecht der Grafen von Savoiën während des 13. Jahrhunderts eine ausgedehnte Bedeutung erlangt, wie die Freiheitsbriefe von Saint-Brancher, Saint-Maurice, Aigle u. s. f. dies darthun.

---

1) No 2183.

Steuern auf durchgehende Waren und überhaupt Zölle (*pedagia*) zu erheben, war jedem Grundherrschaft freigestellt. Die Zölle aber an den grossen Handelsstrassen, die durch das Rhonethal führten, stehen in Verbindung mit den Regalienrechten.

Dem *dominium* entsprang das Recht der Herrschaft auf sogen. *Landzünglinge*, auch *Wildfänge* genannt. Nach dem Freiheitsbrief von Saint-Brancher vom Jahre 1239 ist „jeder, der Jahr und Tag innerhalb des Fleckens ohne Beunruhigung und Widerspruch seitens eines andern weilt, Eigenmann (*homo*) des Grafen.“ Als Graf Thomas 1232 seine Rechte in und um Aigle den Edeln von Saillon abtrat, behielt er sich nur die „*avenes*, qui habitarent in burgo vel apud Leisins“ (*Leysin*) vor; an den übrigen Orten trat er den Saillon auch dieses Hoheitsrecht ab<sup>1)</sup>. Im Bagnesthal heissen sie *adventicii* oder „*habitant*.“

Eines der wichtigsten Rechte war das dem Grundherrschaft zustehende grundherrliche oder niedere Gericht (*Twing* und *Bann*)<sup>2)</sup>, womit Anspruch auf Herberge bei den Hofleuten verbunden war. Teilweise sass der Grundherrschaft auf seinen Höfen persönlich zu Gericht; häufiger aber liess er sich durch einen Beamten vertreten. In der Regel hatte derselbe Anteil an den verhängten Bussen; so z. B. der *Mistral* des Kapitels im Ering von jedem Schilling 1 Pfennig, von jeder *clama* (bis auf die Höhe von 3 Schilling 6 Pfennig) 6 Pfennig u. s. w. Auf diesen Gerichtstagen wurden

---

1) No. 378. 2) „*iusticia*“, häufig „*iurisdicio* (*minima*)“.

alle geringfügigeren Vergehen und Streitigkeiten der Hofgenossen untereinander (besonders über Grundbesitz, Geldschulden etc.) geschlichtet und entschieden. Allgemein gültige Regeln aus den einzelnen Hofrechten für das ganze Unterwallis aufzustellen, dürfte bei den von Ort zu Ort, von Hof zu Hof wechselnden Competenzen der herrschaftlichen Beamten, heissen sie Viztum, Meier, Mistral oder Weibel, schwer halten. Wir ziehen es daher vor, die Gerichtsgewalt in Verbindung mit den übrigen Competenzen dieser Amtsleute an späterer Stelle darzustellen.

In den einzelnen Dörfern und Höfen gab es im Mittelalter noch keine Gasthäuser, sondern bloss Schenken für Wein. Wenn daher der Grundherr mit seinem Gefolge auf einen Hof kam, sei es um hier das Hofgericht zu halten, sei es um die Huldigung der Hintersassen entgegenzunehmen, so war er genötigt bei letztern abzusteigen; sie waren verpflichtet, ihm Unterkunft und Unterhalt, auch für dessen Gefolge und Pferde, zu gewähren. Man nannte dieses Recht der Herrschaft *receptum* (oft auch *receptus*), französisch *lo resset* oder *ressat*, Plur. *loz recetz* oder *ressatz*. Dasselbe Wort bezeichnete im 13. Jahrhundert ferner die Abgabe selbst, welche jeder Hintersasse dem herrschaftlichen Beamten zu Handen des Grundherrn abzuliefern hatte. Im Laufe der Zeit ward daher *receptum* ein bestimmtes Mass geworden, das eine bestimmte, an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Jahreszeiten wechselnde Abgabe von Fleisch, Brot und Wein umfasste. Im Val d'Hérémence betrug der Wert eines *receptum* im Oktober 2 Terzinen Wein, Fleisch zu 5 und Brot zu 2 Pfennig gewertet; im Mai am selben Ort Fleisch

für 8 Pfennig. Im Ering betrug ein resset zu Ende des 13. Jahrhunderts „1 Sextar guten Wein, der zu Sitten von denjenigen, die les recetz schulden, nach Anweisung der Mistrale von Hérens und Ayent gekauft werden soll,“ ferner 2 Brote, jedes à 3 Heller und 2 pecie Fleisch (Schinken) oder dafür 4 Pfennige. — Das receptum war ein dingliches Recht und an bestimmte Grundstücke gebunden; darum heisst es in der Coutume des Tagdings von Ering „omnes terre ratione quarum debentur les ressatz.“ In den geistlichen Grundherrschaften veränderte sich der Charakter des resset dahin, dass derselbe jeweilen im Mai und Oktober, d. h. in denjenigen Monaten, wo der Viztum namens der Herrschaft das Tagding abhielt, diesem Beamten entrichtet werden musste. Die dingpflichtigen Leute waren zu einer bestimmten Anzahl ressetz verpflichtet; die oben citierte Coutume spricht von „plures recetz“, die an den beiden Tagding geschuldet werden. Diejenigen nun, welche zur Ablieferung von Brot, Fleisch und Wein, auch Hafer für die Pferde, gehalten waren, hatten am Tage vor Abhaltung des Tagdings auf Suen zu erscheinen und den dortigen Mistralen ihre Viktualien abzuliefern. Auch hiefür gab es wieder ganz bestimmte Vorschriften; so mussten diese Hintersassen den Wein in solchen Gefässen herschaffen, in denen er nicht verdorben wurde, und wenn letzteres einmal geschah, verloren sie nicht nur die Gefässe, sondern mussten auch den Wein ersetzen. Pflicht der Ammänner nun war es, die betreffenden Gefässe aufzubewahren und nach beendigtem Tagding sie ihren Besitzern zurückzustellen; unterliessen jene dies, so waren

diese solange nicht mehr verpflichtet, ihren Anteil an die „ressetz“ abzuliefern, bis ihnen die Gefässe vollständig zurückerstattet waren. Bei dem Mahl (prandium), das dem Dingherrn oder dessen Beamten aus den „ressetz“ zubereitet wurde, und das man selbst auch „resset“ nannte<sup>1)</sup>, mussten „pro quolibet resset integro“ 2 der pflichtigen Hörigen zugegen sein. Unterbleibt einmal das Tagding, dann waren auch die „ressetz“ nicht abzuliefern. — Im Val d'Hérémence hatten die dortigen Eigenleute dem Junker Nantelm von Collombey, sowie dem Viztum von Sitten als Herrn des Tagdings in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts für das Mahl im Oktober 13<sup>1/2</sup> ressetz und ausserdem 30 Pfennig für Heu, im Mai 12<sup>1/2</sup> ressetz zu entrichten.<sup>2)</sup> Vielfach ward das receptum auch in Geld geleistet; doch konnte der Dingherr solches nicht verlangen; die Coutume von Hérens sagt ausdrücklich: „Et non tenentur illi, qui debent lo ressat, solvere in pecunia, nisi vellint.“ In spätern Rödeln wird dasselbe indes häufig als Geldabgabe aufgeführt.

Wenden wir uns zum Schluss der Verwaltung der Grundherrschaften zu, so muss hier vor Allem auffallen, dass im 13. und 14. Jahrhundert hohe und niedere Verwaltungsbeamte, Viztum und Meier, Mistral und Weibel, in den einzelnen Herrschaften ganz dieselben Competenzen in administrativer und richterlicher Beziehung besitzen. In der That sind „in der Zeit, da unsere historische Kenntnis dieser Verhältnisse beginnt, die Funktionen aller

---

1) No. 2183. 2) No. 1574.



dieser Beamten verschoben und durcheinander geworfen<sup>1)</sup>, so dass es oft schwer hält, die frühere Bedeutung jedes Einzelnen von ihnen zu erkennen. Der Viztum, seinem Wesen nach eigentlich eine juridische Person, tritt in unserer Epoche mehr und mehr zurück, und an einigen Orten beschränkt sich seine Thätigkeit nur noch auf einen oder mehrere Tage im Jahr.

Da wir aus den das Unterwallis berührenden Dokumenten allein kein genügendes Bild vom Wesen dieser Aemter erhalten würden, ziehen wir für die folgenden Parteien auch die diesbezüglichen Urkunden des deutschen Oberwallis herbei, in denen die erwähnten Beamten nicht nur häufiger vorkommen, sondern sich auch ihr ursprünglicher Charakter reiner erhalten hat.

Wohl der erste und wichtigste Wirtschaftsbeamte des Grund- oder Gutsherrn war auch hier wie anderwärts der Meier, im Wallis gewöhnlich „maior“, selten (z. B. in Etier<sup>2)</sup>) „villicus“ genannt. Er sitzt auf einem, meist nur wenig zinsbelasteten Hof und bebaut das Salland, welches sich die Herrschaft vorbehalten hat. Ihm sind die Grundzinse und übrigen Abgaben der Hörigen zu Handen des Herrn abzuliefern. Der Charakter seines Amtes ist daher in erster Linie ein administrativer. Zumeist war der Meier aus der Zahl der Hörigen selbst entnommen; die infolgedessen eintretende Ueberordnung über die andern Hofgenossen, die stete Berührung mit der Herrschaft, und ganz besonders die Belehnung mit einem Burgstall oder festen Turm haben

1) Heusler, Einl. zu „Rechtsquell. des Cant. Wallis“ pg. 10. 2) Cf. Cibr. e Prom., docum. pg. 113 ad. a. 1198 „Willelmus villicus de Ottiez.“

im Laufe der Zeit die Stellung des Meiers vielfach derart verändert, dass im 13. Jahrhundert das Bewusstsein von der ursprünglichen Unfreiheit desselben verschwand und ein solcher dem niedern Adel beigezählt ward.

Während sich im Oberwallis die Sitze der alten Meier ziemlich vollständig nachweisen lassen, finden sich im untern Hauptthal im 13. Jahrhundert solche nur noch auf Monthey und zu Chamoson<sup>1)</sup>; häufiger und in ihrem Wesen besser erhalten in den südlichen Querthälern, zu Etier, in den Thalschaften der Borgne und Dixenze, im Val d'Anniviers u. a. Orten. Ueberall war das Amt derselben ein erbliches Lehen in der Hand ein und derselben Familie. — In Vex huldigte der neue Meier dem Domkapitel zugleich für sich und dessen Gotteshausleute; gewöhnlich fand dies auf dem Tagding statt, und nahm der Viztum oder ein von den Domherrn geschickter Bote die Huldigung entgegen<sup>2)</sup>. In Vernamiège, wo mit dem Meieramt die Hälfte des dortigen Zehntens, sowie bedeutende Alprechte verbunden waren, betrug der jährliche Zins an den Bischof 2 Schilling an Geld und 40 Fistel Roggen<sup>3)</sup>. Die Mehrzahl der herrschaftlichen Meier besass neben ihrem Amte stets noch andere Rechte vom Herrn zu Lehen; dahin gehören die Mühlen, welche der Meier von Hérémence an der Dixenze, derjenige auf Suen an letzterm Orte („molendinum de Bayars“) besassen<sup>4)</sup>, jener als Lehen vom Grafen, dieser vom

---

1) Üb. letzteres Meieramt wissen wir nichts; über Monthey nur, dass es sich bis zur Rhone erstreckte. Vgl. No. 1916. 2) No. 1655. 3) No. 1787. 4) No. 1825.

Bischof. Zu Moerel residierte der Meier auf einem festen Turm, der dem Bischof gehörte; in Kriegszeiten, oder wenn dieser persönlich nach Moerel kam, musste der Turm ihm übergeben werden. Gleicherweise bewohnte der Meier von Suen den Turm zu Eison, womit er vom Sittener Bischof belehnt war<sup>1)</sup>. Sehr bekannt ist die „domus fortis, que publice vocatur domus maiorie Sedun.“ (Majorie), unterhalb des Schlosses Tourbillon, der Sitz des Meiers von Sitten<sup>2)</sup>.

Was nun die Befugnisse der einzelnen Meier anbelangt, so wechseln diese von Ort zu Ort; hier tritt mehr die administrative, dort die juristische Seite des Amtes hervor. Zumeist bezieht der herrschaftliche Meier noch die Zinse und Gefälle der hörigen Bauern, oft stehen ihm hiefür untergeordnete Beamte zur Seite, Mistrale und Weibel, oft ist die Einziehung der Abgaben nur Sache der letztern. Eine Urkunde des Jahres 1339, das Meieramt von Vernamiège und Nax betreffend, sagt hinsichtlich des Verhältnisses der dortigen Gotteshausleute zum Meier: „debent respondere homines domini episcopi dicto maiori nomine suo et fratris sui ratione dicte maiorie de tallia, redditibus, serviciis, placitis et aliis usagiis debitis dicto domino episcopo infra parrochiam de Naz“<sup>3)</sup>. Aehnlichen Bestimmungen begegnen wir in der Thalschaft Hérémence. Hier und anderwärts war der Meier gehalten, der Herrschaft genaue Rechnung abzulegen. In den Pfarreien Aernen und Münster hatte der bischöfliche Meier bei

---

1) No. 1825. 2) No. 2151, 2164, 1831; in der alt. Sav. Chron. „le Chastel de la Mayere.“ 3) No. 1787.

den Hubern, wenn er von Hof zu Hof zog, Anspruch auf Herberge für sich und zwei Weibel mitsamt vier Pferden<sup>1)</sup>.

An vielen Orten war im 13. Jahrhundert mit dem Meiertum gleichfalls als herrschaftliches Lehen die grundherrliche oder niedere Gerichtsbarkeit über die zum Meierhof gehörigen Hintersassen verbunden<sup>2)</sup>. Im Eivisch bestand dieselbe darin, Klagen (clamas) untergeordneter Art, meistens Streitigkeiten der Hofhörigen unter einander, anzuhören und zu entscheiden<sup>3)</sup>. Hier waren Meier- und Viztum-Amt schon sehr früh in ein und derselben Hand vereinigt. Vom Ertrag der Bussen und Gerichtsgelder fiel dem Meier stets ein bestimmter Anteil zu. Im Gebiet von Nax und Vernamiège durfte nur der Bischof oder an seiner Statt der Meier Recht sprechen<sup>4)</sup>. — Ueber die Rechte und Pflichten des Meiers der Thalschaft Hérémence gibt uns eine Recognition aus dem Jahre 1341 Aufschluss, deren Inhalt wir unbedenklich schon auf das 13. Jahrhundert werden anwenden dürfen:

1. Ausser dem üblichen Bussenanteil hat er Anspruch auf die Hälfte aller eisernen Gerätschaften eines solchen, der innerhalb genannter Meierei ohne rechtmässigen Leibeserben stirbt; die andere Hälfte fällt der Frau zu; hinterlässt der Verstorbene keine, so geht alles an den Meier über;

2. gehören diesem alle Esswaren („omnimoda esca“), die sich im Hause vorfinden, auch das Brot.

---

1) No. 505. 2) 3) No. 2174 (undat. Urk. aus 2. Hälfte 13. Jahrh.) — „maiorie est agnexa iuridicio minima, scilicet audire clamas et facere executiones.“ — Cf. No. 1366, 1439. 4) No. 1787.

Ausgenommen sind nur unbeschädigte Schinken, Zieger u. ä.;

3. ebenso alle eisernen Geräte und alle Speisen, die im Hause eines wegen Diebstahls zum Tode Verurteilten gefunden werden;

4. trägt der Meier vom Grafen das „ripagium“ längs der Dixenze bis zu ihrer Einmündung in die Borgne als Lehen;

5. ferner soll er von seinen Hofhörigen das Getreide (Korn) einsammeln und behalten. Dafür ist er der Herrschaft oder deren Kastlan auf Conthey jährlich zu einer Abgabe von 20 Schilling nach dem Gewicht von Saint-Maurice verpflichtet;

6. schuldet er 2 Pfennig an Zinsen und 4 Pfennig an Plet für die an der Dixenze gelegenen Mühlen.

Schliesslich trägt er noch Güter samt einer Reihe dazu gehöriger Leute („homines domini talliabiles et iurati“) gegen 20 Schilling Plet nur beim Wechsel des Vasalls zu Lehen („feudum dictum Mayoral“).

Während an einzelnen Orten des Rhonethals die Stellung des Meiers fast oder gar nicht mehr vom Viztumamt abhängig ist, finden wir auf andern Meiersitzen deren Inhaber dem Viztum völlig untergeordnet. So zu Raron<sup>1)</sup>.

Eine ganz besondere Entwicklung nahm das Meieramt in der Hauptstadt Sitten. Inhaber im 13. Jahrhundert waren die Freiherren von Turn. Die Grenzen gingen von den Lizerne bis zur Rière bei

---

1) C. S. No. 50,

Saint-Léonard, und umfassten alles auf beiden Seiten der Rhone liegende Gebiet<sup>1)</sup>. Eine Urkunde des Jahres 1373 dehnt das Meieramt bis an die Brücke bei Riddes aus und thalaufwärts bis nach Siders. Ausser hohem und niederm Gericht besass der Meier zu Sitten zahlreiche Rechte an Grund und Boden, Zinsen, Zehnten, Tellen und andern Gefällen. Er hatte Anspruch auf ein Kleid (roba), jeweilen wenn der Bischof solche an seine Hofbeamten verteilte; im Kriege führte er das Banner desselben. Begleitete er den Bischof ausserhalb die Stadt, so ward er von diesem freigehalten; auf dem Markte gehören die Rindszungen und anderes ihm<sup>2)</sup>. Kurz der Charakter des Meieramtes zu Sitten, gewiss ursprünglich dem der andern Meierämter des Landes gleich, hat sich im Laufe der Zeit, wie überhaupt auch die übrigen herrschaftlichen Aemter der Hauptstadt, total verändert, und einen grossen Teil der anderswo dem Meier zukommenden Funktionen üben hier Mistral und Weibel aus. Einen nicht unwesentlichen Teil ihrer spätern Machtstellung verdanken die Freiherren von Turn dem Besitze des Meieramtes von Sitten.

Auf den kleineren Meiersitzen des Rhonethales finden wir zumeist Meier hörigen Standes. Diese haben die Eigentümlichkeiten ihres Amtes in der Hauptsache bewahrt, und boten der Grundherrschaft auch wohl eine sicherere Garantie, sie vor Verlust oder Minderung ihrer Rechte zu bewahren. Auch später, wo sie dem Dienstadels eingereiht wurden, blieben sie von der Herrschaft

---

1) No. 1791. 2) No. 1831, 1350, 2151.

abhängig und gelangten nie zu einer gefahrdrohenden Macht. So liegen die Verhältnisse in den Nebenthälern der Rhone; anders im Hauptthal selbst. Hier in den grössern Orten begegnen wir im 13. Jahrhundert mächtigen Adelsfamilien im Besitze der Meierämter, welche nicht selten die Kirche als den Grundherrn ganz in Abhängigkeit hielten. In der grossen Machtstellung dieser Edeln lag die Gefahr für jenen.

Im untern Wallis sind ausser in den Querthälern in unserer Epoche nur noch Chamoson und Monthey als Meiersitze nachweisbar. Von ersteren kennen wir kaum die Namen einiger Meier: „1209, 1214 und 1224 erscheint Peter von Chamoson, 1231 Aimo<sup>1a)</sup>, 1240 Peter (II.) von Chamoson<sup>1b)</sup>, 1315 Bonifacius von Châtillon, der Neffe Bischof Aimo's II.<sup>2)</sup>).

Das Meieramt zu Monthey, ursprünglich von den Aebten zu Saint-Maurice abhängig, trug im 13. Jahrhundert eine Familie, die sich darnach „Meier von Monthey“ nannte, von den Grafen von Savoien zu Lehen. Der erste bekannte Angehörige, der den Titel „Meier“ führt, ist Boso im Jahre 1233<sup>3)</sup>. Als solcher erscheint er noch im Februar 1252<sup>4)</sup>. Er hatte den Ritterschlag empfangen. Als Meier auf Monthey folgte ihm sein Sohn Johannes, der indes schon vor April 1263 starb<sup>5)</sup>, mit Hinterlassung dreier Söhne, von denen der älteste Wilhelm seit ca. 1268 bis gegen

---

1<sup>a)</sup> No. 372. 1<sup>b)</sup> No. 448, 2) No. 1384. 3) No. 393. 4) No. 544. 5) No. 550, 691.

Ende des Jahrhunderts das Meieramt innehatte<sup>1)</sup>. Johannes' Witwe führt urkundlich mehrfach den Titel „maiorissa de Montez“<sup>2)</sup>.

Dem Range nach unter dem Meier stehend, treffen wir in zahlreichen Herrschaften des Ober- und Unterwallis den Mistral, früher „minister, ministralis“<sup>3)</sup>, dann „mistralis“<sup>4)</sup>, „mestrallus“<sup>5)</sup> genannt, der in seinem Charakter vielfach Aehnlichkeit mit dem deutschen „Ammann“ hat. Ursprünglich durchaus nur Verwaltungsbeamter, vermengen sich in unserer Epoche seine Befugnisse mit denen des Meiers. Als Unterbeamter und Gehülfe des letztern erscheint der Mistral zu Naters in einer Urkunde vom Jahre 1181<sup>6)</sup>.

Das Amt des Mistrals ist erblich. Der Inhaber schuldet der Herrschaft den Treueid (homagium mistralie) und beim Wechsel von Lehenherr oder Mistral ein Plet<sup>7)</sup>. Zu Naters betrug letzteres im Jahre 1312 nur 10 Schilling, welches der jeweilige Mistral dem Dekan auf Valeria zu entrichten hatte. Im Val de Nendaz und zu Fey erfolgte die Investitur in das Mistralamt (officium mistralie) seitens des Herrn durch Ueberreichung eines weissen Stabes<sup>8)</sup>.

An vielen Orten hat sich der ausgeprägte administrative Charakter des Amtes noch im 13. Jahrhundert erhalten. In der Pfarrei Naters war es Pflicht des Mistrals Tellen und übrige Abgaben von den Gotteshaus-

---

1) No. 783, sowie die No. 740, 876, 926, 949, 980, 1003, 2181 u. Gall. Chr. XII., Instr. pg. 522 No. 35. 2) No. 740, 783, 788. Anf. 1272 erscheint sie urk. zum letzten Mal. 3) No. 523, 592. 4) No. 544, 587. 5) No. 467. 6) C. S. No. 18. 7) No. 1351, 1982. 8) No. 1641; zu Ayent durch Uebergabe eines Ringes.



leuten zu erheben; gleicherweise des Mistrals des Domkapitels im Val d'Hérens<sup>1)</sup>. Er bezieht auch Bussen und Bann und ist meistens der Herrschaft zur Ablegung genauer Rechnung verpflichtet. Im Ering hatte dies jederzeit zu geschehen, d. h., wenn das Kapitel oder dessen Bote ihn darum anging. Nach einer etwas spätern Urkunde hatte dies jeweilen 2 Mal im Jahr, an jedem Tagding, zu geschehen<sup>2)</sup>. Der speciell mit der Vermögensverwaltung des Domkapitels betraute Mistral, gewöhnlich ein niederer Kleriker, musste den Domherren jährlich eine genaue schriftliche Rechnung vorlegen, in der die Namen und der Betrag eines jeden, der eine Zahlung geleistet, einzeln angegeben war. Daher mussten ihm auch allfällige Zinserlasse, z. B. in Kriegszeiten, welche die Herrschaft ihren Hörigen gewährt hatte, mitgeteilt werden. — Zur Competenz des Mistrals gehörte Geldbussen (clamas) zu verhängen; zu Ayent, wo es einen Mistral des bischöflichen Tafelgutes und einen solchen der Freiherren von Turn gab, bis auf 60 Schilling. Im Ering konnte der dortige Mistral Klagen anhören, auch Bussen aussprechen, ohne Zustimmung des Kapitels oder dessen Boten aber nicht öffentlich bekannt machen (marciare). Von allen Bussen und Gerichtsgeldern bekam der Mistral einen bestimmten Anteil, der nach den verschiedenen Lokalitäten sehr variierte. Im Val d'Hérens und in der Thalschaft Nendaz erhielt er von jeder Busse im Betrag von 3 Schilling 6 Pfennig für sich 6 Pfennig u. s. w. Zu Vionnaz sehen wir den Mistral

---

1) No. 1024. 2) No. 1254.

des Conventes Lutry einmal über einen Dieb zu Gerichte sitzen<sup>1)</sup>).

An einigen Orten war der Mistral der Herrschaft ausserdem zu andern Leistungen verpflichtet; so in der Mistralie Ayent einmal im Jahre dem Bischof zu Geldvorschüssen (trayty) bis auf 60 Schilling gegen Unterpfand auf Grundzinsen und Steuern. Im 14. Jahrhundert erscheint der dortige Mistral als Bote des Kastlans. Zu dessen Recht gehört der Anspruch auf Beschuhung und ein Kleid am Hofe des Bischofs, jene zweimal, dieses einmal im Jahr. Geht er in Geschäften seines Herrn, so ist ihm dieser zur Verpflegung gehalten. Zu Weihnachten erhielt der Mistral wohl auch ein Geschenk oder ein Mahl. Im Thal Ering stand demselben die Befugnis zu, wenn er einen Dieb erwischte und das Urteil erfolgt war, alle eisernen Geräte, die sich im Hause des Frevlers voranden, an sich zu nehmen.

Im Grossen und Ganzen ist ersichtlich, dass das Amt des Mistrals im 13. Jahrhundert ein untergeordnetes war. Daher finden sich auch nur Leute des niedern Adels oder Hörige selbst im Besitze von Mistralien. Eine Ausnahme hievon macht nur wieder Sitten. Hier befand sich dieses Amt in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in den Händen der Edeln von Turn, welches sie indes weiter verliehen hatten. Als Mistral um diese Zeit wird Aimo in den Urkunden häufig genannt. Dessen Familie nahm in der Folge den Namen „Mistral“ an<sup>2)</sup>. — Die Mistralie zu Sitten war eigentlich ein bischöf-

---

1) No. 1882. 2) Vgl. Jahrzeitbuch Sitten z. 3. Febr.

liches Hofamt. Eine Uebereinkunft zwischen Bischof Heinrich und den Herren von Turn vom März 1244 gibt uns etwelchen Aufschluss über die Rechte des dortigen Mistral<sup>1)</sup>. Derselbe hatte beim Tode des Bischofs oder dessen Wechsel Rechte auf alle bewegliche Habe, auf die Keller, auf den Getreidevorrat in den bischöflichen Speichern u. s. w. Im genannten Vertrag verzichteten indes Aimo und Gerold von Turn hierauf gegen eine Entschädigung von 10 Pfund. Zur Zeit der Sedisvakanz konnte der Mistral den ihm sonst untergeordneten Schliesser (claviger) nicht von seinem Amt entsetzen, noch hatte er irgend welche Gewalt über ihn; er durfte auch nicht Anspruch auf Bewachung des bischöflichen Besitzes erheben, noch den Schlüssel der Mistralie an sich nehmen. Den Schlüssel pflegte der Mistral sonst dem jeweiligen Schliesser zu übergeben, nachdem er ihn aus der Hand des Bischofs empfangen. Uebten die Turn das Mistralamt nicht selbst aus, so ging der Schlüssel an denjenigen über, der in Wirklichkeit Mistral war. Letzterer war aber in diesem Fall bei der Ausübung seines Amtes durchaus nicht an die Turn gebunden.

Es erübrigt uns noch, mit ein paar Worten auf den Mistral des Domkapitels zurückzukommen. Dieses Amt war nicht erblich, sondern auf bestimmte Zeit verliehen; der Inhaber bezog eine fixe Besoldung. Er steht an der Spitze der gesamten Oekonomie des Domstiftes, erhebt die schuldigen Zinse und Gelder, leitet die Distributionen

---

1) C. S. No. 55.

an die Domherren, wofür er jährlich 60 Schilling erhält, sowie die Heller, die nicht mehr ausreichen, um jedem einen ganzen Denar zu geben; er ist auch der Zahlmeister des Kapitels, bezieht die Kanzleiabgaben der einzelnen Notare; gegen rückständige Schuldner kann er Pfandschaften vornehmen, indes nur mit Zustimmung der Domherren und gemeinsam mit einem aus ihnen; ihm liegt die Sorge für die Instandhaltung der beiden Kathedralkirchen, für den nötigen Oel- und Wachsbedarf ob u. s. w.<sup>1)</sup>. Dass ihm richterliche Befugnisse zukamen, ist nicht ersichtlich; er ist reiner Verwaltungsbeamter.

Dem Mistral bald gleichgestellt, bald untergeordnet, ist das Amt des Weibels oder salterus<sup>2)</sup>. Dessen ursprünglicher Charakter lässt sich noch in einer aus dem Jahre 1247 stammenden Urkunde erkennen, wo es heisst, dem Meier von Naters sollen bei seinen Besuchen der einzelnen herrschaftlichen Höfe stets zwei „salteri“ begleiten<sup>3)</sup>. In Visp muss er noch im 14. Jahrhundert die Befehle und Erlasse des Bischofs verkünden<sup>4)</sup>. Sein Amt war gleichfalls ein erbliches Lehen; der Weibel zu Leuk und ebenso derjenige zu Sitten bezahlen jeweilen ein Plet von 60 Schilling<sup>5)</sup>. An einigen Orten, besonders da, wo ein Mistral nicht vorkommt, stehen dem Weibel dieselben Befugnisse wie diesem zu: er sammelt die Zinse und Gefälle ein<sup>6)</sup>, zu Chamoson unter der Aufsicht des Meiers. Der Weibel auf Schloss Soie besass selbst richterliche Funktionen<sup>7)</sup>; ihm sind Kautionen zu leisten u. s. w. Auch an den verhängten Bussen hat er Anteil.

1) No. 1941. 2) Im Ober-Wallis „wyschen“. 3) No. 505. 4) No. 1755, 1748. 5) No. 1754, 1768. 6) No. 1754, 2178; 1748. 7) No. 1748.

Seine Hauptthätigkeit ist indes die polizeiliche. In Visp und zu Leuk hat er nach den Anweisungen des Meiers Diebe zu verfolgen, ähnlich in Sitten alle Uebelthäter; hiefür stehen ihm bestimmte Leute (Boten) zur Verfügung. Die gefangenen Diebe bewacht er auf eigene Kosten; dafür wird er aus den Gütern der Verurteilten angemessen entschädigt. In Leuk hat er den Verbrecher nur während 3 Tagen im dortigen bischöflichen Turm zu verwahren, weshalb Turm und Schlüssel ihm übergeben sind; dann nach Ablauf dieser 3 Tage überliefert er jenen dem Meier zur Ueberwachung und Aburteilung. Von jedem Dieb, den er erwischt, stehen dem Weibel alle Mobilien zu, die jener auf sich trägt, Gold ausgenommen; dieses gehört dem Herrn, doch hat der Weibel einen bestimmten Anteil daran. Ist ein Todesurteil ausgesprochen, so liegt dessen Vollzug in der Hauptsache letzterem ob. Eine Urkunde des Jahres 1339 aus Leuk gibt uns über die Vollstreckung eines Urteils interessante Aufschlüsse, die wir im Folgenden wiedergeben<sup>1)</sup>. Die drei gebräuchlichsten Todesarten waren Strick, Enthauptung und Ertränken. Im ersteren Falle bindet der Weibel den Verurteilten und übergiebt ihn dem Meier, der ihn zum Richtplatz (ad furcas) schafft. Pflicht des Weibels ist es, die für die Hinrichtung nötige Leiter (scala) dahin zu tragen. Beim Galgen angekommen, führt der Weibel den Delinquenten hinter sich die Leiter hinauf<sup>2)</sup>, der Viztum stösst von hinten, worauf der Weibel die Leiter wegzieht.

---

1) No. 1754. 2) „salterus ducit post se per scalam ipsum latronem.“

Erfolgt die Todesstrafe durch Enthaupten (*caput amputare*), so führt der Meier den Verurteilten wie oben zur Richtstätte, der Viztum sorgt für Beil (*hachia*) und Klotz (*truncus*) und hält ersteres bei der Exekution; der Weibel schlägt mit einem Hammer (*maleo*), „*donec dictum caput amputetur*“.

Bei der Strafe des Ertränkens teilen sich die drei genannten Beamten ebenfalls wieder in deren Ausführung: Nachdem der Meier den Verbrecher ans Ufer geführt, wo die Vollstreckung stattfinden soll, macht der Viztum einen Sack (*saccum*) bereit, in den der Delinquent verpackt wird, worauf es Sache des Weibels ist, den Sack ins Wasser zu stürzen<sup>1)</sup>.

Zum Teil scheint der *salterus* auch flurpolizeiliche Funktionen ausgeübt zu haben; so führte derjenige zu Leuk die Aufsicht über den Pfinwald auf dem jenseitigen Rhoneufer; Vieh, das sich auf den Alpen oder sonst wo verlaufen, musste ihm eingehändigt werden, und wenn sich dessen Besitzer nicht ermitteln liess, hatte er einen bestimmten Anteil daran. Gewöhnlich war sein Amt frei von Zinsen; so schuldete der gräfliche Weibel zu Vouvry der Herrschaft nur den Waffendienst<sup>2)</sup>. In Sitten zahlte derselbe jährlich 15 Schilling an Zinsen<sup>3)</sup>. Des letztern Amtsbezirk erstreckt sich auf das linke Ufer der Rhone über das Gebiet von Salins<sup>4)</sup>. Auf Schloss Soie hatte der dortige Weibel Anspruch auf Unterhalt und ein Kleid. Zumeist muss

---

1) Auch das Folteramt („*salterus debet latrones et alios delinquentes torquere et ponere ad questiones*“) liegt zu Leuk dem Weibel ob. 2) No. 801. 3) No. 1768. 4) No. 1726 u. 1768.

er für seine Verwaltung wie die übrigen Beamten Rechnung ablegen<sup>1)</sup>. Im 14. Jahrhundert übte der Weibel auf Sitten sein Amt nicht mehr immer direkt aus, sondern belehnte damit auf bestimmte Zeit einen Prokurator, der einen Drittel des gesamten Ertrages erhielt und für den Rest zur Rechnungsstellung dem Salterus gehalten war<sup>2)</sup>. In Leuk hatte der Weibel von jeder 9. Warenballe, welche den Ort passierte, einen Heller für sich.

Zu den minder wichtigen Beamtungen, welche sich auf einzelnen Höfen vorfinden, gehören besondere Wald-aufseher („custodes nemoris“), dann für die Einsammlung der Zehnten die sogenannten „decimatores“.

Einen höhern Rang als all' die vorgenannten herrschaftlichen Beamten nimmt der im Wallis häufig erscheinende „vicedominus“, im deutschen gewöhnlich Viztum (Viztum), von den Franzosen vidomne genannt, ein. Nach seinem ursprünglichen Charakter zu schliessen, war der Viztum der Stellvertreter der Herrschaft, und zwar ausnahmslos der geistlichen Herrschaft in Verwaltungs- und Gerichtswesen, daher „vicedominus“. Je nach Zeit und Ort waren jedoch die Kompetenzen desselben verschieden. Schon die Kapitularien Karls des Grossen aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts erwähnen der vicedomini neben andern richterlichen Beamten<sup>3)</sup>. Im spätern Mittelalter finden wir sie oftmals in den Gebieten geistlicher Herren

---

1) No. 1755. 2) No. 1810. 3) Cf. die Kapitular. v. 805 u. 809 in M. G. III. leg. I. pg. 156 § 12 u. 22.

erwähnt; so hatte Genf seinen Viztum<sup>1)</sup>, dessen Amt so ziemlich der Kastvogtei anderer Stifter entsprach; in der Maurienne, in Savoien etc. ist das Viztumamt (lateinisch vicedominatus, französisch vidomnat) gar nicht selten; Asti, Piacenza scheinen Beamte gehabt zu haben, welche diesen Titel führten<sup>2)</sup>. Aber auch in Deutschland ist der Vicedominat nicht gänzlich unbekannt; in den geistlichen Herrschaften am Rhein findet er sich mehrfach: in Mainz<sup>3)</sup> führte er die Aufsicht über die Güter und Einkünfte des Stiftes, präsierte in Abwesenheit des Bischofs das Landding, sorgte für Aufrechterhaltung des Landfriedens, für die Landesverteidigung u. s. f.; in Aachen stand der Vicedominus unter dem Dompropst, dessen Geschäftsführer in der Verwaltung er war und dem er eigens zu schwören hatte („iuramentum vicedomini“<sup>4)</sup>). Für Sulzbach<sup>5)</sup> und Amberg<sup>6)</sup> in der bairischen Ober-Pfalz sind Viztume nachweisbar. Auf heutigem Schweizerboden gab es solche, von Genf und dem Wallis abgesehen, in der Waadt (Montreux<sup>7)</sup> Blonay<sup>8)</sup> u. a.), in Rätien, so im Domleschg, wo im Jahre 1387 der Freiherr Brun von Rätzüns unter andern Gütern das „vitztumamt“ erwarb<sup>9)</sup>. In Chur sehen wir den dortigen Viztum noch im 15. Jahrhundert „an fryer strass offennlich ze gericht“

---

1) Cf. u. a. E. Mallet, du pouvoir que la maison de Savoie a exercé dans Genève, 2<sup>e</sup> période, cap. IV. le vidomnat (in M. D. G. VII., pg. 124 ff.) 2) H. P. M. Ch. II. pg. 1068 No. 1571 ad a. 1179; ebend. pg. 1272 No. 1746 ad a. 1212. 3) Walter, deutsche Rechtsgesch. Bd. I., pg. 381 § 292 (2. Aufl.) 4) Vgl. Zeitschr. des Aachener Geschichtsvereins Bd. X (1888) pg. 244/45. „Der Eid des Vicedominus beim Aachener Marienstift.“ 5) 6) Chronik der deutsch. Städte: Nürnberg I, pg. 193 u. 269. 7) No. 535. 8) M. D. R. XXII, pg. 31 No. 29. 9) Vgl. Quell. z. schw. Gesch. Bd. X. pg. 194 No. 101.



sitzen<sup>1)</sup>). Auch das Benediktinerstift Pfävers soll vor Zeiten seine eigenen Viztume gehabt haben<sup>2)</sup>).

Im obern Rhonethal, wo die beiden geistlichen Grundherren, das Hochstift Sitten und der Abt von Saint-Maurice eine Reihe von vicedomini ihren Besitzungen vorsetzten, hat sich der Charakter des Amtes im 13. Jahrhundert meistens völlig verändert. Leider sind wir über die frühere Zeit von den Urkunden über diesen Punkt ganz im Zweifel gelassen. Heusler ist geneigt, in dem Viztum den „Schultheissen der deutschen Gerichtsverfassung“ zu sehen, der später Stellvertreter des Grafen oder Vogtes wurde, und dem die Gerichtsbarkeit in den herrschaftlichen Gemeinden zukam<sup>3)</sup>).

Dem feudalen Charakter der Zeit entsprechend war der Vizedominat meistens ein erbliches Lehen gleichwie die übrigen Aemter. Gewöhnlich waren indessen Frauen von der Nachfolge ausgeschlossen<sup>4)</sup>, es sei denn, dass sie für unmündige Söhne bis zu deren Volljährigkeit<sup>5)</sup> das Amt verwalteten<sup>6)</sup>. Die ausschliessliche Vererbung in männlicher Linie erklärt sich aus dem Wesen des Viztumamtes selbst.

Im Eivischthal war der Viztum vom Bischof nur auf Lebenszeit gesetzt; beim Tode des Inhabers fiel das Amt wieder an die Kirche zurück<sup>7)</sup>. Es hatte dieses

---

<sup>1)</sup> Ebendas.; ferner pg. 64 No. 29; pg. 402 No. 197; auch Chr. Kind Currät. Urk. pg. 4 u. 10; Mohr, Cod. diplomatic. II., 399. <sup>2)</sup> Cf. Ildesf. v. Arx, Geschichten des Kant. S. Gallen (1810) Bd. I. pg. 434/35. <sup>3)</sup> Heusler, R. Q. pg. 9. <sup>4)</sup> No. 623, wo es diesbezügl. h. „cui episcopo per mulierem non potest servire nec illa servicia conferri per mulierem, que per illud feudum vicedominus Sedun. tenetur facere.“ <sup>5)</sup> So viel sich aus den Urk. ergibt, begann im Wallis die Volljährigkeit f. Knab. mit vollend. 14. Altersjahr. <sup>6)</sup> Cf. Archives héraldiques suisses 1896 No. 2 pg. 12. <sup>7)</sup> No. 474, 749, 2173.

Verfahren das Gute für sich, dass das Lehenobjekt nie auf die Dauer der Herrschaft entfremdet ward, was sonst im Rhonethal ziemlich Regel war. Mit dem Jahre 1293 änderten sich aber auch die Verhältnisse im Eivisch, als Bischof Bonifacius gezwungen wurde, wie andern Kirchenbesitz, so auch den dortigen Vizedominat zu verpfänden. Die Pfandschaft erfolgte auf 20 Jahre<sup>1)</sup>; da jedoch der Bischof nicht imstande war, dieselbe wieder zu lösen und sein Nachfolger Aimò gleichfalls beständig Geldmangel litt, kam es 1311 dazu, dass die Kirche das Viztumamt im Eivisch an die edle Familie gleichen Namens erblich in direkter Linie übertrug<sup>2)</sup>.

Als Vasall war der Viztum seinem Herrn zur Huldigung verpflichtet, womit die Entrichtung des Plet verbunden war<sup>3)</sup>. Zinse kommen nicht regelmässig vor<sup>4)</sup>. Gewöhnlich trug der Viztum von der Herrschaft noch andere Lehen, häufig eine Burg oder einen festen Turm.

Wie schon bemerkt, kommen Vizedominis ursprünglich nur in geistlichen Herrschaften vor. Im ganzen Wallis, wo sich Spuren einer frühern, einheitlichen Organisation der Beamten finden, stand der Viztum über dem Meier<sup>5)</sup>. Unterbeamte waren die schon besprochenen Misträle und Weibel. Während im Oberwallis zu Raron, Naters, Visp, Leuk etc. noch in unserer Epoche diese Rangordnung wenigstens äusserlich sich erhalten hat, lässt sie sich im untern Teil des Thales nicht mehr deutlich erkennen. In Chamoson finden

---

1) No. 1035. 2) No. 1332. 3) No. 1606, 1772. 4) Im Eivisch 100 Schill. (No. 1332). 5) Vgl. Gremaud, *Introduct.*, pg. LXXI.

sich Viztum und Meier noch nebeneinander; ebenso zu Monthey. In Massongex aber und Martigny, sowie einer Reihe anderer Orte erscheinen im 13. Jahrhundert wohl Viztume, dagegen keine Meier. Dass das Fehlen des einen dieser Beamten den Amtscharakter des andern wesentlich modifizierte, versteht sich von selbst. Im Grossen und Ganzen tritt die Bedeutung des Viztums mehr in den Hintergrund, diejenige des Meiers mehr hervor.

Aus einem, der Mitte des 13. Jahrhunderts angehörigen Dokument, das Viztumamt zu Sitten betreffend, gehen die Pflichten des dortigen Viztums hervor<sup>1)</sup>: er ist gehalten den Bischof, dessen Land und Diöcese mit den Waffen in der Hand gegen Jedermann zu verteidigen; ihm steht das „officium vicarie“ zu, d. h. die Verfolgung und Bestrafung aller Uebelthäter, wie er überhaupt in Kriminal- und Civilstreitigkeiten erkennt. Diese seine richterliche Wirksamkeit erstreckte sich indes nur auf die Monate Mai und Oktober<sup>2)</sup>; die übrige Zeit des Jahres trat der Meier für ihn ein. Untersuchungen, welche der Viztum in jenen beiden Monaten eingeleitet, mussten von ihm zu Ende geführt werden. In der Stadt Sitten führte er die Aufsicht über Mass und Gewicht, über den Weidgang und die Strassen, im 15. Jahrhundert auch eine Art Lebensmittelkontrolle. Ausser dem Bischof müssen ihm die in die Stadt gebrachten Fische vorgewiesen werden; Zuwiderhandelnde konnte er büssen. Seine polizeiliche Thätigkeit umfasste ganz besonders

<sup>1)</sup> No. 623. <sup>2)</sup> Daher heissen diese Monate auch bisweilen „menses vidompdales“ No. 2183.

auch die Nacht: wer ohne ein Licht die Strassen passierte, hatte sich vor dem Viztum zu verantworten; mit Geldbussen belegte er diejenigen Wirte, welche nach erfolgtem Glockenschlag ihre Schenken noch geöffnet hielten u. a. m.<sup>1)</sup>. Ob der Viztum im 13. Jahrhundert alle diese Funktionen ausgeübt hat, wissen wir nicht genau. Natürlich unterscheiden sich die Befugnisse der übrigen Viztume wesentlich von denjenigen dieses Beamten in der bischöflichen Residenz. Auf die Mitwirkung beim Vollzug eines Todesurteils, wie wir dies zu Leuk finden, ist schon hingewiesen worden. Auch zu Visp besass der Viztum während den Monaten Mai und Oktober die gesamte, hohe und niedere, Gerichtsbarkeit und ausserdem noch an den Tagen, wo der grosse Jahrmarkt (nundine) abgehalten zu werden pflegte (um Sankt Laurentiusfest<sup>2)</sup>). Nur Fälle von Hochverrat (casus prodicionis) wurden das ganze Jahr von ihm abgeurteilt. In Raron stand dem Viztum die gesamte Jurisdiktion über alle Leute, die eine Hube oder Anteil an einer solchen besaßen, zu<sup>3)</sup>. Am meisten beschränkt im obern Wallis finden wir die Befugnisse des Vizedominus zu Moerel<sup>4)</sup>. Nur an den beiden Tagen, wo derselbe das Tagding, zu dem alle im Gebiete des dortigen Meieramtes wohnenden Leute zu erscheinen hatten, abhielt, besass er das ganze Gericht. Diese Thatsache erklärt sich daraus, dass für Moerel kein eigener Viztum

---

<sup>1)</sup> Vgl. Grenaud, le vidomnat de Sion pg. 2 sq. <sup>2)</sup> No 1366. <sup>3)</sup> C. S. No. 50. <sup>4)</sup> Vgl. die Übereinkunft zwisch. Bisch. Aimo II. u. Jacob Buos, Meier zu Moerel, hinsichtl. des dortig. Vizedominates v. 23. März 1322, No. 1439.

gesetzt war, sondern der Bischof dieses Amt seiner Kirche vorbehielt und gewöhnlich persönlich ausübte.

Im untern Wallis, wo sich der Vizedominat noch in unserer Periode ziemlich verbreitet vorfindet, wird der Charakter desselben im Wesentlichen nicht stark von dem besprochenen abgewichen sein. Leider besitzen wir fast gar keine Anhaltspunkte aus diesem Landesteil. Im Gebiet von Massonger, wo die edle Familie von Monthey das Viztumamt innehatte, war der Viztum während des ganzen Jahres Richter an des Bischofs Statt<sup>1)</sup>; indessen scheint es, dass von dessen Gerichtshof (curia) stets eine Appellation an den Bischof zu Sitten gestattet war. Kein Vizedominus konnte angehalten werden, sein Amt persönlich zu erfüllen; häufig setzte er einen Stellvertreter. In Conthey nahm der Viztum die von der klagenden Partei zu deponierende Summe entgegen, auch dann, wenn die Klage nicht bei ihm, sondern dem Kastlan anhängig gemacht wurde<sup>2)</sup>. Die Untersuchung führte indes nicht der Viztum<sup>3)</sup>, sondern der Kastlan, welcher den gegnerischen Parteien den Tag für die Verhandlungen ansetzte. Hiebei musste der Viztum nicht anwesend sein; doch stand ihm solches frei; auch konnte er sich durch einen Boten vertreten lassen. Erfolgte eine Verurteilung, so hatte der Viztum Anteil an der Busse; in welcher Höhe ist nicht ersichtlich. Civilstreitigkeiten unter 10 Schilling entscheidet er von sich aus. — In Raron hielt der Viztum sein Gericht in Gemeinschaft von Beisitzern ab<sup>4)</sup>, für andere

<sup>1)</sup> No. 1392. <sup>2)</sup> V. Berchem l. c. (Pièces justificatives pg. 64/65). <sup>3)</sup> „negocium referre“. <sup>4)</sup> No. 1252.

Orte ist dies nicht bezeugt. Betreffend des Viztum-  
amtes im Val d'Anniviers heisst es in einer Urkunde  
vom Jahre 1269: „ut ipse personaliter dictum vice-  
dominatum interim tanquam noster procurator  
et nuncius regat fideliter et devote, possit tamen  
alium procuratorem sibi constituere, qui  
dictum vicedominatum regat in absentia sua fideliter, . . .  
quocienscunque a dicta valle se voluerit absentare“ <sup>1)</sup>.  
Daher kommt es vor, dass die Ausübung des Amtes  
bisweilen mitsamt den nicht unbeträchtlichen Einkünften  
auf bestimmte Zeit weiter verliehen wurde <sup>2)</sup>.

Vielfach mit dem Viztumamt verbunden ist das  
placitum generale (Tagding), eine Institution der  
wir im 13. Jahrhundert zu Etier <sup>3)</sup>, Massonger <sup>4)</sup>,  
Chamoson <sup>5)</sup>, in den Thalschaften Ering <sup>6)</sup> und  
Hérémence <sup>7)</sup>, und auf Mage <sup>8)</sup> begegnen; auch die  
Versammlung der Thalleute von Isérables an der  
Rhonebrücke zu Riddes dürfte hieher zu zählen sein <sup>9)</sup>.

In der Regel ward das Tagding 2 Mal im Jahr, im  
Mai und Oktober <sup>10)</sup>, d. h. in denjenigen Monaten, wo  
der Viztum sein Amt ausübte, abgehalten, und zwar  
nach alter Sitte auf offenem Platze unter freiem Himmel <sup>11)</sup>.  
An demselben nahmen alle in einer Herrschaft ansässigen  
Leute, edle und unedle (nobiles et non nobiles)

---

**1)** No. 749. **2)** No. 1537. **3)** No. 885. **4)** No. 1589. **5)** No. 1384  
u. 1491. **6)** No. 2182. **7)** No. 1574. **8)** No. 2183. **9)** No. 1812. **10)** Da-  
her auch Mai- und Herbstding gen. Im Allgem. fällt d. Tagding immer auf die  
Mitte dies. Monate. No. 1358, 1384, 1467, 1491, 1574. **11)** So zu Sitten, „ante  
ecclesiam beati Theodoli“ (No. 1358); zu Saint-Léonard u. Hérémence auf dem  
Kirchhof; betr. Chamoson cf. ob. S. 65.

teil<sup>1)</sup>; jedermann hatte Zutritt; nur Diebe, Mörder und Hochverräter waren davon ausgeschlossen<sup>2)</sup>. Das Tagding war ein gebotenes; die Aufforderung zu demselben musste 14 Tage vor der Abhaltung erfolgen. Wer ihr nicht Folge leistete, ward vom Dingherr mit einer Geldbusse belegt. Im Val d'Hérens betrug dieselbe 7 Schilling. Eine besondere Stellung nahmen die Leute auf Suen ein: sie waren nämlich nicht verpflichtet persönlich am Tagding teilzunehmen, dagegen mussten sie während dessen Dauer in ihren Häusern bleiben. Wer sich gegen dieses Gebot verging, wurde wie ein Dingpflichtiger gebüsst. Eine aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammende Rekognition des Tagdings im Ering begründet dies damit: „quia cultrices et utensilia et bancos pro sedibus placiti predicti mistralibus commodare et aquam in suis domibus paratam habere pro illis, qui bibere voluerint et edere“<sup>3)</sup>

Den Vorsitz führte in den geistlichen Herrschaften gewöhnlich der Viztum. War das Amt von verschiedenen Familien zugleich besessen — was im Rhonethal mehrfach der Fall war, — so wechselten diese im Vorsitz ab. Zu Sitten, wo  $\frac{1}{3}$  des dortigen Vizedominates dem Geschlechte der Edeln von Ollon zukam, leitete jedes 3. Jahr ein Glied desselben die Versammlung<sup>4)</sup>. Neben dem Viztum nehmen auch Meier, Mistral und Weibel am Ding teil. Bei letztern pflegte der

---

1) No. 1384. In Isérables nahmen auch die Frauen daran teil. No. 1812: „ad presentem diem vocari et citari fecisset omnes homines suos et bonas feminas suas.“ 2) No. 2182 u. 2183. 3) No. 2182. 4) Urk. No. 1565.

Dingherr abzustiegen mitsamt seiner Begleitung, die zum mindesten aus einem Boten und einem Kleriker (für das Schreib- und Kanzleiwesen) bestand<sup>1)</sup>.

Mit einer einzigen Ausnahme fehlen diesen Walliser Thalgemeinden richterliche Befugnisse, und dadurch unterscheiden sie sich ganz wesentlich von den Dinggerichten des frühern Mittelalters<sup>2)</sup>. In der Hauptsache gelangen auf jenen nur Fragen zur Verhandlung, welche das Verhältnis der Herrschaftsleute unter einander oder zum Grundherren betreffen, d. h. es werden hier Verordnungen über Allmend- und Alpnutzungen, über Weidgang, Jagd u. s. w. erlassen, Grenz- und Marchenstreite entschieden, die Pflichten und Rechte der grundherrlichen Beamten sowohl wie auch der Herrschaftsleute selber näher fixiert<sup>3)</sup>. Auf jedem Tagding scheint durch eigens dazu bestimmte, zuverlässige ältere Männer, welche der Dingherr oder die Gemeinde gewählt hatten<sup>4)</sup>, das bestehende Gewohnheitsrecht eröffnet und die alten Satzungen etc. in Erinnerung gebracht worden zu sein (recordare, recordatio). Wurden neue Vorschriften erlassen, so erfolgte deren Annahme oder Verwerfung durch Zustimmung oder Abweisung seitens der versammelten Dingpflichtigen<sup>5)</sup>. Jeder der letztern besass ein Einspracherecht. — Gleicherweise bedurfte es des Consensus des Tagdings, um bestehende Rechtssätze ausser Kraft zu setzen<sup>6)</sup>.

1) No. 2182, 2183. 2) Cf. Gremaud, *Introduct.* pg. LXXIX. 3) No. 2182, 2183, 1491 (auch 1467) und 1812. Cf. noch No. 1384, 1574. 4) No. 1384. „... fuit facta recordatio, ut moris est recordare in placito generali, per probos homines et fidedignos anticos electos per residentes dicti placiti.“ No. 1574, 1812. 5) No. 1491. Dies. Vorschrift. h. *ordinamenta od. statuta*. Vgl. auch No. 751. 6) No. 1491.



Seit dem 13. Jahrhundert fing man an, diese Recor-  
dationen und die neuen Beschlüsse, welche gefasst wurden,  
schriftlich zu fixieren und aufzubewahren. Das Siegel  
des Viztums diente zur Bekräftigung der ausgestellten  
Urkunde. Auf diese Weise sind eine ganze Anzahl  
solcher Bestimmungen, gewöhnlich Recognitionen genannt,  
auf uns gekommen, wichtige Quellen für die Kenntniss  
der mittelalterlichen Rechtsverhältnisse des Wallis.

Aus einer solchen der Leute von Chamoson vom  
Jahre 1323 ist ersichtlich, dass im Herbstding damals  
den Bäckern, Metzgern, Wirten u. s. w. bestimmte  
Vorschriften für den Verkauf ihrer Waren erteilt wurden.

Ohne uns länger bei diesen aufzuhalten, sei nur noch  
mit einigen Worten auf das Tagding der Leute zu Mage  
hingewiesen. In der Hauptsache stimmt es seinem Wesen  
nach mit den übrigen überein, enthält aber ausserdem  
ein sonst fehlendes Moment: die richterliche Gewalt.  
Aus einer undatierten, im „Liber deseni de Seduno“ be-  
findlichen Recognition geht hervor, dass jeder Gotteshaus-  
mann, einzig Diebe und Verbrecher ausgenommen, sein  
Recht vor dem Dinggericht suchen kann. Die Klage  
erforderte seitens des Klägers keine Formalitäten; der  
einfache Eid genügte. Binnen drei Tagen war der  
Dingherr zur Bekanntmachung des Rechtsspruches ver-  
pflichtet. Inwieweit freilich die Gemeinde beim Finden  
des Urteils mit beteiligt war, wird nicht gesagt<sup>1)</sup>.

Zu Massonger finden wir die Sitte, dass die  
Gotteshausleute den Dingherren, während sie „sassen“,

---

1) No. 2183. Vergl. Gremaud, Introd. pg. LXXX.

einen Trunk und Kastanien reichten <sup>1)</sup>). Noch bemerkenswerter ist das Mahl, das sich hier sowie im Val d'Hérens unmittelbar an das Tagding anschloss („prandium placiti generalis“). Es steht dasselbe unverkennbar in innigem Zusammenhang mit dem Herbergsrecht des Grundherrn oder Vogtes bei den Hofleuten. Letztere hatten dem Mistral ihren Beitrag an Naturalien oder Geld, den man gewöhnlich mit dem Ausdruck *receptum* bezeichnete, zu entrichten, dem dann die Zubereitung des Mahles oblag. In dem bischöflichen Hof Massonger pflegten die Hofleute dem Viztum und den übrigen Dingherren nach beendigten Verhandlungen, aber bevor sie sich von ihren Sitzen erhoben hatten, „*de recepto*“ 18 den. zu übergeben; erfolgte dies erst, nachdem sich der Viztum entfernt, so verdoppelte sich die Abgabe <sup>2)</sup>). Für das eigentliche Mahl, an dem jeder Dingherr selbst dritt erschien <sup>3)</sup>), musste der Mistral 18 Weissbrote, jedes im Wert von 1 Pfennig, 12 Mass guten, weissen Wein, ferner Rind- und Schweinefleisch, Salz, Rüben und Kastanien, Holz zum Kochen, den Tisch, die nötigen Tücher und Tischgeräte liefern.

Gleichwie die Mistralie des Domkapitels sich von der gewöhnlichen unterscheidet, so auch der Vizedominat. Da letzterer kein Erblehen sein konnte, wurde er vom Kapitel nur auf bestimmte Zeit an einen der Domherren übertragen, oft nur auf ein Jahr <sup>4)</sup>). Das Amt des Viztums bestand hauptsächlich in der Ueberwachung der

---

<sup>1)</sup> No. 1589. <sup>2)</sup> No. 1589. <sup>3)</sup> Anteil am Tagding besaßen später auch die v. Bex u. e. ander. Zweig der Familie Monthey. <sup>4)</sup> No. 1974.

untern Wirtschaftsbeamten; daher war dasselbe gewissermassen dem Mistral des Kapitels untergeordnet. Zeigten sich Gotteshausleute in der Ablieferung ihrer Zinsen lässig, so hielt sich der Mistral nicht an diese selbst, sondern an den betreffenden Viztum, dem sie unterstellt waren. Dessen Sache ist es, seine Hörigen zur Bezahlung zu veranlassen. Erfolgt letztere doch nicht, so verlor der Viztum seinen Anteil an den Distributionen, bis die Restanzen abgetragen waren<sup>1)</sup>. Die Vizedomini des Kapitels nahmen auch wohl die Huldigung der Leute ihres Vizedominates entgegen zu Händen des gesamten Kapitels<sup>2)</sup>; häufig geschah dies bloss durch Boten (nuncii). Inwieweit dieser geistliche Viztum sich mit der niedern Gerichtsbarkeit befasste, ist nicht ersichtlich.

Grund und Boden des untern Wallis und kleinen Chablais, ursprünglich fast ausnahmslos Besitz der Kirche, scheint früher eine Anzahl Viztumämter umfasst zu haben, die sich in den Händen edler Familien befanden; vom Bischof zu Sitten waren die Vizedominate zu Massonger, Martigny und Chamoson abhängig; von der Augustiner-Chorherren Abtei Saint-Maurice im Ganzen ca. 10, nämlich Vouvry, Monthey, Ollon, Aigle, Entremont, Bagnes, Saxon, Leytron, Conthey und vielleicht die Thalschaft Hérémence. Es ist oben darauf hingewiesen worden, wie die Abtei durch die Festsetzung des gräflichen Hauses Savoiën im Rhonethal eines grossen Teiles

---

1) No. 1941. 2) No. 1655.

ihres dortigen Grundbesitzes verlustig ging, so dass im 13. Jahrhundert nur noch die Vizedominate Vouvry, Ollon und Bagnes ihr zugehörten. Alle übrigen waren in die Gewalt Savoiens gekommen, was naturgemäss eine Veränderung im Wesen des Amtes nach sich zog. Aeusserlich blieben die Viztume zu Aigle, Entremont, Saxon, Leytron, Monthey und Conthey bestehen, der grösste Teil ihrer Kompetenzen ging aber ungefähr seit der Mitte des 13. Jahrhunderts mit der zunehmenden Ausbildung der Landesherrlichkeit Savoiens auf neue Beamte, die Kastläne zu Chillon, Saint-Maurice, Saint-Brancher, Saxon, Saillon und Conthey über. In ihrer alten Bedeutung erhielten sich die 3 Viztum-Aemter des Hochstiftes Sitten im Unterwallis während unserer ganzen Periode. Dasselbe gilt in noch erhöhtem Masse für das Oberwallis, wo die mächtigsten Adelsgeschlechter diese Aemter von der Kirche zu Lehen trugen. Grösstenteils waren sie indessen dem Bischof entfremdet und nur in wenigen Fällen gelang es diesem vorübergehend seine lehenherrlichen Rechte geltend zu machen. Schon mit Beginn des 14. Jahrhunderts sehen wir eine Reihe der Oberwalliser Vizedominate in ein und derselben Hand vereinigt und sicherlich nicht zum Vorteil der Kirche. Von Rudolf II. von Raron, dem Sohne des Viztums Johannes, war nach dem Tode seines Bruders Heinrich, Sakristans des Sittener Domkapitels (1274) der Vizedominat zu Sitten und derjenige zu Raron zugleich besessen worden. Nach Rudolfs Tode gingen diese Aemter über auf seinen einzigen Sohn Anton,

und als letzterer um 1302 in jungen Jahren starb<sup>1)</sup>, war Peter, der Sohn des Seneschalls Wilhelm und der Elica, einer Schwester Heinrichs und Rudolfs von Raron, der nächstberechtigte Erbe. In dessen Händen finden wir nun seit 1303 die Viztumämter Sitten, Raron, Siders, Visp und Rechte auf dasjenige zu Naters, sowie das Amt des Sittener Seneschalls<sup>2)</sup>. In viel späterer Zeit erwarben die Landleute der obern Zehnten alle diese Hoheitsrechte durch Kauf<sup>3)</sup>.

---

- 1)** Am 11. Februar 1303 war er bereits nicht mehr am Leben. No. 1187.  
**2)** No. 1187. **3)** Cf. Heusler, Rechtsquellen Einl. pg. 10.



## 2. Kapitel.

---

### Grafschaft und Immunität.

Die Reichsorganisation fast aller germanischen Völkerstämme, welche seit dem Beginn des 5. Jahrhunderts auf den Trümmern des weströmischen Reiches neue Staaten gegründet hatten, schloss sich in der Hauptsache dem römischen Stadtgebiet (*civitas*) an. Letzterem entsprach einerseits die *Diocese* mit dem Bischof an der Spitze, anderseits der *pagus* oder Gau, d. h. derjenige Verwaltungsbezirk, welcher vom König dem Grafen (*comes*) anvertraut ward<sup>1)</sup>. Jeder Gau zerfiel seinerseits wieder in mehrere kleinere Gerichtsbezirke, *Centenen* oder *Hundertschaften* genannt, denen ein vom Grafen erwählter Unterbeamter (*Centenar* oder *Hunne*) vorstand.

In römischer Zeit schloss das *Rhonethal* (*vallis Poenina*) vier sehr kleine Gaue oder Völkerschaften in sich ein: die *Nantuates* um *Tarnaiaae* — die bedeutendste von allen —, die *Veragri* in der Umgegend von *Octodurum*, die *Seduni* östlich von ihnen mit dem Hauptort *Sedunum* (heute Sitten), und

---

<sup>1)</sup> Näheres bei Gisi im „Anz. f. schw. Gesch.“ 1884 No. 2 pg. 235 ff.; dazu „Wallis u. die Graf. v. Sav.“ in „Blätt. a. d. Wallis. Gesch.“ Bd. I, pg. 21 ff.

endlich die Viberi im obern Wallis bis an die Furka und vielleicht über diese hinaus im heutigen Urserenthal. Diese vier Distrikte bildeten die *civitas Vallensium Octodurum*. Ihr entspricht nun auf der einen Seite die *Diocese Octodurum-Sitten*, auf der andern der *pagus Vallensis*, der also das ganze Rhonethal von der Furka an mit allen Nebenthälern bis hinunter an den Genfersee und die *aqua frigida* umfasste; im Westen folgte die Grenzlinie dem Kamm der *Dent d'Oche* und des *Pic de Borée* bis zu den Felsen von *Locon*. *Bret* und *Novel* gehörten mithin noch zum alten Wallisergau<sup>1)</sup>. An diesem Punkte stimmen *Diocese* und *pagus* nicht miteinander überein. Während jene das ganze Mittelalter hindurch bis zur Reformation im Wesentlichen sich gleich blieb, veränderte sich der Gau. Im alten Umfang haben wir ihn noch in der sogenannten Schenkungsurkunde König *Sigismunds* vor uns: da werden u. a. *Ollon*, *Vouvry* (*Wouregium*), *Villy*, *Ottans*, *Salvan* und alle Alpen zwischen *Martigny* und dem See als „*in pago Valensi*“ gelegen bezeichnet. Dann hören wir wieder mehrere Jahrhunderte lang nichts mehr von diesem Gau; indessen scheint er bis in's 9. Sæculum unverändert fortbestanden zu haben. Dies wird bestätigt durch eine Angabe der *annales Bertiniani*, wornach im Jahre 839 zwischen der „*vallis Augustana*“

---

1) N. Gisi l. c. bildete d. Vion (westl. Thonon) die Westgrenze. Dageg. hat van Berchem, l'étendue du comté du Vallais donné à l'église de Sion en 999 („Anz. f. schw. Gesch.“ 1892 No. 3 pg. 363 ff.) die oben angegeb. Grenzlinie festgestellt.

(Aosta) und dem „comitatus Waldensis“ nur der „comitatus Vallissorum“ (Wallis) existierte<sup>1)</sup>.

Kurz hernach (859) muss der Walliser Gau eine Gebietseinbusse erlitten haben. König Lothar II. trat nämlich seinem Bruder Ludwig II. damals den Teil seines Reiches, welchen er diesseits des Jura besass, ab, d. h. „die Städte (civitates) Genf, Lausanne und Sitten mit den Bistümern, Klöstern und Grafschaften ausser dem Spital am Mons Jovis und der Grafschaft Barga (Pipincensem comitatum“<sup>2)</sup>). Mit Recht hat man darauf hingewiesen, dass es sich hierbei nicht bloss um das „unansehnliche Hospiz“ allein gehandelt haben kann, sondern um den ganzen Zugang zum Pass, d. h. um die Thalschaft Entremont und das untere Rhonethal bis in die Gegend von Aigle<sup>3)</sup>.

Die folgende Entwicklung ist nicht ganz klar. Das steht indes fest, dass zu Anfang des 10. Jahrhunderts das an der untern Rhone und im Süden des Genfersees liegende Gebiet als eigener Gau (Chablais) von der alten Grafschaft Wallis abgetrennt war. Bereits im Jahre 921 wird die „villa Vuourea“ als zum „pagus caput lacensis“ gehörig aufgeführt<sup>4)</sup>. Der „comitatus Vualensis“ beschränkte sich fortan auf das obere Rhonethal vom Kreuz von Ottans an hinauf bis zur Furka.

Einen fixen Zeitpunkt für diese Abtrennung anzugeben, ist bei dem spärlichen Urkundenmaterial

---

1) No. 40. 2) No. 46. 3) Blätt. a. d. Wallis. Gesch. I, pg. 23. 4) H. P. M. Ch. II, 27; II, 43; 153.



unmöglich. Höchst wahrscheinlich aber haben wir dieselbe in Zusammenhang zu bringen mit der Aufrichtung des hochburgundischen Reiches im Jahre 888. Die oben berührte Schenkung König Lothars II. von 859 und die nachherige Machtstellung des Laienabtes Hucbert in und um Saint-Maurice bereiteten eine solche Ablösung genügend vor. Die äussersten zeitlichen Grenzen bilden die Jahre 839 und 921.

Wieder hören für längere Zeit die urkundlichen Nachrichten für die beiden Gaue auf; kaum dass hie und da der Name des einen oder andern genannt wird. Kein Dokument meldet uns, wer die gräflichen Rechte im Chablais und Wallis ausgeübt, welche Stellung diese Grafschaften zum welfischen Herrscherhause eingenommen u. s. f.

Festen historischen Boden bezüglich der Grafschaftsverhältnisse im heutigen Wallis gewinnen wir erst mit dem Jahr 999. Nachdem nämlich schon 996 König Rudolf III. dem Erzbischof von Tarentaise den dortigen Comitatus geschenkt<sup>1)</sup>, übertrug er nun jetzt auf Bitten der Königin, des Erzbischofs Burchard von Lyon und Hugo, des Bischofs von Genf, die Grafschaft Wallis („comitatum Vallensem“) an den Bischof Hugo von Sitten und dessen Kirche.

Dieser Akt ist für die politische Gestaltung des Rhonethales von höchster Bedeutung geworden. Seit dem Zeitpunkt vereinigte der Bischof von Sitten nun die höchste geistliche und weltliche Gewalt

---

1) H. P. M. Ch. I, 304 No. 181.

in seiner Hand. Freilich deckte sich der Wirkungskreis der beiden nicht vollständig; denn während der Bischof als Kirchenfürst über das gesamte Rhonethal bis hinunter an die Eau froide und Morge bei Saint-Gingolph gebot, reichten seine Temporalien nur bis zum Kreuz von Ottans. Aus einer Anzahl von Dokumenten des 13. und 14. Jahrhunderts geht hervor, dass die Regalien des Bischofs bei der erwähnten „crux de Octans“ begannen und das ganze obere Rhonethal (also auch das gesamte Unterwallis im engeren Sinn) umfassten; bis zu diesem Kreuz stand die grosse Heer- und Reichsstrasse unter des Bischofs Schutz, bis dahin besass die Kirche Sitten das Recht der Urkundenausstellung, und das auch damals noch, als das Haus Savoyen thatsächlich Landesherr in diesen Gegenden geworden war<sup>1)</sup>.

Im Chablais, vom Kreuz bei Ottans an bis hinunter an den See, hat der Bischof von Sitten niemals gräfliche Rechte ausgeübt, wenn schon dies in einer aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammenden, aber nicht über alle Zweifel erhabenen Copie mit allem Nachdruck verfochten wird<sup>2)</sup>.

Allein auch innert dieses beschränkten Territoriums konnte der Prälat seiner weltlichen Gewalt nie recht froh werden, und in unserer Epoche erstreckt sich diese in That und Wahrheit nur noch auf das Gebiet ob der Morge von Conthey.

Was nun die Schenkungsurkunde von 999 selbst betrifft, so ist dieselbe zwar nicht mehr im Original,

---

<sup>1)</sup> No. 1040, 1234, 1931. <sup>2)</sup> Vgl. No. 1041. Dazu Note <sup>1)</sup> bei Gremaud, Introd. pg. XVII.

wohl aber in einem aus dem Jahre 1477 herrührenden, beglaubigten Vidimus erhalten<sup>1)</sup>. Eingehende Untersuchungen nach Form und Inhalt haben gezeigt, dass sich gegen das Dokument kaum etwas einwenden lässt, wodurch dessen Echtheit in Frage gestellt werden könnte, einige tendenziöse Interpolationen des Abschreibers von 1477 abgerechnet<sup>2)</sup>.

Auffallenderweise hat nun aber während des ganzen Mittelalters, und selbst bis in's 16. und 17. Jahrhundert hinein, die bischöfliche Kirche ihre Grafschaftsrechte im Wallis nicht auf das Diplom König Rudolfs III. gestützt, sondern vielmehr auf eine angebliche Uebertragung seitens Karls des Grossen an den heiligen Theodul, Bischof von Sitten<sup>3)</sup>. „Eine Urkunde hierüber hat nie existiert, ist selbst im späteren Mittelalter nie fabriciert worden, so nahe dies bei der damaligen in dieser Beziehung beliebten Praxis gelegen hätte“. Die Grundlage der ganzen Ueberlieferung bildeten die im bischöflichen Archiv aufbewahrten Lebensbeschreibungen Karls des Grossen und des heiligen Theodul, welche schon ein Dokument des 14. Jahrhunderts erwähnt<sup>4)</sup>. Abgefasst wurden sie höchst

1) No. 71; ferner „Notizenblatt, Beilage zum Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen“ Jhrg. 1851 No. 15 pg. 226/227, u. mehrfach. 2) Ueb. dies. Diplom vgl. V. van Berchem, la donation du comté du Valais à l'évêque Hugue de Sion par Rodolphe III., roi de Bourgogne, en 999 im „Anz. f. schw. Gesch.“ 1891 No. 5 pg. 241—45; Bl. a. d. Wallis. Gesch. I, pg. 9—13. 3) Cf. Heusler, Rechtsquell., Einl. pg. 4; Bl. a. d. Wallis. Gesch. I, pg. 13 ff. 4) No. 1463 „... (producit idem syndicus) libros antiquos ecclesie Sedunensis fideliter custoditos, in quibus continetur et inscripta est, ad fidem et probationem et ad eternam rei memoriam, donatio predicta a sancto Karolo predicto facta ecclesie Sedun., quibus libris consuevit fides plenaria adhiberi, et que donatio, prout in dictis libris inscripta est, scilicet tam in legenda dicti beati Karoli, quam in legenda beati Theodoli, antiquitus et tunc temporis episcopi Sedun., in dicta ecclesia cum aliis divinis officiis legi et recitari consuevit, et in multis aliis catedralibus et collegiatis ecclesiis.“

wahrscheinlich im 12. Jahrhundert, und zwar von einem Mönche Ruodpertus unbekannter Herkunft<sup>1)</sup>). Eine Copie der beiden Legenden ist heute noch im Archiv von Valeria vorhanden und stammt, wie Herr Professor Gremaud aus dem Schriftcharakter geschlossen hat, aus dem 13. Jahrhundert<sup>2)</sup>).

Dieser (angeblichen) Schenkung der Grafschaftsrechte im Wallis an den Sittener Bischof seitens Karls des Grossen — später gemeinhin unter dem Namen Carolina bekannt — wird in den Urkunden seit dem Ende des 13. oder bestimmter dem Anfang des 14. Jahrhunderts Erwähnung gethan<sup>3)</sup>), und sie spielt ganz besonders in der Folgezeit während der Kämpfe zwischen den Bischöfen und den Landleuten der obern Zehnten eine hervorragende Rolle<sup>4)</sup>).

Von römischen Königen und Kaisern ist meines Wissens Carl IV. der erste, welcher die Echtheit der Ueberlieferung anerkannte, freilich ohne dass eine förmliche Bestätigung der Schenkung von seiner Seite vorläge<sup>5)</sup>). Die Stellung der folgenden deutschen Herrscher in dieser Frage ist nicht ersichtlich. Erst von Carl V. wissen wir, dass er am 28. Februar 1521 von Worms aus die Carolina in aller Form bestätigte:

---

**1)** Cf. Gremaud in M. D. R. XVIII, pg. 486; Acta Sanctor. August. III., pg. 275. — Als Entstehungsort der beid. Lebensbeschreib. gilt Zürich. (Vgl. Gall. Christ. XII. Instr. pg. 449, wo der Verfasser der vita Karl den Grossen als „Autor canonisationis corporum sanctorum nostrorum Felicis et Regaliae et Exuperitii et eorumdem ecclesiae praesentis fundator et ditator“ bezeichnet.) Hiezu Gremaud l. c. pg. 489. **2)** Gremaud in M. D. R. XVIII, pg. 486 u. No. 1468 Note <sup>1)</sup>. **3)** No. 1041, 1468, 1477, 2096, 2097. **4)** Heusler, Einl. pg. 4 u. 22; Bl. a. d. Wallis. Gesch. I, pg. 20.; Absch. V, 1 pg. 1140 (Ao. 1613); V, 2, 358 No. 301 (Ao. 1623). V, 2, 407 (Ao. 1624) u. a. Vgl. noch H. Gay, hist. du Vallais I, 160 Note <sup>2)</sup>. **5)** No. 2097.

In Anbetracht der ausgezeichneten Dienste, heisst es in dieser Urkunde, welche Matthaeus „*tituli sanctae Potentianae sacrosanctae Romanae ecclesiae cardinalis, Sedunensis ecclesiae episcopus atque illius patriae praefectus et comes*“ Kaiser Maximilian I. und ihm selbst geleistet, verleiht er mit Zustimmung der Reichsfürsten dem Kardinal, der Kirche Sitten und allen Inhabern des dortigen bischöflichen Stuhles von neuem das „*dominium temporale sub titulo praefecti Vallesii et comitis principis . . . cum omni moda iurisdictione, mero et mixto imperio, et omni alia potestate et plena iurisdictione, quam habuerunt omnes principes et domini sub Romano imperio existentes de iure vel consuetudine*“ <sup>1)</sup>. Noch am 26. November 1624 bestätigte Kaiser Ferdinand II. dem Bischof Hildebrand II. Jost (1613—1638) die unechte Schenkung Karls des Grossen <sup>2)</sup>.

Ohne uns näher mit dem widerspruchsvollen Inhalt der beiden Legenden zu beschäftigen <sup>3)</sup>, wollen wir an

---

**1)** Gall. Christ. XII, Instr. pg. 456/59 No. 27; Notizenblatt, Beil. z. Arch. f. Kde. österr. Gesch. Quell. 1851 No. 15 pg. 225/26. **2)** Ebend. pg. 226 Note. — Näheres üb. d. Inhalt der Legende in den Act. Sanctor., August. III, pg. 278; ein. Auszug gibt Furrer I, pg. 34 ff.; e. poet. Bearbeitung des Lebens Bisch. Theoduls in deutsch. Sprache befindet sich in ein. Pergam. Handschr. des Sittener Archiv's (abgedr. bei Th. Vernalcken, Alpensagen [Wien 1862] pg. 307 ff.). Bezügl. der Schenk. heisst es da:

„Sant Theodor der sprach do zehand  
warlichen unuermitten:  
ir sond mir geben walles land  
fryen den Tisch von Sitten.  
der keiser sprach: wir schriben uch zu hoffe,  
prefect und edler grave,  
gross fryheit hie uff erd  
geistlich und das weltlich Schwert.“ —

**3)** Vgl. Gall. Christ. XII, pg. 737; Gremaud in M. D. R. XVIII, pg. 487 ff.; Heusler l. c.; Bl. a. d. Wallis. Gesch. I, pg. 17 ff.; van Berchem l. c.

dieser Stelle nur den einen Punkt hervorheben, dass in der Carolina, im Gegensatz zum Diplom König Rudolfs stets davon die Rede ist, Karl habe der Kirche Sitten neben der Grafschaft im Wallis auch die Präfektur übertragen: „ . . . . praefecturam seu comitatum Vallensem cum omni districtu et iure . . . ut ecclesiae Sedunensis episcopus gladium ancipitem seu bis acutum, spirituales scilicet et materiales, habeat in manibus ad divini nominis gloriam et honorem“ <sup>1)</sup>. Was man aber unter der Präfektur verstand, wissen wir nicht. Seit Bischof Guiscard Tavelli (1342 bis 1375) führen alle Bischöfe von Sitten den Titel „comes Vallesii et prefectus“ <sup>2)</sup> (in späteren Dokumenten „Bischof zu Sitten, Präfekt und Graf im Wallis“), während vor der Mitte des 14. Jahrhunderts kein Bischof sich in den Urkunden das Prädikat eines weltlichen Fürsten beilegt <sup>3)</sup>.

Um nun doch ein Schriftstück zu besitzen, auf welches die Sittener Kirche ihre Ansprüche auf die Grafschaft gegebenen Falls gründen könnte, liess Bischof Walter II. Supersax (1457—1482) im Jahre 1477 einen Auszug aus der Lebensgeschichte Karls und Theoduls anfertigen, und durch den damaligen Officialis der bischöflichen Kirche, den Domherrn Leonhard Praepositi besiegeln. Diese Abschrift sollte

---

1) Gall. Christ. XII, Instr. pg. 448. 2) Guiscard führt dies. Titel zum 1. Mal in ein. Urk. v. 27. Juli 1367 (No. 2123); später lautet er „praefectus et comes patriae Vallesii.“ 3) Am 22. Nov. 1347 (No. 1925) nennt s. Guiscard „dei et apostolice sedis gracia Sedun. episcopus et in terra Vallesii princeps superior nomine Sedun. ecclesie et dominus temporalis.“; im J. 1352 (No. 2003) „episc. et comes Sedun.“

aber keineswegs den Wert einer Urkunde haben, sondern, wie ausdrücklich gesagt wird, nur den eines Vidimus<sup>1)</sup>. Zu Grunde gelegt war die Vita B. Caroli, wie sie sich in einem alten — offenbar dem auf Seite 142 genannten Pergamentband — vorfand. Diesen Auszug haben sich die späteren Bischöfe jeweilen vom römischen Kaiser bestätigen lassen.

Gleichzeitig mit letzterem abgefasst und auch von derselben Hand geschrieben ist das schon oben berührte Vidimus der Schenkungsurkunde vom Jahre 999<sup>2)</sup>. Als Vorlage diente dem Abschreiber das seither verloren gegangene Original. Augenscheinlich erkannte man also trotz der durch die Carolina allgemein verbreiteten Ueberlieferung von der Erwerbung der Grafschaftsrechte seitens der Kirche Sitten noch im 15. Jahrhundert dem Diplom König Rudolfs III. eine gewisse Bedeutung zu<sup>3)</sup>; dessen wahren Wert aber vollständig zu erfassen, dazu mangelte ein genügendes Verständnis. Aus dem Vidimus selbst geht dies deutlich hervor: die Person des Donators war unbekannt. So tritt an die Stelle des letzten burgundischen Königs Rudolf ein „Rodolphus Romanorum rex“. Ganz ähnlich verhält es sich mit Bischof Hugo von Sitten<sup>4)</sup>.

Bei der Unmöglichkeit nun, die beiden sich widersprechenden Ueberlieferungen miteinander in Einklang zu bringen, ist es ganz selbstverständlich, dass man dem allgemein verehrten Landespatron Theodul vor dem un-

1) Gall. Christ. XII, Instr. pg. 447/50 No. 23. 2) Dies. ist v. 18. Jan., der Auszug der Vita vom 15. datiert; die Zeugen sind dieselb. 3) Die einzige mir bekannte Bestätig. des Diploms v. 999 ist die j. Kais. Ferdinands II. v. 29. April 1627. Vgl. Notizenblatt a. a. O. pg. 227. 4) Cf. van Berchem l. c. pg. 243.

bekannten Bischof Hugo, dem volkstümlichen grossen Karl vor dem zeitlich so nahe stehenden Habsburger den Vorrang einräumte.

— — — — Kehren wir nach dieser Abschweifung wieder zu den Grafschaftsverhältnissen zurück, wie sie aus den Urkunden ersichtlich sind!

Infolge der Schenkung des Jahres 999 waren die Bischöfe von Sitten Reichsfürsten geworden, zunächst des hochburgundischen und dann seit 1032 des deutschen Reiches. Hugo und Eberhard empfingen die Investitur mit den Regalien noch aus der Hand des weltlichen Königs Rudolf III., ihre nächsten Nachfolger aber, seit Bischof Aimo, von den deutschen Kaisern als Königen Burgunds. Ob und inwieweit sich die Reichsunmittelbarkeit des Bistums Sitten Ende der 50 ger Jahre des 11. Jahrhunderts während Heinrichs IV. vormundschaftlicher Regierung verändert hat, ist schwer zu sagen. Die Möglichkeit, dass Sitten, sowie Genf und Lausanne zeitweilig von dem Grafen Rudolf von Rheinfelden, dem die Kaiserin-Witwe Agnes 1057 das Herzogtum Schwaben mitsamt der Verwaltung eines Teiles von Burgund übergeben<sup>1)</sup>, abhängig gewesen sind, ist keineswegs ausgeschlossen; jedenfalls gelangte aber Sitten infolge der Erhebung Herzog Rudolfs zum Gegenkönig und seines Ausgangs im Kampfe gegen Heinrich IV. (1080) in die frühere Stellung der Krone gegenüber. Das Verhältnis Bischofs Ermenfrid zum Kaiser zeigt dies deutlich.

---

<sup>1)</sup> E. Heyk, *Gesch. der Herzoge v. Zähringen* (Freiburg i./Br. 1891) pg. 23 ff.



Volle 70 Jahre lang schweigen nun die Quellen über die Beziehungen Sittens zum Reich. Nur ganz vereinzelt wird der Name eines Königs in der Datierungszeile genannt. Erst nach der Mitte des 12. Jahrhunderts gewinnen wir wieder festere Anhaltspunkte, auf die wir unten im Zusammenhang zurückkommen werden.

Die Temporalien, d. h. die gräfliche Gewalt im Wallis, übten anfangs die Bischöfe von Sitten nicht persönlich aus, sondern belehnten damit einen dem weltlichen Stande angehörigen Vogt (*advocatus*), dem vor Allem die Ausübung des Blutbannes zugestanden haben wird<sup>1)</sup>. Ueber diesen Punkt sind wir äusserst dürftig unterrichtet und daher vielfach nur auf Vermutungen angewiesen. Einige dieser Vögte sind uns mit Namen überliefert: im Jahre 1005 erscheint unter Bischof Hugo der „*advocatus Adalbertus*“, 1043 und 1052 Oudalricus (Ulrich), auf den 1053 Upoldus folgte, beide zur Zeit Bischofs Aimo. Aus Eberhards Episkopat ist kein Vogt bekannt. Unter den Nachfolgern Aimo's auf dem bischöflichen Stuhle in Sitten ging ohne Zweifel die Kirchenvogtei ein; wenigstens werden in den Urkunden keine *advocati* mehr aufgeführt. Deren Funktionen scheinen auf andere Beamte, vielleicht Viztum und Meier von Sitten, übertragen worden zu sein. Erst seit Bischof Peter (1273—87) taucht ganz vereinzelt ein *ballivus* der Kirche Sitten auf, der zum Teil an die Stelle des alten *advocatus* getreten sein dürfte<sup>2)</sup>.

Ob die Vogtei zu Beginn des 11. Jahrhunderts ein

---

1) Heusler, Einl. pg. 8. 2) No. 849.

in ein und derselben Familie erbliches Lehen gewesen, wissen wir nicht bestimmt; ebensowenig, ob der Bischof dieselbe an die früheren Grafen des Wallis verliehen hat, von denen uns allein Ulrich als Schwager des Grafen Humbert bekannt ist.

Nun finden sich aber im Wallis zwei edle Geschlechter, die im 11. und 12., das eine sogar noch zu Anfang des 13. Jahrhunderts sich „Grafen“ nennen. Es sind dies die Grafen von Moerel (Morgia) und Granges (Gradetz). Da diese kaum als die Nachkommen der alten Grafen des Wallis betrachtet werden können, müssen wir versuchen, den Grafentitel anders zu erklären<sup>1)</sup>. Höchst wahrscheinlich haben wir in den Grafen von Granges diejenige edle Familie zu sehen, welcher der Bischof im 11. Jahrhundert die Kirchenvogtei übertragen hat. Infolgedessen nannten sie sich „Grafen“. Diese Vermutung gewinnt deshalb noch an Wahrscheinlichkeit, weil die wenigen Notizen, die über das Geschlecht derer von Granges überliefert sind, eines Grafen Ulrich erwähnen. Ein Einkünfte-Rotulus des 11. Jahrhunderts führt nämlich eine „comitissa Grangensis“ mit ihrem Sohn „Uldricus comes“ an. Nach dem Jahrzeitbuch der Pfarrkirche Granges starb dieser Graf Ulrich an einem 16. November. Es ist nun sehr wohl möglich, dass letzterer identisch ist mit dem in zwei Dokumenten Bischof Aimo's genannten *advocatus* Ulrich.

---

1) Über diese Familie cf. P. Sigismund Furrer in d. „Wallis. Monatsschr. f. vaterl. Gesch.“ 1863 No. 13 u. 14 u. Gremaud, Einl. zum Necrolog. der Pfarrkirche Granges (M. D. R. XVIII pg. 299 ff.)

Ausser Graf Ulrich von Granges kennen wir nur noch einen Grafen Otto aus diesem Hause, welcher in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts lebte<sup>1)</sup>. Die späteren Angehörigen der Familie führen den gräflichen Titel nicht mehr<sup>2)</sup>. Im Jahre 1189 nahm Agnes von Granges mit Zustimmung ihrer Söhne Ludwig und Wilhelm zu Saint-Maurice den Schleier<sup>3)</sup>. Ersteren finden wir anno 1179 unter den Vasallen Savoiens an der Fehde mit dem Bischof Cono von Sitten beteiligt. Das Geschlecht hat dem Hochstift mehrere hervorragende Männer gegeben, darunter 2 Bischöfe<sup>4)</sup>. Neben Boso spielt im 13. Jahrhundert noch der von 1208 bis 1249 als Domherr zu Sitten erscheinende Jacob von Granges eine Rolle. — Ausser ihrem Allodialbesitz in und um das Dorf Granges besaßen die Edeln dieses Namens Rechte und Güter zu Ayent, Bramois, Leuk, Heis, Ergisch, Anteil am Zehnt zu Siders und Icogne<sup>5)</sup>, ganz besonders aber altes Familiengut in den obersten Thalstufen der Rhone oberhalb der Massa bis gegen Reckingen, inbegriffen die Kirchensätze von Grenchols und Moerel (letztere Filial-Kirche der erstern)<sup>6)</sup>.

Noch viel dürftiger sind die Nachrichten über die ebenfalls dem Oberwallis angehörigen „Grafen von Moerel“. Mit der Landgrafschaft stehen sie in keinem

---

1) C. S. No. 14. 2) Gremaud l. c. pg. 302. 3) C. S. No. 21. Wilhelm v. Granges starb kurz hernach (ibid. No. 22). 4) Fest steht dies nur v. Boso II. Gewöhnl. hat man auch den um die Mitte des 12. Jahrh. lebend. Bisch. Ludwig für ein. Angehörig. des Hauses G. gehalt., weil er im Jahrzeitbuch der dortig. Pfarrkirche zum 13. Mai verzeichnet ist. A. a. O. pg. 321 u. Bisch. Katalog (M. D. R. XXXIII, pg. CXI.) 5) No. 253, 254 etc. C. S. 21, 46. 6) C. S. 52. „Quicquid habebat iure hereditario a Massona superius.“

Zusammenhänge; wir müssen also nach einer anderen Erklärung suchen. Unter den Lehen, welche der Sittener Bischof im 13. und 14. Jahrhundert von den Grafen von Savoyen innehatte, wird stets der „comitatus de Morgia“ genannt, eine Herrschaft im obern Rhonethal von beschränktem Umfang, alter Besitz des Hauses Savoyen<sup>1)</sup>. Mit demselben finden wir noch zu Anfang des 13. Jahrhunderts eine edle Familie belehnt, welche den gräflichen Titel führt. Im Jahre 1224 werden unter denjenigen Edelleuten, die den zwischen Graf Thomas und Bischof Landrich abgeschlossenen Frieden beschworen, auf des letztern Seite „Conradus et Willermus, comites de Morgi“ aufgeführt, aber keineswegs, wie man nach ihrem Prädikat erwarten dürfte, an der Spitze der weltlichen Zeugen, sondern hinter einer Reihe von Edelleuten (Martigny, Turn, Raron, Meier von Aernen und Naters etc.<sup>2)</sup>. Graf Wilhelm findet sich ausserdem in einer Urkunde von 1219 als Zeuge<sup>3)</sup>. Sonst hören wir von „Grafen“ von Moerel nichts mehr. In der genannten Uebereinkunft übertrug nämlich der Savoier das bisher von der Familie Moerel innegehabte Lehen an den Bischof von Sitten, der daselbst fortan einen Meier setzte. Jene scheint infolgedessen den „Grafen“-Titel abgelegt zu haben; denn ohne Zweifel sind die im 13. Jahrhundert vorkommenden Ritter von Moerel Nachkommen des gräflichen Hauses. Darauf deutet insbesondere der Umstand hin, dass diese in unserer Periode noch Gerichts-

---

1) Vgl. No. 668, 1151, 1284, 2191. 2) No. 309. 3) No. 281.

herren der freien Leute von Biel waren<sup>1)</sup>. Unter Bischof Heinrich von Raron spielte der Ritter Marquard von Moerel eine hervorragende Rolle im obern Wallis. Von seinen Söhnen werden uns Gottfried und Nicolaus genannt, welch' letzterer sich nach Besitzungen zu Gluringen den Titel eines „Herrn von Gluringen“ beilegte<sup>2)</sup>. Nicolaus war im Jahre 1285 Dienstmann der Abtei Disentis für Lehen im Urserenthal<sup>3)</sup>, wie denn überhaupt die Familie von Moerel hervorragenden Anteil an den Beziehungen zwischen dem obern Rhonethal und dem Rheinthale hat<sup>4)</sup>.

Woher jenes Gebiet, welches die Herren von Moerel einst lehenweise besaßen, das Prädikat „comitatus“ empfangen hat, bleibt dunkel; es ist indes gar nicht unwahrscheinlich, dass die Oberlehensherrlichkeit des gräflichen Hauses Savoien über das „feudum de Morgi“ mit dem Grafentitel in Zusammenhang steht<sup>5)</sup>.

Vielfach war nun aber die gräfliche Gewalt des Bischofs von Sitten im untern Wallis von Immunitäten durchbrochen und eingeschränkt. Schon frühzeitig hatten nämlich Stifte und Klöster von Königen und Kaisern Privilegien erhalten, wodurch sie und ihre Güter nicht nur von den öffentlichen Lasten befreit, sondern auch die dem Gotteshaus unterstellten freien und hörigen Hintersassen dem Gerichte der öffentlichen Be-

---

1) No. 849. 2) No. 962. 3) Mohr, Cod. dipl. II, pg. 34. 4) Cf. Cod. dipl. II, pg. 142. 5) Vgl. Rameau a. a. O. pg. 111. — Auf die Edeln von Moerel werde ich an anderer Stelle zurückkommen.

amten entzogen wurden. Letzteres geschah vornehmlich aus dem Grunde, um die Rechtspflege zu vereinfachen und Konflikten vorzubeugen. Alle Verbrechen wurden in der Folge, wenn sie auf geistlichem Gebiete und von Gotteshausleuten begangen wurden, durch den Beamten der betreffenden Herrschaft beurteilt, d. h. durch den vom König mit dem Blutgericht ausgestatteten Kastvogt (advocatus).

In dieser Hinsicht kommt für unsere Gegend in erster Linie die regulierte Chorherren-Abtei Saint-Maurice im Chablais in Betracht. Demnach waren die gesamten Dransethäler ausser der Herrschaft Martigny, der grössere Teil des Rhonethales vom Kreuz von Ottans an hinauf bis zur Morge, nur das zwischen der Losence und Lizerne liegende, der Kirche Sitten gehörige Gebiet (Chamoson-Ardon) ausgenommen, sowie die Thalschaften der Prinze, Dixence und der obern Borgne von der Grafschaft eximiert. Ebenfalls dieser nicht unterworfen waren die Besitzungen der Benediktiner zu Saint-Pierre de Clages und der Chorherren des Hospiz auf St. Bernhard; ferner die dem reichsfreien Geschlecht der Turn zustehende Herrschaft Fey.

Die Kastvogtei über das Stift Saint-Maurice lag seit der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in den Händen der Grafen von Savoiën. Doch pflegten diese die in jener enthaltenen Rechte in der Regel nicht persönlich auszuüben, sondern mit Bezug auf bestimmt abgegrenzte Bezirke an Viztume zu übertragen. Solche ursprünglich von der Abtei abhängige Viztumämter waren Con-

they, Leytron, Saxon, Entremont, Aigle und Monthey.

Seit alter Zeit besass aber auch Savoiën die Schirmvogtei über das auf dem äusserst wichtigen Alpenübergang gelegene Hospiz St. Bernhard. Deutsche Kaiser und Könige hatten die dortigen Brüder früher oftmals unter den direkten Schutz des Reiches genommen<sup>1)</sup>. Aber seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts hörte dies auf, hauptsächlich eine Folge der nun wesentlich veränderten Beziehungen zwischen Deutschland und Italien. Die östlichen Pässe gewannen jetzt für die Romfahrten erhöhte Bedeutung. Unter solchen Umständen geriet das Gotteshaus in grössere Abhängigkeit vom Grafenhaus Savoiën, dessen Besitzungen sich zu beiden Seiten des Passes erstreckten. Im Jahre 1206 verspricht Graf Thomas I. als „*bönus advocatus et bonus defensor*“ die Chorherren und alle ihre Güter in guten Treuen zu verteidigen und zu beschützen. Sein Sohn Amedeus IV. erneuerte am 9. Oktober 1242 von Aosta aus dieses Schirmverhältnis<sup>2)</sup>. Ob Savoiën kraft kaiserlicher Uebertragung in eine solche Stellung dem Stift gegenüber gekommen war, wissen wir nicht.

Infolge der Grundherrlichkeit der genannten Klöster und Edeln, sowie der Vogteirechte Savoiëns sind die Grafschaftsrechte des Bischofs von Sitten im untern Wallis wohl schon seit dem 12. Jahrhundert auf diejenigen Gebiete beschränkt, wo er selbst Grund-

<sup>1)</sup> Zuletzt Friedr. I. u. Heinr. VI. in d. J. 1180 u. 1193. (No. 162 u. 602).

<sup>2)</sup> No. 616. Vgl. Anz. f. schw. Gesch. 1891 No. 5 pg. 250 u. 252.

herr war, und auf die Regalien. Letztere umfassen die Rechte, welche sich an die offene Reichsstrasse, die grossen Wasserläufe (*cursus aquarum*) und die Kanzlei knüpfen. Dagegen besaßen die Bischöfe von Sitten bis in's 15. Jahrhundert nicht das Münzrecht oder scheinen mindestens davon keinen Gebrauch gemacht zu haben.

Als Inhaber der Regalien stand dem Bischof die Aufsicht und der Schutz der grossen Heer- und Handelsstrasse (*strata publica*, *strata Vallesii*) zu, welche vom Trient, respekt. von Martigny, auf dem linken Rhoneufer hinaufführte, bei Riddes den Fluss überschritt, und von da über Sitten und Siders auf dem rechten Ufer fortlief bis Leuk, um hier abermals über den Fluss zu setzen und auf dieser Uferseite zu bleiben. In Brieg teilte sich die Strasse: die eine Gabelung folgte dem Hauptthal und führte über die Furka in's Urserenthal und weiter ins Rheinthal, die andere wandte sich nach Süden in's Thal der Saltine dem Simplon zu. Zur Bestreitung der Auslagen, welche der Unterhalt von Strassen und Brücken erforderte, war der Bischof befugt, an einzelnen Punkten von den durchgehenden Tieren und Waren Zölle und Brückengelder (*pedagia*) zu erheben. So wird uns der Brückenzoll des Bischofs zu Riddes erklärlich. Weitere Zölle waren in Sitten, bei Granges, auch in Agarn und Brieg zu entrichten, in Leuk, resp. dem gegenüberliegenden Susten, ein Sustengeld von 1 Obolus pro Balle für Benutzung der dortigen Sust („giestro“); ähnlich an andern Orten. In der Regel bezog der Bischof diese Zölle nicht selbst,



sondern übertrug sie, ganz dem feudalen Charakter der Zeit entsprechend, als Lehen an einzelne Edle oder Bürger mit der Verpflichtung des Unterhaltes einer bestimmten Wegstrecke oder einer Brücke. Offenes Geleite auf des Reiches Strasse durfte nur der Bischof gewähren, oder Edelleute, welche einen solchen Auftrag erhalten hatten. — Noch andere Befugnisse leiteten die Bischöfe aus ihrem Hoheitsrecht über die *strata publica* ab, die wir, da sie untergeordneter Natur sind, hier übergehen.

Von grosser Bedeutung war die Kanzlei (*cancellaria*), d. h. das Recht des Bischofs Leute zu bezeichnen, denen die Ausfertigung der Urkunden innerhalb der Grafschaft Wallis übertragen ward: „ . . . ponendi, instituendi et ordinandi cancellarios, qui per civitatem et totam dyocesim Sedunensem facultatem, potestatem et auctoritatem habeant dictandi, conficiendi quoslibet contractus perpetuos seu temporales super empcionibus, vendicionibus, locacionibus, donacionibus inter vivos vel mortis causa, permutacionibus, dotum assignacionibus seu propter nupcias donacionibus, resignacionibus, quitacionibus ac quibuslibet aliis spectantibus et pertinentibus ad contrahencium seu decedencium necessitates, desideria vel comoda“<sup>1)</sup>. Mit der Kanzlei war seit dem 12. Jahrhundert das Domkapitel vom Bischof belehnt worden, das seinerseits deren Ausübung auf den Sakristan übertrug. Der letzte, der dieses Amt bekleidete, war Meister Wilhelm (gestorben

---

1) No. 2097.

um 1205). In der Folgezeit wurde das Kanzleiwesen dauernd dem Cantor des Kapitels zugewiesen, weswegen dieser sich nun häufig „cantor et cancellarius Sedunensis“ nennt<sup>1)</sup>. Nach dem Tode des Cantors Normand von Aosta (gestorben 6. Mai 1285) ward indes am 22. Mai die Kanzlei von der Cantoria wieder getrennt und mit dem Kapitel vereinigt<sup>2)</sup>. Die ziemlichsten Einnahmen, welche bisher dem Cantor zu gute gekommen, verwandte man nun für die täglichen Distributionen, so dass alle Domherren Anteil daran hatten. Statt des Cantors leistete von jetzt an irgend ein Kanoniker „vice et nomine“ des Kapitels dem Bischof für die Kanzlei die Huldigung, und ausdrücklich musste der neue Cantor Johann von Chamoson aller seiner Ansprüche dem Gesamtkapitel gegenüber sich entschlagen.

Die Redaktion und Ausfertigung der einzelnen Urkunden überliess der Kanzler früher niedern Klerikern, denen zum Teil wieder eigene Schreiber (iurati) untergeordnet waren<sup>3)</sup>. Später setzte das Kapitel für ganz bestimmte geographische Bezirke Notare, welche ihr Amt gegen Entrichtung bedeutender Abgaben ausübten<sup>4)</sup>. Sie selber hatten eine Reihe von Kanzleigehülfen und Schreibern

**1)** Folgendes sind die Cantoren der Kirche Sitten, welche zugleich das Amt des Kanzlers bekleideten:

Aimo v. Leuk	c. 1206—1208
Wilhelm v. Écublens	1208—1221
Boso v. Granges	1221—1222
Aimo v. Venthône	1222—1232
Heinrich v. Raron	1232—1237
Jacob v. Monthey	1237—1244
Walter v. Chouson	1244—1248 gest. 14. XII.
Reynerius	Dezemb. 1248
Normand v. Aosta	1249—1285 gest. 6. V.

**2)** No. 935. **3)** No. 866. **4)** No. 1063, 1268, 1269 etc.

unter sich, die der Bestätigung des Kapitels unterlagen. Wie in der päpstlichen Kanzlei wurden auch im Wallis alle ausgestellten Urkunden in Register eingetragen, und hatten die Notare monatlich dem Kapitel hierüber Rechenschaft abzulegen. Die Register selbst bewahrte man auf Valeria auf<sup>1)</sup>. Ein Teil derselben ist uns erhalten geblieben und bildet eine wichtige Fundgrube von Urkunden des mittelalterlichen Wallis<sup>2)</sup>. — Fast alle, von der Kanzlei des Domkapitels ausgefertigten Dokumente bis zu Ende des 14. Jahrhunderts und darüber hinaus sind in lateinischer Sprache abgefasst, auch wenn sie sich auf die deutschen Gebiete des obern Rhonethales beziehen. Nur ausnahmsweise, in Verträgen mit dem benachbarten Berner-Oberland oder den Ländern, bediente man sich der deutschen Sprache<sup>3)</sup>.

Neben den vom Kapitel ernannten Notaren gab es noch andere, unbeeidigte Schreiber („tabelliones“). Sie selbst heissen sich „notarii auctoritate imperiali“<sup>4)</sup>. Diese stellten Urkunden ohne Bewilligung der Domherren aus, was nicht selten zu Konflikten führte.

---

1) No. 1269. Andere Register waren nicht geduldet. No. 1414. N. No. 1889 sollen die Urk. spätestens 3 Monate nach ihrer Ausstellung in Sitten registriert werden. (Cf. hiezu auch No. 1414.) Ueb. die Aufbewahrung der Register vgl. No. 1239 (arche longe, in quibus reponantur carte vel scripta cancellarie). M. D. R. XXXII, 590 (custos registrarum). — Ausnahmsweise gestattet 1384 d. Domkapitel dem Kleriker Peter, ein. natürl. S. des Ritters Ulrich II. v. Raron, der mit dem Rechte der Urkundenausstellung in den Pfarreien Raron, Niedergestelen, Loetschen, Visp, Gasen u. Zermatt auf 10 J. belehnt worden war, zu Raron oder Visp eigene Register zu führen, die er jährl. nach Sitten abzuliefern hatte (No. 1674). Ueb. Kanzleigebühren der aml. Notare No. 1702; üb. den Eid der Kanzler No. 1889. 2) Vgl. Gremaud, avant-propos pg. XV. 3) Noch im 15. u. 16. Jahrh. ist Latein die gebräuchlichste Urk.-Sprache im Rhonethal; es erklärt s. dies aus der Verschiedenheit der Volkssprache, dem Verkehr mit Italien u. der Ausübung des Kanzleiwesens durch d. Kapitel, resp. Geistliche. 4) No. 1225, 1725, 1798.

Im Jahre 1292 gewährte dann das Kapitel einer Reihe namentlich aufgeführter kaiserlicher Notare das Recht „ut conficere possint instrumenta et cartas super concordiiis, mutuis obligationibus infra quinque annos se extendentibus et non ulterius, confessionibus, recognicionibus, procurationibus, causarum processibus etc.“<sup>1)</sup>).

Kanzleirecht im untern Wallis und im Chablais besass auch die Abtei Saint-Maurice. Am 20. September 1245 bestätigte ihr Graf Amedeus IV. dieses Privileg für einen Teil seiner Lande und verbot jedem Unberechtigten die Urkundenausfertigung bei einer Busse von 10 Pfund des Gewichtes von Saint-Maurice<sup>2)</sup>). Die Einrichtung der Kanzlei dieses Stiftes während unserer Epoche stimmt in der Hauptsache mit derjenigen von Sitten überein. Auch hier war der Cantor zugleich Kanzler („cartarius“<sup>3)</sup>); zeitweise findet sich der Almosenier in dieser Stellung<sup>4)</sup>. Innerhalb der einzelnen Pfarreien besorgten die Pfarrgeistlichen oder andere Kleriker die Kanzleigeschäfte, nur selten Laien; zu Saint-Maurice lagen die Register<sup>5)</sup>. Seit Graf Peter war die Ausübung des Notariatsberufes an bestimmte Bedingungen geknüpft<sup>6)</sup>).

Das Münzrecht, „ius cudendi monetam“, war in der Grafschaft Wallis fast während des ganzen Mittelalters nicht mit den Regalien verbunden. Bis auf Walter Supersax, den Begründer des Einheitsstaates im Rhonethal,

---

1) No. 1027. 2) Cibrario et Promis, docum., pg. 146/147. (Vergl. Gr. No. 1634 u. 1940). 3) Cf. No. 707, 991. 4) No. 794, 803, 804. 5) Gremaud, avant-propos pg. XVII zu Bd. XXIX. 6) Wurst. IV, 422/423: So mussten die Notare, bevor sie zur Urkundenausfertigung zugelassen wurden, sich einer Prüfung durch die Richter, die hauptsächl. Grammatik u. Latein betraf, unterziehen.

hat kein Bischof von Sitten jemals eigene Münzen geschlagen<sup>1)</sup>. Alles Geld, welches in den bischöflichen Landen circulierte, war fremdes, zumeist aus der Münze von Saint-Maurice stammend („moneta Maurisiensis“). In früherer Zeit übte die Abtei das Münzrecht aus<sup>2)</sup>; später scheint sie dieses verloren zu haben; denn um das Jahr 1240 findet sich Graf Amedeus IV. im Besitze des „ius cudendi monetam“<sup>3)</sup>. Ob er und seine nächsten Nachfolger davon wirklich Gebrauch gemacht, ist nicht erwiesen. Thatsache ist, dass, wenn ein Graf von Savoiën Münzen zu Saint-Maurice prägen liess, er gehalten war, dieselben dem Bischof, oder bei erledigtem Stuhle, dem Domkapitel zur nähern Prüfung vorzulegen, bevor sie in Umlauf gesetzt werden durften. Ein solcher Fall liegt für das Jahr 1274 vor<sup>4)</sup>.

Die gewöhnliche Münze, welche die Abtei und nach ihr die Grafen von Savoiën schlugen, war der Denarius oder Pfenning, nach seiner Prägungsstätte meist „denarius Maurisiensis“ geheissen. Sein Gewicht schwankt zwischen ca. 1,20 und 1,50 gr., 240 Denare gehen auf 1 Pfund Silber; 12 Denare auf 1 Solidus oder Schilling, so dass 20 solid. = 1 Pfund ausmachen. Schilling und Pfund waren indes nur ideale Rechnungsmünzen<sup>5)</sup>.

1) Vgl. A. Escher, schweiz. Münz- u. Geldgeschichte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart (Bern 1881) Bd. I pg. 75 ff. 2) Ladé, les deniers mauricois in „Bulletin de la Société suisse de numismatique“ t. IX, (Genève 1890) pg. 239 ff. 3) No. 447. 4) No. 818. Hiezu D. Promis, monete dei reali della Savoia (1841) pg. 73/74 u. M. D. S. XIII, 41. 5) Der relative Wert des St. Moritzer Pfundes ist etwas geringer als derjenige des Viennenser:

1. Gew. v. Vienne:

1 gr. = 114 Frs.  
1 sol. = 5 Frs. 70 Cts.  
1 den. = 47 Cts.

2. Gew. v. Saint-Maurice:

1 gr. = 100 Frs. 80 Cts.  
1 sol. = 5 Frs. 04 Cts.  
1 den. = 42 Cts.

Cf. Bulletin d'histoire ecclésiastique et d'archéologie religieuse des diocèses de Valence, Gap, Grenoble et Viviers 1888 t. VIII pg. 140.

— Die Hälfte des Denars ist der Obolus oder Heller. Letzterer ward geprägt, findet sich aber selten. Jeder Denar trug das Kreuz des heiligen Mauritius.

Neben der Rechnung nach Mauriner Pfunden kommen im Rhonethal infolge der auswärtigen Handelsverbindungen auch das Lausanner und Genfer Pfund vor, häufig die „libra Viennensis“ u. a. — — —

Aeusserst dürftig sind unsere Kenntnisse über die Grafschaftsverhältnisse im Chablais. Aus der ganzen Periode des 2. burgundischen Reiches ist kein einziger Graf mit Namen überliefert. Erst mit dem 11. Jahrhundert beginnt sich das Dunkel allmählig zu lichten. Eine Notiz der „Vita Annonis“, welche von Hoheitsrechten der Markgräfin Adelheid von Turin, Gemahlin Graf Otto's<sup>1)</sup>, über die Ortschaft Agaunum spricht, hat man mehrfach auf die Grafschaft bezogen<sup>2)</sup>. In der That werden seit Beginn des 12. Jahrhunderts die Grafen von Maurienne als Inhaber der landgräflichen Gewalt im Chablais urkundlich aufgeführt<sup>3)</sup>. Wie sie aber diese erworben, ist bis jetzt nicht aufgeklärt<sup>4)</sup>. Thatsache ist und bleibt es, dass im Lauf des 11. Jahrhunderts die Grafschaft im Chablais an die Nachfolger Humbert Weisshands gelangte.

Unbekannt ist, wo der Graf sein Gericht (placitum)

---

1) Vgl. ob. S. 16. 2) M. G. S. S. XI, pg. 480 c. 33.; „Blätt. a. d. Wallis. Gesch.“ 1889. pg. 24: 3) Aubert II., pg. 215, wo vom „locus Agaunensis“ gesagt ist, dass er „in comitatu nostro“ geleg. sei. Urk. Graf Amedeus III. v. 30. März 1128. Cf. hiezu Carutti l. c. pg. 491/492. 4) Cf. Boccard l. c. S. 43, Furrer I, 62, Carutti l. c. pg. 491, Heusler, Einl. pg. 5, Cibrario, storia di Savoia I, 33.

abzuhalten pflegte; vermutlich befand sich aber die alte Mahlstatt in Saint-Maurice.

Münzregal, Kanzleiwesen, soweit dasselbe nicht von der Abtei Saint-Maurice ausgeübt ward, Aufsicht und Schutz der offenen Landstrassen u. s. w. stehen dem Grafen zu. In Villeneuve, am Eingang in das Rhonethal, und in Saint-Maurice erhob derselbe Durchgangszölle (pedagia), an letzterem Orte sogar deren zwei. Der eine, genannt „der Zoll von Faucigny“<sup>1)</sup>, belegte alle passierenden Warenballen mit einer Steuer von 2 Pfennig<sup>2)</sup>, der andere (pedagium quatuor episcopatum) mit einer solchen von 1 Pfennig<sup>3)</sup>. Beide befanden sich im 13. Jahrhundert als Lehen in den Händen der Familie Collombey. Im Jahre 1304 verkaufte sie indes Humbert von Collombey an den Grafen<sup>4)</sup>.

Wie im Unter-Wallis treten auch im Chablais die Machtbefugnisse des Landgrafen infolge ausgedehnter Immunitäten einzelner geistlichen Herren in den Hintergrund, ohne Nachteil aber für die Stellung des Grafenhauses Savoiens. Denn was ihm an Rechten an der Grafschaft abging, ward durch den Besitz der Kastvogtei, welche dasselbe über die Mehrzahl der geistlichen Gebiete erwarb, voll und ganz ersetzt. Unter den letztern nimmt seiner Bedeutung und ausgedehnten Grundherrlichkeit wegen das Gotteshaus des heiligen Mauritius bei weitem den ersten Rang ein. Es ist

---

1) „pedagium . . . apud Sanctum Mauricium, vulgariter vocatum pedagium Fusciniaci.“ No. 1213. Cf. No. 975. 2) Von dies. Zoll waren die Cistercienser von Aulps befreit. M. D. S. XXX, pg. 231, No. 16. 3) No. 1213. 4) Statt des Ausdr. pedagium findet sich im Wallis häufig das gleichbedeutende dacium (δασιμός).

schon darauf hingewiesen worden, wie die Geschichte des savoischen Grafengeschlechtes im Wallis und der agaunensischen Provinz seit seinem frühesten Auftreten auf's engste mit derjenigen des Stiftes verbunden ist. Als Laienäbte haben die Grafen während des 11. und 12. Jahrhunderts zahlreiches Klostergut in ihre Gewalt gebracht. Gaben sie auch in der Folge der Abtei das Selbstverwaltungsrecht wieder zurück, so blieb doch die Grundherrschaft des Abtes im Wallis bedeutend geschmälert. Ausserdem wussten sie als Kastvögte für die Zukunft massgebenden Einfluss über das Stift und dessen Besitzungen sich zu wahren. Und als dann seit dem 13. Jahrhundert bei der zunehmenden Schwäche des Kaisertums Savoiens Fürsten ihrer Politik immer weitere Kreise zogen, fand jenes Verhältnis zwischen der Abtei und den Grafen in der Landesherrlichkeit der letztern über den Hauptteil des klösterlichen Grundbesitzes im Rhonethal seinen endgültigen Abschluss.

Viel untergeordneter Art ist die Stellung, welche das Grafenhaus in den übrigen kleinern Territorien geistlicher Herren einnahm. Die Schirmvogtei, welche jenes über die Gotteshausleute zu Vionnaz innehatte, haben wir oben berührt. Das Blutgericht war zwischen dem Prior von Lutry und dem savoischen Kastlan auf Chillon geteilt. Ersterem stand die Untersuchung sowie das Urteil, letzterem der Vollzug der Strafe zu. Die Hinterlassenschaft eines Verbrechers gehörte dem Prior<sup>1)</sup>; unterliess jedoch dieser die Auslieferung an den gräf-

---

1) Ob. S. 25.



lichen Beamten, so hatte der Anspruch auf die Hälfte der Mobilien. In dem Falle, wo der Uebelthäter auf der Flucht ertappt wurde, durfte der Kastlan sofort Hand an ihn legen und die Strafe vollziehen<sup>1)</sup>.

Ueber den Benediktiner-Priorat Port-Vallais und dessen Güter und Leute besaßen die Grafen von Genf die Vogtei. Von ihnen trugen sie die Edeln de la Tour zu Vevey als Lehen<sup>2)</sup>. Um 1251 aber erwarb Peter von Savoyen neben andern Rechten, worunter die Fischerei in der Rhone, von Philipp de la Tour die Vogtei über Port-Vallais um die Summe von 30 Pfund Lausanner Währung seinem Hause. Das hiesige Stift stand in der Folge in sehr intimen Beziehungen zu den Grafen.

Weit loser war das Verhältnis zwischen diesen und den Leuten des Gotteshauses Abondance im Gebiete von Saint-Gingolph. Das Blutgericht daselbst übte der Abt selbst aus<sup>3)</sup>. In der Regel wurden Verbrecher zur Aburteilung nach Abondance geführt. Vielfach freilich versuchten die savoischen Beamten sich über die Hoheitsrechte des letztern hinwegzusetzen, allein immer ohne Erfolg. Die Aebte verteidigten die Interessen ihrer Kirche stets mit Umsicht und Energie<sup>4)</sup>.

Nur der Grundbesitz der Kirche Sitten war wenigstens einer unmittelbaren Beeinflussung des Hauses Savoyen entzogen. Mittelbar fand eine Berührung mit

---

<sup>1)</sup> No. 1432. <sup>2)</sup> No. 538. <sup>3)</sup> Vgl. ob. S. 23. <sup>4)</sup> So Abt Wilhelm 1203, Johannes 1239, Raimund vor 1309, Gerold 1322. Vgl. die Urk. No. 1309 u. 1444.

letzterem insoweit statt, als Bex und Arbignon, sowie das Viztumamt in Massonger sich als bischöfliche Lehen in den Händen von Edelleuten befanden, welche zugleich auch Vasallen der Grafen waren.

---

Aus dem Bisherigen ist ersichtlich, dass die Vorbedingungen für Gründung einer Landesherrlichkeit Savoiens in den beiden Landesteilen des heutigen Unterwallis sehr verschiedene waren. Im Chablais besaßen die Nachkommen Humberts Weisshand teils als Grundherren, teils als Kastvögte, teils als Landgrafen den ausschlaggebenden Einfluss. Hier, um Saint-Maurice, Monthey und Chillon, liegt der Ausgangspunkt der späteren Machtstellung derselben in unseren westschweizerischen Gegenden. Im Wallis beruhte die Herrschaft des gräflichen Hauses einerseits auf altem Allod, anderseits auf der Schirmvogtei über die Besitzungen der Abtei Saint-Maurice und der daraus abgeleiteten Grundherrschaft im Hauptthal der Rhone und einigen Nebenthalschaften. Ein wesentliches Moment, die Landgrafschaft, fehlte hier. Ausserdem war das Savoiens unterstellte Territorium vielfach durch Grundbesitz, welcher dem Hochstift Sitten gehörte, durchbrochen. Dies verunmöglichte von vorneherein eine Concentrierung aller Hoheitsrechte, wie wir ihr im Chablais begegnen. Diese durchzuführen, d. h. den Bischof auf den oberen Teil des Rhonethales zu beschränken, ist seit Graf Humbert III. der leitende Gedanke der savoischen Politik.

Die Stellung, welche das Haus Savoien im 13. Jahrhundert im Thal der Rhone einnimmt, ist nicht unähnlich derjenigen der Habsburger in den Ländern um den Vierwaldstättersee. Der Gang der Entwicklung freilich ist ein entgegengesetzter. Denn während hier die Bemühungen Habsburgs um Aufrichtung einer Landesherrschaft schliesslich an dem zähen Widerstande, der von den freien Bauern ausgeht, vollständig scheitern, gelangt Savoien im Laufe des 13. Jahrhunderts im Wallis mehr oder weniger zum Ziel. Den endgültigen Abschluss brachte erst das Ende des folgenden Säkulums.



### 3. Kapitel.

---

#### Der Adel.

Die grosse Kluft, welche die Menschheit des Altertums in zwei Teile, Freie und Unfreie, trennte, ward mit dem Siege des Christentums und der Germanen über Heidentum und Romanen keineswegs aus der Welt geschafft. Auch das germanische Recht kennt diesen Unterschied. Die Freien bilden hier die Hauptmasse und den Kern der Nation; nur sie allein besaßen Grundbesitz als freies Eigentum, nur sie durften Waffen tragen. Von ihnen abhängig waren die Unfreien oder Knechte, zu meist hervorgegangen aus den Kriegsgefangenen. Die Zahl derselben, ursprünglich nicht sehr bedeutend, wuchs im Laufe der Zeit gewaltig an. Infolge fortwährender Bedrückungen seitens der Grossen und, um dem unbequemen Heerdienst auszuweichen, verzichtete die Mehrzahl der freien Grundbesitzer auf ihre unumschränkte Freiheit und trat in Schutzverhältnisse zu geistlichen und weltlichen Grossen. Nur einer Minderheit gelang es in den Adel hinaufzusteigen. Geringe Reste waren im stande, sich an einigen Orten, wie gerade in den Gebirgsgegenden der Schweiz, als „freie Bauern“ in den alten Freiheiten zu behaupten.

Über den Stand der Knechte erhoben sich allmählig die Dienstmannen oder Ministerialen, Hörige, die vom König, von weltlichen oder geistlichen Grossen theils zu Hof- und Kriegs-, theils zu anderen Diensten herangezogen wurden. Den Heerdienst pflegten sie zu Pferde zu leisten. Als Entschädigung hiefür wurden sie mit Gütern und Rechten, ganz besonders auch mit Burgen und festen Türmen belehnt. Dies und die Erbllichkeit der Lehen verschafften ihnen Ansehen, Macht und Einfluss.

Die Kraft der mittelalterlichen Heere lag seit dem 10. Jahrhundert in der Reiterei. Indem nun sowohl die freien Edelleute wie auch die unfreien Dienstmannen zu Pferde dienten, ward der Grund gelegt zu einem neuen Adel, dem Ritterstand, der sich in der Folge den nicht rittermässigen Freien entgegenstellte. So kam es, dass die unfreien Ministerialen bald einen höheren Rang einnahmen als die Gemeinfreien.

Die Ritter selbst schieden sich wieder in freie und unfreie, in einen hohen und niederen Adel. Zu ersterem gehören Fürsten, Grafen und „freie Herren“, (vrie). Wir haben uns nur mit der letzteren Stufe und den Ministerialen zu befassen<sup>1)</sup>.

Edelfreie sind die Herren von Saxon (Saisuns, Sassun) gewesen. Der älteste bekannte Angehörige dieser Familie ist Falco in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts<sup>2)</sup>. Einen Dominik von Saxon nennt ein

---

<sup>1)</sup> Von den gräflichen Familien, welche seit dem 10. Jahrh. im Thal der Rhone eine Rolle spielen, hat keine ihren ursprünglichen Stammsitz im jetzigen Unterwallis <sup>2)</sup> C. S. No. 15.

Einkünfte-Rotulus derselben Zeit<sup>1)</sup>. Im Jahre 1202 erscheinen drei Brüder: Wilhelm, Ritter, Humbert und Aimo<sup>2)</sup>. Von den beiden letzteren wissen wir nichts; Wilhelm dagegen kommt noch 1210 vor<sup>3)</sup> und beteiligte sich 1224 auf Seite Graf Thomas' I. am Kriege gegen den Bischof von Sitten. Seine Gemahlin Anna gebar ihm zwei Kinder: Aimo und Clarmunda<sup>4)</sup>. Aimo erlangte die Ritterwürde<sup>5)</sup>. Zeitgenossen Wilhelms, aber in unbekanntem Verwandtschaftsverhältnis mit ihm stehend, sind Jakob v. Saxon, Ritter, (1210)<sup>6)</sup> und Reinald (1227)<sup>7)</sup>. Jakob starb an einem 2. Juni<sup>8)</sup>. Seit 1214 begegnen wir in den Urkunden mehrfach einem Ritter Amedeus von Saxon. Er war vermählt mit Petronilla, der Tochter des Edeln Peter v. Ravorée (de Rovorea)<sup>9)</sup> und erzeugte einen Sohn Amedeus<sup>10)</sup>. In den Jahren 1217, 1231 und 1235 erscheinen sie als Wohlthäter der Cistercienser-Abtei Aulps im Chablais<sup>11)</sup>, einer Stiftung der Herren von Alinges und Ravorée<sup>12)</sup>. Zur Zeit der Kriege Graf Peters mit Bischof Heinrich spielte Peter von Saxon, Junker, als Kastlan zu Conthey eine Rolle<sup>13)</sup>. Er lebte 1288 noch<sup>14)</sup>. Der hervorragendste Mann der Familie Saxon ist unzweifelhaft Anselm, urkundlich seit

---

**1)** C. S. No. 30. **2/4)** No. 202. **3/6)** No. 222. **5)** No. 368. Urk. v. J. 1230. **7)** No. 339; cf. ebend. pg. 443. Auch er war „miles“. **8)** Jahrzeitb. v. Sitten (abgedr. M. D. R. XVIII, pg. 272). **9)** Die Stammburg dies. Edeln lag am Südufer des Genfersees, an der Bucht westl. v. Thonon. **10)** M. D. S. XXX, pg. 203. **11)** Ebend.; ferner pg. 213; Gr. No. 404. **12)** Um d. J. 1094. Bis c. 1120 befolgten die hiesigen Mönche die Regel des heil. Benedikt; unt. Guerinus, dem spät. Bischof v. Sitten nahmen sie die Cisterc. Regel an. Cf. *Régeste genev.* No. 228, 229, 286, 288. — Neben den gen. Edeln gilt auch Graf Humbert II. als Mitstifter. **13)** Wurst. l.c. IV, pg. 294, 400. Gr. No. 710. **14)** No. 978.

1271 vorkommend<sup>1)</sup>. Im September 1277 treffen wir ihn als Vormund des jungen Peter (IV) von Turn<sup>2)</sup>; kurz hernach erhielt er den Ritterschlag<sup>3)</sup>. Jakob von Eivisch setzte ihn 1284 als Vollstrecker seines Testaments ein zusammen mit dem Dekan Peter de Thora und dem Ritter Ludwig von Eivisch<sup>4)</sup>. Auf seine politische Stellung und seinen Ausgang werden wir noch zurückzukommen haben. Wie die 1299 genannten Edeln Peter und Amedeus von Saxon mit Anselm verwandt waren, bleibt dunkel<sup>5)</sup>. Im Besitze von freiem Eigen (*purum allodium*) zu Montagnier und anderswo im Bagnesthal, sowie zu Clèbes (Val de Nendaz), findet sich um 1289 der Junker Franz von Saxon mit seiner Schwester Beatrix. Damals übertrug der Edle seinen Besitz an die Abtei und empfing ihn von dieser wieder als Lehen<sup>6)</sup>. Franz erscheint in den Urkunden noch bis 1312<sup>7)</sup>. Wann er gestorben, wissen wir nicht. Sein Sohn Johannes von Saxon wird 1310 und 1323 urkundlich erwähnt<sup>8)</sup>; in ersterem Jahre setzte Rudolf II. von Ayent, Sohn des Ritters Cuno (1229—75), ihn als Erben über einen Drittel seiner Güter bei Leuk ein<sup>9)</sup>. Ein anderer Junker Johann von Saxon kommt 1324 vor. Er ist der Sohn des Edeln Peter von Saxon (seit 1315) und der Isabella, und lebte 1339 noch<sup>10)</sup>. Peter erscheint am 5. November 1331 zum letzten Mal in den Urkun-

---

1) No. 773. 2) 859. 3) Cf. Urk. No. 890 v. J. 1280, wo er schon miles heisst. 4) No. 928. 5) No. 1127. 6) Gall. Christ. XII, Instr. pg. 522 No. 36. 7) No. 1163, 1192, 1259, 1307, 1327, 1332. Gingins-la-Sarra, l'avouerie, vicomté, mestrallie et majorie de la ville et du territoire de Vevey. Pièces justificatives No 18 abgedr. M. D. R. XVIII. 8) No. 1327, 1463, 1489. 9) Rudolf v. Ayent nennt Johann sein „consanguineus“. 10) No. 1511, 1784.

den<sup>1)</sup>. Ein „Rey (mundus) de Sassons“ endlich war 1323 am Herbstding in Chamoson zugegen<sup>2)</sup>. Andere Glieder dieses Edelgeschlechtes sind nicht überliefert; dasselbe muss um die Mitte des 14. Jahrhunderts erloschen sein<sup>3)</sup>. —

Zu den vornehmsten Familien des Landes gehörten im 12. und 13. Jahrhundert die Edeln von Saillon. Ihre sehr zerstreuten Güter erstreckten sich über das ganze Thal bis hinauf nach Visp. Peter von Saillon, der erste mit Namen überlieferte Angehörige, war Zeitgenosse Graf Amedeus' III. Urkundlich wird er seit ca. 1138 genannt<sup>4)</sup>. Wann er gestorben, ist unbekannt. Peter's Sohn Aimo I. kommt um 1170 zum ersten Mal vor<sup>5)</sup>. Im Jahre 1179 beschwor er unter den Baronen Humberts III. das mit der Kirche Sitten getroffene Abkommen; 1189 war er noch am Leben<sup>6)</sup>. Sein Todestag ist der 21. Mai<sup>7)</sup>.

Die am 11. September 1198 erwähnten<sup>8)</sup> Brüder Boso, Peter und Wilhelm, letzterer Dekan in Sitten, sind nicht direkt als Söhne Aimos I. bezeugt; indes ist dies sehr wahrscheinlich. Wilhelm v. Saillon ward im Jahre 1203 unter dem Namen Wilhelm III. als Nachfolger Nantelms Bischof von Sitten, starb aber schon am 3. Juli 1205<sup>9)</sup>. Boso und Peter erscheinen wieder 1206<sup>10)</sup>. Von Letzterem hören wir sonst nichts mehr.

---

1) No. 1633. 2) No. 1491. 3) Jedenfalls dem Geschl. v. S. gehörten auch die im Rotul. No. 772 gen. „Conos et Aymo, domicelli, et W. clericus nepos eorum“ an. (13. Jahrh.) D. Wappen der Freiherren v. Saxon ist nicht bekannt. 4) Cibr. e Promis, docum., pg. 46; C. S. No. 12.; H. P. M. Ch. II, pg. 247 No. 201. 5) Cibr. e Promis, docum., pg. 73; C. S. No. 15. 6) C. S. No. 21. u. 22. 7) M. D. R. XVIII, pg. 269. 8) Cibr. e Promis, docum., pg. 110 ff. 9) M. D. R. XVIII, pg. 274. 10) Gall. Christ. XII, Instr. pg. 496 No. 8.



Boso dagegen kommt noch 1213 vor<sup>1)</sup>). In diesem Jahre vergabte er nämlich in Gemeinschaft mit dem Ritter Gerold von Aigle, seiner Gemahlin Mathilde, seiner Söhne Johannes und Peter, sowie der Edeln Wilhelm, Guido und Peter von Aigle, dem Dekan von Sitten, Aimo von Leuk, den Weinzehnten, den ihre Vorfahren zu Visp und Mörjen vom Dekanat zu Lehen getragen. Bald nachher verschwindet er<sup>2)</sup>). Boso war zwei Mal vermählt gewesen: 1. mit Mathilde, wahrscheinlich aus der Familie Aigle<sup>3)</sup>). Sie starb nach 1213; 2. mit Perrette, unbekannter Herkunft<sup>4)</sup>). Bei seinem Tode hinterliess der Ritter drei Söhne: Johannes, Peter III. und Jakob. Der älteste, Johannes, muss bald nach 1220 gestorben sein<sup>5)</sup>; die beiden andern schlossen im Januar 1232 den bekannten Tauschvertrag mit Thomas I. ab, infolgedessen sie ihren Stammsitz von Saillon nach Aigle verlegten<sup>6)</sup>). Peters Thätigkeit wandte sich infolgedessen mehr und mehr den Ereignissen im obern Rhonethal ab. Urkundlich treffen wir ihn noch am 29. September 1258<sup>7)</sup>), sowie im Mai 1260 in einen Streit mit dem Edeln Veit v. Pontverre verwickelt<sup>8)</sup>). Peters Ableben fällt vor 1274<sup>9)</sup>). Auch er hatte, wie sein Vater, den Ritterschlag empfangen<sup>10)</sup>). Von Pe-

1) No. 233 u. 234. 2) Er war noch zugeg., als Graf Thomas den Bürgern v. Villeneuve im April 1214 ein Freiheitsbrief erteilte. M. D. R. XXVII, pg. 6. 3) No. 233. Cf. Anz. f. schw. Gesch. 1895 No. 3 S. 210. 4) Sie kommt 1219 u. 1220 vor. No. 276 u. 284. 5) Ebend.; wenigstens erscheint er urk. nicht mehr. Nachkommen v. ihm sind nicht bekannt. Cf. d. Urk. No. 233, 276, 284. 6) Vgl. ob. pg. 40 u. 60. 7) Gall. Christ. XII, Instr. pg. 507 No. 23. 8) Wurst. l. c. IV, pg. 272 (aus Pingone, Chron.): „le mercredi deuant pentecostes fait a Geneue: pardevant Monsignor perron de Sauoye cest fayt ung acte de compromis . . . sur la querelle qui estoit entre pierre de Sallion et guy de pontveyre“. 9) Gall. Christ. XII, Instr. pg. 515 No. 30. 10) Gr. No. 233 u. 234.

ters III. Söhnen werden uns drei, Jacob II. (1274—1295), Junker, Wilhelm I. und Aimo II. (1274—1287) überliefert<sup>1)</sup>. Jacob II. war mit Agnes von Collombey vermählt, welche ihm Güter in der Umgegend Gryons mit in die Ehe brachte<sup>2)</sup>; 1287 veräußerte er mit seinem Bruder Aimo seine Rechte im obern Rhonethal an Ulrich von Raron; im August 1295 wird er zum letzten Mal genannt<sup>3)</sup>. Mit Agnes erzeugte er eine ganze Anzahl von Kindern: Peter IV., Agnes, Jaqueta, Willermeta, Johannes und Wilhelm<sup>4)</sup>. Letzterer wird anno 1295 als „extra patriam Sedunensem“ weilend bezeichnet. Peter kommt in den Urkunden des 14. Jahrhunderts noch oft vor<sup>5)</sup>.

Von Jacob I. von Saillon, Bruder Peters III., wissen wir nur, dass er im Jahr 1241 noch lebte<sup>6)</sup>. Ob er verheiratet gewesen und Nachkommen hinterlassen, ist eine offene Frage. Im Jahr 1274 war ein sonst unbekannter Johann von Saillon zugegen, als Jacob II. seine Rechte zu Gryon an das Kloster Saint-Maurice übertrug<sup>7)</sup>. Seine verwandtschaftliche Zugehörigkeit zu den damaligen Herren von Saillon ist nicht ersichtlich. — Gleichzeitig mit den Söhnen Bosos von Saillon nennen die Dokumente Jacob von Saillon, erst Subdiakon<sup>8)</sup>, seit circa 1223 Domherr der Kirche Sitten<sup>9)</sup>.

---

1) Gall. Christ. a. a. O. pg. 516; Gr. No. 972 u. 973. Wilhelm war verm. mit Anfelisia; er starb vor Nov. 1287 (Cf. No. 972, wo s. Anfelisia „uxor quondam W. de Sallione domicelli“ nennt). 2/7) Gall. Christ. a. a. O. pg. 515/516. 3/4) No. 1070. 5) No. 1699, 1919, 1930, 2196, 2197. 6) No. 453. 8) Im J. 1214 h. er einfach „clericus“ (No. 236), 1217—1220 subdiaconus (No. 259, 268, 284). 9) No. 305. Im Mai 1235 ist er Priester. No. 403.

Vermutlich starb er am 15. Mai 1259<sup>1)</sup>. Wilhelm und Aegidius waren dessen Brüder<sup>2)</sup>.

# Zur Genealogie der Familie v. Saillon. (13. Jahrhundert.)

Peter v. Saillon.

in den Urk. seit c. 1188 gen.  
(Todesjahr unbek.)

Aimo I.

ca. 1170—viell. 1189.  
Gest. 21. V.

3. Peter II.  
(1198—1206.)

2. Boso.  
(1198—1214.)  
Ritter.

1. Wilhelm I.  
seit 1198. Gest. 5. VII 1205  
als Bischof v. Sitten,  
früher Dekan das.

Gem. 1<sup>o</sup>. Mathilde [v. Aigle] 1213.  
2<sup>o</sup>. Perette. 1219—1220.

3. Jacob I.  
1219—1240 c.  
Junker.

2. Peter III.  
(1213—nach 1232.)  
Ritter.  
Todesjahr unb.

1. Johannes I.  
(1213—20.)

1. Jacob II.  
(1274—1295.)  
Junker.

Gem. Agnes v. Collombey.  
(1274—95.)

2. Wilhelm II.  
1274. gest. vor 1287.  
Junker.

3. Aimo II.  
(1274—87.)

Gem. Anfelisia.  
1287.

Peter IV.  
seit 1287.

Agnes.  
1295.

Jaqueta.  
1295.

Willermeta.  
1295.

Jo [hannes] III.  
(1295—1322.)

Wilhelm III.  
1295. (Extra patriam Sedun.)

<sup>1)</sup> Zuletzt urk. gen. 1. Mai 1259. (No. 656); Sittener Totenbuch M. D. R. XVIII, pg. 267. <sup>2)</sup> No. 268.

Andere freiherrliche Familien, welche für die mittelalterliche Geschichte des Rhonethales von Bedeutung sind, hatten ihre Stammsitze nicht innert den Grenzen des heutigen Unterwallis: theils gehören sie wie die Turn<sup>1)</sup>, von Raron<sup>2)</sup>, von Anniviers (Eivisch)<sup>3)</sup> u. a. dem bischöflichen Oberwallis an, theils sind sie fremden, zum meist savoischen Ursprungs, wie die Pontverre<sup>4)</sup>, Alinges<sup>5)</sup>, Langins<sup>6)</sup>, Luginrs<sup>7)</sup>, Montjovet<sup>8)</sup> u. a. Von mehreren wissen wir nicht mit Bestimmtheit, ob sie freien Standes waren oder dem während des 13. Jahrhunderts im Thal der Rhone zahlreich vertretenen niedern Adel beizuzählen sind. Noch heute weist das Wallis nicht weniger denn 60 Ruinen von Burgen und Türmen, ehemaligen Edelsitzen, welche die Höhen zu beiden Seiten des Flusses einnehmen, auf<sup>9)</sup>.

Ausser den Meiern<sup>10)</sup> gab es zu Monthey noch eine andere Familie dieses Namens, welcher der im Jahre 1239 vorkommende Ritter Peter angehörte<sup>11)</sup>. Die heute noch in Sitten blühende Familie de Monthéis soll von

---

1) Ueber die Frhrn. v. Turn vgl. L. de Charrière, les sires de la Tour, mayors de Sion, seigneurs de Châtillon en Vallais et leur maison in M. D. R. XXIV, pg. 177 ff. mit Nachträgen in Bd. XXVI, pg. 127 u. XXXIV, pg. 141. — Vgl. Gremaud, introd. pg. LXXXV u. Rameau l. c. pg. 87. 2) Cf. „Anz. f. schw. Gesch.“ 1896, No. 4, S. 353—358. 3) Vgl. Archives héraldiques suisses 1896 févr. pg. 10 ff. „Genealogie der Viztume von Anniviers (Eivisch)“ mit Stammtafel. (S. 12 ist zu corrigieren. „Jacob Tavelli“ statt „Johannes“; desgleichen auf der Stammtafel). 4) Ihre Stammburgen Pontverre u. Pontverre-Montrottier ein par Stunden westl. Ancey. 5) Die Stammsitze der „advocati de Alingo“ Alinges-le-vieux u. Alinges-le-neuf südl. Thonon. 6) Stammsitz bei Machilly, unweit der heutigen Genfergrenze. 7) Ihre Stammburg ungefähr eine Meile östlich von Evian. 8) Aus dem Val d'Aoste. 9) Selbstverständlich können die folgenden Ausführungen über die Adelsgeschlechter des Unt.-Wallis keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit machen. 10) Cf. ob. S. 27 u. 113. 11) No. 53; Grenat, notice sur Monthey (in „Nouvelle gazette du Vallais“ 1889 No. 3) nennt Peter schon zu 1205 u. 1218.

den Edeln von Monthey abstammen<sup>1)</sup>. Welchem Zweige des Geschlechtes der seit 1215 als Domherr, später als Kanzler und Cantor, und schliesslich als Dekan von Valeria erscheinende Jacob von Monthey angehörte, ist nicht ersichtlich<sup>2)</sup>.

In dem benachbarten Collombey standen die Burgen zweier hervorragenden und reichen Adelsfamilien, der Edeln von Collombey und von Arbignon<sup>3)</sup>. Erstere, bekannt seit Ulrich (1131)<sup>4)</sup>, trugen von der Abtei Saint-Maurice Güter und Rechte im Thal der Grionne und andern Orten zu Lehen, von den Grafen von Savoyen das Viztumamt zu Monthey<sup>5)</sup>. Die Dokumente überliefern uns aus dem 13. Jahrhundert folgende Angehörige dieses Geschlechtes: Johann I. (1251—1274) und dessen Bruder Gerold (1252—1268). Ihr Vater ist vielleicht der 1241 und 1252 genannte „W., vicedominus de Columberio“<sup>6)</sup>. Johann, Ritter, scheint nur Töchter hinterlassen zu haben: Agnes, die Ge-

1) Rameau l. c. pg. 14. 2) Nach dem Sittener Jahrzeitbuch ist er am 12. II. gest. 3) Rameau l. c. pg. 10 u. 11. 4) C. S. No. 10. 5) Ob. S. 26 u. 34. 6) N. Grenat l. c. kommt Wilhelm schon 1233 als Viztum zu Monthey vor.

W. [ilhelm] v. Collombey.  
Viztum [1233]—1252.

Johann I. Ritter. (1251—74.)		Gerold I. Ritter. (1252—68.)				
Agnes. (1274-95.)	Isabella. Nonne zu Freiburg 1274.	Johann II. Junker. (1272-84.)	Heinrich I. Junker. (1272-81.)	Peter. (1280-95.) Chorherr u. Sakristan v. S. Maurice.	Rudolf. Junker. (1274-95.)	Humbert II. (1273-79.)
Gem. Jacob II. v. Saillon. (1274-95.)						
Cf. Stammtafel d. Edl. v. Saillon.		Jeanette. 1323 † 2. I.		Margareta. 1295.		
		Aimo v. Ollon. Junker.				

mahlin des Edeln Jacob II. von Saillon, und Isabella, Klosterfrau in Freiburg<sup>1)</sup>. Von Gerolds Nachkommen kennen wir Johann, Heinrich, Peter, Rudolf und Humbert. Johann II. von Collombey, Junker, (1272—1284) war ein naher Verwandter Perronet's von Monthey<sup>2)</sup>. Seine Tochter Johanna ward die Gemahlin des Junkers Aimo von Ololon<sup>3)</sup>. Heinrich und dessen Bruder Humbert I. sehen wir im Januar 1279 dem Grafen von Savoyen für eine Reihe von Lehen huldigen<sup>4)</sup>. Peter war Chorherr und Sakristan in der benachbarten Abtei. Die Urkunden erwähnen seiner von 1280—1295; Rudolf endlich kommt von 1274—95 vor<sup>5)</sup>. Dessen Tochter ist Margareta<sup>6)</sup>. Stammvater eines andern Zweiges der Edeln von Collombey ist der Ritter Peter (seit 1266; gest. vor Februar 1288<sup>7)</sup>. Seine Gemahlin Alisia gebar ihm einen Sohn, Humbert II., Junker (1303—20)<sup>8)</sup>. Dieser besass Anteil am Vizedominat von Massonger, zusammen mit Hugo von Monthey. Vermählt war er mit Beatrix; beider Sohn ist Junker Peter (seit 1316). Die Familie erlosch erst im 15. Jahrhundert<sup>9)</sup>.

Die Herren von Arbignon (Albignon) haben ihren Namen von dem kleinen Orte Arbignon oder Erbignon (heute le Haut de Collonges), am Westabhang der Dent de Morcles, erhalten<sup>10)</sup>; erst später

---

1) Gall. Christ. XII, Instr. pg. 515/17 No. 30. 2) No. 907. 3) M. D. R. XXX, pg. 567; No. 1493. 4) No. 876. 5) Gall. Christ. XII, pg. 516; No. 1057. 6) Ibid.: „neptis Petri de C. sacriste Sancti Mauricii.“ 7) Gall. Christ. XII, Instr. pg. 510 No. 26; No. 975. 8) No. 1189 u. 1422. 9) Rameau a. a. O. pg. 11. 10) Gremaud, introd. pg. XCVII.

liessen sie sich in Collombey nieder<sup>1)</sup>. Als Dienst-  
männer der Kirche Sitten — von der sie u. a. die Burg  
Arbignon zu Lehen trugen — sowie des Abtes von  
Saint-Maurice für zahlreiche Güter und Rechte im untern  
Rhonethal haben wir sie bereits kennen gelernt. Ge-  
rold von Arbignon (gest. vor 1233), der Sohn  
Heinrichs, hinterliess seinerseits wieder mehrere Söhne:  
Jacob I. (1243—1247), Gerold II. (1252—65)  
und Rudolf<sup>2)</sup>. Ihr Oheim war der Ritter Rudolf  
von Arbignon. Derselbe war vermählt mit Agnes,  
unbekannter Herkunft<sup>3)</sup>. Sie ist die Mutter Catarina's  
und Johannes' von Arbignon, beide seit 1252 vor-  
kommend<sup>4)</sup>. Peter, Junker, ebenfalls ein Bruder Herr  
Gerolds, veräusserte in den Jahren 1233, 1235 und 1239  
seine sämtlichen Besitzungen, zum Teil an seinen Bruder  
Rudolf (I.), zum Teil an seinen Neffen Rudolf (II.), um  
sich die Mittel zu einer Fahrt ins heilige Land zu ver-  
schaffen<sup>5)</sup>. Rudolf (II.) kommt mindestens bis 1265  
in den Urkunden vor. Im März desselben Jahres ver-  
kaufte er mit seiner Gattin Wilhelma und auf aus-  
drücklichen Wunsch seiner Kinder Jacob (II.), Peter,  
Johannes und Nantelm seinem Bruder Gerold II.  
den ganzen zwischen Vouvy und der grossen Brücke  
von Vevey gelegenen Lehenbesitz um die Summe von  
14 Pfund Lausanner Währung<sup>6)</sup>. Ein fünfter Sohn Jun-  
ker Rudolfs, Aimo mit Namen, erscheint im Oktober  
1264<sup>7)</sup>. — Die Familie von Arbignon erlosch erst zu  
Anfang des vorletzten Jahrhunderts<sup>8)</sup>.

1) Rameau l. c. pg. 10 u. 19. 2) No. 393, 445, 470<sup>2</sup>, 504, 549. 3) No.  
543, 549, 550. 4) No. 543, 550. 5) No. 393, 408, 445. 6) No. 711. 7)  
No. 705. 8) Gremaud, Introd. pg. XCVII.

Abgesehen von den Viztumen zu Vouvry, Ministerialen des Gotteshauses Saint-Maurice, gab es in dem erwähnten Städtchen einige alte und angesehene Adelsgeschlechter. Nördlich von der Abtei erhob sich der Turm der Edeln von Turn von Saint-Maurice (de la Tour de Saint-Maurice)<sup>1)</sup>. Mit den Freiherren von Turn stehen sie in keinem verwandtschaftlichen Zusammenhang<sup>2)</sup>. Vielfach als Zeuge nennen die Dokumente des 13. Jahrhunderts den Ritter Johann de la Tour von Saint-Maurice (1233—ca. 1267). Um 1248 war er gräflicher Kastlan auf Monthey<sup>3)</sup>. Bei seinem Tode hinterliess er eine Witwe Margareta mit drei Söhnen Anton (1290—96), Peter (1298—1300) und Gerold (1300)<sup>4)</sup>. Von dem seit 1227 urkundlich vorkommenden Stephan de la Tour sind ein Sohn Aimo (1257—1271) und eine Tochter Perrette, vermählt mit dem Ritter Peter von Martigny, überliefert<sup>5)</sup>. Nach Rameau<sup>6)</sup> starb die Familie de la Tour de Saint-Maurice im Laufe des 15. Jahrhunderts aus.

Ein anderer Turm ausserhalb den Ringmauern von Saint-Maurice<sup>7)</sup> gehörte den Edeln von Noville, Dienstleuten der Abtei und des Bischofs zugleich. „Turmbertus de Novila“ wird in den Dokumenten aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts verschiedentlich als Zeuge aufgeführt<sup>8)</sup>. Sein Sohn ist Gerold<sup>9)</sup>.

---

1) Rameau l. c. pg. 18. Cf. No. 1145. 2) Vgl. Charrière a. a. O. pg. 365—70; dageg. Rameau l. c. pg. 88. 3) No. 510. 4) Vgl. No. 1004, 1080, 1087, 1113, 1145. 5) No. 874. 6) l. c. pg. 18. 7) Rameau l. c. pg. 17. 8) C. S. No. 14, 18, 23, 26 ad a. 1195; ausserd. „Diplomata Helvetica varia“ ed. Hidber (Schweiz. Urk.-Reg. Bd. II.) No. 81, 95; Gall. Christ. XII Instr., pg. 495 No. 6; H. P. M. Ch. II., 1071. 9) H. P. M. Ch. II., 1071.



Peter von Noville, Ritter, lebte zur Zeit des Abtes Gunther (1198—1203)<sup>1)</sup>. Ein Rudolf erscheint 1247 und 1252<sup>2)</sup>. Mehrere Angehörige der Familie waren Domherren in Sitten: Guigo (Veit) (1208—1235); — er starb am 6. Nov. wahrscheinlich 1235<sup>3)</sup> —; Gilabertus (1247)<sup>4)</sup> und Jacob (1276—1302), ein Bruder des letztern, Peter, Chorherr zu Saint-Maurice (1281—88)<sup>5)</sup>. Beider Bruder endlich ist Johann von Noville, Bürger von Saint-Maurice (1279— ca. 1306), dieser im Besitze der väterlichen Güter im untern Teil des Rhonethales, während der Domherr Jacob diejenigen oberhalb der Morge (so in Leuk) inne hatte<sup>6)</sup>. Johann hinterliess einen Sohn, Roletus mit Namen. Zeitgenosse, aber in unbekanntem Verwandtschaftsverhältnis mit den Vorhergehenden stehend, ist der ebenfalls zu Saint-Maurice sesshafte Junker Rudolf von Noville (1267—79).

Bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts hinauf reichen die Ahnen der heute noch blühenden Familie Quartéry zu Saint-Maurice. Sie waren in erster Linie Ministerialen der Abtei; ihre Lehen lagen zumeist im kleinen Chablais, in Lavey, Bex, Morcles, Ottans, Massonger, in Saint-Maurice selbst; an letzterem Ort besaßen sie Anteil am Zoll. Der älteste Angehörige des Geschlechtes, dessen Namen uns überliefert ist, ist Peter I. (1218—1241). Seine Gattin Johanna, später zum zweiten Mal vermählt mit Jacob de

---

1) Dipl. Helv. pg. 121 No. 91. 2) No. 503, 550. 3) Cf. No. 218 u. 402; M. D. R. XVIII, pg. 286. 4) No. 506. Er starb an ein. 11. März (Jahrzeith. Sitten). 5) No. 893, 992; Aubert l. c. II, pg. 232. 6) No. 1064.

Vico (1264), scheint ebenfalls der Familie Quartéry angehört zu haben. Ihre Kinder sind Wilhelm (II.) (1244 — wenigstens 1264) und Johannes (I.). Ein anderer Zweig leitete sich von Wilhelm (I.) Quartéry, dem avunculus Wilhelms (II.), ab.

Ziemlich zahlreich vertreten ist in unserer Epoche der Adel in dem auf dem rechten Rhoneufer gelegenen Teile des Chablais. Ausser den schon angeführten Edeln von Saillon, Pontverre, Noville finden wir hier die Ritter von Bex, von Aigle, von Ollon, die alten Herren auf Saint-Triphon, die Edeln von Gryon, die de Porta, gleichfalls zu Bex, und andere.

Die Edeln von Bex, Dienstleute der Abtei, des Bischofs und später auch der Grafen von Savoyen, waren im 12. und zu Anfang des 13. Jahrhunderts eines der reichsten und mächtigsten Geschlechter des alten Wallis. Ihre Güter, zum Teil im Chablais, zum Teil weiter oben im Rhonethal gelegen, gelangten im Laufe der Zeiten durch Heiraten, Veräusserungen u. ä. in andere Hände, vorzüglich in diejenigen der Freien von Turn. Werner von Bex oder ein gleichnamiger Verwandter zog im Jahre 1179 mit Graf Humbert III. gegen den Bischof von Sitten zu Felde; mit ihm der Edle Gerold aus derselben Familie. Letzterer war 1195 noch am Leben<sup>1)</sup>; sein Ableben fällt auf einen 28. Mai. Ein gleichzeitiger Ritter Ludwig von Bex kommt 1189/1190 vor<sup>2)</sup>. Im Jahre 1227 begegnen wir dem Edeln Sinfredus von Bex als Dienstmann des jungen Aimó, Sohn der

---

<sup>1)</sup> C. S. No. 22, 26. <sup>2)</sup> Wahrscheinl. derselbe, den d. aus dem 12. Jahrh. stammende Rotulus als zu Niedergestelen begütert anführt.

Dame Belon von Bex, für Lehen in der Pfarrei Leuk und zu Montorge. Sinfred verlieh dieselben weiter an den Herrn Rudolf von Conthey<sup>1)</sup>; die Urkunden erwähnen seiner bis 1249<sup>2)</sup>. Von seinen Brüdern sind uns die Namen Heinrichs (1249—64) und Peters überliefert.<sup>3)</sup> Ersterer führt den Titel „Ritter“, letzterer den eines „Junkers“. Andere Glieder der Familie Bex aus dem 13. Jahrhundert sind: Wilhelm, Ritter, 1227, 1241 und 1243 als Zeuge genannt; ein Junker Wilhelm (1241—1245); Werner, der am 30. Juni 1246 dem Edeln Ludwig von Ayent und dessen Gemahlin Loreta, seiner Schwester, 60 Schillinge an Zinsen „nomine dotis“ vergabt<sup>4)</sup>. Damals noch Junker, erscheint er im Februar 1251 als Ritter, da er seine Rechte an Schloss Niedergestelen — er besass sie als Lehen der Abtei — auf den Ritter Gerold von Langins übertrug, um sie von diesem lehenweise wieder zu empfangen<sup>5)</sup>. Humbert von Bex, Junker, Sohn des verstorbenen Wilhelm, verkauft im Dezember 1281 mit Consens seiner Gemahlin Isabella dem Sittener Domherrn Peter von Erdes seine Leute in der Pfarrei Ayent mitsamt 7 Hofstätten<sup>6)</sup>. Johann von Bex wird 1282 als Conventual von St. Bernhard aufgeführt<sup>7)</sup>; ein anderer Johann, Junker, ist der Vater des seit 1302 vorkommenden Franz von Bex<sup>8)</sup>. Leider ist es bei dem Mangel an Urkunden nicht möglich, das verwandtschaftliche Verhältniß der einzelnen Edeln von

---

1) No. 339. Aimos Vater war Wilhelm (1227 †); seine Witwe heiratete Gerold gen. Corbos. 2) Er war Ritter. No. 454, 523. 3) No. 523 u. 539. 4) No. 500. 5) No. 539. Werners Gem. h. Agnes. 6) No. 902. 7) No. 912. 8) No. 1174. Die Gattin v. Franz h. Margareta.

Bex festzustellen, und wir müssen uns begnügen, hier die hauptsächlichsten Repräsentanten der Familie aus unserer Epoche erwähnt zu haben.

Ein weiteres, aber weniger hervorragendes Ministerialengeschlecht sind die de Porta, ebenfalls in Bex angesessen. Ueber ihren Güterbesitz ist nichts bekannt; jedenfalls waren sie Dienstleute der Abtei — für ein Lehen zu Leuk (feudum de Porta) wenigstens ist dies bezeugt <sup>1)</sup> — und der Grafen von Savoien. In einer Urkunde von 1239 erscheinen ein Ritter Gerold und ein Edelknecht Wilhelm de Porta als Zeugen <sup>2)</sup>. Werner de Porta — dessen Mutter Agnes in zweiter Ehe mit Gerold von Langins vermählt war <sup>3)</sup> — schloss im April 1241 mit diesem eine Uebereinkunft betreffend ihre Erbrechte zu Leuk ab. Ein anderer Werner de Porta, Ritter, lebte um das Jahr 1271; er hatte 4 Söhne: Wilhelm, später ebenfalls Ritter, Aimo, Nicolaus und Johannes. Letzterer trat in das Kloster Saint-Maurice ein <sup>4)</sup>.

Ministerialen der Abtei auf heute waadtländischem Boden waren die Edeln von Gryon und von Saint-Triphon <sup>5)</sup>. — Ollon hat gleichfalls einer schon im 12. Jahrhundert blühenden Dienstmannenfamilie den Namen gegeben. Willencus von Ollon, Ritter, lebte um 1200 <sup>6)</sup>; ein „Amaldricus miles de Olono“ kommt im Jahre 1233 als Zeuge vor <sup>7)</sup>; Peter von Ollon, Ritter (1240—ca. 1260) war Convicedominus von Sitten. Am 9. Mai 1253 verzichtete er gegen einen jährlichen Zins von

1) No. 454. 2) No. 445. 3) No. 454. 4) No. 788. 5) Ob. S. 34 u. 37. 6) Dipl. Helvet. No. 100. 7) No. 393.

100 Schillingen zu Gunsten des Viztums Jocelin und dessen Erben auf den ihm zukommenden Dritteil aller Einkünfte, welche das Amt abwarf<sup>1)</sup>. Bertold von Ollon, Junker, und dessen Bruder Rudolf gehören der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an<sup>2)</sup>. Ein anderer Rudolf von Ollon, Sohn des 1277 urkundlich erwähnten Ulrich und dessen Ehefrau Agnes von Malacuria<sup>3)</sup>, verkauft am 23. Februar 1295 mit Zustimmung seiner Gemahlin Isabella, sowie seines Sohnes Anton dem Domherrn Meister Martin ein neben dem Spital zu Sitten gelegenes Haus mitsamt Scheune<sup>4)</sup>. Unter den anwesenden Zeugen findet sich Rudolfs Bruder Gerold (seit 1277 vorkommend). Ein Zweig des Geschlechtes siedelte sich im Laufe des 13. Jahrhunderts in Sitten an; Peter von Ollon wird um 1302 als „civis Sedunensis“ bezeichnet. Franz von Ollon, Junker (1299—1309) war zu Niedergestelen im Oberwallis begütert<sup>5)</sup>. Mehrere Angehörige betraten die geistliche Laufbahn: Wilhelm ward Chorherr zu Abondance und Prior zu Gêronde bei Siders<sup>6)</sup>.

Das letzte grosse Ministerialengeschlecht der Abtei im kleinen Chablais endlich sind die Edeln von Aigle, vermutlich einst Inhaber des dortigen Viztumamtes<sup>7)</sup>.

In dem Gebiete zwischen Ottans, St. Bernhard und der Morge bei Conthey gab es im 13. Jahrhundert wohl

1) No. 560; hiezu Gremaud, le vidomnat de Sion pg. 6. 2) No. 923, 1125. 3) No. 851. 4) No. 1058. 5) No. 1209. 6) Cf. „Die Karthäuser auf Gêronde bei Siders“ in „Theolog. Zeitschr. a. der Schweiz“ XIII, pg. 67. 7) Vgl. H. Gay, notice sur les nobles d'Aigle, sénéchaux de Sion in „Revue histor. vaudoise“ 1894 pg. 303—307 u. „Anzeiger f. schw. Gesch.“ 1895 No. 3 S. 209—212. — Gerold v. Aigle und die Brüder Wilhelm II. u. Guido waren zugegen, da Graf Thomas im April 1214 den Bürgern von Villeneuve einen Freiheitsbrief gab. (M. D. R. XXVII, pg. 6.)

an die 20 Edelsitze, deren Inhaber teils Ministerialen der Abtei und der Grafen von Savoyen, teils des Bischofs von Sitten, ja nicht selten aller drei zusammen waren.

Ausser den schon früher besprochenen, zum Teil bereits im 12. Jahrhundert urkundlich bezeugten Dienstmannenfamilien der Dransethäler, zu Saint-Brancher, Etier, Orsières, Bagnes, sind uns aus der zweiten Hälfte des folgenden Säculums Herren auf Montagnier (im Bagnes-thal) oberhalb Chable auf dem rechten Ufer der Dranse überliefert. Wilhelm, Herr von Montagnier, Junker, und Amedeus desselben Ortes erwähnt ein Dokument vom 7. Oktober 1285<sup>1)</sup>. Aimo von Montagnier und dessen Neffe Martin waren zugegen, als der Junker Anton de la Tour Peter Borgeis dessen Lehenbesitz zu Bagnes vermehrte<sup>2)</sup>. Guido von Montagnier war über dreissig Jahre Domherr in Sitten<sup>3)</sup>.

Hervorragender sind die Edeln von Martigny, Vassallen des Bischofs für das Viztumamt daselbst<sup>4)</sup>. Peter kommt mehrfach in den 60er und 70er Jahren des 12. Jahrhunderts vor<sup>5)</sup>. Einen Raimund, Ritter von Martigny, nennt ein aus derselben Zeit stammender Einkünfte Rotulus als Wohlthäter der Sittener Kirche<sup>6)</sup>; gleicherweise zwei Ritter Nantelm und Wichardus. Wilhelm von Martigny beschwor 1179 mit Bischof Cuno zusammen den Friedensvertrag Graf Humberts. Boso und Rudolf, Ritter, sind uns bereits früher begegnet; letzterer scheint mit

---

1) No. 940. 2) No. 1080. 3) Guido kommt urk. 1291 zuerst vor; am 9. Juli 1323 war er noch am Leben, am 1. Okt. 1330 tot. (No. 1587.) Nach dem Sittener Totenbuch starb er am 21. Sept. höchst wahrscheinl. 1330. (Vgl. No. 1587.) 4) Vgl. üb. diese Gay, les sires de Martigny in „Mélanges d'histoire valaisanne“ (Genf 1891) pg. 54—83 (ungenau). 5) C. S. No. 14, 15, 16. 6) Ibid. No. 30.

Hugo von Martigny, Ritter, im Jahre 1224 sich unter des Bischofs Fahnen an der Fehde gegen Savoiën beteiligt zu haben. Vermutlich ist er identisch mit dem 1239 urkundenden Ritter gleichen Namens, der sich genötigt sah, damals seinen ganzen Lehenbesitz um Martigny „an Feldern, Wiesen, Weinbergen, Einkünften und Eigenleuten“ (mit einer einzigen Ausnahme) dem Bischof Boso von Granges um die Summe von 60 St. Moritzer Pfunden zu verpfänden<sup>1)</sup>. Die Edeln von Martigny scheinen überhaupt zu jener Zeit finanziell bedrängt gewesen zu sein; denn wahrscheinlich im selben Jahr versetzten die Brüder Peter und Jacob, beide Junker, dem Bischof 7 Mütt Roggen am grossen Zehnt zu Martigny um 25 Pfund<sup>2)</sup>. Peter (III.) war im Mai 1252 Ritter<sup>3)</sup>; später wurde er Viztum zu Martigny und erscheint als solcher bis ca. 1280<sup>4)</sup>. Möglicherweise ist der im März 1228 vorkommende Viztum Peter (II.) von Martigny, Ritter, der Vater Peters (III.)<sup>5)</sup>. Letzterer, vermählt mit Perrette de la Tour de Saint-Maurice, hinterliess einen Sohn Wilhelm (II.), zuerst 1272 genannt, Erbe des Vizedominates<sup>6)</sup>. Dieser war im Januar 1325 noch am Leben. Von seiner Gemahlin Isabella hatte Wilhelm (II.) eine Tochter Agnes<sup>7)</sup>. Das Viztumamt hatten im Jahre 1335 die Brüder Wilhelm und Johannes inne. Andere Glieder der Familie Martigny, aber von einem Zweige, der

---

1) C. S. No. 53. 2) No. 434. Urk. dat. „Seduni anno domini M<sup>o</sup> CC<sup>o</sup> XXX<sup>o</sup> VIII<sup>o</sup>, XIII kl. Febr.“ (Paschalstil). 3) No. 548. 4) Cf. No. 707, 710, 794, 874, 894. 5) No. 607. 6) No. 794. Viztum No. 1101. 7) No. 1517. — Isabella angef. in No. 794 u. 894. Agnes' Gem. n. No. 1517 „Nycho<sup>l</sup>aus dictus Wycharis de Montez, clericus.“

am Viztumamt keinen Anteil hatte, sind der 1228 erwähnte Rainald I. <sup>1)</sup>). Ein Nachkomme desselben dürfte der seit 1270 erst als Junker, dann als Ritter aufgeführte Rainald II. von Martigny sein, einer der treuesten Vasallen der Kirche Sitten zur Zeit der Bischöfe Peter und Bonifacius <sup>2)</sup>). Sein Sohn Nicolaus, Junker, hinterliess nur Töchter <sup>3)</sup>). Die Familie Martigny starb im letzten Jahrhundert aus, nachdem sie ihren Sitz im 16. Jahrhundert nach Burgund verlegt <sup>4)</sup>).

Ebenfalls zu Martigny ansässig waren, wie oben erwähnt, die Edeln des Raspes oder Rapes und die de Plantata; letztere bekannt seit Wilhelm (1228) „alias Seufreyt“ <sup>5)</sup>). Ein „Johannes de Plantata“ wurde Domherr zu Aosta <sup>6)</sup>). Am 18. Februar 1329 setzte zu Sitten die „edle Dame“ Jacoba de Plantata ihr Testament auf; als deren Töchter bezeichnet dieselbe Urkunde Marchisia, Jeanette und Isabella <sup>7)</sup>).

Ein altes (vermutlich freiherrliches) Geschlecht sind die von Chamoson. Anselm (1214—1231), Ritter, scheint das Viztumamt in Chamoson besessen zu haben und findet sich 1224 unter den Parteigängern Landrichs, zugleich mit Johannes von Chamoson (1224 bis 1234) <sup>8)</sup>). Anselm war Lehenmann des Meiers Peter, später des Dekans von Sitten <sup>9)</sup>); gleicherweise der sonst nicht näher bekannte Stephan von Chamoson. Ein

---

**1/5)** No. 607. **2)** Sein Ausgang ist unbek. Persönl. erscheint er zuletzt am 19. Nov. 1298 (No. 1116). **3)** Er war Kastlan zu Granges. Urk. bezeugt ist er v. 1278—1314. — Seine T. Isabella (No. 986) u. Perrette (No. 1298). **4)** Rameau l. c. pg. 22. **6)** No. 1279. **7)** No. 1557. **8)** Cf. No. 239, 259, 309, 372. **9)** No. 238; C. S. No. 35.



„Gilio de Chamosun“ gehört ebenfalls dieser Zeit an<sup>1)</sup>; Aegidius kommt 1217 als Zeuge vor<sup>2)</sup>. Aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wird der Junker Peter von Chamoson überliefert<sup>3)</sup>; bei weitem die hervorragendsten Angehörigen der Familie sind aber Walter, Ritter (1275—ca. 1295) und dessen Brüder Johannes, Domherr in Sitten und Dekan<sup>4)</sup> (1282—16. Mai 1302), und Gottfried, Junker, Viztum in Chamoson<sup>5)</sup>. Die Gemahlin Walters, Agnes von Turn, die Tochter Wilhelms, brachte als Mitgift den Vizedominat im Thal Hérémence in die Ehe; Erbin desselben ward, da Walter nur Töchter hinterliess, seine Erstgeborene Jaquette, Gattin des Junkers Nantelm von Collombey, und deren Sohn Aimo. — Gottfrieds Ehefrau war Perrette, die Tochter des Junkers Amedeus II. von Ayent; die Eintracht zwischen den Gatten hielt indes nicht lange an; um seine Schulden zu berichtigen, sah sich Junker Gottfried genötigt, die Mitgift seiner Frau (Güter und Leute im Ering und um Ayent) zu veräussern; dies dürfte der Grund gewesen sein, weshalb die Ehe wieder gelöst wurde<sup>6)</sup>. Gottfried hielt sich fortan in Sitten, Perrette in Saillon auf<sup>7)</sup>. Noch 1297 schuldete jener der letztern 100 Pfund<sup>8)</sup>. Später vermählte sich Gottfried noch einmal mit Anfelisia, deren Herkunft wir nicht kennen<sup>9)</sup>; nach 1315 verschwindet er aus den Urkunden. Ob er Kinder hinterlassen, ist nicht ersichtlich.

---

1) No. 232. 2) No. 259. 3) No. 737. 4) Früher Cantor; als Dekan zuerst z. J. 1299 gen. (No. 1121.) 5) No. 1205 (ad a. 1304). 6) „Pro nostris debitis persolvendis.“ No. 978. 7) No. 1096, 1097. 8) No. 1097. 9) No. 1205.

In Chamoson angesessen und in der Umgebung vielfach begütert waren die Edeln von Mar (Marc, Mart). 1202 wird Raimunda, die Gemahlin Peters I. erwähnt; deren Söhne sind vermutlich Raimund I. (1212—1252) und Rudolf I. (1241—1252), beide Ritter<sup>1)</sup>. Als Dienstmann der Kirche führt ein Rotulus des 13. Jahrhunderts einen Anselm von Mar mit seiner Ehefrau Agnes auf. Junker Peter II. musste im Jahre 1265 dem Grafen von Savoyen Heeresfolge leisten; 1279 war er noch am Leben, im Februar 1281 aber tot. Dessen Söhne sind Raimund II., Rudolf II. und Anselm II.<sup>2)</sup>; letzterer war Bürger zu Sitten und Lehenmann des dortigen Sacristans<sup>3)</sup>. Junker Raimund erscheint im Juni 1304 zu Chamoson in Gemeinschaft mit Johannes (1297—1323) als Zeuge; Rudolf ist vor 1317 gestorben. Der Ritter Jacob von Mar war Vogt der obgenannten Perrette von Ayent<sup>4)</sup>; Thomas (1279—1300) Kanoniker zu Saint-Maurice; ein Junker Peter III. endlich kommt urkundlich 1295 vor<sup>5)</sup>.

Das benachbarte Ardon hat einer im 12. und 13. Jahrhundert blühenden bischöflichen Ministerialenfamilie den Namen gegeben. Ausser Burchard sind folgende Angehörige derselben aus unserm Zeitraum überliefert: Boso (1202—1214); Anselm, Ritter, (1209—1228); im Jahre 1209 verkaufte dieser seinen Allodial- und Lehenbesitz zu Ergisch an Peter Alberti um 14

---

1) No. 229 u. No. 259; ferner No. 454, 500, 539, 549, C. S. No. 54. 2) No. 892. 3) No. 1138, 1162, 1240. 4) No. 1096, 1097. 5) No. 1058. — 1307 u. 1311 (No. 1250 u. 1337) erscheint mit Joh. v. Mar zusammen „Johendus de Mar, domic.“ —

Pfd. 10 Schill. Anselms Söhne sind Jacob, Ulrich, Peter und Wilhelm. 1232 übertrug Gerold von Ardon mit Zustimmung seiner Gattin Antonia an den Dekan von Valeria, Boso, ein Lehen zu Moerel, das er von diesem innehatte. Unter den Zeugen Johannes von Ardon, Junker<sup>1)</sup>. Ein Peter erscheint 1266<sup>2)</sup>, Aimo 1289<sup>3)</sup>. Das Geschlecht starb im Laufe des 14. Jahrhunderts aus.

Die Nachrichten über die Edeln von Conthey, Viztume daselbst, früher Ministerialen des Abtes von Saint-Maurice, nachher des gräflichen Hauses von Savoyen, reichen bis ins 12. Jahrhundert zurück. Zum Jahre 1208 wird ein Raimund von Conthey als Zeuge aufgeführt<sup>4)</sup>; 1212 der Ritter Aimo, Sohn Herrn Bartholomaeus von Conthey<sup>5)</sup>; zu dieser Zeit bekleidete der Edle Rudolf das Amt des Viztums; 1214 war er zugegen, als Graf Thomas der Bürgerschaft von Villeneuve einen Freiheitsbrief ausstellte<sup>6)</sup>; ebenso 1228, als Bischof Landrich mit Graf Rudolf dem Jüngern von Greyerz einen Bündnisvertrag abschloss<sup>7)</sup>. Mit seiner Gemahlin Anfelisia verkaufte Viztum Rudolf im Jahre 1217 dem Domkapitel seinen Besitz am Berge Nax um 80 Pfd.<sup>8)</sup>. Gestorben ist er an einem 23. Mai<sup>9)</sup>. Den Vicedominat zu Conthey hatte um die Mitte des 13. Jahrhunderts der Edle Jacob von Conthey inne. Für ihn, der tief in Schulden steckte, musste sich Bischof Heinrich einigen italie-

---

1) No. 380. Joh. kommt 1239 noch vor. 2) No. 725. 3) No. 1116. — Andere Angehörige nennen die Rotuli der Kirche. 4) No. 218. 5) No. 229. 6) M.D.R. XXVII, pg. 6. 7) No. 349. 8) No. 259. 9) M.D.R. XVIII, pg. 269.

nischen Wechslern gegenüber um 500 Pfd. verbürgen; infolge dessen verpfändete der Viztum der Kirche seinen ganzen Besitz an Land und Leuten oberhalb der Morge. Bald hernach verschwindet er aus den Urkunden. Raimund von Conthey war von 1211—ca. 1230 Domherr zu Sitten<sup>1)</sup>, ein Theobald um 1240 Chorherr in Saint-Maurice<sup>2)</sup>. Rudolf von Conthey (nicht der Viztum) war Dienstmann Savoiens und befindet sich 1224 unter den ersten, welche savoischerseits den Friedenstraktat mit Landrich beschworen; letzterem huldigte er 1227 für Lehen in der Pfarrei Leuk<sup>3)</sup>. Junker Raimund von Conthey kommt urkundlich in den Jahren 1255, 1256, 1265 und 1279 vor<sup>4)</sup>; er wird ein Sohn Junker Bertolds genannt<sup>5)</sup>. Andere Angehörige dieser Adelsfamilie übergehen wir hier; sie erlosch gegen Schluss unseres Zeitraumes.

Im nahen Erdes sassen Dienstleute desselben Namens. Aus dem 12. Jahrhundert kennen wir einen Ritter Pontius von Erdes und dessen Sohn Gerold<sup>6)</sup>. Benedict von Erdes trug zu Sensine vom Kapitel einen Weinberg zu Lehen<sup>7)</sup>; Ulrich erscheint 1214 als Zeuge<sup>8)</sup>; ebenso 1239 Humbert und dessen Bruder Wilhelm<sup>9)</sup>. — Von den Brüdern des Domherrn Peter von Erdes sind uns die Namen Aimos, Humberts und Franz' überliefert. Ihre Mutter war Emma, den Vater kennen wir nicht.

---

<sup>1)</sup> Zuletzt als Zeuge. No. 370. D. necrolog. Sedun. (l. c. pg. 260) führt zum 9. u. 15. März ein. Raimund v. C., Domherrn an. Es gab folglich 2 Domherren dies. Namens. <sup>2)</sup> No. 451. <sup>3)</sup> No. 339. <sup>4)</sup> No. 580, 637, 710, 877. <sup>5)</sup> No. 917. <sup>6)</sup> M. D. R. XVIII, pg. 390. <sup>7)</sup> Ib. pg. 389. <sup>8)</sup> Ib. XXIX, pg. 170. <sup>9)</sup> Ib. pg. 346.

Franz war wie Peter Canonicus von Sitten (1287—ca. 1317). — Dürftig sind die Nachrichten, die wir über die Edelknechte von Vétroz besitzen. Der Sittener Stiftsrotulus aus dem Ende des 12. Jahrhunderts führt einen „Hendricus miles“ als Lehenmann des Kapitels an. Albert von Vétroz verkaufte 1214 mit Einwilligung seiner Ehefrau Willerma und seines Sohnes Ponceit dem Dekan Aimo alle seine Rechte zu Vernet (Nendaz) um 4 Pfund. Wido und Gerold von Vétroz waren Dienstleute der Edeln von Siders für Güter im Nendazthal; Peter von Vétroz erscheint 1224 als Zeuge in einem Lehenbrief. — Andere, weniger bekannte Ministerialenfamilien waren die de Torpaton, deren Sitz vermutlich in Bramois lag, die de Canalis zu Mage, die von Daillon (nördlich Conthey) und mehrere andere.

---

## 4. Kapitel.

---

### Die Zeiten der staufischen Kaiser bis 1268.

Für das Verständnis der politischen Beziehungen zwischen Unterwallis und dem Hochstift Sitten während des 13. Jahrhunderts ist es notwendig, auf die Ereignisse seit der Mitte des vorhergehenden zurückzugreifen.

In den helvetischen Landen nahm zu jener Zeit die dem Breisgau entstammende Familie der Zähringer bei weitem die einflussreichste Stellung ein. In Hochburgund, zu beiden Seiten des Jura, besaßen sie als Lehen vom Kaiser die Statthalterschaft; unter Friedrich Barbarossa wurde die letztere zeitweilig über ganz Burgund bis hinunter zu den Rhonemündungen ausgedehnt. Reichsunmittelbar blieben nur die drei ostburgundischen Bistümer Sitten, Lausanne und Genf. Als aber Friedrich I. sich mit Beatrix, der Tochter und Erbin Rainalds von Hochburgund, vermählte, ward Bertold IV. von Zähringen gezwungen, das Königreich Burgund nebst Arelat wieder aufzugeben. Als Ersatz hiefür erhielt der Herzog die Reichsvogtei über die drei obgenannten Bistümer, zugleich mit dem Recht der dortigen Regalieninvestitur.

Bischof zu Sitten war damals Ludwig<sup>1)</sup>; dessen Verhältnis zum Zähringer freilich ist unbekannt<sup>2)</sup>; dagegen wissen wir bestimmt, dass er in dem gewaltigen Ringen zwischen Kaisertum und Papsttum, zwischen Barbarossa und Alexander III., unterstützt von einem Teile seines Domkapitels, mit Eifer für die Sache des Gegenpapstes Victor IV. und der Staufer eintrat. Mit Kirchengütern beschenkte er seine Anhänger; noch im März 1163 reklamierte Ludwigs Nachfolger Amedeus von Turn bei Papst Alexander III. die dem bischöflichen Tafelgut gehörigen, nun aber im Besitze der Chorherren auf St. Bernhard befindlichen Kirchensätze von Martigny, Saint-Brancher, Orsières und Liddes<sup>3)</sup>.

Im Gegensatz zu Sitten und St. Bernhard wirkte das Stift Saint-Maurice unter Abt Rudolf (1153—1169) in antikaiserlichem Sinne<sup>4)</sup>.

Bischof Amedeus ist der erste gewesen, der die Investitur mit den Regalien nicht mehr direkt vom Reiche, sondern von dem neuen Reichsvogt empfangen hat<sup>5)</sup>.

Indes scheint sich das Verhältnis Bertolds IV. zum Bistum Sitten bald wieder geändert zu haben; denn in den 80er Jahren finden wir nicht mehr diesen, sondern dessen Schwager, den Grafen Humbert III. von

1) Urk. 1150—1160. 2) Bertold IV. war 1158 bei Anlass seines Zuges üb. den St. Bernhard im Rhonethal, wie Otto v. Freising berichtet. (No. 140.) 3) C. S. No. 13, 29. 4) Darauf bezieht s. ohne Zweifel die aus dem Klost. Saint-Maurice stammende Notiz, welche Stumpf in sein. Reiseber. (Quell. z. schweiz. Gesch. VI, 272) wiedergibt: „Rudolphus vir nobilis, . . . Eugenio (!) papae tempore persecutionis adhesit, propter quod etiam Romae incarcerationatus fuit.“ Näheres bei Aubert I, 48. 5) Die Zeit v. Amedeus' Regier.-Antritt ist nicht bekannt; doch war er wahrscheinl. schon 1162 Bisch. (C. S. No. 13/15.)

Maurienne im Besitze des Investiturrechtes<sup>1)</sup>. Es ist nun gar nicht unwahrscheinlich, dass der Zähringerherzog dasselbe bei Anlass der Vermählung seiner Schwester Clementia mit Humbert an diesen übertragen hat<sup>2)</sup>.

Durch einen solchen Schritt musste notwendigerweise das bis anhin zwischen Savoiën und der Kirche Sitten im Rhonethal bestehende Gleichgewicht zu Ungunsten der letztern gestört werden und diese in Gefahr kommen, gänzlich unter die Bevormundung des ohnehin als Inhaber der Grafschaft im Chablais, der Kastvogtei über Saint-Maurice und ausgedehnter grundherrlicher Rechte mächtigen Grafenhauses zu geraten. In der Tat liess denn ein Konflikt nicht lange auf sich warten. Auf dem bischöflichen Stuhle sass als Nachfolger Bischofs Wilhelm I.<sup>3)</sup> Cono oder Cuno unbekannter Herkunft<sup>4)</sup>. Die verwickelten grund- und lehenherrlichen Verhältnisse mögen die Veranlassung des um 1179 zwischen ihm und Graf Humbert eingetretenen Bruches gewesen sein. Über den Verlauf der Fehde sind wir nicht unterrichtet; uur die von den beiden Parteien abgeschlossene Übereinkunft ist auf uns gekommen<sup>5)</sup>. Man gelobte sich gegenseitig, keine Dienstleute des andern anzunehmen, noch ihnen Schutz zu gewähren, an den Unterhalt der Reichsstrasse zu gleichen Teilen beizutragen und den beiderseitigen Besitz auf den Stand zurückzubringen, wie

1) Urkund. des Herzogs f. d. Bist. sind keine bekannt. 2) Vgl. Joh. v. Müller, I, 371 Note 67; Heyck l. c. pg. 380; Secretan, un procès au douzième siècle ou l'avouerie impériale dans les trois évêchés romans. (Arch. f. schw. Gesch. XVI, 57.) 3) Anz. f. schw. Gesch. 1894 No. 4 S. 93: „Zum Bischofskatalog von Sitten.“ 4) Ebend. S. 93. 5) No. 160; Anz. f. schw. Gesch. u. Alt. 1859 No. 3 pg. 41



er zur Zeit von Amedeus III. Abgang nach dem heiligen Land gewesen. Sollte man sich innert Jahresfrist über alle diesbezüglichen Punkte nicht geeinigt haben, so war nach Verlauf von weiteren 40 Tagen die Sache dem Erzbischof von Tarentaise zum Entscheid zu übergeben, wie überhaupt diesem in Zukunft die Schlichtung aller Späne zwischen Sitten und den Grafen übertragen wurde<sup>1)</sup>. Auffallenderweise geschieht des Investiturrechtes keinerlei Erwähnung.

Mit diesem Konflikt des Jahres 1179 wird die Reihe der Kriege, welche sich im 13. und 14. Jahrhundert zwischen den Bischöfen und Savoiern stets wieder erneuern, eröffnet.

Ungefähr um dieselbe Zeit griffen auch die Freiherren von Turn zu den Waffen und fügten der Kirche Sitten schweren Schaden zu<sup>2)</sup>. Der Grund hiervon lag, wie das unter Vermittlung des Erzbischofs Aimo von Tarentaise aufgerichtete Friedensinstrument darthut<sup>3)</sup>, hauptsächlich in Differenzen, welche zwischen dem Bischof und den Herren von Turn als Inhabern des Meieramtes zu Sitten inbetreff des letztern entstanden waren.

Auf Cuno, der einige Jahre darauf starb<sup>4)</sup>, folgte Bischof Wilhelm II. von Ecublens aus der Waadt,

---

1) Für den Fall, dass ein Teil sich nicht an den erzbischöfl. Entscheid halten will, hat er dem andern eine Frist v. 40 Tagen für dessen Kriegsrüstungen zu gewähren. 2) C. S. No. 17, 23. 3) Im Gegens. zu Gremaud (l. c. Note 1) glaube ich, dass dies. Fehde der Herren v. Turn nicht im Zusammenhang mit dersav. steht. An letzterer scheint Peter auf des Bisch. Seite teilgen. zu hab. u. im Frieden v. 1179 ist er d. ersten, der „*ex parte episcopi*“ ihn beschwört. (No. 160.) 4) Ueber sein Todesjahr cf. Anz. f. schw. Gesch. 1894 No. 4 S. 93 Anm. 2.

vorher Abt zu Saint-Maurice<sup>1)</sup>). Unter dessen Episcopat erlangte das Hochstift noch einmal für kurze Zeit die Reichsunmittelbarkeit. Als nämlich Graf Humbert III. gegen den Bischof Milo von Turin gewalthätig vorgegangen und dessen Kirche widerrechtlich eine Reihe von Gütern entzogen hatte, ward er nach mehrfacher fruchtloser Vorladung vor einen Fürstentag mit der Reichsacht belegt und seines gesamten Allodial- und Lehenbesitzes verlustig erklärt. Die Exekution gegen den Geächteten nahm des Kaisers Sohn König Heinrich VI. selbst in die Hand<sup>2)</sup>). Ohne vom Banne gelöst zu sein, starb Graf Humbert 1188<sup>3)</sup>). Sein noch minderjähriger Sohn und Erbe Thomas I. kehrte indes zum Gehorsam gegen das Reich zurück und empfing den grössten Teil der Güter und Rechte seines Vaters wieder; die Regalien-Investitur im Bistum Sitten hingegen wurde dem Grafen vorenthalten und blieb beim Reich<sup>4)</sup>). Auf einem Tage zu Basel verkündigte König Heinrich am 7. Mai 1189 in Gegenwart der Bischöfe von Novara, Aosta und Maurienne<sup>5)</sup>) — ohne Zweifel war auch Wilhelm II. von Sitten zugegen —, des Markgrafen Bonifacius von Montferrat, Vormunds Thomas' I., und vieler anderer weltlicher Herren, „dass die Kirche Sitten und deren Bi-

---

<sup>1)</sup> Vgl. Stumpf, Reiseber. (Quell. z. schw. Gesch. VI, pg. 272.) Seine Wahl muss um 1184 erfolgt sein; mindestens vor 25. Juli 1185. Hiezu Anz. f. schw. Gesch. I. c. Anm. 7. <sup>2)</sup> No. 176, Vgl. Cibrario, stor. I, 224 ff.; Wurst. I. c. I, 33. <sup>3)</sup> „In qua condemnatione diem clausit extremum.“ I. c. Guich. I, 237 gibt als Todestag den 4. März an. Vgl. Wurst. a. a. O. I, 35 u. Note 26. <sup>4)</sup> I. c. Vgl. Cibrario, stor. I, 233 ff.; Wurst. a. a. O. I, 61. <sup>5)</sup> Bischof v. Novara war Bonifacius (1172—1191), von Aosta Walbert (1186—1211), von Maurienne Lambert (1187—1198).

schöfe immerfort nur zum Reiche gehören und aus der Hand des Reiches die Regalien empfangen sollten<sup>1)</sup>.“ Im Ferneren verbot der König ausdrücklich jedem Bischof von Sitten in Zukunft die Investitur aus anderer Hand entgegenzunehmen, und gleicherweise dem Reiche, dieses Recht jemals wieder zu veräußern.

In der That war schon vorher Bischof Wilhelm II. von Ecublens von König Heinrich VI. mit den Regalien belehnt und seiner Kirche mitsamt allen Gütern des Reiches Schutz verheissen worden<sup>2)</sup>.

Welche Haltung Herzog Bertold V. diesen Vorgängen gegenüber beobachtet hat, ist unsicher<sup>3)</sup>. Ueberhaupt fehlen für die folgenden Jahre glaubwürdige Nachrichten über das Bistum Sitten. Nur das eine steht fest, dass es Graf Thomas I. von Savoiën gelungen ist, das Investiturrecht, welches einst sein Vater besessen, wieder sich und seinem Hause zu verschaffen; das Wie und Wann freilich bleibt dunkel. Somit hörte um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts die Reichsunmittelbarkeit des Bischofs von Sitten von Neuem auf.

---

1) l. c. „... episcopatum illum imperio specialiter retinuimus, ut ecclesia Sedunensis et eiusdem ecclesie episcopi ad coronam imperii iure perpetuo specialiter pertineant ac de manu imperii regalia recipiant.“ 2) „Ad cuius rei certiozem evidenciam Willelmum episcopum, qui tempore illo Sedunensis ecclesie presidebat, de regalibus investivimus.“ 3) Neuere Geschichtsschreiber berichten von mehreren Heerfahrten, welche die Herzöge Bertold IV. u. Bertold V. in den 80er Jahren des 12. Jahrh. zur Wiedererlangung der Reichsvogtei üb. das Bistum Sitten unternommen haben sollen: 1182 habe Bertold IV. bei Münster e. Niederlage erlitten (Boccard l. c. 50; Furrer I, 79 mit der Bemerkung „So sagen die Walliserchroniken.“) Vgl. auch das von dem Grosskastlan Bonjean verfasste „Tableau synchro-nistique de l'hist. et des autorités valaisanes“ abgedr. Rilliet de Constant, une année de l'hist. du Valais (Genève 1846); nachher habe der Herzog bei der Kapelle v. Saint-Léonard die Walliser besiegt (Sécretan im Arch. f. schw. Gesch. XVI, 89) u. ä. Indes fehlen zuverlässige Nachrichten. Ueb. einen zum J. 1190 anges. Zug Bertolds V. in's Rhonethal vgl. unt. S. 201 Note 3.

Auf dem Sittener Stuhle folgte nach Wilhelms II. von Ecublens Tode (9. oder 10. Juli 1196)<sup>1)</sup> Nantelm, aus derselben Familie, Domherr und Propst der Kirche Lausanne<sup>2)</sup>. Dessen Wahl fällt in den Juli oder August genannten Jahres<sup>3)</sup>. Nach aussen setzte der neue Bischof die den Staufern freundliche Politik seines Vorgängers fort. Als nach dem frühzeitigen Hinschiede Kaiser Heinrichs VI. (28. September 1197) die Doppelwahl Philipps von Schwaben und des Welfen Otto IV. erfolgte, schloss sich Nantelm, so gut wie sein Metropolitan, der Erzbischof Aimo von Tarentaise<sup>4)</sup>, ohne Zögern der Sache des erstern an und hielt auch dann noch treu bei diesem aus, als sich selbst der Papst für Otto ausgesprochen und den Staufer mit dem Banne belegt hatte. Er starb nach fast 7jähriger Regierung am 12. Mai 1203 und hatte zum Nachfolger Wilhelm von Saillon, den dritten dieses Namens, vorher Dekan von Sitten. Nachdem aber dieser schon am 3. Juli 1205 mit Tod abgegangen<sup>5)</sup>, wählten die Domherren wahrscheinlich noch im selben Jahre den Lausanner Kanonikus Landrich von Mont zum Bischof, der nun während mehr als 3 Jahrzehnten unter schwierigen Umständen das Bistum Sitten leitete<sup>6)</sup>.

---

**1)** Die Jahrzeitbücher von Sitten u. Abondance geben den 10., dasj. v. Saint-Maurice den 9. Juli an. No. 189. **2)** Vgl. d. Totenbuch v. Lausanne z. 12. Mai (M. D. R. VI, 644); hiezu No. 201 u. M. D. R. XXII, 27 (ad a. 1200). **3)** Als „electus“ erscheint N. urk. zuerst am 30. Aug. (C. S. No. 28.) **4)** Am 8. Sept. 1198 ward Philipp zu Mainz durch den Erzb. Aimo gekrönt. Boehmer, Regest. Phil. 19. a.; am 14. Sept. des folgend. J. finden wir ihn wied. beim König in Mainz. l. c. No. 31. Vgl. Winkelmann, Philipp v. Schwaben I, 136/37, 261. **5)** No. 213. **6)** Urk. zum 1. Mal erscheint L. am 26. Febr. 1206 (Gall. Christ. XII, Instr. pg. 496 No. 8. Ueb. die Familie Mont vgl. L. de Charrière, les Dynastes de Mont (in M. D. R. XXVIII, 1 ff.); dazu l. c. XXVI, 460 ff.

In dem Kampfe um die Krone hatte sich indessen das Glück immer entschiedener auf die Seite Philipps, den Schwaben und der ganze Südwesten des Reiches unterstützten, geneigt, so dass auch Innocenz III. sich nun der veränderten Sachlage anpasste. Bischof Landrich von Sitten sowohl als auch den Grafen Thomas I. von Savoien finden wir um diese Zeit unter den Anhängern des Staufers. Als dieser im Frühjahr 1207 den Rhein herauf kam, erschien Ende Mai der Savoier in dessen Hoflager zu Basel und empfing vom König neben der Belehnung mit den „vorerlterlichen Reichslehen“ — vermehrt um Chieri und Testona<sup>1)</sup> — auch die Burg Moudon (Milden), „die erste bekannte Spur eines savoischen Besitzes in der Waadt<sup>2)</sup>.“

Tiefen Eindruck machte im Rhonethal die am 21. Juni 1208 zu Bamberg erfolgte Ermordung König Philipps<sup>3)</sup>. Dem von der Curie und der Mehrzahl der Fürsten gegebenen Beispiel folgend, schloss sich nun der Bischof von Sitten Otto IV. an<sup>4)</sup>; dasselbe that Thomas von Savoien<sup>5)</sup>. Bereits am 18. November 1210 aber ward der Kaiser von Rom aus exkommuniciert<sup>6)</sup>. Im Wallis scheint diese Massregel nicht sofort den von päpstlicher Seite gehofften Erfolg gehabt zu haben, denn noch während des ganzen Jahres 1211 sind die dort ausgestellten Urkunden nach Regierungsjahren Otto's datiert. Den Grafen Thomas finden wir sogar am 24. Januar

---

1) Boehmer, Regest. No. 143 u. 149. Vgl. auch die Zeugenlist. v. No. 146/147. 2) G. v. Wyss, Art. Bertold in „Allg. deutsche Biograph.“ II, 542. 3) Vgl. die Datumszeile v. Urk. No. 218: „Landrico episcopante, Philippo rege crudeliter interfecto.“ 4) No. 219 ff. 5) Wurst. I. c. I, 67; Kopp II, 4 pg. 214. 6) Boehmer, Reg. V, 1. No. 443 c.

1212 in des Kaisers Umgebung zu Lodi<sup>1)</sup>). Im Laufe dieses Jahres wandte sich aber wenigstens Landrich von der Sache des Welfen ab, freilich ohne vorläufig den von Papst Innocenz III. aufgestellten Friedrich von Staufen anzuerkennen<sup>2)</sup>). Letzteres geschah erst 1213<sup>3)</sup>).

Inzwischen war das Thal der Rhone von Kriegsgestümmel erfüllt worden. Eine alte Brieger Chronik<sup>4)</sup>) meldet dass Herzog Bertold von Zähringen im Jahr 1211 mit starker Heeresmacht ins Wallis eingefallen, bei dem

---

1) Boehmer, Reg. No. 460/461; Otto befand sich damals auf dem Rückweg nach Deutschland. 2) Die Stellung des Savoiers ist nicht ganz aufgeklärt; cf. Cibrario, storia di Savoia I, 256; Wurst. I. c. I, 67; Kopp a. a. O. 3) No. 235 ff. Politisch in unrichtig. Lichte erscheinen Landrich u. Thomas bei Secretan, I. c. pg. 79 u. Gingins a. a. O. pg. 121. 4) Wir kennen sie nur aus ein par Fragmenten, welche Joh. Stumpf in sein. aus d. J. 1544 stammend. Reisebericht unt. dem Titel „Briganorum historiae aliquot, ex libro quodam pervertuto“ wiedergibt (abgedr. „Quell. z. schw. Gesch. VI, pg. 241/45 mit Anm. v. Dr. H. Escher), kurze annalist. Aufzeichnung, bis 1321 reichend. — Dies. Chron. wurde aber auch sonst benutzt. Eine Vergleichung der Notizen Stumpfs mit solchen des um die Mitte des 17. Jahrh. v. dem Sittener Domherrn u. spätern Abt v. St.-Maurice Johann Idocus Quartéry (gest. 4. Aug. 1669) verfassten „Liber vallis Illiacae“ zeigt dies genügend: vgl. M. D. R. XXIX, pg. 74 No. 114 mit Quell. VI, 242; No. 226 mit Quell. VI, 243. — Ueb. den lib. vall. Illiac. cf. Gremaud, avant-propos zu M. D. R. XXIX, pg. XII/XIII; üb. den Abt Joh. Quartéry Aubert I. c. I, 96/97. — Eine Benutzung Stumpfs durch Quartéry ist ausgeschlossen; es kann sich nur darum handeln, ob dieser seine Nachrichten direkt aus der Brieg. Chron. geschöpft od. durch anderweitige Vermittlung erhält. hat. Beides ist möglich; einen Entscheid. in dies. Frage wage ich nicht.

Was die Abfassungszeit der Brieger Aufzeichnungen anbelangt, so nimmt Escher (a. a. O. pg. 245 Note 32) d. 14. Jahrh. an. Quartéry nennt an ein. Stelle seinen Gewährsmann; er fügt näml. seiner Notiz üb. die Pest v. J. 1100 (M. D. R. XXIX, 74; hiezu Quell. VI, 242) die Worte hinzu: „Ita Johannes Clinembrix (?) notar.“ Gelingt es, das urk. Vorkommen dies. Mannes zu fixieren, so werden wir das Verhältnis des „lib. vall. Illiac.“ zu jener alten Chron. genauer bestimmen u. möglicherweise selbst den Verfasser der letztern in Erfahrung bringen können. (Wir werden nächstens auf die fragl. Brieger Chron. in den „Blättern a. d. Wallis. Gesch.“ zurückkommen.)

Bezügl. des Treffens v. Obergesteln muss, mit Rücksicht auf Alter u. Ort, den gen. Brieger Aufzeichnungen in histor. Beziehung der Vorrang vor allen andern Quellen (des 15. u. 16. Jahrh.), die uns üb. dieses Ereignis unterrichten, eingeräumt werden, trotz Unrichtigkeiten u. Unwahrscheinlichkeiten, welche sie enthalten. (Vgl. Escher I. c. pg. 243 Note 30.) Insbesondere dürfte die Zahl 1211, welche d. Kreuz trägt, durch uns. Notiz festgest. sein. —

Dorfe Obergestelen<sup>1)</sup> — genauer auf den sogenannten „Ulricher Wiesen“ zwischen Ulrichen und Obergestelen<sup>2)</sup> — aber von den Oberwallisern geschlagen und beinahe aufgerieben worden sei<sup>3)</sup>. Ein einfaches hölzer-

1) „prope villam Gestinun“ (St.); „prope villam Gestheion“ [in deseno Gomesiano, letzteres spät. Zus.] (Quart.) 2) Näheres üb. die lokal. Verhältnisse bei Paul Am-Herd, Denkwürdigkeit. v. Ulrichen (Bern 1879) pg. 14. (Sonst unzuverlässig!) 3) Ausser den beiden ob. pg. 200 Note 4 angegebenen Quellen ist noch zu vergleichen die Notiz, welche sich in ein. im 16. Jahrhundert begonnenen Chronicon zu Münster findet. („Blätt. a. d. Wallis. Gesch.“ Bd. I, 16 Anm. 7): „Anno domini n. Jesu Xpi. 1211 Dux Zeringensis, Bernensis oppidi fundator Vallesium intravit manu armata confingendi gracia, qui exceptis mimis (sic.!) interempti sunt omnes.“ Den Einfall des Zähringerherzogs „über die rauhen Grimsslen“ und die Niederlage desselben durch die Walliser „gleich nebend dem dorff Vlrichen“ im J. 1211 erwähnt Stumpf, Chron. Ib. XI pg. 342 mit Zugrundelegung der oben citirt. Notiz der Brieger Chron. u. augenscheinl. auch anderer Aufzeichnung. (vgl. dessen Worte „die Walliser Chroniken meldend eins teils z. l.“); gleicherweise Jos. Simler, Vales. pg. 134/135 zum selben Jahre. Von ein. früheren Zuge Bertolds in's Rhonethal wissen beide nichts. Eines solchen gedenkt dageg. der zu Beginn des 15. Jahrh. schreibende Berner Chronist Justinger (Ausg. v. Studer) pg. 6/7 „uf die zit, e berne gesifet wart“; ihm ist Tschudi, Chron. I, 94 gefolgt, der den Krieg bestimmt in's J. 1190 ansetzt. Eine Niederlage des Herzogs in der Nähe von Ulrichen im J. 1211 kennt weder dieser noch jener. (Tschudi berichtet nur noch von e. Heerzug Bert. IV. ins Wallis l. c. pg. 115; vgl. ob. pg. 197 Note 3.) Liegt auch schliesslich e. Versuch Bertolds V. nach dem Tage von Basel (7. Mai 1189), die Reichsvogtei üb. d. Bistum Sitten wied. an s. zu ziehen, im Bereiche der Möglichkeit (Vgl. Heyck a. a. O. pg. 431), so halte ich es doch für weit wahrscheinlicher, dass die scheinbar einander sich ausschliessenden Angaben der oben angeführt. Chronisten sich auf ein u. dasselbe Ereignis, nämli. die durch die Nachricht jener Brieger Aufzeichnung zum J. 1211 gesicherte Niederlage des letzt. Zähringers bei Ulrichen beziehen. Von ein. Kriege der Walliser mit dem Herzog um 1190 scheint die Chron. v. Brieg nichts enthält. zu hab.; Stumpf u. Quartéry hätten e. solche Notiz sicherl. nicht unberücksichtigt gelassen.

Ist unsere Vermutung richtig, so muss auch jene angebliche Beteiligung der Walliser am Aufstand des Adels im Oberland u. Burgund (1191) dahinfallen. Vgl. Heyck l. c. 430/32 u. Note 1286. Es sei übrigens hier bemerkt, dass Justinger u. Tschudi den Walliser Krieg von dem burg. streng scheiden (Justing. pg. 7. u. 12; Tschudi l. c. I, 94) u. chronolog. jenen diesem voranstellen. Erst spätere Geschichtsschreiber, zuerst Guillimann, Habsburgiaca (Ausg. v. 1696) pg. 314, haben die beiden Notizen bei Justing. in nähere Verbindung zu einand. gebracht, was aber notwendigerweise e. Verschiebung in der urspr. chronol. Reihenfolge nach s. ziehen musste.

Nachdem sich uns aus der Vergleichung der verschiedenen Chronisten ergeben hat, dass wir es hier nur mit einem Zuge Bertolds V. in's Ober-Wallis zu thun haben, fragt es sich, auf welche Weiseman dazu kam, statt des einen Ereignisses deren 2 anzunehmen. Die Lösung scheint uns einfach; höchst



nes Kreuz mit der Inschrift „Hier hat Herzog Bertold von Zähringen eine Schlacht verloren 1211“ bezeichnet bis auf den heutigen Tag den Platz, wo der Kampf stattgefunden<sup>1)</sup>.

Höchst wahrscheinlich steht dieses Treffen des Jahres 1211 in engem Zusammenhang mit jener Fehde, welche, nach der Nachricht des Lausanner Dompapstes Cuno von Staeffis, der Zähringer um diese Zeit gegen seinen Vetter Thomas von Savoyen in der Waadt geführt hat, und die durch den am 18. Oktober 1211 abgeschlossenen, in seinen Einzelheiten zwar nicht näher bekannten, für den Grafen aber jedenfalls nicht ganz ungünstigen Vertrag von Hautcrêt beendet wurde<sup>2)</sup>.

Haben damals die Kirche Sitten und der Graf von Savoyen nebeneinander, durch gemeinsame Interessen verbunden, den Zähringerherzog bekämpft, so lässt sich schon in den folgenden Jahren die Ueberordnung des letztern über den Bischof immer deutlicher erkennen. Dieser freilich hat es nicht an Anstrengungen fehlen lassen, sich einer Bevormundung durch Savoyen zu entziehen; aber es waren dies

---

wahrscheinl. liegt hier eine Verschreibung der Jahrzahl MCCXI in MCXIC vor; spätere Abschreiber haben nun, je nachdem sie der ein. od. andern Vorlage folgten, die Jahrzahlen 1211 u. 1191 überliefert. Erstere ist für uns, gestützt auf das Zeugnis der alt. Brieger Chron., selbstverständl. die massgebende.

Aus den differierend. Meldungen v. Stumpf-Simler u. Justinger-Tschudi sind die beiden Kriege v. 1190/91 u. 1211 entstand., wie wir sie bei Gingins (M. D. R. I, 115 u. 122) u. Sécrotan (Arch. f. schw. Gesch. XVI, 91/92) finden.

1) Am Herd, a. a. O. pg. 13; Furrer II, 54 etc. 2) Cf. Cartulaire du chapitre de Notre-Dame de Lausanne (M. D. R. VI, 421); Heyck l. c. pg. 469. — Unbezeugt ist die Angabe Boccards l. c. 52/53 u. Furrers I, 85/86 von der Fortsetzung des Krieges im Oberwallis 1212. Ueb. das v. Furrer l. c. auf dies. J. bezogene „Volkslied auf die Schlacht im Waldschiederthal“ (a. a. O. II, 346) vgl. Meyer v. Knosau im „Anz. f. schweiz. Gesch. 1885 No. 1 pg. 354/56.



nur vereinzelte, ohne Zusammenhang unternommene Versuche. Von seinen Vasallen meistens im Stiche gelassen, war Landrich allein zu schwach, der zielbewussten savoischen Politik im Rhonethal mit Erfolg entgegenzutreten und hatte genug zu schaffen mit dem zahlreichen, unruhigen und fehdelustigen Adel des Mittel- und Ober-Wallis, der, vielfach im Lehenverhältnis zu dem Grafen stehend, an diesem jederzeit eine sichere Stütze fand. Erst 1210 noch hatte der Freie Wilhelm II. von Turn den Bischof befehdet und schwer geschädigt, weswegen ihm von diesem alle Lehen abgesprochen worden waren; indes fand bereits im März 1211 eine Aussöhnung statt. Als 1219 die Freiherren von Turn sich neuer Eingriffe in die Rechte der Kirche schuldig machten, Landrich aber seine Stellung wahrte, griffen jene wiederum zu den Waffen. Im Januar 1220 wurden die schwebenden Streitfragen schliesslich durch ein aus drei Männern, Aimo von Leuk, derzeit Dekan auf Valeria, Willencus von Venthône, Dekan zu Sitten und dem Freien Heinrich von Raron bestehendes Schiedsgericht in Minne beigelegt, freilich nicht, ohne dass sich die Kirche neue Demütigungen seitens dieser Vasallen gefallen lassen musste<sup>1)</sup>.

Vier Jahre später, 1224, kam es aus nicht näher bekannten Ursachen<sup>2)</sup> zu einem Kriege zwischen dem

1) No. 283. 2) Bocc. pg. 56 u. nach ihm Furrer I, 89 geben als Veranlassung dieser Fehde den Bau des Schlosses Soie (Seta) an; indes ist dies unrichtig, denn dasselbe wurde bereits 1209 erbaut, wie eine im „Liber vallis Illiacae“ befindliche Notiz besagt. (No. 221.) — Ebenso unrichtig ist Furrers Meldung von ein. Kriege Graf Thomas' mit dem Bisch. im J. 1221. Offenbar stützt er s. auf Gall. Christ. XII, pg. 743 u. ebend. Instr. 499 No. 13. Eine Vergleichung letzterer Stelle mit dem Vertrag v. 1224 zeigt indes sogleich, dass wir es nur mit ein. Bruchstück dies. letztgen. Urk. zu thun haben

Hochstift Sitten und Graf Thomas. Der Verlauf desselben ist dunkel; fest steht nur, dass diesmal das gesamte Domkapitel und die Mehrzahl der oberwalliser Edelleute zu Landrich von Mont standen. Den Friedensvertrag, der zweifelsohne unter Vermittlung des Erzbischofs Herluinus von Tarentaise<sup>1)</sup> und unter dem Drucke anderweitiger, grösserer Verwicklungen, in welche der Savoier um diese Zeit verflochten war<sup>2)</sup>, abgeschlossen wurde, beschworen die beiderseitigen Parteigänger. Landrich und Thomas gelobten sich damals, die alten, einst zwischen der Sittener Kirche und den Grafen getroffenen Abkommen auch in Zukunft für rechtsverbindlich zu halten, einander in den bestehenden Besitzverhältnissen zu belassen, Verbrecher zur Bestrafung auszuliefern u. ä. Wichtiger ist die Bestimmung, dass die Kirche Sitten fürderhin von den Gütern des Grafen ohne dessen Zustimmung nichts erwerben durfte, und ebenso umgekehrt der Graf keinerlei Sittener Kirchenbesitz ohne Willen des Bischofs und Kapitels. Weiterhin belehnte Thomas von Savoyen den Bischof Landrich mit der im Oberwallis gelegenen, aber seinem Hause zugehörigen Grafschaft Moerel gegen ein Plet von 15 Pfund, fällig jeweilen mit demjenigen (75 Pfund), welches ein Bischof bei An-

---

1) Auf Bitten beider Contrahenten verspricht der Erzbisch. das Land desjenigen, der den Vertrag missachten würde, mit dem Interdikt zu belegen; in dessen Hand beschwören nachträgl. auch Aimo, Herr zu Faucigny, u. Humbert v. Vilette den Frieden. (C. S. No. 40.) 2) Thomas griff in den zwisch. Alessandria u. Tortona einer-, Genua u. Asti anderseits entbrannt. Streit zu Gunsten der letztern ein (freil. nicht ohne geheime Nebenabsichten). (Vgl. Winkelmann, Friedr. II. Bd. I, 300; Annal. v. Genua, S. S. XVIII, 158; Cibrario, stor. I. 280 ff.)

lass der Regalieninvestitur dem Grafen zu entrichten hatte. Der letztern erwähnt sonst auch diese Uebereinkunft nicht. Bedeutungsvoll endlich ist derjenige Passus des Vertrages, der von der Hülfeleistung spricht; er lautet: „Sodann ist die Sittener Kirche nur gehalten dem Grafen Zuzug zu leisten (*facere exercitum*) bis zu dem Bache Eau-froide und bis auf die Höhe des St. Bernhard, es geschehe denn aus besonderer Gunst, mit Ausnahme der an Moerel haftenden Verpflichtung. Wenn nun aber ein Mächtiger kommen sollte, in der Absicht, die Burg Chillon zu erobern“ — bekanntlich trugen die Grafen von Savoiën diese vom Bischof von Sitten zu Lehen<sup>1)</sup> — „so ist der Bischof gehalten, nach seinen Kräften zur Verteidigung der genannten Veste herbeizueilen.“

Die Verpflichtung des Bischofs zur militärischen Unterstützung des Grafen erstreckte sich demnach auf das Gebiet der ganzen Diöcese Sitten; mit andern Worten, ersterer hatte Savoiën im Besitze von dessen Hoheiten und Rechte im Rhonethal, von der Morge bei Conthey an bis hinunter an den See gegen Jedermann zu schützen.

Und welchen Aequivalent gewährte Thomas hiefür der Kirche? Augenscheinlich keinen; denn die Urkunde von 1224 redet hievon mit keiner Silbe.

Vermutlich im selben Jahre oder kurz nachher hat Landrich von Mont mit dem Grafen einen zweiten,

---

1) In dies. Verträge ist von einer Erneuerung des Lehenverh. zwisch. Graf u. Bischof inbetr. Chillons keine Rede. Näheres bei Rahn, *Gesch. d. Schloss. Chillon* a. a. O. — Im Besitze der Burg finden wir als den 1. Graf. v. Maurienne Humbert III. um 1150 (*M. D. R. XII*, pg. 6.) — N. Carruti a. a. O. pg. 492 besass schon Humbert II. Chillon v. Bisch. als Lehen. (?)

zwar nicht mehr dem Wortlaut nach erhaltenen, seinem Inhalt nach aber durch die Uebereinkunft vom 20. Dezember 1301 im Wesentlichen bekannten Vertrag abgeschlossen<sup>1)</sup>). In demselben werden die Grenzen, innert deren die Kirche Sitten dem Hause Savoiens zum Zuzug verpflichtet ist, bis zur Eaufroide und dem See auf der einen, der Arve bis Genf auf der andern Seite ausgedehnt<sup>2)</sup>).

Diese so weitgehenden Zugeständnisse an Savoiens finden ihre Erklärung entweder in einer, dem Vertrage von 1224 unmittelbar vorausgegangenen schweren Demütigung der Kirche Sitten durch Graf Thomas, oder aber in einer zweideutigen, die Interessen derselben entschieden schädigenden Politik Landrichs von Mont. Thatsächlich muss später die Haltung dieses Bischofs Anlass zu Verdächtigungen gegeben haben. Soviel darf gewiss aus der, freilich nicht verbürgten, Meldung eines am 9. August 1481 zu Sitten ausgefertigten Vidimus geschlossen werden, welche besagt, Bischof Landrich habe einst mit Zustimmung seines Domkapitels dem Grafen die Regalien des Bistums verkauft<sup>3)</sup>.

Nach dem Jahr 1224 gelangte das Rhonethal beinahe für ein ganzes Dezennium in ein Stadium verhältnismässiger Ruhe. Graf Thomas I. von Savoiens,

---

1) No. 1170. 2) d. h. auf die Landschaften Chablais und Faucigny. 3) Die Urk. ist apokryph gleichwie die andern ob. besprochenen Schriftstücke aus der Zeit des Bischofs Walter II. Supersax (vgl. Kap. 2); darauf deuten schon einzelne darin vorkommende Namen. Vgl. Gremaud, *Introd.* pg. XVII Note 1) u. van Berchem im „Anz. f. schw. Gesch.“ 1892 No. 3 pg. 367.

seit 1226 vom Kaiser zum Legaten ganz Italiens erhoben<sup>1)</sup>, hatte an andern Punkten so vollauf zu thun, dass er die Verhältnisse im Wallis eine zeitlang mehr oder weniger aus den Augen verlor. Erst zu Anfang der 30er Jahre des Jahrhunderts treffen wir ihn wieder im Thal der Rhone, als er Saillon erwarb und zu einem Hauptstützpunkt der savoischen Macht umschuf<sup>2)</sup>. Seit dieser Zeit hatte das Städtchen einen eigenen Kastlan.

Wahrscheinlich auch damals übertrug der alte Graf seinem Sohne Aimo das ganze, dem Hause Savoyen unterstehende Gebiet zwischen St. Bernhard und Vevay, dem Genfersee und der Arve (mit Einschluss des untern Wallis) als ein vom regierenden Grafen abhängiges Lehen. Auf Schloss Chillon befand sich die Residenz Aimo's<sup>3)</sup>. Cibrario schildert den letztern als einen „verschlossenen, schwermütigen, jeder Vergnügung abgeneigten Menschen“<sup>4)</sup>. Der Kirche Sitten gegenüber trat er anmassend und hochfahrend auf. In unmittelbarer Nähe der Stadt Sitten, auf Grund und Boden, der dem Bischof gehörte, erbaute er die Burg Montorge (castrum de Monte ordeo); lombardischen Kaufleuten ward auf bischöflichem Gebiet durch Unterthanen Aimo's ihr Gut niedergelegt; die flagrantesten Rechtsverletzungen aber erlaubten sich der Edle und dessen Leute den Gotteshausleuten von Chamoson gegenüber; kurz Aimo von Chablais war diesmal derjenige, der den Frieden brach. Früh im Jahre 1233 endlich griffen beide Teile

---

1) Boehmer, Reg. No. 1650. 2) No. 377 u. 378. 3) Cibrario, stor. II, 4; Wurst. l. c. I, 100. 4) Cibrario, stor. II, 4.

zu den Waffen<sup>1)</sup>. Indes fehlen Einzelheiten über diese Fehde —; nur von Raub- und Plünderungszügen in's feindliche Gebiet wird berichtet. Diese Kämpfe dauerten bis Mitte Mai; dann gelang es einem Bruder Aimos, Wilhelm, Prokurator der Kirche Valence, zu vermitteln<sup>2)</sup>. Am 18. Mai 1233 traten beide Parteien an den Ufern der Morge bei Conthey zur Unterzeichnung des Friedens zusammen<sup>3)</sup>. Man machte sich gegenseitig Konzessionen. Aimo anerkannte, dass die Burg Montorge auf Sittener Boden stehe und versprach sie zu zerstören; dasselbe gelobte er bezüglich der von ihm erstellten Brücke von Ratina, falls der Bischof durch zwei Zeugen den Beweis erbringen könne; seiner Ansprüche auf Schloss Soie entschlug er sich gänzlich und zog auch die gegen das Hochstift erhobenen Klagen wegen Beraubung jener Lombarden zurück. Andererseits verzichtete Landrich auf jeglichen Schadenersatz für seine Leute zu Chamoson. Beide Teile versprachen sich, den durch den Krieg verursachten Schaden zu erlassen. Die alten, zwischen der Kirche und den Grafen vereinbarten Uebereinkommen wurden zwischen jener und Herr Aimos erneuert<sup>4)</sup>; ebenso die in jenen vorgesehenen Schiedsgerichte für den Fall neuer Differenzen bestätigt. Schliesslich verbürgten

---

**1)** Wurst. I, 65 ist der Ansicht, Graf Thomas habe den Beginn dies. Krieg. noch erlebt; die Begulierung der Regalien-Frage (vgl. unt.) macht dies wahrscheinl.; nur haben wir den Anfang nicht in den Herbst 1232 anzusetzen, wie Wurst. infolge sein. unrichtig. Todesdatums Graf Thomas' folgert. Vgl. unt. pg. 209. — Auch Cibrario, stor. II, 4. **2)** Ueb. dies. Vgl. Wurst. I, 102/103; Jules Chevalier, quarante années de l'hist. des évêques de Valence au moyen âge (1226 à 1266) in „Bulletin d'hist. de Valence“ 1888 t. X., 175. **3)** C. S. No. 48, 49. **4)** „actum est eciam inter partes, quod antiqua pacta habita inter comitatum et ecclesiam illesa servantur inter episcopum et ecclesiam et Aymonem.“

sich Herr Aimo und dessen Bruder Peter, Propst der Kirche Aosta, für die Ratifikation des abgeschlossenen Vertrages seitens ihrer übrigen Brüder und gelobten für den Fall, dass eine solche nicht erfolgen sollte, die Kirche Sitten kräftig zu verteidigen.

In einer zweiten, am selben Tage ausgestellten und von Bischof Landrich, dem Domkapitel, Wilhelm, dem Prokurator von Valence, und Aimo von Chablais besiegelten Urkunde, einigte man sich über die Regalieninvestitur im Bistum Sitten<sup>1)</sup>. Graf Thomas I. war nämlich am 1. oder 2. März 1233 im 55sten Lebensjahr gestorben<sup>2)</sup>; die infolgedessen notwendig gewordene Neubelehrung Landrichs mit den Regalien durch Graf Amedeus IV. hatte aber der um jene Zeit ausgebrochene Krieg verzögert. Dies suchte jetzt Aimo zu seinen Gunsten auszunützen, seit dem Ableben des Vaters bestrebt, die ihm verliehenen Lande von der Oberhoheit des regierenden Grafen loszumachen und sich eine selbständige Macht zu schaffen. Hierin ward er zum Teil von einem jüngeren Bruder, dem bereits erwähnten Peter unterstützt, freilich nicht, ohne dass auch letzterer sich mit eigenen, weitgehenden Plänen trug<sup>3)</sup>. Diese Sonderbestrebungen Aimos treten ganz vorzüglich in dem am 18. Mai 1233 mit dem Sittener Bischof getroffenen Abkommen zu tage. „Der Bischof von

1) C. S. No. 49. 2) Nach Guichenon l. c. I, 244 ist Thomas am 20. Mai 1177 geb. (vgl. Wurst. a. a. O. I, 41). — Sein früher zum 11. Nov. 1232 angen. Todestag (Wurst. I, 123) ist unrichtig; Guichen. l. c. I, 250 gibt den 20. Jan. 1233 an; n. dem Totenbuch v. Tarentaise starb er am 1. März. n. demj. v. Saint-Maurice am 2. März („VI. Nonas Marci“). Cf. M. D. R. XIX, 240 No. 1110. 3) Vgl. Cibrario, stor. II, 7. Ueb. Peter Wurst. a. a. O. I, 113 ff.

Sitten hat die Regalien von dem genannten Aimo,“ heisst es da, „empfangen, gleichwie seine Vorgänger sie von dem Grafen von Savoiën zu empfangen gewohnt gewesen sind. Aimo aber hat das Lehen zu Chillon und, was zu demselben gehört, vom Bischof erhalten und erkennt dies an, gleichwie seine Vorgänger.“ Die Möglichkeit, dass Graf Amedeus oder einer der übrigen Brüder eine solche Minderung der dem Grafen zustehenden Rechte nicht zugeben könnte, hatte Herr Aimo bereits bei Abschluss des Vertrages ins Auge gefasst und gegebenen Falles dem Bischof und dessen Kirche seinen rechtlichen, oder, wenn es nötig werden würde, seinen militärischen Beistand innert den Grenzen der Diöcese zugesagt.

Leider sind wir über die Haltung Amedeus' IV. diesen Vorgängen gegenüber nur dürftig unterrichtet; gewiss aber werden auch sie zu den in der ersten Hälfte des Jahres 1234 zwischen diesem und Aimo und Peter ausgebrochenen kriegesischen Verwicklungen beigetragen haben. Letztere machten einen Einfall in's Thal von Aosta, scheinen indes von den Truppen des Grafen zum Rückzug in die Dransethäler genötigt worden zu sein<sup>1)</sup>. Wilhelm, dem Erwählten von Valence, dessen Bruder Thomas und mehreren anderen Edeln gelang es im Juli die streitenden Parteien miteinander zu versöhnen. In dem am 23. Juli auf Schloss Chillon getroffenen Frieden musste Aimo für die zwischen Genfersee und Arve gelegenen Gebiete (Lehen und Allod) die Oberlehensherrlichkeit Savoiëns anerkennen. Des Bistums Sit-

---

1) Cibr. l. c. I, 7. (Furrer, a. a. O., I, 91 bringt fälschlich dies. Zug n. Aosta in Verbindung mit dem Krieg v. 1233.)



ten und der dortigen Regalieninvestitur wird in der Urkunde keinerlei Erwähnung gethan<sup>1)</sup>).

In Ausführung der Uebereinkunft vom 18. Mai 1233 liess Aimo die Veste Montorge teilweise zerstören; bald darauf aber setzte der Bischof sie wieder in stand und machte sie, wie Schloss Soie, zu einem starken Vorwerk Sittens. Anlass zu neuen Streitigkeiten gab dies nicht mehr. Aimo, mehr und mehr von einer unheilbaren Krankheit ergriffen, zog sich, wie die alte Savoier Chronik meldet, in die Einsamkeit nach Chouex, am Eingang ins Val d'Illiez, zurück, wo er im Juli oder August 1237 sein Leben beschlossen hat<sup>2)</sup>). Da er kinderlos war, fielen die von ihm beherrschten Gebiete, gemäss den Bestimmungen des Vertrages von Chillon, an den regierenden Grafen von Savoien zurück.

Im Tode vorangegangen war ihm schon am 10. April desselben Jahres sein ehemaliger Widersacher Bischof Landrich von Mont. Bereits im Frühjahr 1236 hatte sich dieser an Papst Gregor IX. gewendet mit der Bitte, ihn der bischöflichen Amtspflichten zu entheben, da er wegen seines hohen Alters denselben nicht mehr genügend nachkommen könne, und ihm für einen anständigen Unterhalt aus den Einkünften des Sittener Tafelgutes zu sorgen. Am 5. Mai desselben Jahres beauftragte der Papst von Viterbo aus den Erzbischof von Tarentaise, die Abdankung Bischofs Landrich entgegenzunehmen. Eine Neuwahl wurde bei seinen Leb-

1) Wurst. IV, 42 ff. 2) H. P. M. Script. I, 156 „... il .. sen ala en la vallee d'Yluy sur une roche entre saint Mauris et Monteil, au quel lieu avoit une moult belle eglise, et la fus aucungs iours, mais apres il ly morust et y finia ses iours.“

zeiten nicht vorgenommen; nominell stand Landrich wenigstens auch in der Folgezeit an der Spitze der Diöcese Sitten<sup>1)</sup>).

Nach Landrichs Ableben wählte das Domkapitel den bisherigen Dekan von Valeria, Boso, aus dem vornehmen Geschlechte derer von Granges, zum Bischof. Am 19. November erscheint er urkundlich zum ersten Mal als „Erwählter“; um den 30. April 1238 muss er die Consecration erhalten haben<sup>2)</sup>. Die 6jährige Regierungszeit dieses Bischofs gehört zu den friedlichsten Epochen, welche das Rhonethal im 13. Jahrhundert gehabt hat; mit dem Grafen Amedeus IV. stand Boso II. augenscheinlich im besten Einvernehmen. Nachdem er den grössten Teil seiner zumeist im obern Wallis gelegenen Erbgüter dem bischöflichen Tafelgut vergabt hatte, starb er anfangs Juli 1243<sup>3)</sup>).

Waren die bisherigen Inhaber des bischöflichen Stuhles zu Sitten, vielleicht mit alleiniger Ausnahme Ermenfrieds, Romanen, und der Mehrzahl nach Ausländer gewesen, so folgte jetzt nach Bosos II. Tode ein deutscher Oberwalliser, Heinrich I. von Raron, bisher Dekan von Valeria, als Bischof. Geboren zu Anfang des Jahrhunderts als der zweite Sohn des Freiherrn Heinrich I. von Raron, Viztums daselbst, finden wir ihn seit 1221 als Domherrn der Kirche Sitten<sup>4)</sup>; um 1232 erlangte er die Würde des Cantors, womit das

1) Cf. „Ueb. den Ausgang Bischof Landrichs von Sitten“ in „Bl. a. d. Wallis. Gesch.“ I, 424/25. 2) No. 421, 422 ff. No., 429/430: am 29. April h. er noch „electus“, am 1. Mai „episcopus“. 3) D. Sittener Nekrolog gibt sein. Tod zum 2. Juli an: „VI. Nonas a°. domini M<sup>o</sup>CC<sup>o</sup>XL<sup>o</sup>III<sup>o</sup> obiit Boso, bone memorie Sedun. episcopus,“ das Totenbuch v. Granges dageg. den 13. Juli. 4) No. 295.

Amt des Kanzlers verbunden war. Nach Bosos II. Erhebung zum Bischof wurde Heinrich von Raron dessen Nachfolger im Dekanat Valeria<sup>1)</sup>. Seine Wahl zum Bischof von Sitten fällt höchst wahrscheinlich in die erste Hälfte des Monates August 1243, die Consecration in das folgende Frühjahr<sup>2)</sup>.

Schwierig waren die Zeitumstände, unter denen der neue Bischof seine verantwortungsvolle Stellung antrat. Mit erneuter Heftigkeit war der alte Gegensatz von Kaisertum und Papsttum wieder zum Ausbruch gekommen; das ganze westliche Europa spaltete sich in zwei grosse Kriegslager, an deren Spitzen einerseits der Staufer Friedrich II., anderseits der Papst standen.

Unter den Bischöfen Landrich von Mont und Boso II. von Granges scheint das Rhonethal von diesen Kämpfen wenig oder gar nicht berührt worden zu sein. Man anerkannte stets Friedrich II. als Kaiser. Weder die am 29. September 1227 noch die am 20. März 1239 durch Papst Gregor IX. über diesen verhängte Exkommunikation scheint im Wallis Eindruck gemacht zu haben. Savoiens Einfluss mag auf den Bischof massgebend gewesen sein. Erst Heinrich von Raron begann, seine eigenen Wege zu gehen. Nach fast zweijähriger Vakanz des päpstlichen Stuhles war im Sommer 1243 ein neuer Papst, Innocenz IV. gewählt worden. Der gewaltige Kampf zwischen Imperium und Sacerdotium gelangte nun in das letzte Stadium

---

1) No. 437 u. s. w. 2) Am 22. Juli 1243 war der Stuhl noch erledigt; am 23. August erscheint Heinrich als „Erwählter“. — Seine Consecration muss vor 1. April 1244 fallen.

seiner Entwicklung. Von Lyon aus, wohin sich das Kirchenhaupt geflüchtet hatte, erfolgte am 17. Juli 1245 des Kaisers Bannung und Absetzung; Fürsten und Völker wurden ihres dem Staufer gegebenen Treueides entbunden. Wilde Fehden erfüllten auch unsere Gegenden. Während Graf Rudolf III. von Habsburg, die Grafen von Savoiën, die Reichsstädte Bern und Zürich, die Länder um den Vierwaldstättersee und viele andere treu bei Friedrich und dessen Sohne König Conrad ausharrten, vertraten die Grafen von Kiburg, der Bischof von Lausanne etc. die Interessen der Curie und der welfischen Partei. Dasselbe that Bischof Heinrich von Sitten, der dem päpstlichen Befehle unverzüglich Folge leistete. Freilich den im Mai 1246 von Innocenz IV. aufgestellten Gegenkönig Heinrich von Thüringen hat die Sittener Kirche niemals anerkannt.

Nachdem schon am 12. Februar 1248 der Papst den Bischof von Lausanne aufgefordert hatte<sup>1)</sup>, gemeinsam mit den Grafen von Kiburg die Berner zu bekämpfen, welche dem Legaten Octavian, Kardinaldiakon von Santa Maria in Via Lata, und dessen Soldaten den Weg verlegt hatten<sup>2)</sup>, und alle, die mit jenen in irgend welcher Verbindung stünden, mit Interdikt und Bann zu belegen, wandte er sich am 5. März in gleichem Sinne an den Bischof von Sitten<sup>3)</sup>. Eine zweite Aufforderung an diesen liess Papst Innocenz IV. am 13. Juli desselben Jahres ergehen<sup>4)</sup>. Darin bestätigte er

1) *Epistolae saeculi XIII e regestis pontificum Romanorum* ed. G. H. Pertz (in *Mon. Germaniae historicae*. Berl. 1887) Bd. II, pg. 351 No. 497. *Acta pontif. Helv.* I, 267 No. 431. 2) Diese Nachricht war dem Papste durch die Grafen von Kiburg übermittelt worden; l. c. Note 3. 3) No. 514. 4) No. 515.

Heinrich von Raron alle Erwerbungen an Burgen, Ländern und Städten in Burgund und der Waadt, insofern als diese nicht der Kirche Lausanne oder sonst Anhängern der päpstlichen Sache gehörten. Dafür sollte der Bischof und dessen Nachfolger dem römischen König Wilhelm von Holland die Huldigung leisten.

Das Hochstift Sitten scheint sich demnach in der That an dem von den Kiburgern gegen die Anhänger des Staufers in der Waadt geführten Kriege aktiv beteiligt zu haben. Worin aber die gemachten Eroberungen bestanden, ist nicht ersichtlich.

Trotzdem Bischof Heinrich zum Papste hielt, und trotz dessen Ermahnungen, König Wilhelm als den rechtmässigen König anzuerkennen, zeigt er in diesem Punkte ein gewisses Zaudern. Noch im Januar 1249 betrachtete man in Sitten das Königtum für erledigt<sup>1)</sup>. Nun am 19. Februar desselben Jahres richtete der Gegenkönig von Ingelheim aus (vermutlich auf Veranlassung der Curie) ein Schreiben an den Sittener Bischof, in welchem er diesen für die ihm und der Kirche geleistete Treue und Unterstützung belobt und nach dem Vorgehen des Papstes alle die obgenannten Erwerbungen bestätigt<sup>2)</sup>. Die Wirkung dieses Schrittes machte sich sofort bemerkbar. Heinrich verweigerte fortan dem „Pfaffenkönig“ seine Anerkennung nicht mehr.

Nach dem Tode des gebannten Kaisers Friedrich II. setzte dessen Sohn König Conrad IV. in Deutschland noch eine zeitlang den Kampf gegen Wil-

1) Urk. v. 15. Jan. 1249 „Henrico episcopante, imperio vacante.“

2) No. 520.

helm von Holland fort, aber ohne Glück. Bereits im Herbst 1251 ging er über die Alpen, das Reich sich selbst überlassend, um in Italien sein angestammtes Erbe zu erstreiten. Gleichwohl fand der schwache Gegenkönig auch jetzt nicht allgemeine Anerkennung; vielmehr trat nun eine Zeit der Auflösung jeder staatlichen Ordnung im deutschen Reiche ein; gegen die von Tag zu Tag sich steigernde Rechtsunsicherheit, gegen Uebergriffe von Fürsten und Herren thaten mancherorts Städte und Länder zu Schutz- und Trutzbündnissen sich zusammen oder wählten einen mächtigen Grossen an des Königs Statt zum Schirmherrn.

Aus diesen Verhältnissen ist auch der am 17. Juli 1252 zu Leuk zwischen Bischof Heinrich von Sitten und der Stadt Bern abgeschlossene Bündnisvertrag herausgewachsen, der, ganz allgemein, einen defensiven Charakter trägt<sup>1)</sup>. Auf die Dauer von 10 Jahren sagte man sich eidlich gegenseitig Hülfe zu gegen jedermann, nur behielt sich der Bischof den römischen Papst, den Erzbischof von Tarentaise und den Grafen von Savoien vor, Bern den König Conrad oder den Kaiser. Bei Streitigkeiten unter den Verbündeten sollte man zu deren Schlichtung auf der Gemmi oder auf Sanetsch zusammenkommen. Die übrigen, privatrechtliche Verhältnisse der beiderseitigen Angehörigen betreffenden Bestimmungen der Uebereinkunft übergehen wir hier.

Inzwischen hatte in den westlichen Gauen der heutigen Schweiz ein Prinz des Hauses Savoien ange-

---

1) No. 551.

fangen, den Grund zu einer Machtstellung zu legen, die auch für das Hochstift Sitten gefahrdrohend werden konnte. Es ist dies der uns schon bekannte Peter, Dompropst von Aosta. Aus dem geistlichen Stande ausgetreten<sup>1)</sup> und vermählt mit einer Tochter Aimò's von Faucigny<sup>2)</sup>, gelangte er teils durch Abtretungen seines Bruders Amedeus, teils durch seine Heirat, in den Besitz beträchtlicher Güter und Rechte in den Landschaften rings um den Genfersee. Nach dem Tode Aimò's von Chablais ward er Erbe eines Teiles dessen Lande<sup>3)</sup>. Glückliche Kriege gegen die Grafen von Genf und Greyerz<sup>4)</sup>, die Einmischung in den Lausanner Bistumsstreit<sup>5)</sup>, Eroberungen und Verträge in der Waadt machten ihn binnen kurzem zum mächtigsten Mann im westlichen Helvetien. Von der Kirche Sitten erwarb er am 17. Mai 1246 deren Güter und Eigenleute im Gebiete von Vuilly<sup>6)</sup> (die Gegend zwischen der Broye, dem Murtner- und Neuenburger-See) um die Summe von 182 Mark Sterling mitsamt dem Patronatsrecht über die Kirchen von Cudrefin und Constantine, ausgenommen nur das Lehen des Grafen von Genf und dasjenige von Rue. Ein paar Jahre später (1251) ging die Vogtei über den Priorat Port-Vallais ebenfalls durch Kauf an Peter über. Bereits erhob dieser auch Ansprüche auf den savoischen Besitz im Thal der Rhone; aber bevor eine Einigung mit dem regierenden Grafen Amedeus IV. erzielt war, starb letz-

---

1) Wurst. I, pg. 123. 2) Ebend. pg. 123-129. — Cibr., stor. II, 24. 3) Ebend. pg. 135. 4) Ebend. pg. 137 ff.; Cibr., stor. II, 71. 5) Ebend. pg. 147 ff.; Cibrario, stor. II, 67 ff. 6) No. 495.

terer (1253)<sup>1)</sup>. Ungestümer forderte er jetzt von Thomas II., den Graf Amedeus IV. testamentarisch zum Vormund seines noch minderjährigen Sohnes und Erben Bonifacius ernannt hatte, die Herausgabe des fünften Teiles der väterlichen Hinterlassenschaft<sup>2)</sup>. Unter Vermittlung des Erzbischofs von Vienne, sowie der Bischöfe von Maurienne und Belley kam Mitte Februar 1255 ein Vergleich zu stande, infolgedessen die Burgen Chillon, Conthey und Saillon mitsamt ihren Zubehörden und alle Güter und Rechte des Hauses Savoien im Chablais und Wallis, vom Hospiz auf St. Bernhard an bis hinunter nach Vevey, freilich unter der Oberlehensherrlichkeit des regierenden Zweiges der Familie, in den Besitz Peters und dessen Erben übergingen<sup>3)</sup>. Das Verhältnis des Bischofs von Sitten zum Grafen von Savoien ward durch diesen Vertrag nicht modificiert, indem ausdrücklich das Lehen, welches jener von letzterem innehatte, dem jungen Bonifacius vorbehalten blieb.

Wie früher unter Amedeus IV., so erfreuten sich jetzt unter der Herrschaft Peters das Unterwallis und Chablais — letzteres war 1238 zugleich mit Aosta von Kaiser Friedrich II. zum Herzogtum erhoben worden<sup>4)</sup> — eines tiefen Friedens. Des Savoiers Aufmerksamkeit richtete sich dem Norden und Osten zu, wo der Kiburger Macht allgemeine Besorgnis erweckte.

---

<sup>1)</sup> Amedeus starb im Juli d. J. und ward zu Hautecombe beigesetzt. (Vgl. Wurst. l. c. IV, pg. 173 No. 337. Gr. No. 573.) <sup>2)</sup> Wurst. IV, 188. <sup>3)</sup> Wurst, IV, pg. 187/189 No. 386. (Auszug M. D. R. XXIX, 493/94 No. 573. Vgl. hiezu Cibr., stor. II, 78 ff.; Wurst. l. c. I, 355.) <sup>4)</sup> Vgl. Carrard, le combat de Chillon pg. 281 sq. Seine Ausführung. bleiben Hypothesen.



Die Reichsstädte Bern und Murten, die Landschaft Hasli stellten sich in ihrer Bedrängnis unter Peters Schutz<sup>1)</sup>. In den Jahren 1255 und 1256 lagen die Berner und Murtner mit den Kiburgern in offener Fehde<sup>2)</sup>; Bischof Heinrich von Raron scheint diesen Ereignissen nicht gar ferne gestanden zu sein, was erklärlich ist einerseits durch das mit der Stadt Bern (1252) geschlossene Bündnis, anderseits durch bedeutende Besitzungen und Rechte der Sittener Kirche in den Thälern der Kander und Engstligen<sup>3)</sup>, der Familie Raron im Simmenthal und anderswo im Oberland. Ein Bruderssohn des Bischofs, Werner von Raron, geriet bei dieser Gelegenheit in kiburgische Gefangenschaft<sup>4)</sup>. Dem Kampfe setzte ein Sondervertrag zwischen dem Bischof und Graf Hartmann ein Ende<sup>5)</sup>; letzterer trat an jenen die Vogtei über Daerstetten ab, wogegen ersterer auf seine Rechte an Schloss und Stadt Thun Verzicht leistete und dem Grafen die Burg Diemtigen übergab.

Um das Jahr 1260 kam es zu Verwicklungen zwischen Peter von Savoyen und dem Hochstift Sitten, die, von kurzen Waffenstillständen zeitweise unterbrochen, sich bis in die letzten Lebensjahre des

---

1) Vgl. Wurst. l. c. I, pg. 433 ff.; Wattenwyl a. a. O. I, 73 ff.; Kopp II, 2 pg. 240. 2) G. Tobler, Beitrag z. Gesch. der Graf. v. Kiburg pg. 17. 3) Im Okt. 1232 hatte der Freie Werner v. Kien die Alpen „Gurnigulum“ u. „Henscigulam“ (Gurnigel u. Engstligen) der Kirche Sitten vergabt u. v. dies. wied. zu Lehen empfang. No. 379; im Juli 1254 ebenso Junker Werner v. Kien seinen ganzen Besitz „a Stratelinges superius usque ad episcopatum Sedunensem“. (No. 570, 671). 4) No. 648. 5) N. Bordier, dessen „documents sur le Vallais“ diese Angabe entnommen ist, ward 1257 Friede geschlossen; indes darf man ihm bezügl. Daten nicht allzusehr vertrauen; es ist sehr wohl möglich, dass auch dies. Vertr. noch ins J. 1256 fällt.

erstern hinzogen. Verschiedene Faktoren haben zusammengewirkt, die den endgültigen Bruch herbeiführten; vor allem die immer deutlicher hervortretenden Bestrebungen Peters, den savoischen Besitz im untern Rhonethal abzurunden, die Kirche auf das Oberwallis zu beschränken und womöglich von sich abhängig zu machen. Noch stand ja das Regalien-Investitur-Recht dem Grafen zu. Auf der andern Seite trifft den Bischof und die Kirche Sitten ebenfalls ein Teil der Schuld. „Wir verlangen,“ heisst es im Friedensvertrag von 1260, „dass uns die nach Erbrecht zukommende Grafschaft Moerel, welche der Bischof ohne Grund uns vorenthält, restituirt werde.“ Ueber diesen Punkt freilich liess sich noch streiten. Der Wiederaufbau der Veste Montorge durch Landrich, entgegen den Bestimmungen der Uebereinkunft von 1233, Beeinträchtigungen an Rechten und Gütern in den Thalschaften Hérens, Hérémece und anderswo wurden von Peter dem Bischof, besonders auch dessen Bruder, dem Ritter Amedeus I. von Raron und den Gotteshausleuten zur Last gelegt. Noch war der Krieg des Savoiers mit dem Grafen von Genf nicht beendet<sup>1)</sup>, als es im Wallis zu den ersten Feindseligkeiten kam. Savoische Eigenleute nahmen solche des Stifts gefangen, verwundeten auch mehrere derselben; diese hinwiederum verfolgten mit den Waffen in der Hand den Edeln Aimo III. von Turn, den Sohn Herr Gerolds. Da erschien Ende Mai oder Anfang Juni 1260. Peter von Savoiern mit einem zahlrei-

---

1) Vgl. Wurst. I. c. I, 487 ff.

chen, noch vom Genferfeldzug her wohl gerüsteten und geübten Heere, verstärkt durch Zuzug des Grafen Hartmann des Jüngern von Kiburg, Rudolfs, Grafen von Greyerz, Peters, dessen Sohnes, der Freiherren Manfred und Aimo von Montenach, Heinrichs II. und Rudolfs von Stretlingen, der Stadt Bern, einer grossen Anzahl Walliser Edelleute, worunter besonders die Turn und Ayent sich hervorthaten, im Rhonethal, schloss die Burg Martigny im Unterwallis ein, und eroberte sie, freilich nicht ohne bedeutende Anstrengungen. Bereits lagen die savoischen Scharen vor der bischöflichen Veste Crest bei Ardon<sup>1)</sup>, als Bischof Heinrich, den ein solches Vorgehen Peters völlig überrascht hatte, Friedensvorschläge machte. In Saint-Maurice trat man zu Verhandlungen zusammen<sup>2)</sup>. Als Grundlage für einen definitiven Frieden verlangte der Savoier die pfandweise Ueberlassung der drei Schlösser Martigny, Crest und Chamoson. Am 2. Juli willigte der Bischof in die Pfandschaft ein<sup>3)</sup>. Drei Wochen später wurden an den Ufern der Morge von beiden Parteien zur Schlichtung der obwaltenden Streitfragen Schiedsrichter bezeichnet: Marquard von Moerel und Peter von Venthône, beide Ritter, namens der Kirche Sitten, Peter, Seneschall und Ludwig,

---

1) No. 666: „cum . . . castrum nostrum Martigniaci obsedisset et tandem post multos labores et expensas sui et suorum predicto castro sibi reddito, castrum nostrum de Cresto similiter obsedisset . . .“ — Acta pontif. Helvet. I, 420 No. 690 „ . . . nobilis vir Petrus de Sabaudia exercitu congregato castrum de Martiniaco, quod est ipsius episcopi et Sedunensis ecclesie speciale, obsedit et eo per violentiam occupato xλ.“ 2) Rechnung Hugo's v. Grammont, Kastlans auf Chillon 1260: „in expensis prioris Lustriaci et magistri Arnaldi per unam diem apud S. Mauricium in anno preterito, quando tractabatur de pace domini et episcopi Sedunensis, XV sol. V den.“ 3) No. 666.

Meier von Lausanne, Ritter, namens Peters von Savoiën; als fünfter von ihnen gemeinschaftlich gesetzt ward Rudolf, Erzbischof der Kirche Tarentaise<sup>1)</sup>. Ein Spruch scheint von diesen nicht gefällt worden zu sein; denn bei Anlass des am 5. September 1260 abgeschlossenen Tauschvertrages zwischen Peter und dem Hochstift Sitten werden als Vermittler ausser Erzbischof Rudolf der Ritter Amedeus von Raron, Jocelmus, der Sittener Viztum für den Bischof, Herr Ebal von Mont, Gottfried von Grammont, Aimo von Sarraz für den Edeln von Savoiën, und ausserdem die Aebte Gerold von Saint-Maurice und Peter III. von Aulps genannt<sup>2)</sup>. Infolge dieses Abkommens gelangte Peter in den Besitz des ganzen Unterwallis; Heinrich I. musste, den Umständen nachgebend, auf die Burgen Crest, Chamoson, Martigny, auf alle Rechte in Stadt und Pfarrei Montreux (Mustrus) und überhaupt alles, was seine Kirche auf dem rechten Rhoneufer unterhalb der Morge besass, verzichten; gleicherweise auf der linken Seite des Flusses; hier ging die Grenzlinie von der Crête de Thyon in gerader Richtung hinunter an die Rhone (bei Corbassières), das bischöfliche Gebiet von Mézeriez von dem nunmehr savoischen Baar scheidend. Ausgenommen hievon waren nur die Lehen des Grafen von Savoiën und desjenigen von Genf. Als Entschädigung dafür überliess Peter dem Hochstift alle seine Güter und Rechte oberhalb der genannten

<sup>1)</sup> No. 667. Urk. dat. 21. Juli 1260 „apud aquam, que dicitur Morgia, in pratis subtus Contey.“ <sup>2)</sup> No. 668. — Abt Peter III. gehört der Familie Grésey od. Grésier an. Ueb. diesen Vertrag cf. Cibrario, stor. II, 105 f.; Wurst. a. a. O I, 512; Boccard pg. 65; Gay I, 82.

Grenzen, d. h. in und um Savièse, zu Drône<sup>1)</sup>, Montellier<sup>2)</sup>, Saint-Germain<sup>3)</sup>, Malerna<sup>4)</sup>, Granois<sup>5)</sup>, Rouma<sup>6)</sup> u. a. O.; die Lehen zu Raron, Ayent, Granges, die Thalschaften Ering und Hérémente, die Ansprüche, die er auf Schloss Soie erhoben, das Lehen des Freiherrn Wilhelm von Turn. Im Ferneren erliess man sich gegenseitig alle Ansprachen; Verletzung des Tauschvertrages ward mit der Strafe der Exkommunikation bedroht; zur grössern Sicherheit musste der Bischof sich mit allen Gütern und Giseln verbürgen, ausserdem eidlich geloben, bei Strafe von 1000 Mark Silbers, Lausanner Währung, zahlbar in zwei Raten, innert anderthalb Jahren Bestätigung des getroffenen Abkommens bei dem römischen Stuhl und dem Erzbischof von Tarentaise einzuholen<sup>7)</sup>. Bis zu dem Zeitpunkt — so ward in besonderer Urkunde vereinbart — wurde Schloss Montorge mit allen Nebengebäuden — Peter hatte behauptet, dasselbe sei auf Grund und Boden der Freiherren von Turn erbaut — dem Edeln Gerold von Turn zur Bewachung auf Kosten der Kirche Sitten übergeben. Nach Erfüllung aller im Septembervortrag enthaltenen Bestimmungen seitens des Bischofs sollte Gerold ohne weiteres die Burg zerstören, und in Zukunft auf besagter Anhöhe niemals mehr eine solche errichtet werden, im Unterlassungsfall

---

**1)** Drône (Drona) nordöstl. v. Savièse. **2)** Montilles, zwisch. Drône u. S. **3)** Sanctus Germanus, wo die Pfarrkirche steht. **4)** Malterna, heute ein untergegangener Weiler; hier soll sich früher eine Pfarrkirche befunden haben — im Rotulus v. 1364 freilich wird keine solche genannt —; noch heute macht alljährlich eine Prozession das. halt. Der Ort ward 1475 von den Savoiern zerstört („Anz. f. schw. Altert.“ 1875 No. 1 pg. 584). **5)** Grammo westl. S. **6)** Rhomann südl. S. **7)** No. 669.

dagegen, nach Ablauf der erwähnten Frist, das Besatzungsrecht zu Montorge auf Peter von Savoien selbst übergehen<sup>1)</sup>).

Ausdrücklich musste das Sittener Domkapitel zu dem Friedensvertrage in allen Punkten seine Zustimmung geben. Hierauf verliess Peter das Rhonethal wieder. Am 17. September 1260 weilte er im Kloster Saint-Maurice<sup>2)</sup>, am 20. auf Schloss Chillon<sup>3)</sup>. Bald herach ging er nach England<sup>4)</sup>.

In Sitten empfand man über die erlittene Demütigung und insbesondere über den Verlust der im untern Rhonethal gelegenen Besitzungen der Kirche — bereits hatten die Edeln von Martigny u. a. dem Savoier schwören müssen — grossen Unwillen. Vorläufig freilich kam Bischof Heinrich den ihm durch die Uebereinkunft auferlegten Verpflichtungen nach: noch im September sprach er alle, die während des Krieges mit dem Kirchenbann belegt worden waren, von demselben los<sup>5)</sup>; im Oktober forderte er Propst und Kapitel der Kirche Lausanne auf, alle bisher ihm und seinen Vorgängern geschuldeten Verbindlichkeiten für Güter und Rechte unterhalb der Morge auf Peter zu übertragen<sup>6)</sup>; am 1. November 1260 erlangte er auch von Papst Alexander IV. (1254—1261) Bestätigung des Friedensvertrages<sup>7)</sup>. Gleichwohl ward Schloss Montorge nicht zerstört. Vielmehr übergab

---

1) Gr. No. 669 u. Acta pontif. Helv. I, 421. 2) Vgl. Wurst. IV, 283 ff. Dasselbst verpflichteten sich ihm die Herren des Oberlandes, Aimo v. Montnach, Rud. u. Heinr. III. v. Stretlingen, des letztern Sohn Johann III., Werner u. Heinr. v. Kien, Wilhelm von Weissenburg u. a. neuerdings. 3) Wurst. I. c. IV, 286 No. 552. 4) Ebend. I, 351. 5) No. 670. 6) No. 672. 7) Potth. Regest. pontif. II No. 17958.

Herr Gerold von Turn dasselbe an Peter von Savoiën, der unter dem Vorwand, eine Bestätigung des September-Abkommens liege noch nicht vor, eine Besatzung hineinlegte<sup>1)</sup>. So dauerten die Misshelligkeiten an. Peter von Pontverre führte offene Fehde mit dem Bischof. Auf der Veste Saillon fand jener jederzeit eine sichere Zuflucht. Als sich deswegen das Domkapitel beim savoischen Kastlan beschwerte, erklärte dieser offen, dass der „erlauchte Herr“ Peter von Savoiën ihm und den übrigen Kastellanen den Auftrag erteilt, dem von Pontverre, wenn er den Bischof bekriege, mit Rat und That Hülfe zu leisten<sup>2)</sup>.

Auch sonst fehlte es nicht an Feindseligkeiten gegenüber der Kirche; im Val de Nendaz, im Gebiete von Conthey, Chamoson, Riddes, Saillon und Ardon wurden ihr Güter und Einkünfte entzogen, mancherorts die Gotteshausleute an der Nutzung von Wald und Weiden gehindert. In Ardon ward ein Kleriker namens Walter schwer verwundet; bei Conthey ein Gotteshausmann auf offener Reichsstrasse ermordet; der Pfarrer von Suen verfolgt, wobei er über einen hohen Felsen hinabstürzte und tot blieb. Von Conthey aus fielen Leute Peters in's Gebiet von Savièse ein und trieben Vieh weg; gleicherweise an andern Orten. Im Val d'Entremont hinderte der Kastlan von Chillon das Domkapitel an der Ausübung der Urkundenausfertigung. Dem Bischof wurden drei Scheunen, wovon zwei mit Heu gefüllte, in Brand gesteckt u. ä. Am meisten aber hatte die Kirche

---

1) Acta pontif. Helv. I, 421/422. Hiezu Wurst. l. c. I, 537. 2) C. S. No. 57.

von der savoischen Besatzung auf Schloss Montorge zu erdulden; ein Priester wurde auf der Strasse überfallen und seines Geldes beraubt; fast täglich Gotteshausleuten ihr Gut niedergelegt; den Bürgern von Sitten ward der Weidgang in der Umgebung der Veste verwehrt; einmal sogar ward in Gegenwart von Leuten aus dem Gefolge des Erzbischofs von der Burg herab mit Pfeilen auf Bischof Heinrich geschossen. Aehnliches ereignete sich auf dem linken Rhoneufer; hier, im Thal von Nendaz liess Peter von Savoiën um diese Zeit eine neue Veste, Brignon, anlegen; Gotteshausleute aus Veisonnaz mussten dabei Frohndienste leisten. In Salins, Mézeriez, Arvela wurde Vieh geraubt und zum Teil getötet, nur ein kleiner Teil gegen Lösegeld wieder herausgegeben.<sup>1)</sup>

Solchen Gewaltakten gegenüber war die Kirche machtlos; ungehört verhallten alle Klagen des Bischofs. Da wandte sich letzterer in seiner Bedrängnis an den eben erwählten Papst Urban IV.<sup>2)</sup> In einem nicht näher datierten, aber dem 1. Regierungsjahr Urbans angehörigen Briefe ermahnte dieser den Savoiër eindringlich, von der Verfolgung und Bedrückung der Sittener Kirche abzustehen<sup>3)</sup>. Irgend welchen Erfolg scheint dieser Schritt nicht gehabt zu haben; die Beziehungen des Unterwallis zum Hochstift weisen wenigstens keine Besserung auf. Im März 1262 kam Erzbischof Rudolf von Ta-

<sup>1)</sup> C. S. No. 57. Zeitlich müssen alle die gen. Bedrückung. zwisch. Sept. 1260 u. Juni 1263 fallen (Peter wird noch nicht als „comes“, sond. bloß als „dominus“ bez.). Vor 1260 besass ders. wed. Montorge, noch Ardon od. Chammoson. <sup>2)</sup> Derselbe war am 29. Aug. 1261 zu Viterbo aus der Wahl hervorgegangen; Heinrichs 1. Schreiben dürfte demnach in die 2. Hälfte des J. 1261, sein 2. ins Frühjahr 1262 fallen. <sup>3)</sup> Acta pontif. Helv. I, 419/420 No. 689.



rentaise ins Rhonethal; indes gelang es auch ihm nicht, die Gegensätze zu versöhnen<sup>1)</sup>. Wiederum rief Bischof Heinrich die Hülfe des römischen Stuhles gegen Peter an (Frühjahr 1262): mit einem Heere, so beschwerte er sich, sei dieser ins Wallis eingerückt, habe die der Kirche gehörige Burg Martigny besetzt, Crest belagert etc., und schliesslich Bischof und Kapitel den oben erwähnten Tauschvertrag aufgenötigt, ob schon das betreffende Dokument ausdrücklich besage, der Bischof habe dies aus freiem Willen („spontaneus“), nicht gezwungen („non coactus“) gethan; zu guter Letzt auch diesen nicht gehalten, indem er Montorge mit seinen Leuten besetzt habe<sup>2)</sup>.

In der That befasste sich jetzt Urban IV. näher mit der Lage der Kirche Sitten. Am 20. Juli 1262 forderte er von Viterbo aus den Erzbischof von Tarentaise auf<sup>3)</sup>, Peter, oder wenn dieser verhindert wäre, einen Bevollmächtigten desselben innerhalb zwei Monaten nach einem geeigneten Orte vorzuladen und eine genaue Untersuchung über Peters Einmarsch ins Wallis, die Besetzung von Martigny, über den abgeschlossenen Tausch, die daraus hervorgehenden Verpflichtungen, über die Uebergabe von Montorge etc. anzustellen, und endlich, wenn er zu der Ueberzeugung gelangt sei, es liege eine widerrechtliche Besetzung Martignys etc. vor, den Edeln unter Androhung von Exkom-

---

1) Am 10. u. 20. März erscheint er urk. in Sitten. Zweck sein. Kommens war die Kirchenvisitation, dann aber gewiss auch Beilegung der noch zwischen Sitten u. Peter bestehenden Differenzen, 2) Heinrichs Brief an Urban liegt nicht mehr vor; dafür ist dessen Inhalt in der Note 3 citiert. Urk. wiedergegeben 3) Acta pontif. Helv. I, 420/23 No. 690

munikation und Interdikt zur vollständigen Restitution genannter Burg mitsamt allen Rechten und Zubehörden aufzufordern. Einen endgültigen Entscheid behielt sich indes der Papst selbst vor.

Inzwischen hatte sich Bischof Heinrich auf der Diöcesan-Synode bitter über Peter beschwert und an diesen, dessen Landvögte, Kastellane und übrigen Anhänger die Aufforderung ergehen lassen, die *Insula rotunda*<sup>1)</sup>, die Waldungen von Brignon und eine Anzahl von Wiesen und Bergweiden unterhalb der Morge ihm und seinen Gotteshausleuten friedlich zu überlassen. Der gesamten Pfarrgeistlichkeit ward befohlen, an sechs aufeinanderfolgenden Sonn- und Festtagen diese Mahnung ihren Pfarrkindern in den Kirchen zu verlesen<sup>2)</sup>.

Um diese Zeit waren von Leuten der Kirche mehrfach Gewaltthaten gegen savoische Unterthanen verübt worden: so wurde auf dem Sittener Jahrmarkt ein Knecht Peters schwer verwundet und seiner Waffen beraubt, ein Bürger aus Saint-Maurice ohne Grund gefangen und gleich einem Dieb durch die Strassen der Stadt geführt u. ä. Den Edeln von Martigny, nunmehr Vasallen Peters, sprach der Bischof ihre alten, erblichen Rechte, die sie am Jahrmarkt zu Sitten hatten, ab.

Dies alles, vorzüglich aber die Appellation Heinrichs an die Curie, verletzte Peter von Savoyen aufs tiefste. Anfangs Oktober 1262 erschien der Kleriker Hugo Vichardi von Saint-Maurice als Prokurator

---

1) Auch „insula rionda“, unterh. Sitten, zwisch. der Morge u. der Rhone, heute „Les Iles“. Die dortig. Waldung. gehört. der Bürgerschaft Sitten. (Vgl. Topogr. Atl. Bl. 486). 2) No. 687 C. S. No. 57.

Peters in Sitten, beklagte sich in den schärfsten Ausdrücken über den Bischof und dessen Kirche und lud den ersteren namens seines Herrn vor den Erzbischof Rudolf von Tarentaise, Metropolitan von Sitten<sup>1)</sup>.

Leider lassen uns hier plötzlich unsere Quellen im Stich; weder ist bekannt, welches Resultat die von dem Erzbischof vorgenommene Untersuchung hatte, noch auch, ob Heinrich von Raron der Vorladung des Savoiers wirklich Folge geleistet hat.

Auf mehreren Punkten zugleich wurde in der Folgezeit Peters Thätigkeit in Anspruch genommen. Am 7. Juni 1263 war der junge Graf Bonifacius von Savoien unvermählt gestorben<sup>2)</sup>; ihm folgte Peter als der älteste männliche Spross des Hauses<sup>3)</sup> (1263—1268). Bereits am 11. Juni nahm dieser zu Chambéry die Huldigungen savoischer Grosser entgegen<sup>4)</sup>; ohne nennenswerte Opposition folgten diesem Beispiel alle unter dem Scepter Savoien vereinigten Landschaften. Die erste, auf das Rhonethal bezügliche Urkunde, in der Peter das Prädikat eines „Grafen von Savoien“ führt, ist datiert vom 19. August 1263 und betrifft den Zoll von Saint-Maurice<sup>5)</sup>.

Als am 3. September 1263 der jüngere Graf Hartmann von Kiburg mit Tod abging<sup>6)</sup>, ergriff Graf

1) No. 687. 2) Cibrario l. c. II, 93; Wurst. II, 282. 3) Ueb. Peters Erbberechtigung vgl. Wurst. II, 301/310. 4) Wurst. IV, pg. 303 No. 600—604; dazu ebend. II, 310 ff.; Kopp II, 4, 258 u. Note 1. 5) M. D. G. VII, 315 No. 29. Urk. dat. Saint-Rambert, 19. Aug. 1263: Huldigung des Grafen Rudolf v. Genf f. die Burgen Cusey u. Charrosse (üb. Cusey cf. Rég. genev. No. 940; Charrosse an der obern Arve in der Nähe v. Passy), ein. Teil der Herrschaft Aubonne u. den Zoll von St-Maurice. (Vgl. hiezu Wurst. IV, 297 No. 576). 6) Jahrzeitbuch Wettingen: „III. Non. Septembr. obiit Hartmannus comes iunior de Kiburg.“

Peter begierig die Gelegenheit, seine Herrschaft nach Osten und Norden zu erweitern. In Berkhamstead<sup>1)</sup> liess sich dieser am 17. Oktober 1263 von König Richard mit allen Reichslehen, Burgen, Städten, Dörfern, Ländereien, Leuten, Ehren und übrigen Rechten, welche einst Graf Hartmann besessen, belehnen<sup>2)</sup> und zugleich das Reichsvikariat, die Grafschaft Savoyen, und die beiden Herzogtümer Chablais und Aosta mit drei Fahnen übertragen<sup>3)</sup>. Allein der Gang der Ereignisse in England<sup>4)</sup>, mit welchem Lande Peter durch mancherlei Bande verknüpft war<sup>5)</sup>, machte es ihm unmöglich, auf der Stelle sich persönlich der Verhältnisse in der heutigen Westschweiz anzunehmen. Den grössten Teil des Jahres 1264 brachte er in Flandern zu<sup>6)</sup>. So gelang es Rudolf III. aus dem Hause der Grafen von Habsburg, dem Sohne Albrechts des Weissen (gest. 1239) und der Heilwig von Kiburg, Schwester Graf Hartmanns des Aelteren, sich zum Herrn der Lage zu machen<sup>7)</sup>.

Als hernach, nach dem Tode des letztern, seines Oheims (27. November 1264)<sup>8)</sup>, der Habsburger sofort die Hand über dessen Verlassenschaft schlug, unbeküm-

<sup>1)</sup> In der heutig. Grafschaft Hertford, westl. v. St. Albans. <sup>2)</sup> Wurst. IV, 312/313 No. 627; Fontes II, 582/83 No. 548. <sup>3)</sup> Ibid. IV, 312 No. 626; Gr. No. 696; Fontes II, 583 No. 549. Näheres hierüb. b. Wurst. II, 346 ff.; Cibrario II, 125; Wattenw. I, 87/88. <sup>4)</sup> In der Schlacht von Lewes (14. Mai 1264) ward König Heinrich III. von England (1216—1272) geschlagen u. mit-  
samt seinem Bruder, dem röm. König Richard v. Cornwallis von Simon v. Montfort, Grafen v. Leicester, dem Haupte der aufständ. Barone, gefangen. Zur Befreiung der beiden Könige sammelte Peter in Flandern Truppen. (Cf. Fr. Mugnier, les Savoyards en Angleterre au XIII<sup>e</sup> siècle et Pierre d'Aigue-  
blanche, évêque d'Hereford (M. D. S. XXIX, pg. 297 sq.). <sup>5)</sup> Näheres bei Wurst. I. c. II, pg. 29 ff. u. Mugnier I. c. <sup>6)</sup> Wurst. II, 353 ff.; III, 13; Cibrario II, 121. <sup>7)</sup> Cf. Kopp II, 3, pg. 591 ff.; Wattenwyl I, 87 ff.; Wurst., II, 344 ff. <sup>8)</sup> Cf. Kopp II, 3 pg. 462 Note 4.

mert um das Reich, unbekümmert auch um andere geistliche und weltliche Lehenherren, deren Vasall der Kiburger gewesen, ohne Gewissensbisse wegen seines Versprechens, das er der Witwe des Verstorbenen, Margareta von Savoiën, Graf Peters Schwester, gegeben, — da erschien plötzlich der Savoier in der Waadt, „ein Mann aus gleichem Holze wie Rudolf geschnitten, ebenso kräftig und rücksichtslos strebsam.“ (Anfang 1265). Die Waffen sollten jetzt entscheiden. In dem nun folgenden Kriege, einem Kampfe „des romanischen und deutschen Elementes um die Herrschaft besonders derjenigen Landesteile, welche die jetzige bernische Landschaft ausmachen“ <sup>1)</sup>, scheint Peter den Kürzeren gezogen zu haben; wenigstens gelangte Rudolf von Habsburg durch den Friedensschluss von Löwenberg bei Murten (1. September 1267) in den Besitz des grössten Theiles des kiburgischen Erbes <sup>2)</sup>. Seit diesem Zeitpunkt wendet sich die savoische Politik mehr und mehr von Norden ab und endgültig dem Süden zu, um hier jene grosse Aufgabe an die Hand zu nehmen, welche die Dynastie Savoiën in unsern Tagen gelöst hat.

Gleichzeitig und teilweise in Zusammenhang mit den besprochenen kiburgischen Erbschaftsstreitigkeiten stehen kriegerrische Verwicklungen im Rhonethal. Trotz den Vermittlungsversuchen seitens der römischen Curie dauerte das gespannte Verhältniss, das seit 1260 zwischen der Sittener Kirche und Peter von Savoiën bestand, auch

---

<sup>1)</sup> Wattenwyl I, 90. <sup>2)</sup> Cf. üb. dies. Krieg Wurst. I. c. III, 97 ff.; Wattenwyl I, 92 ff.; Cibrario, stor. II, 127 ff.; Kopp II, 4, pg. 280 ff. u. II, 3, 633 ff.

nach des letztern Erhebung zum regierenden Grafen an. Noch hielt dieser Schloss Montorge besetzt. Der Bischof wünschte aber nicht nur dessen Räumung, sondern auch die Herausgabe der im untern Wallis gelegenen Kirchengüter, vor allem des festen Platzes Martigny. Schon längere Zeit betrieb er, wie es scheint, im Geheimen Rüstungen und wartete nur einen günstigen Zeitpunkt ab, um loszuschlagen und die Bestimmungen des September-Vertrages von 1260 rückgängig zu machen.

Indes Graf Peter war auf der Hut. In der sichern Voraussicht, dass es früher oder später noch einmal zum Kampfe mit dem Hochstift Sitten kommen werde, traf er seit geraumer Zeit Anstalten zum Schutze des Unterwallis. Eine Reihe von Festungen, zum Teil erst von ihm angelegt oder ausgebaut, bedeckten das Land: abgesehen von Montorge, auf dem rechten Rhoneufer Conthey, dicht an der Grenze, Chamoson, Crest und weiter unten das sehr starke Städtchen Saillon; auf dem linken Flussufer Brignon und am Eingang in die Dransethäler Martigny. Zur besseren Verbindung der beiden letztgenannten Plätze schuf er auch Saxon, nachdem er die Rechte der Edeln von Ayent daselbst durch Kauf an sich gebracht<sup>1)</sup>, zu einer savoischen Veste um. Einer solchen stand in der Regel ein Kastlan oder Schlosshauptmann vor, dem eine Anzahl Kriegsleute beigegeben waren<sup>2)</sup>. Mehrere derselben werden uns aus dieser Zeit namhaft gemacht:

---

<sup>1)</sup> Urk. dat. Okt. 1263. (No. 697.) <sup>2)</sup> Zu Saillon lagen n. ein. Rechnungsauszug des dort. Kastlans (1266/1267) 8 Knechte u. 3 Wächter („VIII servientes et III gaitas“); zu Conthey um dieselbe Zeit 12 Knechte. (Vgl. Wurst. IV, 399 u. 427.)

Peter von Saxon auf Conthey, Reinald von Conthey auf Crest bei Ardon, Jacob von Liddes zu Saillon<sup>1)</sup>.

Im Frühjahr 1264 scheint Peter, damals fern von seinen Landen, bestimmtere Kunde von kriegesischen Absichten des Bischofs von Sitten erhalten zu haben. Er erteilte daher dem Meister Arnold, dem er während seiner Abwesenheit die Verwaltung Savoiens übergeben hatte, den Auftrag, die Burgen Saillon, Crest und Brignon in Verteidigungszustand zu setzen. Im Juni oder Juli schrieb er demselben, er solle so rasch als möglich, nachdem die waadtländischen Vesten verproviantiert wären, die im Wallis gelegenen Schlösser mit Lebensmitteln versehen und in Conthey Getreidevorräte aufspeichern lassen, „damit, wenn ein grosses Heer dorthin käme, dasselbe dort genügenden Unterhalt finden würde“<sup>2)</sup>. Bereits ward also savoischerseits eine grössere Expedition ins Oberwallis vorgesehen.

Im Sommer brach in der That der Krieg aus; indes ist es nicht sicher, wer ihn eröffnete. Höchst wahrscheinlich brachte Bischof Heinrich gleich zu Beginn desselben die Burg Montorge in seine Gewalt<sup>3)</sup>. Im Uebrigen kennen wir wohl aus mehreren Rechnungszügen savoischer Beamter eine Reihe von Begeben-

---

1) Wurst. IV, 294/295; 399/400; 427 etc. 2) No. 701. 3) Peter Branschen od. Brantschen, Domberr u. Pfr zu Leuk berichtet in sein. um 1576 verfassten „Catalogus dominorum episcoporum Sedunensium“: „verum paulo post episcopus resumptis viribus, primo castrum Montis Ordei recuperavit.“ Branschen hat die Archive v. Valeria u. Saint-Maurice benutzt. — In der Folge wird Montorge nicht mehr genannt.

heiten dieses Krieges, nicht aber ihre chronologische Aufeinanderfolge.

Aimo von Sallenove, Peters Feldhauptmann, unternahm im August 1264 eine Heerfahrt im Rhonethal; der Erfolg ist unbekannt<sup>1)</sup>. Am 16. September richtete Graf Peter von Flandern aus ein Schreiben an den Magister Arnold, in welchem er möglichste Defensive, gestützt auf die Festungen, empfahl, da man sich im offenen Felde nicht genügend halten könne. Truppenansammlungen im Wallis solle man vermeiden, einerseits, um die dort aufgestapelten Vorräte nicht unnützerweise zu verbrauchen, anderseits, um den Leuten nicht unnötig Furcht einzuflößen; es sei denn, des Bischofs Kriegsvolk bedrohe eine der Burgen<sup>2)</sup>.

Im Winter 1264/1265 unternahm Heinrich von Raron einen Streifzug ins Unterwallis<sup>3)</sup>; vermutlich eroberte er damals die Veste Brignon<sup>4)</sup>.

Als zu Beginn des Jahres 1265 die kiburgische Erbschaftsfrage Peters Rückkehr in die Heimat nötig machte, wandte er vorerst seine Aufmerksamkeit dem Walliser Kriege zu. Es galt, ein Einverständnis zwischen Rudolf von Habsburg und dem Bischof von Sitten zu hintertreiben, dann konnte er, im Rücken frei, alle seine Kräfte im Kampfe gegen den

---

1) Wurst. IV, 293: „Aymone de Sella nova existente capitaneo etc.“ Die Edeln v. Sallenove (Stammsitz in der Nähe v. Frangy) waren Vasallen der Grafen v. Genf. 2) No. 704. 3) Wurst. IV, 293. Ein Rechnungsauszug besagt: „Item in expensam unius municionis apud Saillon in yeme sequente, quando episcopus Sedun. combuxit terram.“

4) Branschen meldet in sein. „Catalogus“: „Castrum autem de Brignon a comite praefato constructum destruxit.“ Diese Angabe scheint indes nicht ganz genau zu sein.



erstern verwenden. Vielleicht machte Graf Peter im Februar 1265 noch einen Versuch, Brignon wieder zurückzugewinnen<sup>1)</sup>. Bereits aber am 27. Februar schloss er mit Bischof und Kapitel einen Waffenstillstand bis Ostern 1266<sup>2)</sup>. Gegen Bürgschaft wurden von beiden Seiten die Gefangenen freigegeben, jedoch mit der Verpflichtung, wenn bis Palmsonntag 1266 kein definitiver Friedensschluss zu stande käme, freiwillig in die Gefangenschaft zurückzukehren. Dann ward ein Schiedsgericht bestellt: Jocelmus, Viztum von Sitten, Amedeus von Raron, Ritter, seitens der Kirche, Aimo von Joinville, Herr zu Gex, Hugo von Palésieux, Ritter, seitens des Grafen, mit der Befugnis, nötigenfalls gemeinsam einen fünften zu ernennen. Schliesslich gaben sich beide Teile Giseln.

In der That scheint eine längere Waffenruhe gefolgt zu sein. Peter selbst kam im Laufe des Jahres 1265 verschiedentlich ins Rhonethal, mehrmals in Begleitung von Kriegsvolk. In der Osterwoche (zwischen 5. und 12. April) weilte er zu Martigny<sup>3)</sup>, die Woche vorher in Saillon und Conthey<sup>4)</sup>, in der Pfingstwoche wiederum an letztgenanntem Orte<sup>5)</sup>. Auch den savoischen

---

1) Wurst. IV, 294 „... contra adventum domini, quando admovit obsidionem de Brignon.“ Der Bischof hielt also diese Burg besetzt; v. ein. Wiedereroberung durch Peter ist nichts bekannt; sicherlich aber wurde sie in diesen Kriegen zerstört. Trümmer sind heute noch vorhanden. (Vgl. Rameau pg. 41.)

2) No. 710. Urk. dat. „tercio Kal. Marcii, anno domini millesimo ducentesimo sexagesimo quinto.“ Gegen Wurst. III, 46 Note 15 u. in Uebereinstimmung mit Cibrario, Secretan (Arch. f. schw. Gesch. XIV, 8 ff.), Gremaud u. a. halte ich, schon aus sachl. Gründen, dafür, dass hier Natal- u. nicht Paschalstil vorliegt. 3) Wurst. l. c. IV, 294. 4) Ibid. 294. „... a dominica de passione usque ad vigiliam pasche.“ 5) Ibid. pg. 400 „pro expensa domini apud Contesium in duobus adventibus suis die Jovis post octavam purificationis b. Marie (12. Febr.) et in septimana post pentecoste (25. — 30. Mai).“

Kastlan auf Chillon, Hugo von Grammont finden wir um diese Zeit einige Male im Wallis.

Als in Saint-Maurice drei Gotteshausleute, welche Getreide hinauf nach Sitten führen wollten, gefangen genommen wurden, erklärte der Bischof den Waffenstillstand für gebrochen. Aimo von Turn, Peter von Ayent, R[aimund] von Conthey und Peter von Chamoson begaben sich infolgedessen nach Sitten in Giselschaft<sup>1)</sup>. Noch scheint man verhandelt zu haben; auf beiden Seiten aber nur in der Absicht, Zeit für die Rüstungen zu gewinnen<sup>2)</sup>. Noch einmal kam es 1266 zu einem kurzen, aber entscheidenden Krieg<sup>3)</sup>. Damals ward Schloss Crest vollständig zerstört. Die Oberwalliser drangen bis Rides hinunter und brachen die dortigen Rhoneübergänge. Dann jedoch eilte Graf Peter persönlich herbei, schlug in der Nähe von Conthey das bischöfliche Heer<sup>4)</sup>, dessen Trümmer sich nach Sitten hinein warfen. Augenscheinlich belagerte der Savoier die Stadt und beschoss sie während dreier Tage<sup>5)</sup>. Ob er dieselbe zur Uebergabe gezwungen, wissen wir nicht.

In der Folge wurde zwischen der Kirche Sitten und Savoiens ein endgültiger Friede aufgerichtet, der

1) Wurst. l. c. IV, 428 „... quando episcopus Sedun. dixit treugam sibi fractam fuisse per captionem trium hominum ducencium bladum apud Sedunum, qui capiebantur apud S. Mauricium.“ 2) Ibid. 294 u. 427/29. Viell. in diese Zeit fällt auch jene Untersuchung, die Peter zu Saillon „contra ballivos et castellanos in Valesio“ angest. hat. l. c. pg. 295. Offenbar hatten s. diese Pflichtverletzung. zu schulden kommen lassen. D. Resultat der Untersuchung ist nicht bekannt. 3) Eine genauere Zeitbestimmung ist unmöglich. 4) Ebd. 294 „... contra adventum domini et cavalcate sue apud Contesium, quando devicit episcopum Sedun.“ — Möglicherweise bezieht sich diese Notiz aber schon auf e. Begebenheit des vorhergehend. Jahres. 5) l. c. pg. 428. Bedeutende Ausgabeposten f. Belagerungsmaterialien etc. in den Rechnungen machen dies sehr wahrscheinl. — Am Fest der Apostel Simon u. Juda 1266 weilte Peter wieder in Conthey (Vgl. l. c. 429).

nichts anderes als eine Bestätigung des September-Abkommens von 1260 war<sup>1)</sup>.

Nur eine kurze Spanne Zeit überlebte Graf Peter von Savoiën diese Fehden. Ohne einen männlichen Erben zu hinterlassen, starb er am 16. oder 17. Mai 1268<sup>2)</sup>, nachdem er noch in seinem vom 7. Mai datierten Testament seine Verwandten und Freunde, sowie eine Menge geistlicher Stiftungen mit Vergabungen bedacht<sup>3)</sup>. Die Abtei Saint-Maurice erhielt damals 100 Pfd., die Chorherren auf St. Bernhard ein Haus mit Zubehörde in London<sup>4)</sup>. Im Kloster Hautecombe wurden seine sterblichen Ueberreste beigesetzt<sup>5)</sup>.

---

**1)** Eine Urk. ist nicht vorhanden; indes geht aus dem am 14. Nov. 1268 geschlossen. Verträge hervor, dass der status quo v. 1261 auch noch nach 1266 zu Recht bestand. **2)** Wurst. l. c. IV, 438 No. 752. D. Ort seines Todes steht nicht fest; man hat Pierre-Châtel an der Rhone, südl. v. Belley, vermutet. (M. D. G. VII, 256 u. Note 131; Guich. I, 283 nennt Chillon. **3)** Cf. Wurst. l. c. IV, pg. 431/436. **4)** Ibid. pg. 432. **5)** Vgl. Wurst. III, 117. — Das Cisterc. Klost. Hautecombe am Westufer des lac du Bourget, Diöcese Genf. —

## 5. Kapitel.

---

### Die Zeit der ersten Habsburger bis 1308.

Die Regierung der savoischen Lande — Faucigny ausgenommen — gelangte gemäss den Bestimmungen von Peters Testament<sup>1)</sup> an dessen Bruder Philipp, der, früher Erwählter von Lyon, im Sommer 1267 auf seine geistliche Stellung Verzicht geleistet und sich mit Alice von Burgund vermählt hatte<sup>2)</sup>. Der bereits 60jährige Fürst besass indes nicht mehr die Tatkraft seines Vorgängers. Der Kirche Sitten gegenüber erzeugte er sich nachgiebig. Schon ein halbes Jahr nach Peters Ableben erreichte Bischof Heinrich von ihm die Aufhebung des im September 1260 getroffenen Abkommens. Mittwoch nach Martini 1268 (14. November) trafen sich die beiden bei Martigny, woselbst auf Grund der vor 1260 bestandenen Rechtsverhältnisse ein Friede aufgerichtet ward<sup>3)</sup>. Philipp verzichtete in demselben zu gunsten der Kirche auf alle seit diesem Zeitpunkt im Rhonethal unterhalb der Morge ihr abgenommenen Güter und Hoheiten und

---

1) Wurst. l. c. IV, 431. 2) Guich. III, pg. 88. — Philipp nennt s. seit dies. Heirat gewöhnl. „Sabaudie et Burgundie comes.“ 3) No. 745. — In besonderer Urk. (No. 746) erklärte der Graf, dass die Zusammenkunft zu Martigny dem alten Brauche, an den Ufern der Morge zu verhandeln, keinen Abbruch thue.

gelangte umgekehrt wieder in den Besitz der im Ober-Wallis abgetretenen Rechte des Hauses Savoiën. Damals ward auch das Lehenverhältnis für Moerel und Chillon erneuert. Beide Teile erliessen sich den in den Kriegen der vorhergehenden Jahre zugefügten Schaden und gelobten, künftige Streitigkeiten dem Entscheide gemeinsam gesetzter Schiedsmänner anheimzustellen; endlich übertrug der Graf dem Bischof die Schlichtung streitiger Weid- und Wald-Nutzungen in der Gegend von Brignon, im Gebiet zwischen Morge und Lizerne und anderswo.

So zerstörten kurzsichtige Hartnäckigkeit des Bischofs und Schwäche des neuen Grafen ein mit vielen Opfern aufgerichtetes Werk hoher politischer Klugheit, das fähig gewesen wäre, einen sowohl für Savoiën wie auch für das Hochstift Sitten annehmbaren *modus vivendi* zu schaffen und dem Lande neue, unnütze Kämpfe zu ersparen. Wie richtig Peter gehandelt, beweist am besten der Umstand, dass man viel später, in den Jahren 1384 und 1392, im Wesentlichen wieder auf den Vertrag von 1260 zurückkam.

Um ungefähr drei Jahre noch hat Heinrich von Raron seinen ehemaligen Gegner Peter überlebt<sup>1)</sup>; im Frühling 1271 ist er gestorben<sup>2)</sup>. Politisch nicht unbe-

---

1) Noch im Sommer 1267 hatte er ein Streit mit dem Bischof v. Novarra friedl. beigelegt; näheres bei Scaciga della Silva, storia di val d'Ossola pg. 80/83. — V. dem Kriege Philipps mit dem Delphin Guigo (cf. Wurst. III, 364 ff.) im Sommer u. Herbst 1268 scheint d. Wallis nicht direkt betroffen worden zu sein. In dem Waffenstillstand vom 21. Jan. 1269 ward d. Gebiet des Bist. Sitten mit eingeschl. (Wurst. a. a. O. IV, 451 No. 780.) 2) Urk. zum letzten Mal erscheint Heinr. am 19. April (No. 770); seinen Todestag kennen wir nicht, da auffallenderweise das Jahrzeitbuch v. Sitten hierüber keinen Aufschluss gibt.

fähigt, reicht er gleichwohl nicht an Peter heran. Heinrich war durchaus ein Mann der Kirche. Seine Politik trägt infolgedessen einen einseitigen Charakter, aber aus seinen Handlungen spricht eine starke Willenskraft, ein fester, auch im Unglück unbeugsamer Sinn. Nicht selten freilich hat ihn dieser höhere politische Gesichtspunkte aus dem Auge verlieren und die wahren Interessen des Hochstifts völlig verkennen lassen. Als ächter Walliser erblickte er seine höchste Aufgabe — und in dieser Hinsicht steht er weit über seinen unmittelbaren Vorgängern und Nachfolgern auf dem bischöflichen Stuhl — darin, die Integrität des Hochstiftes Sitten Savoyen gegenüber zu wahren. Gleich nach seinem Tode trat eine grundsätzliche Aenderung in der äussern Politik ein.

Wahrscheinlich im Juni 1271 erfolgte die Wahl Rudolfs von Valpelline zum Bischof von Sitten<sup>1)</sup>. Noch als Erwählter schloss derselbe am 7. Oktober 1271 zu Aosta mit Graf Philipp einen Bündnisvertrag auf Lebenszeit, in dem sich die beiden gegenseitige Hülfe im Gebiete der Bistümer Genf, Lausanne, Aosta und Sitten, im Domo d'Ossola und in der Leventina zusagten<sup>2)</sup>. Der frühzeitige Tod des Bischofs

---

1) Cf. No. 773. — Die Consekration fällt zwischen den 12. Nov., an welchem Tage er „compos mentis, sanus corpore et in bona constitutus valetudine“ sein Testam. aufsetzte, u. den 23. Dez. 1271. No. 782 u. 785. 2) No. 2175. — Der Einschluss Livinens u. des Eschenthal in den Vertrag ist wahrscheinl. den handelspolit. Bestrebungen dieses Bisch. zuzuschreib. Vgl. üb. diese Schmid, Verkehr u. Verträge zwischen Wallis u. Eschenthal vom 13. bis 15. Jahrh. A. 13. Jahrhundert in „Blätter aus der Walliser Gesch.“ Bd. I, 162—164. — Gay, les origines des relations commerciales du Vallais et de l'Italie in „Mélanges d'hist. valaisanne“ pg. 43/44.

(24. Mai 1273) machte indes dieses Abkommen bald wieder hinfällig.

Wegen der Nachfolge erhoben sich Streitigkeiten. Es kam zu einer Doppelwahl: die einen Domherren gaben ihre Stimme dem bisherigen Sakristan Heinrich von Raron, die andern einem Kanoniker aus Lausanne, Peter von Oron. Die letztern scheinen jenen nur zum Dekan von Valeria gewählt zu haben<sup>1)</sup>. Den Streit zu schlichten beauftragte Papst Gregor X. am 29. Januar 1274 den Abt von Saint-Maurice und den Prior von Martigny<sup>2)</sup>. Inwieweit ihnen dies gelang, ist nicht ersichtlich. Der Stuhl blieb unbesetzt bis zu Heinrichs Tod (14. Oktober 1274), worauf nun Peter von Oron Ende November oder in den ersten Tagen des Dezember zum zweiten Mal und gültig zum Bischof gewählt wurde<sup>3)</sup>. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass bei dieser Wahl der Graf die Hand im Spiele gehabt hat. Mittwoch nach Allerheiligen (6. November) 1275 fand in Saint-Maurice die gegenseitige Huldigung statt<sup>4)</sup>.

Der neue Bischof scheint, freilich zum grossen Schaden des Hochstiftes, im allgemeinen den Erwartungen, welche man savoischerseits von ihm gehegt, entsprochen zu haben. Zu dieser Annahme berechtigt schon allein

**1)** Dreimal erscheint in d. Dat.-Zeile die Formel „Henrico electo existente“, während die übrig. gleichzeitig. Dokum. den Sittener Stuhl als unbesetzt bezeichnen. Vgl. No. 809, 812, 813. Vgl. auch die Notiz im Totenbuch Sitten (M. D. R. XVIII, 285): „... electus in decanum de V(aleria) et in episcopum Sedun.“ Cf. noch die Note v. Gremaud zu Urk. No. 819. **2)** Da mir Guiraud, les registres de Grégoire X. nicht zugänglich ist, halte ich mich an die v. Gremaud in der Einl. S. VII zu sein. eben erschienenen 6. Bande der docum. relatifs à l'hist. du Vallais gebrachte Notiz. **3)** Am 26. Nov. war der Stuhl noch unbesetzt No. 820. Nach St. Nicolaustag (6. Dez.) war die Wahl bereits erfolgt. Gall. Christ. XII, Instr. pg. 516. Zwischen dem 25. u. 27. Febr. 1275 empfing Peter die Consecration. **4)** No. 834.

die Thatsache, dass während Peters mehr als zwölfjährigem Episcopat Savoiens und die Kirche Sitten fast ohne Ausnahme im besten Einvernehmen zu einander standen<sup>1)</sup>. Noch viel deutlicher aber tritt der enge Anschluss des Bischofs an Graf Philipp in ihren gemeinschaftlichen Beziehungen zum Reichsoberhaupt zu Tage.

Seit dem Herbst 1273 war Graf Rudolf III. von Habsburg römischer König. Aber nur langsam fand derselbe Anerkennung im Reich. Speciell im Rhonethal zögerte man bis 1275<sup>2)</sup>. Höchst ungern hatte auch Graf Philipp diese Wahl gesehen. Der alte Gegensatz der Häuser Savoiens und Habsburg dauerte fort. Von Seite des Grafen wurde jede Annäherung an den König vermieden<sup>3)</sup>. Andernteils beschäftigte sich Rudolf in den ersten Regierungsjahren wenig oder gar nicht mit den Verhältnissen in Burgund; sobald ihm aber die Reichsgeschäfte dies ermöglichten, wandte er seine volle Aufmerksamkeit diesen Landen zu. Um 1280 verlangte er von Philipp die Herausgabe der zur Zeit Peters von Savoiens dem Reiche entfremdeten Städte Murten, Gümminen und Peterlingen. Der Graf weigerte sich dessen. Vermittlungsversuche des Papstes, des englischen und französischen Hofes blieben erfolglos. Da eröffnete

---

1) Nur einmal, 1280, scheint es zu Streitigkeit zwischen dem Bischof u. Sav. gekommen zu sein. Der Entscheid ward dem Official der Sittener Kirche Julian Musardi u. dem Ritter Anselm v. Saxon übertrag. No. 890. Cibrario, stor. II, 177 berichtet (ohne Angabe der Quelle) von ein. dem Vertrage im J. 1279 vorausgegangen. Fehde. 2) Urk. v. 7. Jan. „Rodulpho comite electo in regem Alemannie promovendum in imperatorem.“ No. 822 u. 823. 3) Auch bei Anlass der Zusammenkunft Papst Gregors X. mit Kön. Rudolf zu Lausanne (Anf. Okt. 1275) blieb er fern. — Nach einigen Nachricht. (vgl. Gr. Nr. 833) nahm der Papst Ende Okt. d. J. seinen Rückweg n. Ital. üb. den Simplon, wobei er s. einige Tage in Sitten aufgehalten haben soll.



endlich 1283 Rudolf den Reichskrieg wider Savoiën, indem er sich vor Peterlingen legte. Allein erst im siebenten Monat der Belagerung fiel die Stadt. Jetzt, Ende 1283, gab der Savoier weiteren Widerstand auf und machte mit dem König seinen Frieden<sup>1)</sup>.

Die kriegerischen Vorbereitungen, welche die Sittener Kirche um diese Zeit traf, lassen darauf schliessen, dass Bischof Peter den erwähnten Streitigkeiten zwischen Graf Philipp und König Rudolf nicht sehr ferne gestanden ist. Die Ausbesserung der vernachlässigten Festungswerke von Martigny ward damals an die Hand genommen<sup>2)</sup>, gleicherweise Burg Montorge<sup>3)</sup>. Da es aber dem Bischof an den nötigen Geldmitteln gebrach, sah sich dieser gezwungen, seine Zuflucht zu Anleihen zu nehmen. Von Rudolf, dem Mistral der bischöflichen Curie, empfing er beträchtliche Summen: für Martigny allein 2400 Pfund<sup>2)</sup>. Gleichwohl reichten diese Gelder nicht aus. Das Domkapitel bewilligte infolgedessen am 7. März 1281 Bischof Peter die Erstlingserträge aller in der Diöcese Sitten gelegenen vakanten Kirchen für die Dauer von 6 Jahren, die Pfründen der Stadt und Valeria ausgenommen. Der Mistral Rudolf wurde zum Schlosshauptmann in Martigny ernannt. Alles dies deutet darauf hin, dass man damals einen Angriff des Königs auf das Rhonethal zu Sitten nicht für unwahrscheinlich hielt. Ein solcher erfolgte

---

1) Näheres bei Kopp, eidgen. Bünde II, 4, pg. 351 ff.; Wattenwyl I, pg. 134 ff.; Cibrario, stor. II, pg. 179 ff. 2) No. 895. Vgl. auch No. 1114. 3) No. 986.

indes nicht. Peter von Oron scheint sich im Gegenteil mit dem Reichsoberhaupte friedlich verglichen zu haben<sup>1)</sup>.

Neuere Geschichtsschreiber verlegen in diese Zeit (1. Dezember 1282) eine Allianz, welche Bischof Peter mit dem Curer Bischof Friedrich I. von Montfort (1282—1290) abgeschlossen haben soll<sup>2)</sup>. Eine Urkunde hierüber existiert nicht. Doch ist es nicht ausgeschlossen, dass der mit Savoiern verbündete Bischof von Sitten damals Fühlung gehabt hat mit der anti-habsburgischen Partei in Currätien, an deren Spitze eben die Grafen von Montfort standen.

Graf Philipp überlebte diesen Krieg nur noch um zwei Jahre. Im Herbst 1285 starb er 78jährig<sup>3)</sup>. Im Kloster Hautecombe fand er die letzte Ruhestätte neben seinem Bruder Peter. Da er keine Nachkommen hinterliess, wurden Amedeus V. (gest. 1323)<sup>4)</sup> und Ludwig (gest. 1302), seine Neffen, die Söhne Graf Thomas' II., Erben aller seiner Güter und Rechte. Ersterer folgte als regierender Graf in Savoiern, letzterer erhielt als abhängiges Lehen die Herrschaft in der Waadt<sup>5)</sup>. Ausserdem trat Graf Amedeus V. im

---

**1)** Freilich nur gegen Bezahlung einer zieml. bedeutenden Geldsumme. Darauf deutet die in dem unt. pg. 245 Note 4 zu erwähnenden Schuldverzeichnis enthaltene Stelle: „Item mille et quingentas marcas promissas regi Alamanie per dominum P. predecessorem B. nunc Sedunensis episcopi etc.“ **2)** Vgl. Ullr. Campell, hist. Raet. (Quell. z. schw. Gesch. VIII, pg. 285); Bucelin, Rhaet. chronol. sacra et prophana pg. 261; Simler, Valles. descript. II, 50; Guler, Raet. lib. X, pg. 143. Stumpf, chron. lib. XI c. 14; Leu, Lex. V, 276; Gallia Christ. XII, 744; Briguët, Vallesia pg. 154; Ul. v. Salis-Marschlins, Salis-Seewis I, 34; auch Boccard pg. 69; Furrer I, 112; Gay I, 88. **3)** Nach dem Totenbuch v. Hautecombe am 16. Okt. (H. P. M. Scr. I, 674). Cibrario, stor. II, 189 setzt sein Ableben in den Sept. Vgl. Kopp II, 4, 380. — **4)** Geb. um 1253. (M. D. S. XXIX, 224.) **5)** Cibrario l. c. pg. 194 sq.; Kopp II, 4, 379 ff.

Vergleich zu Lyon (14. Januar 1286) seinem jüngern Bruder die Schlösser Saillon und Conthey mit allen Hoheitsrechten und Zubehörden ab, ferner das feste Haus zu Riddes, sowie 400 Pfund jährlicher Einkünfte des Gewichtes von Vienne auf den Zoll von Saint-Maurice, beziehungsweise auf denjenigen von Villeneuve<sup>1)</sup>. Eine Reihe Walliser Edelleute trat infolgedessen in ein Lehenverhältnis zu Herr Ludwig von der Waadt: in erster Linie der Freiherr Peter IV. von Turn. Schon Ende des Jahres 1294 aber verzichtete Ludwig wieder zu Gunsten des Grafen gegen anderweitige Entschädigung auf seinen gesamten Besitz im Wallis<sup>2)</sup>.

Inzwischen war nach beinahe 12jähriger Regierung am 18. Februar 1287 Bischof Peter von Oron mit Tod abgegangen, sein Hochstift in der grössten Verwirrung zurücklassend<sup>3)</sup>. Der bischöfliche Schatz war längst erschöpft; eine gewaltige Schuldenlast drückte die Kirche; mit Mühe konnte das Geld für Bezahlung der fälligen Zinse aufgebracht werden. War es doch schon so weit gekommen, dass der Bischof seinen Hirtenstab und andere silberne Kirchengerätschaften den Kawertschen zu Vevey hatte verpfänden müssen! Ein im Sommer 1291 auf Veranlassung des Domkapitels aufgenommenes Schuldenverzeichnis gewährt uns einen Einblick in die damalige traurige Finanzlage der Sittener Kirche<sup>4)</sup>. Vereinzelte Bemühungen der Domherren, der Krisis abzuhelpen, erwiesen sich als unzureichend<sup>5)</sup>. Die all-

1) M. D. G. VIII, pg. 225. 2) Vgl. No. 1053 u. M. D. G. XIV, 239 No. 237. 3) No. 966. Sein Testam. datiert vom 12. Febr. d. J. 4) No. 2181 5) So verkauften sie am 12. Jan. 1289, „cum episcopus tantis debitis sit oneratus, quod de bonis nullomodo poterat subveniri“, die Einkünfte des Schlosses Siders. (No. 987.)

gemeine Anarchie ward noch gesteigert durch die mehr als 3jährige Vakanz des bischöflichen Stuhls. Auch das Kapitel zeigte sich während dieser Zeit seiner Aufgabe nicht gewachsen<sup>1)</sup>. Die übermütigen Vasallen waren zumeist unzuverlässig und nur auf eigenen Vorteil bedacht, zum Teil der Kirche geradezu feindselig gestimmt. Ein auswärtiger Gegner hätte leichtes Spiel gehabt! In richtiger Erkenntnis der Lage schlossen sich zu Beginn des Jahres 1288 eine Anzahl Edelleute zusammen, nämlich die Ritter Walter von Chamossion<sup>2)</sup> und Thomas von Gluringen, die Junker Wilhelm von Moerel, Johann III. von Visp<sup>3)</sup>, Werner von Raron, und stellten in Gemeinschaft mit der Bürgerschaft von Sitten im Februar an das Domkapitel die Forderung, die Burgen Martigny, Montorge und Soie mit hinreichenden Besatzungen und Schlosskastlanen zu versehen<sup>4)</sup>. Indes drohte von Savoiën für den Augenblick keine Gefahr; Graf Amedeus war sonst genügend in Anspruch genommen; drohte doch in jenen Tagen ein neuer Bruch mit dem habsburgischen König Rudolf!<sup>5)</sup> — Im Gegenteil; der Savoier suchte aus der Habsburg feindlichen Stimmung, die im Oberwallis herrschte, für sich Nutzen zu ziehen. Ein

---

1) Für die Verwaltung der Temporalien setzte dasselbe während der Zeit der Vakanz ein. aus sein. Schoos gewählt. „sindicus“; als solche nennen uns die Urk. die Domherren Jacob v. Noville u. Johann v. Chamossion, Cantor. No. 981, 1114. 2) Derselbe erscheint im Jan. 1287 als „vices gerens in temporalibus domini Petri episcopi.“ No. 962. 3) Sohn Wilhelms v. Visp u. Vater der Salomea, Gemahlin Amedeus II. v. Raron. 4) Das Kapitel ordnete infolgedessen eine Untersuchung an, deren Resultat freilich nicht bekannt ist. (No. 976.) Sehr wahrscheinl. beziehen sich die No. 2181 angef. Auslagen auf diese Zeit: „Item domino Willermo de Plantata XL lb. pro custodia castri . . . Item domino Johanni cantori XL lb. pro custodia Sete . . . Item Uldrico de Sirro XII lb. pro custodia Martigniaci.“ 5) Cibrario II, 205.

Rechnungsauszug des savoischen Landvogtes von Chablais und Genf, Rudolfs Sirjoud, besagt nämlich, der Graf sei damals mit dem Adel des (Ober-) Wallis ein Bündnis eingegangen<sup>1)</sup>. Noch aus einem zweiten Dokument lässt sich die antikönigliche Gesinnung der Walliser Edelleute erkennen. Am 5. August 1288 verbanden sich die obgenannten Thomas von Gluringen, Ritter, Wilhelm von Moerel und Johann von Visp, sowie Nicolaus und Marquard von Moerel mit dem Bischof Friedrich I. von Cur, dem Abt Simon von Disentis<sup>2)</sup> und einem Herrn von Frauenberg auf die Dauer von fünf Jahren von kommendem St. Michaelstag an gerechnet zur gegenseitigen Verteidigung ihrer Rechte und zur Bezwungung ihrer Feinde<sup>3)</sup>.

Der Tod Bischofs Peter hatte von neuem einem Schisma gerufen. Aimo von Quart, Propst von Lausanne, und Johann des Lois (de Legibus), Domherr von Orléans, wurden zu gleicher Zeit gewählt. Die Sache ward vor den heiligen Stuhl gebracht. Da starb Johann des Lois und der Propst von Lausanne gab seine Ansprüche auf den bischöflichen Stuhl von Sitten auf. Papst Nicolaus IV. übertrug nun am 15. Dezember 1289 das vakante Bistum seinem Kaplan Bonifacius von Challart<sup>4)</sup>. Eine Reihe schwerer Aufgaben erwartete den neuen Bischof; mit Umsicht und Erfolg hat er sie zu Ende geführt. Zunächst gelang es ihm, mit savoischem Gelde

---

1) Cibr II, 205, Note 2 u. Gr. No. 994: „Confederacio facta a domino comite cum nobilibus de Valesio.“ 2) Simon erscheint urk. nur dieses einzige Mal. Sein Vorgänger Rudolf I. v. Riehenstein. 3) Cod. dipl. II, pg. 142 No. 83. Urk. datiert Urseren. 4) N. Gremaud, Einl. zu Bd. VI, pg. VII/VIII. (Langlois, les registres de Nicolaus IV.)

etwas Ordnung in die arg zerrütteten Finanzen zu bringen<sup>1)</sup>. Dem Domkapitel versprach er, noch vor seiner Ankunft in Sitten, am 14. August 1290 in der Kirche von Châtillon vollständige Schadloshaltung für alle von demselben während der Vakanz im Namen des bischöflichen Tisches eingegangenen Verpflichtungen<sup>2)</sup>. Bezüglich Rückzahlung der ihm von Savoiën vorgeschossenen Gelder und der aus der Zeit seines Vorgängers stammenden Restanzen traf er am 26. Januar 1291 zu Seyssel mit dem Grafen ein Abkommen<sup>3)</sup>.

Mehr zu schaffen gab ihm die Uebermacht des feudalen Adels. Diese um jeden Preis zu brechen war sein nächstes Ziel. Wahrscheinlich kam es im Jahre 1294 zu einem ersten Waffengang<sup>4)</sup>. Einzelheiten hierüber fehlen. Im Sommer des folgenden Jahres griff man von neuem zu den Waffen. Ein mit höchster Erbitterung auf beiden Seiten geführter Krieg entspann sich im obern Rhonethal. Das savoische Wallis scheint wenig davon berührt worden zu sein. Auf Seite des Bischofs standen die Leute des Hochstifts und von den Grossen die mächtigen Grafen von Visp; an der Spitze der Gegner der Freiherr Peter IV. von Turn, Peterlin von Raron, die Herren von Saxon u. a. Die Stadt Bern, wo der von

---

1) Von dem Graf. hatte er 1200 Pfd. kleiner Pfg. von Tours empf. No. 1012. Die Domherren Peter v. Leuk u. Jacob v. Noville schossen ihm 1291 bis Martini 70 Pfd. von den für den Kreuzzug bestimmt. Geldern vor. No. 1023; am 1. Dez. des folgend. J. verkaufte der Bischof mit Zustimmung seines Kapitels dem Domherrn Nicolaus v. Bagnes alle Rechte des bischöf. Tisches zu Vernamiège u. Nax um 200 Pfd. (No. 1033). Vgl. No. 1052. Im April 1295 veräusserte sodann der Bischof mit Willen der Domherren das Viztumamt zu Montreux an den Dekan v. Valeria, Gerhard v. Oron, um die Summe von 500 Pfd. Gold mit dem Rechte des Rückkaufs innert 11 Jahren nach des Dekans Tode. Urk. abgedr. C. S. No. 17. 2) No. 1000. 3) No. 1012. 4) Cf. No. 1059.

Turn Bürger war<sup>1)</sup>, zu den Gegnern des Bischofs hinüberzuziehen, scheiterte an der Wachsamkeit des letztern<sup>2)</sup>. Dagegen trat Peter IV. in Verbindung mit den Freiherren von Weissenburg, Waediswil und Raron im Oberland, welche mit Bern in Fehde lagen<sup>3)</sup>. Die Folge hievon war das 10jährige Burgrecht, welches Bischof Bonifacius, Graf Jocelin von Visp<sup>4)</sup> und die Gemeinde zu Leuk am 4. April 1296 mit der genannten Stadt abschlossen<sup>5)</sup>. Im Wallis nahm der Krieg einen für den Adel höchst ungünstigen Verlauf. In der Nähe von Leuk, auf der „süftztmatta“, errang der Bischof einen entscheidenden Sieg über die Gegner<sup>6)</sup>. Bei dieser Gelegenheit ging die Ortschaft Leuk in Flammen auf<sup>7)</sup>. Aehnlich erging es Visp<sup>8)</sup>. Der Freiherr von Turn, die Edeln Peter und Amedeus von Saxon fielen den Bischöflichen in die Hände. Erst im Herbst 1299 kam ein Vergleich zu stande; auf Verwenden

---

1) Fontes III, 554. 2) Fontes III, 623. Bern, Solothurn u. die Thalgemeinde v. Hasli, versprachen durch den Reichsvogt Jakob v. Kienberg dem Bischof den Frhn. v. Turn in keiner Weise zu unterstützen. Unterm 5. Juli 1295 gelobt Bonifaz mit Zustimmung des Kapitels ihnen 100 Pfd. n. d. Gew. v. Saint-Maurice zu übermachen. 3) Vgl. Gingins im „Archiv f. schw. Gesch.“ II, pg. 15. 4) Er ist der Sohn des um 1269 verstorbenen Grafen Gottfried v. Biandrate u. erscheint urk. v. 1266—1309. Vom Bischof trug er d. Meieramt v. Visp, das schon sein Vater besessen, zu Lehen. 5) No. 1086; Fontes III, 645 No. 655. 6) Justinger, ed. Studer, pg. 50. (Vgl. auch d. anonyme Stadtchron., ebend. pg. 343.) Gewöhnl. wird dies. Treffen erst z. J. 1318 anges., Boccard 76; Gay 94; Furrer I, 120; übrigens lassen alle drei Peter v. Turn im J. 1294 bei Leuk geschlag. werd. u. s. n. Naters hinein werfen. Vgl. auch noch Furrer in d. Wallis. Monatsschr. 1862 No. 3 pg. 21. Ueberzeugend hat indes van Berchem in sein. Arbeit über Jean de la Tour-Châtillon pg. 26 ff. gezeigt, dass wir es nur mit einem Treffen bei Leuk u. z. zu Ende d. 13. Jahrh. zu thun haben. 7) No. 1719: auf diesen Krieg werden sich die Worte der citirt. Urk. „... per quod incendium tota villa de Leuca combusta extitit tempore guerre ecclesie Sedunensis“ beziehen. 8) No. 1118 „Item refecit (näml. der Pfarrherr Nicolaus v. Visp) domum ecclesie per bellum nobilis viri Petri de Turre destructam et igne hostili vastatam.“ Hiezu Gingins, notice sur l'hist. des comtes de Biandrate (M. D. R. XX, 452 Note 4).



König Albrechts gab Bonifacius die Gefangenen frei, welche nun die Oberhoheit des Bischofs anerkannten<sup>1)</sup>. Der Krieg hatte aber noch ein blutiges Nachspiel; Anselm von Saxon nämlich, einer der Führer des Aufstandes, ward des Hochverrates angeklagt, seine Güter confisciert und er selbst zu Sitten hingerichtet<sup>2)</sup>.

Kaum nach dieser Seite seines Besitzes froh geworden, finden wir im Spätjahr 1301 den Bischof neuerdings in Fehde; diesmal mit dem Grafen Amedeus von Savoiën. Ursache und Verlauf derselben sind uns unbekannt<sup>3)</sup>. An den Ufern der Morge vertrugen sich am 20. Dezember die beiden Gegner im Beisein einer grossen Menge Zeugen auf Grund der einst zwischen Bischof Landrich und Graf Thomas I. abgeschlossenen Verträge. Bonifacius verpflichtete sich damals dem Savoier zum Zuzug bis zur Eaufroide und bis an die Arve bei Genf<sup>4)</sup>. Am folgenden Tage erliess Amedeus von Sitten ein Verbot an alle seine Beamten in der ganzen Diöcese das Hochstift oder dessen Leute in irgend einer Weise zu schädigen<sup>5)</sup>.

---

1) No. 1127. Ob dies. Krieg in Zusammenhang mit den Kämpf. zwisch. Adolf v. Nassau u. Albrecht v. Oesterr. steht, ist mehr als fraglich. Bisch. Bonifaz scheint s. bei Beginn sein. Regier. mehr dem Habsburger zugewendet zu haben. Noch im Aug. 1293 war Adolf im Wallis nichtanerk. No. 1042. E. am 10. April 1297 zu Visp ausgestellte Urk. enthält im Datum die Worte „imperio vacante“. In Sitten ward Adolf damals noch als Kön. betrachtet. 2) No. 1143. Der Grund ist nicht recht ersichtlich. Bocc. 74. u. ihm sind Furrer u. Gay gefolgt, melden von ein. Versuche einiger Edeln, sich der Veste Tourbillon zu bemächtigt.; der Plan sei aber misslung. Thatsache ist nur, dass Anselm v. Saxon sich schon im Frühjahr 1297 wieder mit dem Bisch. ausgesöhnt hatte. (No. 1097.) Ob er den Frieden nachträgl. doch wieder gebrochen? 3) Vgl. die Stadtrechnung von St.-Maurice v. J. 1302 (M. D. R. XXXI, 51) „pro salario et stipendiis decem et octo clientum in Valesio, quorum XIV steterunt ibidem per sexdecim dies et quatuor per tres dies, qui recesserunt a Seduno, quolibet capiente per diem undecim den. XI lb. XVI sol. Maur.“ etc. 4) 1170. 5) No. 1171.



Es war dies für lange Zeit das letzte feindliche Zusammentreffen zwischen der Kirche Sitten und Savoiens gewesen.

Verhältnismässig ruhig verlebte Bischof Bonifacius von Challant den Rest seines Lebens, bemüht, die durch die langen Kriege seinem Lande geschlagenen Wunden zu heilen<sup>1)</sup>. Er starb am 18. Juni 1308 nach einer 18jährigen, wechselvollen Regierung<sup>2)</sup>.

Mit dem Beginn des 14. Jahrhunderts tritt im Rhonethal neben Bischof und Adel ein neues Element immer mehr in den Vordergrund, dessen Eingreifen in die politischen Verhältnisse des Landes sich schon vereinzelt in den letzten Dezennien des vorhergehenden Jahrhunderts bemerkbar gemacht hat. Es sind dies die Gemeinden des Oberwallis, die Landleute der sogenannten 7 Zehnten. Sie bilden den Ausgangspunkt der eigentlichen Walliser Geschichte. Ihre Entwicklung, ihre Kämpfe gegen den Bischof und Savoiens, ihre Anlehnung und ihr Anschluss an die Waldstätte und die Eidgenossen hier aber zu verfolgen, gehört nicht mehr in den Rahmen dieser Arbeit.

<sup>1)</sup> Ueb. die von ihm mit Mailand angeknüpften Handelsverbindungen (No. 1017) vgl. die ob. pg. 240 Note 2 citierten Aufsätze von Schmid, pg. 165 ff. u. Gay, pg. 44 u. 49; üb. den Anteil dies. Bisch. an der Gründung des Spitals zu Brig vgl. Joller in „Bl. a. d. Wallis. Gesch.“ Jhrg. II 1890, pg. 111 u. Rambeau l. c. 104. <sup>2)</sup> No. 1276.

## 6. Kapitel.

---

### Das Haus Savoien als Landesherr im Unter-Wallis.

Bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts scheint dem auf Schloss Chillon am Genfersee residierenden gräflichen Kastlan die Ueberwachung der Besitzungen und sonstigen Hoheitsrechte, welche das Haus Savoien im Rhonethal besass, zugekommen zu sein<sup>1)</sup>. Eine einheitlichere Organisation der Verwaltung beginnt hier, wie überhaupt in den savoischen Landen, erst mit Graf Peter<sup>2)</sup>.

Bekanntlich zerfielen die letztern bei Beginn des 14. Jahrhunderts in 8 Landvogteien und eine jede dieser wieder in Burgschaften (*castellanas*). An der Spitze der ersteren standen Landvögte (*ballivi*, *baillis*, *balii*), unter diesen als Vorsteher der einzelnen Burgschaften Burgwarte (*castellani*, *châtelains*, *castellani*).

Der Landvogt<sup>3)</sup> vereinigt in seiner Hand die oberste Civil- und Militär-Gewalt innerhalb seiner Pro-

---

1) No. 605. H. P. M. Ch. I, pg. 1258/1259 No. 847. 2) Näheres üb. die Staatsverwaltung Savoien im Mittelalter bei Luigi Cibrario, *della economia politica del medio evo* libri III (Torino 1839) u. besonders „Delle Finanze della monarchia di Savoia ne' secoli XIII, XIV e XV“ vom selben Verfasser in „Operette varie“ (Torino 1860); zerstreute Notizen auch bei Hisely, *les comtes de Genevois dans leurs rapports avec la maison de Savoie* etc. in den „Mémoires de l'institut national genevois“. 3) Cibrario a. a. O. pg. 10; M. D. G. IX, 321 ff. note sur les baillis de Chablais et de Genevois (mit Liste v. 1286—1351).

vinz: er sorgt für Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung, beaufsichtigt die gesamte Verwaltung, überwacht die Vollziehung der ausgesprochenen Strafen u. s. f. Seine Amtsdauer beträgt ein Jahr; doch ist er nach Ablauf derselben wieder wählbar. Je am Schlusse eines Verwaltungsjahres hat er dem Grafen Rechnung abzulegen. In Kriegszeiten bietet er den Heerbann seiner Landvogtei auf und führt persönlich den Oberbefehl über denselben. Richterliche Befugnisse kommen dem Landvogt nur insoweit zu, als er gleichzeitig auch Kastlan derjenigen Burgschaft ist, in welcher er seinen bleibenden Sitz hat.

Die höchste Gerichtsgewalt steht einem besonderen Landrichter (iudex), der an des Grafen statt Recht spricht, zu. Ohne feste Residenz, zieht er mit einem ganzen Tross von Schreibern, Kanzleigehülfen u. s. w. von einer Burgschaft zur andern und hält gewöhnlich an deren Hauptort, dem Sitz des Kastlans, seine Gerichtstage („assisie“) ab. Die letztern werden indes häufig auch bloss von rechtskundigen Stellvertretern, Prokuratoren, präsiert<sup>1)</sup>.

Ständiger Stellvertreter des Grafen innerhalb der einzelnen Burgschaft ist der Burgwart oder Kastlan. Ursprünglich bloss mit der Hut (custodia) der ihm anvertrauten Burg und deren nächster Umgebung (poderium im Wallis) beauftragt, erweitern sich seit Beginn des 13. Jahrhunderts seine Kompetenzen um ein Beträchtliches. Neben militärischen Befugnissen kommen

---

1) No. 1278.

ihm jetzt auch polizeiliche zu; er ist das Vollziehungsorgan des Landvogtes wie des Landrichters. Geringere Streitsachen werden vor ihm zum Austrag gebracht; doch ist in jedem Falle eine Appellation an den Landrichter zulässig. Als Verwaltungsbeamter hat er über die Ablieferung von Steuern und Auflagen, Zöllen und andern herrschaftlichen Einkünften zu wachen. Mistrale und Weibel sind ihm untergeordnet. Die Stellung dieser letztern bleibt sich in der Folge ziemlich gleich.

Das heutige Unter-Wallis nun, soweit dasselbe unter savoischer Herrschaft stand, bildete seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts einen Teil der Landvogtei Chablais. Diese umfasste den Norden der Diöcese Genf, die Landschaften zwischen dem See und der Morge von Conthey und früher auch den gesamten Besitz des gräflichen Hauses in der Waadt. Im letzten Drittel des Jahrhunderts ward diese vom Chablais abgetrennt und eine eigene Landvogtei; ähnlich scheint es sich mit Faucigny zu verhalten. Der Landvogt („baillivus in Chablasio et Gebennesio pro comite Sabaudie“) sass gewöhnlich auf der Veste Chillon, seltener zu Evian oder Féterne<sup>1)</sup>. Zuweilen scheint der Landrichter („iudex in Chablasio, Valesio, Waudö et Gebennesio“) dauernd zu Saint-Maurice residirt zu haben<sup>2)</sup>.

---

1) M. D. G. IX, 323 u. die Liste der Landvögte. 2) Bisweilen nennt er s. auch „i. in Chablasio, Gebennesio et Intermontes“. Im 13. Jahrhundert kommen folgende Landrichter im Chablais vor:

magister P(etrus) de Solerio 1264/1265.

magister Remundus 1266.

Johannes de Alauardo 1272, 1274, 1275.

Anselmus de Coquino 1277.

Unter Savoiens Landesherrschaft zerfiel das untere Rhonethal in sechs Burgschaften, nämlich Chillon, Saint-Maurice-Monthey, Saint-Brancher (Entremont), Saxon, Saillon und Conthey. Die wichtigste war Chillon, wozu innerhalb der alten Diöcese Sitten das ganze waadtländische Chablais (Bex miteingerechnet), sowie auf dem linken Ufer der Rhone Saint-Gingolph, le Bouveret, Port-Vallais, Vouvry und Vionnaz, soweit die Grafen in diesen Ortschaften Hoheitsrechte besaßen, gehörten<sup>1)</sup>.

Die Burgschaft Saint-Maurice umfasste das Mandement Monthey (d. h. ausser Monthey selbst noch die Ortschaften Muraz, Colombey, Chœz und Trois-Torrents<sup>2)</sup>), Val d'Illicz, Lavey und das Rhonethal hinauf bis Ottans. Der Kastlan wohnte in der Regel auf Schloss Monthey, seltener in Saint-Maurice<sup>3)</sup>. In letzterem Falle scheint Monthey einen eigenen Vice-Kastlan gehabt zu haben<sup>4)</sup>.

Die Burgschaft Saint-Brancher ward aus den beiden Thalschaften Entremont und Bagnes gebildet<sup>5)</sup>.

---

Guillelmus Juuini 1278, 1280/81.  
 magister Rodulphus de Viviaco 1285.  
 Guido de Portis 1289/1290.  
 Gedeon de Aquabella 1296/1297.  
 Johannes de Rosseillon 1298.  
 Humbertus de Sala 1301/1304 (castellanus Sancti Mauricii).  
 Petrus de Billens 1307/1310.

**1)** Grenat l. c. zählt Bex zur Burgschaft Monthey; dageg. de Bons (M. D. R. VIII, pg. 22). Listen der Kastläne von Chillon bei Bons l. c.; Martignier a. a. O. pg. 209/210; M. D. S. VI, 143/144. **2)** No. 918. **3)** Verzeichnis der Kastläne v. Monthey M. D. S. VI, 145; hiezu M. D. G. XIV, 384; e. ungen. Kastlan „de Montel“ z. J. 1225; Johannes de Berna war 1276 noch Kastlan; der z. J. 1281 erwähnte Kastlan h. nicht „Mauritius“ sondern Martinus de Langiis (No. 897). **4)** No. 1916. **5)** 1279 war Willelmus de Solerio, 1308 Humbertus de Gresye Kastl. das.

Die Grenzen von Saxon dagegen lassen sich aus dem vorhandenen Urkundenmaterial nicht bestimmen. Jedenfalls aber war diese Burgschaft weitaus die unbedeutendste.

Die Pfarreien Riddes, Leytron, Fully und einige kleinere Ortschaften machten zusammen mit dem festen Städtchen Saillon die gleichnamige Burgschaft aus.

Conthey endlich bestand aus dem savoischen Besitz zwischen Morge und Lizerne, dem Val de Nendaz und Val d'Hérémence<sup>1)</sup>.

In friedlichen Zeiten hatten einerseits Saint-Brancher und Saxon, anderseits Saillon und Conthey je nur einen Kastlan<sup>2)</sup>.

In den meisten Fällen war der Sitz des Kastlans auch der bedeutendste Punkt innerhalb der Burgschaft. Hier befand sich das herrschaftliche Schloss, wo der Burgwart mit einer Anzahl von Reisigen und Knechten sich aufhielt; hier richtete derselbe an bestimmten Tagen der Woche; hier fanden die „assisie“ des gräflichen Landrichters statt; dahin mussten die Abgaben abgeliefert werden; dahin berief der Kastlan die waffenfähige Mannschaft seines Kreises zusammen, sei es zu kriegerrischem Auszug, sei es zur Verteidigung der eigenen Burgschaft. Den Einwohnern des offenen Landes bot die Burg jederzeit eine sichere Zufluchtsstätte. Dafür waren dieselben gehalten, im Kriege den Wachtdienst

---

<sup>1)</sup> Als Kastläne werden gen.: Raimund von Compeys 1275 (No. 822); 1282 Cono castellanus Sallionis et Contesii (No. 908); 1311 Antermus Ambardi Kastl. zu Saill. u. Conthey (No. 1337, 1344). <sup>2)</sup> No. 1945. Doch setzte der Kastlan in dies. Falle stets ein. Stellvertreter („locum tenens“) auf diej. Burg, wo er nicht selbst residierte. Vgl. No. 1337, 1396, 1520.

teils in der Stadt und an den Toren („gueyta, gueytare“), teils den Vorpostendienst auf den Wällen und vor der Stadt („eschargueytiare“) zu übernehmen.

Abgesehen aber hievon war der Sitz des herrschaftlichen Kastlans auch der Mittelpunkt des gesamten bürgerlichen Lebens innerhalb den Grenzen der Burgschaft. Hier nur gab es Handwerker und Kaufleute; von hier bezogen die Landleute diejenigen Produkte und Geräte, welche sie selbst nicht verfertigen konnten; hier endlich fanden sie ein Absatzgebiet für den Ertrag ihrer Felder, soweit sie nach Entrichtung der schuldigen Abgaben noch darüber verfügen konnten. In der Regel besass daher der Hauptort einer Burgschaft Marktrecht<sup>1)</sup>. So hatte Conthey jeden Dienstag seinen Wochenmarkt („mercatum“) und am Fest des heiligen Severin, sowie am Tage des Apostels Lukas seinen Jahrmarkt („nundine“); in Saint-Brancher fand jeweilen am Donnerstag der Wochenmarkt („forum“) statt; der dreitägige Jahrmarkt acht Tage nach Sankt-Michael, später am Feste der Kreuzeserhöhung<sup>2)</sup>. Zu Saillon und Monthey war der Dienstag Markttag, zu Saint-Maurice der Donners- tag<sup>3)</sup>, in Aigle der Samstag<sup>4)</sup>. Mit Ausnahme von Saillon fand an all den erwähnten Orten ein- oder mehrmals jährlich der grosse Markt („nundine“) statt: so in Aigle zweimal<sup>4)</sup>; in Saint-Maurice siebenmal: am Fest des heiligen Vincenz (22. Januar), an Auffahrt während zwei Tagen, an der Kirchweih, an St. Mauritiustag und

1) Die Veste Chillon kommt natürl. hier nicht in Betracht; dageg. das in derselb. Burgschaft gelegene Städtchen Aigle. 2) M. D. S. IV, 167. 3) M. D. S. XXIII, 233. 4) M. D. R. XXVII, 45.

Allerheiligen während zwei Tagen, an Martini und schliesslich am Fest des heiligen Clemens (23. November)<sup>1)</sup>; zu Monthey zweimal im Jahr: acht Tage nach Ostern und am letzten Tage des August. Saillon dagegen besass ursprünglich keinen eigenen Jahrmarkt; seit alter Zeit ward derselbe in dem benachbarten Saint-Pierre de Clages, wo sich eine der ältesten Kirchen des Landes befindet, abgehalten. Um 1271 aber scheint Graf Philipp mit Einwilligung des Benediktiner Priors von Saint-Pierre den Markt nach Saillon verlegt zu haben. Indes war dieser von der Hauptverkehrsstrasse so abgelegene Ort hiezu nicht geeignet. Es geht dies hervor aus einer Petition, welche die Leute der Burgschaft selbst im Jahre 1356 an den Grafen Amedeus VI. richteten<sup>2)</sup>. Saillons Bedeutung im Mittelalter beruht eben auf seiner so überaus wichtigen militärischen Lage; ihr allein hat das Städtchen die Begünstigung, welche das Haus Savoyen ihm hat zu teil werden lassen, zu verdanken.

Handel und Verkehr erzeugten Wohlstand und Reichtum unter den Bürgern und Einwohnern dieser Marktflecken. Durch Privilegien und Freiheiten suchten die Landesherrn schon seit dem 12. Jahrhundert deren Entwicklung zu fördern<sup>3)</sup>. Für das Unter-Wallis besitzen wir zwar aus dem 13. Jahrhundert nur einige wenige dieser Freiheitsbriefe („franchesie“, franz. „franchises“); allein sie dürften genügen, um einen richtigen Einblick

---

1) M. D. S. XXIII, 233. 2) No. 2032. 3) Im Wallis finden sich am frühesten Spuren solcher Privileg. f. die Stadt Sitten. (Vgl. den Friedensvertrag zwisch. Bisch. Cuno u. den Herren v. Turn v. 1179). Hiezu No. 265.



in das Leben und die Verhältnisse der dortigen Communen unter der savoischen Landesherrlichkeit während dieses Zeitraumes zu gewinnen.

Der älteste Brief dieser Art ist derjenige, welchen Graf Amedeus IV. am 20. Juli 1239 von Aosta aus den Bürgern von Saint-Brancher erteilte<sup>1)</sup>, erweitert und bestätigt von Amedeus V. am 12. November 1322<sup>2)</sup>; Zusätze von Eduard vom 7. Februar 1324<sup>3)</sup> und 28. Januar 1328<sup>4)</sup>. Das Städtchen Saillon erhielt im Jahre 1271 von Graf Philipp eine ähnliche Urkunde<sup>5)</sup>. Den Bürgern von Aigle stellte Amedeus V. am 18. Mai 1314 zu Eyian einen Freiheitsbrief aus<sup>6)</sup>, nachdem er ihnen schon am 19. Juni 1288 durch seinen Landvogt Wilhelm von Septème Privilegien gewährt hatte<sup>7)</sup>. Der älteste Brief für die Stadt Saint-Maurice, den wir kennen, datiert vom 5. August 1317<sup>8)</sup>; vereinzelte Rechte hatte der Graf ihr bereits am 30. Januar 1296 zugestanden<sup>9)</sup>.

In der Hauptsache ist der Inhalt dieser Briefe überall der nämliche: Fixierung der persönlichen Rechte jedes einzelnen Bürgers, seiner Pflichten gegenüber der Herrschaft, Vorschriften über Marktrecht u. ä.; strafrechtliche Bestimmungen nehmen in der ältern Zeit einen hervorragenden Platz ein.

---

**1)** No. 1609. **2)** No. 1610; M. D. S. IV, 164/171. No. 15. **3)** No. 1614. **4)** M. D. S. IV, 225/28 No. 29; Gr. Nr. 1618. **5)** No. 2176. **6)** M. D. R. XXVII 45/49 No. 15. **7)** l. c. No. 7. **8)** M. D. S. XXIII, 230/36; Gr. No. 1401. St.-Maurice besaß schon früher Briefe; sie gingen aber in ein. Brande, der die Stadt betraf, unter: „... qui (die Bürger) dicunt libertates ipsis seu eorum predecessoris per predecessores nostros concessas partim exustas per incendium ville Sancti Mauricii, quod ibi fuit olim x.l.“ **9)** No. 1032.

Gewöhnlich wurden diese Privilegien nicht nur auf das enge Gebiet einer Stadt beschränkt, sondern über den nächsten Umkreis ausgedehnt („limitationes, confines, termini libertatis et franchises, auch bloss fines“). Die Grenzen waren mit Grenzsteinen („mete“) bezeichnet<sup>1)</sup>; in den meisten Freiheitsbriefen sind sie genau angegeben.

„Wir Amedeus, Graf von Savoiën, Markgraf in Italien . . . verordnen und setzen fest,“ — mit diesen Worten beginnt die Urkunde von 1239 — „dass unsere Stadt Saint-Brancher in Zukunft sich des Geschenkes der Freiheit erfreuen und fortan von allen ungehörigen Abgaben frei und immun sein soll.“ Aehnlich drückt sich der Brief für Saillon aus. Den Leuten von Aigle werden ausdrücklich die Tellengelder, welche sich auf 108 Schill. 4 Pfg. jährlich beliefen, erlassen; ebenso auch die dem Viztum schuldigen Menaiden. Zu Ville-neuve (Thorgeld), Aigle und Saint-Maurice waren Bürger und Einwohner von Saint-Brancher und Aigle der dortigen Zölle enthoben, wenn sie mit eigener Fracht fuhren, Salz ausgenommen.

In allen Freiheitsbriefen des Unter-Wallis begegnen wir dem im Mittelalter überall wiederkehrenden Satze, dass derjenige, der ungestört während Jahr und Tag in der Stadt gesessen, nach Ablauf dieser Frist deren Bürger und Eigenmann des Grafen wird<sup>2)</sup>.

Jeder Bürger, Einwohner und Steuerzahler kann frei über sein Vermögen verfügen; stirbt er, ohne ein Testa-

---

<sup>1)</sup> „prout per metas etiam designantur“ (Brief f. Aigle a. a. O. S. 48).  
<sup>2)</sup> Saint-Brancher 589 Art. 15; Saillon 434; Aigle 45; Saint-Maurice 232.

ment zu hinterlassen, so treten seine nächsten Verwandten (bis zum 4. Grad) als Erben ein; nur wenn keine solchen mehr vorhanden sind, fällt die Hinterlassenschaft an die Herrschaft, mit Ausnahme von dem, was der Verstorbene als Seelgeräte vergab (fügt der Brief von Saint-Brancher bei)<sup>1)</sup>. In Saillon, Aigle und Saint-Maurice sind auch Bastarde und Wucherer derselben Rechte teilhaftig<sup>2)</sup>; die Urkunde für Saint-Brancher enthält hierüber nichts.

In Saint-Maurice werden alle, welche Anteil an den bürgerlichen Nutzungsgütern haben, je nach Verhältnis, zur Tragung an den gemeinsamen Auslagen der Stadt herangezogen<sup>3)</sup>.

Bei einer allgemeinen Heerfahrt des Grafen haben alle in den genannten freien Orten sesshaften, waffenfähigen Männer ins Feld zu rücken und zwar auf eigene Kosten während eines ganzen Monates im Jahr; indes darf derselbe sie nur im Gebiet der Sittener Diöcese und in den Landschaften um den See, eine Tagreise vom Ufer entfernt, verwenden<sup>4)</sup>. Wer dem Aufgebot nicht Folge leistet, zahlt 60 Schill. Strafe<sup>5)</sup>. Die Stadt Saint-Maurice besass aber das Recht, ihre Leute so lange zurückzubehalten, bis die Kontingente der obern Thalschaften durchgezogen waren, „propter periculum incendiorum et tumultuum insurgencium quandoque villa vacua remanente.“ Ebendasselbst war es streng verboten,

---

1) Saint-Brancher Art. 31. Vgl. auch den Brief Amedeus V. f. St.-Maurice v. J. 1296. 2) Saill. 434; A. 45; St.-M. 232. Vgl. auch d. Brief v. 1296. 3) St.-M. 233. 4) Brief f. Aigle. 5) Saint-Brancher, Saillon, Aigle etc.

Waffen zu pfänden oder zu veräussern, es sei denn unter den Bürgern selber; insbesondere ward diese Bestimmung den in der Stadt angesessenen Juden und Kawertschen, unter Androhung einer Geldbusse von 60 Schill., Verlust ihrer Forderung und Rückerstattung des Objektes an den früheren Besitzer, eingeschärft<sup>1)</sup>).

Von den Hoheitsrechten, welche die Herrschaft sich reservierte, werden uns in den oben angeführten Freiheitsbriefen folgende genannt: Das Bannrecht: nur der Graf besitzt Mühlen (Bannmühlen); alle Bürger sind verpflichtet, ihr Getreide daselbst zu mahlen (Mühlzwang), ebenso ihr Brot in den herrschaftlichen Bannofen (furni) zu backen. Während einer gewissen Zeit des Jahres steht der Herrschaft der ausschliessliche Verkauf von Wein zu (Bannwein), in Saint-Maurice während 14 Tagen im Mai, in Saillon während eines ganzen Monates. Wer sich dagegen verging, wurde mit einer Geldbusse von 60 Schill. bestraft. In der übrigen Zeit des Jahres durfte jeder Bürger Weinhandel treiben; in Saint-Maurice auch die Abtei. Von jedem bewohnten Gebäude erhob die Herrschaft im fernern eine Steuer (teysa), gewöhnlich in der Höhe von 6 Pfg. Wurde ein Haus veräussert, so hatten Käufer und Verkäufer eine Abgabe von je dem 13. Pfennig („trezenum“) an die Herrschaft zu entrichten. Alle Ausbürger, welche Waren auf den Markt brachten, frische Fische allein ausgenommen, wurden mit einer geringen Steuer, leyda genannt, belegt. In Saint-Brancher und

<sup>1)</sup> Beide Bestimmungen kehren fast in allen Freiheitsbrief. des 14. Jahrh. wieder.

Aigle betrug dieselbe 1 Pfg. Die Bürger und Einwohner waren dagegen der Leida enthoben. Wer am grossen Jahrmarkt vor Verkündigung desselben durch den Herold ein Geschäft abschloss, verfiel einer Strafe von 60 Schill., Käufer und Verkäufer gleichmässig, in Saint-Brancher indes nur dann, wenn der Käufer den ganzen Preis bereits bezahlt; ein Angeld war gestattet. Auf falsches Mass, Gewicht und Elle setzen alle Freiheitsbriefe die hohe Geldstrafe von 60 Schill. und Schadenersatz. Von bunten Kleiderstoffen hatte die Herrschaft 4 Pfg., von Wachs 2, von jedem auf dem Markt verkauften Pferd 4, von jedem Esel 2, von Rindvieh und Schweinen 1 und ebenso von je vier kleinen Tieren 1 Pfennig. Diese Ansätze sind sich an den meisten Orten gleich. In Saint-Maurice gehörten alle auf dem Fleischmarkt zum Verkauf ausgestellten Rinder- und Kalbszungen, sowie die Lendenstücke von Schweinen der Herrschaft u. s. w. Diese hat auch ein Anrecht auf die Hinterlassenschaft jedes in der Stadt verstorbenen Fremden, der Wirt auf dessen Kleider. Jedermann konnte frei und ungehindert den Markt besuchen und von demselben heimkehren, auch solche, die sich eines Vergehens schuldig gemacht und die bereit waren, sich dem Gerichte zu stellen; ausgeschlossen wurden nur Mörder, Diebe und Verbrecher, deren That die Todesstrafe nach sich zog. Alle Einwohner einer Burgschaft endlich waren gezwungen, ihre Waren und Bodenprodukte nach dem Hauptort zum Verkauf zu bringen. Erst im Laufe des 14. Jahrhunderts wurden diese harten Bestimmungen nach und nach gemildert.

Von den zahlreichen strafrechtlichen Gesichtspunkten, welche die Freiheitsbriefe enthalten, sei nur einiges wenige noch hervorgehoben<sup>1)</sup>. Leib und Gut von Räu-bern und Verbrechern sind dem Grafen verfallen. Wer Blut vergießt oder nur eine Waffe zieht, zahlt 60 Schilling Strafe; gleicherweise wer einen Meineid begeht. In Saint-Brancher wird ein Schlag mit der flachen Hand mit 3 Schill., ein Faustschlag mit 5 Schill., wenn dabei Blut fließt (abgesehen von Nase oder Mund) mit 60 Schill. gebüßt; ebensoviel ein Steinwurf. Wer Feuer anlegt, ist der Gnade der Herrschaft anheimgestellt. Verteidigung gegenüber einer übelbeleumdeten Person ist erlaubt. Wer den andern an den Haren reisst, zahlt 5 Schill., wenn mit einer Hand, 10, wenn mit beiden. Verhaftung eines Einwohners ohne obrigkeitlichen Befehl ist bei 60 Schill. Strafe verboten. Pflicht eines jeden ist es, Räuber und Verbrecher dingfest zu machen; verliert der letztere dabei sein Leben, so zieht dies für den erstern keine Bestrafung nach sich. Wer die Gewere („saisina“) der Herrschaft oder ihres Kastlans verletzt, zahlt 60 Schill.; ebensoviel der- oder diejenige, die beim Ehebruch ertappt werden; will oder kann der Schuldige diese Summe nicht bezahlen, so wird er nackt durch die Strassen der Stadt geführt, so in Saillon etc.

Alle in den Freiheitsbriefen der Grafen von Savoiën enthaltenen Bestimmungen beziehen sich nicht nur auf die eigentlichen Bürger eines Städtchens, sondern über-

<sup>1)</sup> Vgl. f. d. folgende besond. den Brief f. Saint-Brancher v. 1239 l. c. 588/89; Aigle l. c. 46/47; Saillon l. c. 435.

haupt auf alle innerhalb der Bannmeile angesessenen Einwohner, welche ihren Pflichten gegenüber der Herrschaft nachkommen<sup>1)</sup>. Diese Gleichstellung aller, ihre Interessengemeinschaft bewirkten einen engeren Zusammenschluss. Es entstehen die „communitates“ oder „universitates“. Im Unter-Wallis reichen deren Anfänge zum Teil noch in unseren Zeitraum zurück. Ueber die innere Organisation der einzelnen Communen enthalten die älteren Privilegien nichts. Indes ist seit dem letzten Drittel des 13. Jahrhunderts für Saint-Maurice wenigstens das Vorhandensein einer ausgebildeten Gemeindeverwaltung urkundlich nachweisbar. An der Spitze derselben stehen ein Rat (consules), dessen Mitgliederzahl nicht ersichtlich ist, und wahrscheinlich zwei je auf ein Jahr gewählte syndici oder procuratores, in deren Hand die Geschäfte lagen<sup>2)</sup>. Sie vertraten die Gemeinde nach aussen, besonders auch gegenüber dem savoischen Landvogt, dem Kastlan und der Abtei. Die Stadt besass ausgedehnte Allmenden, an denen alle Einwohner Nutzungsrecht hatten. Dafür waren diese gehalten, zu den Auslagen, welche der Gemeinde erwuch-

---

1) Brief Amedeus V. f. Saint-Maurice v. J. 1296: „cum . . . et communitatem burgenses et habitatores ville Sancti Mauricii Agaunensis x.l.“; ferner ebend. „concedimus insuper eisdem, ne aliquis, nisi sit burgensis, habitator et contributor dicte ville et terminorum eiusdem etc.“ Ausdrücklich ausgeschlossen aber werden in der Urk. v. 1317 die Wechsler d. h. Juden u. Kawertschen: „mutuatores autem tenentes casanam mutui in dicta villa gaudere nolumus libertatibus antedictis.“ M. D. R. XXXI, 286. — Die Anwesenheit solcher Bankiers (Lombarden od. Kawertschen [n. d. franz. Stadt Cahors, dah. caorsini] genannt) in den Communen des Unt.-Wallis während uns. Periode ist nur für Saint-Maurice urk. bezeugt; auch in Sitten gab es 1291 bereits solche. Seit Anf. des 14. Jahrh. finden wir sie dann auch zu Saillon, Conthey etc. 2) Die sindici waren besoldet, wie die Stadtrechnung v. 1302 zeigt.

sen, beizutragen<sup>1)</sup>). Die Finanzverwaltung stand bei den syndici. Stets nach Ablauf ihres Amtsjahres hatten diese der Gemeindeversammlung oder den von dieser hiefür bezeichneten Bevollmächtigten genaue Rechnung („computus“) abzulegen. Noch besitzen wir mehrere solcher Rechnungsauszüge. Die Beschlüsse der durch den Herold zusammenberufenen Stadtgemeinde wurden schriftlich niedergelegt, unterlagen aber vor ihrem Inkrafttreten noch der Genehmigung des herrschaftlichen Kastlans. Dieser liess sie durch den Herold in der Stadt bekannt machen<sup>2)</sup>).

Eine ähnliche Gemeindeverfassung scheint Aigle besessen zu haben. Am 19. Juni 1288 setzte nämlich Wilhelm de Septème, Ritter, savoischer Landvogt im Chablais, namens des Grafen Amedeus V., auf Bitten und Ansuchen der Leute von Aigle diesem Orte vier Vorsteher („procuratores et syndicos“) zur Besorgung der Verwaltung und zur Wahrung der Interessen der Gemeinde. Letzterer war es freigestellt, nach ihrem Ermessen diese Vorsteher, alle zusammen, oder nur zum Teil, abzusetzen und andere an ihre Stelle zu wählen. Mehr ist von der inneren Organisation des Städtchens Aigle aus unserer Periode nicht bekannt.

Für die übrigen bedeutenderen Orte des savoischen Wallis lassen sich solche Communalverfassungen erst seit dem 14. Jahrhundert nachweisen<sup>3)</sup>; viel-

---

1) Von den Steuern waren nur die Kleriker befreit. Ein. interessant. Streitfall zwischen der Gemeinde Saint-Maurice u. ein. verheiratet. Kleriker, der, sich auf sein „privileg. clericale“ stützend, die Steuer verweigerte, bietet Urk. No. 1091 v. 2. Nov. 1298. 2) No. 1112. 3) Cf. No. 1842 f. Sailon; ebenso der Brief f. Conthey v. J. 1352; derj. f. Monthey v. 1352.



leicht hat die Gemeinde Liddes im Entremont bereits am Ende des 13. eine derjenigen von Saint-Maurice ähnliche Verwaltung gehabt<sup>1)</sup>; ebenso das Städtchen Martigny. Hier heissen die Gemeindevorsteher „concelli“<sup>2)</sup>. Uebrigens scheint die Administration der von der Kirche Sitten abhängigen Burgschaften Chamoson und Martigny, sowie der Ortschaft Massonger zu Ende unserer Epoche sich ziemlich gleich geblieben zu sein wie bei Beginn derselben.

Der weitere Ausbau dieser Anfänge einer ausgebildeten Landes- und Gemeinde-Organisation innerhalb den Grenzen des heutigen Unter-Wallis blieb dem 14. und 15. Jahrhundert anheimgestellt.

---

1) No. 1393. 2) No. 1682. — Martigny genoss unt. der bischöfl. Herrschaft dieselben Rechte wie die Stadt Sitten, obschon dies der Bürgerschaft nie förmlich verbrieft wurde. (Vgl. Heusler, RQ., 125 No. 480.)



## 7. Kapitel.

---

### Die kirchlichen Verhältnisse.

#### a) Weltklerus.

Im Mittelalter zerfiel die Diöcese Sitten in zwei Dekanate: den „decanatus superior“, der das ganze obere Rhonethal bis hinunter an das Flüsschen Sionne in sich schloss, und den „decanatus inferior“, welcher von da bis hinunter an die Eaufroide, den Genfersee und die Morge bis Saint-Gingolph reichte. Ersterer zählte um das Jahr 1364 im ganzen 28 Pfründen, letzterer deren 32<sup>1)</sup>. Bis circa 1475, d. h. bis zur Eroberung des savoischen Wallis durch die Landleute der 7 Zehnten, hatte der Dekan des romanischen Landesteiles („decanus Valerie“) den Vorrang vor demjenigen des Oberwallis („decanus Sedunensis“), dessen Bevölkerung zum grössern Teile deutsch, zum kleineren romanisch war. Seit diesem Zeitpunkt war das Verhältnis umgekehrt.

Abgesehen von der Pfarrei Saint-Gingolph stand das ganze Rhonethal unterhalb der Morge von Conthey in kirchlicher Beziehung unter dem Dekan von Va-

---

1) Die Stadt Sitten selbst gehörte zum unt. Dekanat.

leria und umfasste während des 13. Jahrhunderts folgende Pfarrkirchen:

1. Port-Vallais, abhängig von dem Benediktinerstift Saint-Michel de la Cluse im Piemont. Der Pfarrer führte den Titel „Prior“. Pfarrgenössig nach Port-Vallais waren auch die Leute von Bouveret<sup>1)</sup>.

2. Sankt Hippolyt zu Vouvry. Den Kirchensatz daselbst besass das Hospiz St. Bernhard<sup>2)</sup>. Dem Domkapitel schuldete der Pfarrherr jährlich zwei Turteltauben auf Pfingsten im Werte von 10 Schilling.

3. Vionnaz, wo der Prior von Lutry den Pfarrer setzte.

4. Colombey und die von der hiesigen Pfarrkirche abhängigen Kapellen zu Trois-Torrents und Monthey standen ebenfalls unter dem Priorat Lutry. Im August 1263 tauschten aber Prior und Convent mit Zustimmung der Bischöfe von Lausanne und Sitten die Kirche zu Colombey mit allen ihren Zugehörigkeiten gegen den Kirchensatz über die Pfarrkirche Bioley-Magnoux und andere in der Lausanner Diocese gelegene Rechte an die Abtei Saint-Maurice aus<sup>3)</sup>.

5. Die Pfarrei Val d'Illiez wird 1244 zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Der Pfarrherr daselbst ward vom Bischof gesetzt bis zum Jahre 1331. Bischof Aimo III. von Turn überliess damals diese Kirche der Augustiner-Abtei Abondance gegen den Priorat Gérondie (Gerunden) bei Siders, den er den Kar-

---

<sup>1)</sup> Um 1293 kommt e. Prior Peter urk. vor. <sup>2)</sup> Noch heute besorgt ein Chorherr v. St. Bernhard diese Kirche. — 1281 erscheint urk. „Johannes curatus de Wurie“. <sup>3)</sup> No. 693. — 1275 kommt als Pfr. das. „Guichardus“ vor.

thäusern übergab. Der Kirchherr von Illiez nennt sich seit dieser Zeit Prior<sup>1)</sup>.

6. Die Pfarrei Choëx besorgte schon 1178 das Kloster Saint-Maurice.

7. Im gleichnamigen Städtchen gab es mehrere Kirchen. Die Bulle Papst Alexanders III. vom 14. März 1178 nennt folgende: Die Pfarrkirche des heiligen Sigismund, diejenige des heiligen Laurentius, die Marienkirche und das Spital St. Jacob<sup>2)</sup>. Sämtliche standen direkt unter der Abtei; St. Sigismund indessen erst seit kurzer Zeit. Den Kirchensatz daselbst hatte früher der bischöfliche Tisch von Sitten inne. Erst zur Zeit Bischofs Amedeus gelangte derselbe gegen Abtretung der Kirche zu Nendaz, sowie der Zehnten zu Brignon, Baar, Clèbes, Nendaz, Vétroz und Conthey an das Stift. Spätere Päpste haben den Chorherren den Besitz genannter Kirchen bestätigt.

8. Ebenfalls alt ist die Pfarrei Massonger. Des Kirchensatzes der dortigen Marienkirche erwähnt die oben angeführte Urkunde von 1178 als im Besitz der Abtei befindlich.

9. Der Patronat von St. Clemens in Bex stand dem Sittener Domkapitel zu. Der Pfarrer schuldete jährlich 40 Schill. Als solcher erscheint seit 1299 Nicolaus von Clarens; später wurde dieser Domherr, behielt aber nichtsdestoweniger seine Pfarrpfund, die er durch Vikare besorgen liess. In seinem am 16. Dezember 1309 aus-

---

<sup>1)</sup> Cf. „Die Karthäuser auf Gérone bei Siders“ (Theol. Zeitschr. a. d. Schweiz, Bd. XIII S. 67 ff.) <sup>2)</sup> Pfr. zu St. Sigismund: 1264 Hugo; c. 1280 Moritz.

gefertigten Testament bedachte er die Kirchenfabrik von Bex mit 10 Pfund; zwei Tage hernach starb er.

10. Oberhalb Bex lag im Mittelalter die der heiligen Jungfrau geweihte Pfarrkirche Belmont, von der heute nur noch Trümmer vorhanden sind. Chorherren von St. Bernhard besorgten die Seelsorge<sup>1)</sup>.

11. Ollon bildete schon im 12. Jahrhundert eine eigene Pfarrei. Im Jahre 1178 besass das Gotteshaus Saint-Maurice die Collatur der dortigen Kirche (St. Victor)<sup>2)</sup>. Im benachbarten Saint-Triphon stand eine Kapelle.

12. Aigle hat eine sehr alte Pfarrkirche (St. Jacob), die von dem Kloster Ainay bei Lyon abhing. Die Urkunden nennen sie 1153 zum ersten Mal. Der dortige Kirchherr war dem Domkapitel jährlich zu 12 Schill. verpflichtet. Daneben gab es noch zwei Gotteshäuser: die St. Mauritiuskirche bildete während des 12. Jahrhunderts lange Zeit einen Gegenstand des Streites zwischen dem Kloster Saint-Maurice und dem bischöflichen Tafelgut. Zwar hatte Bischof Guerinus (ca. 1138—1150) dieselbe dem Stift restituiert, allein sein Nachfolger Ludwig entriss sie den Mönchen von neuem, und diese hatten es nur der Intervention des päpstlichen Legaten Stephan, Erzbischofs von Vienne, zu danken, dass die Kirche wieder in ihren Besitz gelangte. In der Bestätigungsurkunde vom Jahre 1178 wird ihrer gedacht. Ihr Vorsteher nannte sich Prior oder Rektor<sup>3)</sup>. Dem

---

1) 1307 erscheint der Chorherr Peter v. Duyn als Rektor dieser Kirche. 2) Als Pfarrherren kommen urk. vor: 1281 Mauritius; 1301 u. 1305 Nicolaus. 3) Den Pfarrdienst an der St. Jakobskirche scheint 1232 ebenfalls e. Chorherr v. St.-Maurice versehen zu haben: No. 378 „dominus

Kapitel zahlte sie jährlich 3 Pfund Pfeffer. — Eine Kapelle des heiligen Petrus zu Aigle kommt 1177 zuerst in den Urkunden vor; im Laufe des 13. Jahrhunderts ward sie zur Kirche erhoben. Das Hospiz auf St. Bernhard besass den Pfarrsatz.

13. Von letzterem hing ebenfalls die Pfarrkirche Roche („Rochi, Rupe“), welche den heiligen Jacobus zum Patron hatte, ab, sowie das dortige Spital. Beide erscheinen urkundlich seit 1177.

14. Noville war ebenfalls 1177 schon eine Pfarrei. Der Kirchensatz daselbst, wie auch in der benachbarten alten Pfarrkirche zu Cors, war Eigentum der Chorherren auf St. Bernhard. In Noville besass die Cistercienser-Abtei Hauterêt eine Kapelle. 1220 kam es zu Streitigkeiten zwischen den beiden Gotteshäusern über die Frage der Zugehörigkeit der Pfarrkinder, sowie wegen des Zehntens von Peney.

15. Einer Pfarrei im Val d'Ormont wird 1287 zuerst gedacht<sup>1)</sup>. Das Patronatsrecht über die Kapelle zu Gryon gehörte dem Domkapitel, eine Schenkung des Edeln Seguin von Bex<sup>2)</sup>.

16.—20. Martigny und die vier alten Pfarreien des Val d'Entremont: Saint-Brancher, Orsières, Liddes und Bourg-Saint-Pierre unterstanden der Stiftung des heiligen Bernhard. Früher der Kirche Sitten gehörig, hatte Bischof Ludwig sie um die Mitte des 12. Jahrhunderts, angeblich gegen den Willen seines Kapitels, dem Hospiz

Johannes de Byllens, canonicus Agaunensis, curatus de Alyo.“ — Nach einem freilich nicht über alle Zweifel erhabenen Cartular bestand d. Mauritiuskirche zu Aigle schon im 10. Jahrh. (H. P. M. Ch. II, 63.)

1) „W. curatus de Ormont.“ 2) Patron ist der heil. Johannes.

übergeben. Die Folge war ein Jahre lang sich hinziehender Zwist zwischen diesem und den Domherren. Zwar bestätigte Bischof Amedeus im Jahre 1168 dem Propste Ulrich von St. Bernhard den Besitz der Kirche zu Martigny, sowie aller übrigen in der Diöcese Sitten gelegenen Pfründen (auch zu Saint-Brancher, Orsières, Liddes und Lens)<sup>1)</sup>, allein das Kapitel scheint gleichwohl seine Ansprüche nicht aufgegeben zu haben. Schliesslich verzichtete 1199 Propst Peter I., besorgt um sein Gotteshaus, auf die erwähnten fünf Kirchensätze. Vornehmlich auf Bitten des Abtes Gunther von Saint-Maurice gab aber Bischof Nantelm von Sitten dieselben dem Propste zu Handen seines Stiftes wieder zurück, mit Zustimmung des Kapitels, gegen einen Jahreszins von 8 Schill. für Lens und einen solchen von 40 Schill. für die übrigen vier auf Ostern. Am 20. Januar 1204 bestätigte auch Papst Innocenz III. dem Hospiz deren Besitz. Die Marienkirche von Martigny bildete einen Priorat. Neben dem Prior versahen noch zwei andere Chorherren den Dienst an dieser Kirche<sup>2)</sup>. Der Patron der Pfarrkirche von Saint-Brancher, der heilige Pancratus, hat der ganzen Ortschaft den Namen gegeben. Im 13. Jahrhundert wechselte indes dieses Gotteshaus seinen Schutzheiligen. Als solcher erscheint 1286 der heilige Stephan. Aehnlich verhält es sich mit der Pfarrkirche zu Liddes, welche früher

---

1) No. 16. — Gleicherweise 1177 Papst Alexander III. — Die Kirche Lens oberhalb Granges gehörte zu einer Domherrenpfrund, die übrigen vier zum bischöfl. Tisch. (Bourg-St.-Pierre kommt hier nicht in Betracht.) 2) Als Prioren kommen vor 1221 u. 1229 Rudolf; 1240 Wilhelm; 1281 u. 1291 Wilhelm.

den heiligen Stephan, später den heiligen Georg zum Patron hatte. Die Kirche von Orsières vertauschte ebenfalls im 13. Jahrhundert den ursprünglichen heiligen Pantaleon mit dem heiligen Nicolaus. Nur Bourg-Saint-Pierre ist seinem Kirchenheiligen treu gewesen<sup>1)</sup>. Das Hospiz auf St. Bernhard ist bis auf den heutigen Tag im Besitze der Kirchensätze im Val d'Entremont und desjenigen von Martigny geblieben.

21. 22. Das Bagnesthal bildete seit dem 12. Jahrhundert zwei Pfarreien, welche von den Chorherren von Saint-Maurice besorgt wurden. Die Kirchen von Vollèges, wohin auch die Leute von Etier pfarrgenössig waren, und von Bagnes werden in der Bulle Papst Alexanders III. vom 14. März 1178 zuerst urkundlich genannt. Beide Kirchensätze gehören gegenwärtig noch der Abtei.

23. Seit alters stand die Pfarrei Salvan unter Saint-Maurice.

24. Zu Saxon setzte schon 1153 das Kloster Ainay den Kirchherrn; 1250 bestätigte Papst Innocenz IV. ihm dieses Recht<sup>2)</sup>.

25. Auf dem gegenüberliegenden Ufer der Rhone liegt die ausgedehnte Pfarrei Fully. Vor dem 13. Jahrhundert geschieht derselben indessen keinerlei Erwähnung<sup>3)</sup>. Patron daselbst war der heilige Symphorian.

26. Gleichfalls jüngern Datums dürfte auch die Pfarrei Saillon sein; wenigstens liegen erst aus dem

---

1) Im J. 1167 erscheint urk. „Guigo prior Sancti Petri Montis Jovis“. Der Pfarrer in Bourg-Saint-Pierre führt heute noch den Titel Prior, ebenso derj. v. Martigny. 2) Als Pfr. erscheint 1304 Peter, Sohn des Wilh. Chartra v. Chamoson. 3) Zuerst 1276. Pfr. das. war damals Peter v. Moerel.



Ende unserer Epoche urkundliche Zeugnisse für eine solche vor<sup>1)</sup>. Die Kirche war auf den heiligen Laurentius geweiht.

27. 28. Eine sehr alte Pfarrgemeinde ist St. Martin zu Leytron. Dahin pfarrgenössig waren bis 1264 die Thalleute von Isérables. Für den Pfarrherrn sowohl wie für seine Pfarrkinder brachte indes diese Verbindung wegen der grossen Entfernung mancherlei Schwierigkeiten. Bischof Heinrich trennte deswegen am 5. März 1264 die Thalschaft von der Pfarre Leytron ab und theilte sie der näher gelegenen Pfarrei Riddes zu. Als Ersatz für den dem Pfarrer von Leytron dadurch erwachsenen Ausfall an Oblationen und anderen Einkünften musste sich derjenige von Riddes, zu jener Zeit Magister Jacob, für sich und seine Amtsnachfolger zu jährlich 30 Schilling des Gewichtes von St.-Maurice an die Kirche Leytron, 20 auf Purificatio und 10 auf Mariä Himmelfahrt, sowie zwei Mütt Roggen auf Allerheiligen, verpflichten. Collator von Leytron war der Bischof. — Die Ortschaft Riddes gehörte früher in kirchlicher Beziehung zu Saint-Pierre de Clages. Bereits aber 1153 hatte sie eine eigene Kirche. Den Pfarrgeistlichen setzte das Benediktinerstift Ainay. Noch im 14. Jahrhundert war sie dem Prior von Saint-Pierre de Clages unterstellt und zu mancherlei Leistungen verbunden.

29. Die von dem Benediktinerpriorat daselbst besorgte Pfarrkirche zu Saint-Pierre de Clages ist

---

<sup>1)</sup> Als Pfr. erscheint 1291—1307 Hugo Quartéry; 1329 Ulrich von Noville, Vikar das.

eine der ältesten Kirchen des Wallis überhaupt, wenn schon sie erst 1153 in der Bulle Eugens III. zum ersten Mal urkundlich aufgeführt wird.

30. Der Patronat über die Kirche St. Johann in Ardon stand dem Sakristan des Kapitels zu. Ihre Einkünfte beliefen sich zu Anfang des 14. Jahrhunderts auf 100 Gulden. Der Pfarrer schuldete dem Patron jährlich 24 Schill. „pro personagio“ und Verpflegung während eines Monates; besuchte letzterer die Kirche zum ersten Mal, so empfing er das beste Tier, das aufzutreiben war, die Kirchenschlüssel und Unterkunft. Die Pfarrei Ardon ist alt; sie soll ins 11. Jahrhundert zurückgehen<sup>1)</sup>. Chamoson und Magnon waren dahin pfarrgenössig und die Andreaskapelle des erstgenannten Ortes von der Kirche St. Johann abhängig. Ein Vikar versah zu Chamoson den Kirchendienst<sup>2)</sup>.

31. Den Kirchensatz von Plan-Conthey hatte schon 1146 das Stift Saint-Maurice. Ebenfalls alt ist die Kapelle zu Vétroz, deren Besitz Papst Alexander III. 1178 demselben Gotteshaus bestätigte<sup>3)</sup>. Gegen Ende des Jahrhunderts ward sie zur Kirche erhoben. Im Schloss Conthey befand sich eine besondere Burgkapelle, die 1293 zuerst urkundlich vorkommt<sup>4)</sup>.

32. Val de Nendaz bildete eine eigene Pfarrei. Der Bischof von Sitten setzte im 13. Jahrhundert,

---

1) Cf. A. de Rivaz, notice historique sur l'église paroissiale d'Ardon (Sion 1832). 2) Als solcher erscheint 1279 Johannes. E. Verzeichnis der Pfarrherren v. Ardon gibt de Rivaz l. c. 19/20. 3) Die Kapelle gehörte an die Kirche v. Plan-Conthey. 4) Furrer l. c. II, 131 gibt als Kirchenpatron v. Vétroz die hl. Magdalena, in Plan-Conthey den hl. Theobald an

wie bereits angedeutet, den Pfarrgeistlichen, früher der Abt von Saint-Maurice.

Im Val d'Hérens finden wir die Pfarreien St. Martin, welche das ganze obere Bagnethal in sich schloss, Mage, Nax, Vex, wohin die Einwohner von Salins, Agettes etc. kirchhörig waren, und Bramois. Den hiesigen Kirchenpatronat besass der Domsakristan von Sitten. Der Pfarrer hatte diesem jährlich 2 Pfund Pfeffer abzuliefern. Alle die letztgenannten fünf Pfarrpfründen standen bereits nicht mehr unter dem Dekan von Valeria, sondern gehörten zum oberen Dekanat. Gleichfalls ausserhalb der Kirchengewalt desselben stand die vom Kloster Ainay abhängige Pfarrei Saint-Gingolph am Genfersee. Mitten durch die Ortschaft fliesst die Morge, der Grenzbach zwischen den Diöcesen Genf und Sitten. Das Dorf war der erstern zugeteilt. Zum Zeichen jedoch, dass der östliche Teil von Saint-Gingolph kirchlich eigentlich dem Sittener Bischof unterstellt war, herrschte ein alter Brauch, dass, wenn dieser den Ort betrat, der Pfarrer ihm einen silbernen, mit Wein gefüllten Becher zu überreichen hatte.

Mit Bezug auf die Spiritualien standen alle die genannten Pfarreien nun, gleichgültig, ob sie von einem Welt- oder Ordensgeistlichen bedient wurden, gleichmässig unter dem Bischof. In der Regel trat dieser jedes vierte Jahr (Schaltjahr) eine Visitationsreise an, um sich selbst von dem Zustand seiner Diöcese zu überzeugen. Bei diesem Anlass, wie auch zu jeder andern Zeit, waren ihm die Pfarrherren, bei denen er abstieg, zur Gewäh-

rung von Unterkunft und Verpflegung verpflichtet. Wiederholten sich solche Besuche des Bischofs bei ein und derselben Pfarrkirche rasch aufeinander, so hatte letztere, besonders wenn sie weniger reich dotiert war, schwer zu leiden. Der Bischof hatte daher jeweilen den Pfarrgeistlichen, bei dem er Einkehr gehalten, für die gehabt Ausgaben zu entschädigen. Das nämliche galt bezüglich des Dekans von Valeria, welchem in erster Linie die Aufsicht über die in seinem Dekanat gelegenen Pfarrpfünden zukam. Sowohl an den bischöflichen Synoden, als auch an denen, welche der Dekan von Zeit zu Zeit abhielt, hatten sämtliche Pfarrherren zu erscheinen, es sei denn, dass einer durch bischöfliches Privileg davon dispensiert war.

Keinem von den oben erwähnten Kirchenpatronen nun stand die Collatur über irgend eine Pfarrpfund zu, auch nicht dem Domkapitel. Der Patron besass nur das Recht der Wahl des Pfarrers und der Präsentation desselben beim Bischof; nur dieser aber kann nach kanonischem Recht die Seelsorge (*cura animarum*) erteilen. Im mittelalterlichen Wallis finden sich indes Ausnahmen von dieser Regel. Die dem Hospiz auf St. Bernhard unterstellten Pfarrgeistlichen empfingen die *cura animarum* nicht direkt vom Bischof, wie auch die Augustiner-Chorherren von Saint-Maurice, welche Pfarrpfünden innehatten, sondern vom Propst. Ihm ward vom Bischof dieses Recht jeweilen übertragen, wenn er den Obödienzeid leistete. Dem Propste stand es infolgedessen immer frei, eine vakante Pfund an einen ihm genehmen Chorherrn seines

Gotteshauses zu vergeben; eine solche aber wieder zu entziehen, war ihm nur mit bischöflicher Mitwirkung möglich. Nur bei freiwilliger Resignation eines Pfarrgeistlichen konnte er sofort einen Nachfolger ernennen<sup>1)</sup>. Die Absetzung eines Pfarrers war sonst Sache des Bischofs; dieser allein konnte einen solchen wegen Vergehen oder Verbrechen nach vorausgegangener Mahnung suspendieren, exkommunicieren oder mit andern Kirchenstrafen belegen, Geldbussen ausgenommen. An der Pfarrkirche St.-Sigismond zu Saint-Maurice musste der Abt den von ihm gesetzten Geistlichen, wenn derselbe dem Bischof nicht tüchtig genug erschien, auf des letztern Wunsch entfernen. Das Verhältnis der von der Abtei Saint-Maurice abhängigen, in der Sittener Diöcese gelegenen Pfarrpfünden zum Bischof ward am 11. September 1215 durch einen zu Martigny zwischen Landrich von Mont und Abt Aimo (1204—1223) abgeschlossenen Vertrag geregelt. Aus demselben geht hervor, dass die vom Abte gesetzten Pfarrherren von den sonst üblichen Beisteuern, welche der Bischof in seinen Pfarreien „nomine auxilii“ forderte, im allgemeinen befreit waren. Bischof Rudolf von Valpelline hat am 30. September 1272 der Abtei diese Steuerfreiheit für die Pfarrkirchen von Plan-Conthey, Vollèges, Bagnes, Salvan, St.-Sigismond, Choëx, Ollon und Aigle bestätigt. Die Stellung, welche die Benediktiner-Abtei Ainay bezüglich der von ihr abhängigen Pfarrkirchen dem Hoch-

---

<sup>1)</sup> Vertrag zwisch. Bischof Heinr. u. Propet Falco, dat. Sitten, 17. Okt. 1250. No. 530.

stift gegenüber einnahm, ist aus dem vorhandenen Urkundenmaterial nicht ersichtlich.

## b) Gotteshäuser.

In auffallendem Gegensatz zu den meisten Gegenden der heutigen Schweiz gab es während des Mittelalters im Rhonethal nur einige wenige geistliche Stiftungen, dafür freilich zwei ersten Ranges, beide im untern Wallis gelegen, die Abtei Saint-Maurice d'Agaune und das Hospiz St. Bernhard. Die Bedeutung der ersteren für das Wallis und ihre Schicksale in früheren Jahrhunderten haben wir bereits im Verlaufe dieser Arbeit mehrfach zu berühren Gelegenheit gehabt; es erübrigt uns an dieser Stelle nur noch, mit ein paar Worten auf ihre innere Organisation und auf die Klostergeschichte des 13. Jahrhunderts einzutreten.

An der Spitze des exemten Stiftes Saint-Maurice, regulierter Augustiner-Chorherren, stand der Abt, der Mitra und Ring, sowie die übrigen Pontificalien zu führen berechtigt war. Ihm zur Seite der Convent. Letzterer wählte den Abt, der nicht notwendig Conventual zu Saint-Maurice selbst gewesen sein musste, wohl aber Chorherr der regulierten Augustiner. Die getroffene Wahl unterlag der Bestätigung durch den Papst. Vertretung nach aussen, Aufsicht über das Kloster und die von diesem abhängigen Gotteshäuser waren die Aufgaben, welche ihm oblagen. Nur Abt und Convent führten Siegel; allen andern Kanonikern war dies nur mit Genehmigung des erstern gestattet. Stellvertreter des

Abtes ist der Prior. Es folgen sich dann in der Dignität der Sakristan, zugleich Oekonom des Klosters, der Cantor, der gleichzeitig auch das Amt des Kanzlers bekleidete, der Almosenier, der Kämmerer. In den Convent wurden nur Adelige aufgenommen; im 13. Jahrhundert begegnen wir Angehörigen der Familien Ayent, Bagnes, Chamoson, Noville, Quartéry, Conthey, Colombey, Chastonay u. a., meist jüngeren Söhnen eines Hauses. Zum Teil hielten sich die Conventualen im Kloster selbst auf, zum Teil sassen sie auf den zahlreichen demselben zustehenden Pfarrpfründen. Ihre Anzahl ist je nach den Zeitverhältnissen verschieden. Im Jahre 1286 waren ihrer 20, wovon 16 Priester, 2 Diakone und 2 Subdiakone. Leider ist es unmöglich, aus Mangel an Urkundenmaterial, einen Einblick in das innere Leben des Gotteshauses während des 13. Jahrhunderts zu erlangen.

Auf Abt Wilhelm I. von Ecublens, der um 1184 den bischöflichen Stuhl von Sitten als Wilhelm II. bestieg, folgte Wilhelm II. (1184—98)<sup>1)</sup>. Unter ihm erhielt Propst Reginhard von Embrach um 1189, als er nach Saint-Maurice kam, für sein Stift Reliquien der thebäischen Legion<sup>2)</sup>. Von Coelestin III. erlangte Abt Wilhelm II. Bestätigung aller früher besessenen Rechte und Privilegien seines Gotteshauses. Er starb (nach einer alten Aufzeichnung zu Saint-Maurice)

---

<sup>1)</sup> E. ausführliche Geschichte der Abtei gibt d. bereits mehrfach angef. Werk v. E. Aubert, *Trésor de l'abbaye de Saint-Maurice d'Agaune* (Paris 1872) Bd. I. — Ueb. Wilh. II. cf. Stumpfs Reise-Ber. v. 1544 in „Quell. z. schw. Gesch.“ VI, 272. <sup>2)</sup> Urk.-Buch der Stadt u. Landschaft Zürich Bd. I, 233 No. 352; Gr. No. 177.

auf der Rückreise von Rom und ward vor dem Hauptaltar der Klosterkirche beigesetzt<sup>1)</sup>). Ihm folgte Gunther, der indes schon am 1. September 1203 mit Tod abging. Dessen Nachfolger war Abt Aimo (1204—1223). Diesem erliess am 10. April 1221 Peter von To-veto, Kämmerer des Grafen Thomas von Savoien, in dessen Auftrag, für immer jegliche Abgabe, welche bis anhin das Stift bei Bestätigung seiner Briefe hatte entrichten müssen<sup>2)</sup>). Der Abtei gereichte dieser Abt nicht sehr zur Zierde. Er selbst gab den Brüdern ein schlechtes Beispiel und untergrub dadurch die Kirchenzucht<sup>3)</sup>). Auf Veranlassung einiger Chorherren schritt indes der Papst ein und beauftragte am 20. Dezember 1221 die Aebte von Montheron und Hauterive, sowie den Prior von Payerne, eine Kirchenvisitation in Saint-Maurice vorzunehmen. Das Resultat derselben ist nicht bekannt. Zum Glück für das Stift starb Aimo am 23. August 1223. Unter Nantelm (1223—1258), einem nahen Verwandten Bischof Heinrichs von Raron<sup>4)</sup> und Gerold (1258—1275) kehrten wieder bessere Zeiten. Savoien zeigte sich stets dem Gotteshaus gewogen. Keine Spuren seiner Wirksamkeit hat Abt Peter I. von Saint-Sigismond zurückgelassen. Nach dessen Tode (27. September 1286) wurde am 18. Oktober „per viam compromissi“ die Wahl des Nachfolgers vorgenommen. Gewählt ward Gerhard, Prior des heiligen Bernhard zu Troyes, der bis 1292 der

1) „Wilhelmus, a Roma reversus, moritur et sepelitur ante maius altare.“ Stumpf a. a. O. 272. N. Aubert l. c. I, 51 starb dies. Abt zu Sé-mur am 9. Juli 1198. 2) H. P. M. Ch. I, 1264 No. 850. 3) Act. pontif. Helv. I, 84/85 No. 114. 4) No. 620.



Abtei vorstand<sup>1)</sup>. Unter Jacob von Ayent (1292—1313) trat neuerdings eine Lockerung der Disciplin ein, zum Teil hervorgerufen durch die Aufhebung der strengen Fastenbestimmungen, zum Teil durch die den Chorherren gewährte Erlaubnis, Privatbesitz zu erwerben. Nach aussen vertrat dieser Abt die Interessen seines Stiftes mit Festigkeit und Erfolg, besonders auch gegenüber dem Papst und der Krone Frankreich. Der 29. Oktober 1313 ist sein Todestag.

Neben der Abtei scheint in Saint-Maurice noch ein Frauenkloster bestanden zu haben<sup>2)</sup>, für das 13. Jahrhundert aber ist dessen Existenz nicht mehr nachweisbar.

Seit Beginn des 12. Jahrhunderts erwähnen die Urkunden eines Hospitals und einer dem h. Nicolaus geweihten Kirche auf der Passhöhe des Mons Jovis (heute Grosser St. Bernhard)<sup>3)</sup>, an der uralten Völker- und Handelsstrasse, welche aus dem Aostathal hinüber ins Val d'Entremont, und weiterhin über Martigny und Saint-Maurice an den Genfersee führt. Bereits hatte früher schon eine ähnliche Stiftung am Fusse des Gebirges, zu Bourg-Saint-Pierre, bestanden<sup>4)</sup>. Von den Sarazenen zerstört, scheint sie später wieder hergestellt worden zu sein. Im Jahre 1011 schenkte König Rudolf III. von Hochburgund seiner Gemahlin Ermengard die „abbatia montis Jovis sancti Petri“<sup>5)</sup>. Noch um die Mitte des 12. Jahrhunderts

---

1) Blätt. a. d. Walliser-Gesch. Bd. I, S. 430—32: „Eine mittelalterliche Wahlart.“ 2) C. S. No. 21 u. 22. 3) Zuerst 1125. 4) Ein Kloster das. kommt seit dem 9. Jahrh. vor. 5) No. 75.

wird dieses Gotteshauses gedacht; dann aber tritt dessen Bedeutung gegenüber dem Hospiz auf dem Berge gänzlich in den Hintergrund, und wir hören von demselben in der Folgezeit nichts mehr.

Die Gründung des Stiftes der regulierten Augustiner-Chorherren auf dem Grossen St. Bernhard wird auf den h. Bernhard von Menthon, der um das Jahr 1081 starb, zurückgeführt<sup>1)</sup>. Bestimmt, durchziehenden Reisenden und Pilgern in dieser unwirtlichen Gegend ein schützendes Obdach zu bieten, Verirrten beizustehen und sie zu retten, hat das Hospiz, welches der Gründer nach seinem Patron Nicolaus von Myra hienannte, rasch sich die Gunst von Mächtigen und Geringen dieser Welt erworben. Insbesondere zeichneten sich die Grafen von Maurienne-Savoien durch Schenkungen und Vergabungen an die Chorherren aus. Im Jahr 1176 nahm Kaiser Friedrich I. das Haus des heil. Bernhard, welchen Namen die Stiftung im Laufe des 12. Jahrhunderts bekommen hatte, in seinen besonderen Schutz. Sein Sohn König Heinrich VI. folgte am 29. März 1180 diesem Beispiel. Derselbe wies am 16. April 1191 zu seinem und seiner Vorfahren Seelenheil dem Hospiz eine jährliche Rente von 20 Pfd. Silber jeweilen auf Ostern

1) Ueb. die Lebenszeit dies. Mannes ist viel gestritten worden. Früher nahm man 1008 als sein Todesjahr an; mit Recht hat aber Lütolf, „Ueb. das wahre Zeitalter des hl. Bernhard von Menthon“ u. die bezügl. Quellen (Tübing. theolog. Quartalschr. 1879 Heft 2) pg. 179/207 auf die unausfüllbare Lücke hingewiesen, die im Propstverzeichniss von St. Bernhard entsteht, wenn man Bernh. Tod ins J. 1008 setzt. Vgl. auch Gremaud, introd. pg. C/C II. sowie „Nouvelle Gazette du Vallais“ 1882 No. 21. Die Quellen üb. sein Leben in Acta Sanctor. Junii II, pg. 1083 (15. Juni). Die ursprünglichste ist n. den Untersuch. v. Lütolf l. c. pg. 204 ff. die Sequenz.

an. Aber auch die Päpste blieben nicht zurück. Eugen III. verlieh ihnen Zehntfreiheit. Alexander III. bestätigte am 18. Juni 1177 von Venedig aus dem Hause der Heiligen Nicolaus und Bernhard dessen gesamten Besitz; dasselbe that Innocenz III. am 20. Januar 1204, Gregor IX. am 5. Mai 1231, Honorius IV. am 11. Juni 1286. Im 13. Jahrhundert erstreckten sich die Besitzungen des Hospiz über 18 verschiedene Diöcesen, selbst bis nach England und Süd-Italien. Auf dem Boden der heutigen Schweiz gehörten, abgesehen vom Wallis, zu St. Bernhard: in der Diöcese Lausanne das Spital zu Vevey, die Kirche von Semsales <sup>1)</sup>, St. Laurentius zu Montpreveyres, die Spitäler von Moudon und Freiburg, die Pfarrkirchen von Farvagny und Avry <sup>2)</sup>, die Zelle zu Bettens <sup>3)</sup>, diejenige von Sévaz <sup>4)</sup>; Spital und Kapelle St. Johann in Lausanne, die Ortschaft Etoy <sup>5)</sup> mitsamt der dortigen Pfarrkirche St. Nicolaus und einer davon abhängigen Kapelle, der Priorat Bière, die Zelle La Sarraz, solche zu Sales <sup>6)</sup>, Sermuz u. a.; in der Diöcese Basel der Kirchensatz in Pfirt samt mehreren dazu gehörigen Kapellen; in der Diöcese Genf Saint-Loup zu Versoix, Saint-Marie in Meillerie <sup>7)</sup> und eine Reihe anderer, auf heute savoischem Boden gelegener Kirchen. Reiche Güter und Rechte besass das Haus im fernern in den Diöcesen

---

<sup>1)</sup> Nördl. Châtel Saint-Denis im heutig. Kant. Freiburg. <sup>2)</sup> Farvagny im Thal der Glane, Avry im Saanethal. <sup>3)</sup> Oestl. Cossonay. <sup>4)</sup> Südöstl. Stäffis. <sup>5)</sup> Etoy bildete einen Priorat; als dessen Vorsteher kommen im 13. Jahrh. vor: Ulrich 1167; Rudolf 1215 u. 1234; Wilhelm d'Aillon 1243; G. 1246; G(erhard) 1272, 1275, 1277; Jacob in unbek. Jahr; Johann v. Dugn 1301, später Propst auf St. Bernhard; Johann II.; Gerold 1319. <sup>6)</sup> Sales bei Ependes, Kant. Freiburg. <sup>7)</sup> Meillerie (Melerea) am Genfersee zwischen Evian u. Saint-Gringolph.

Aosta, hier besonders auch in der Stadt selbst, Ivrea, Novara, Turin u. s. w.

Was die innere Organisation des Gotteshauses anbelangt, so ist sie im wesentlichen mit derjenigen von Saint-Maurice übereinstimmend. Der von der Mehrheit der Brüder gewählte Vorsteher heisst Propst. Da St. Bernhard nicht exemt war, so unterlag dessen Wahl der Bestätigung des Bischofs von Sitten. Diesem hatte er den Obödienzeid zu schwören. Ihm waren alle Mitglieder des Conventes zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet; er besetzt die dem Hospiz zustehenden Pfründen, er scheint auch die Priore einzelner Priorate versetzt zu haben. Propst und Convent allein führten Siegel; die einzelnen Conventualen bedurften hiefür specieller Ermächtigung des Vorstehers. Dessen Ratgeber und allfälliger Stellvertreter war der Prior. Nächst diesem stand der Sakristan<sup>1)</sup>. Die Chorherren hielten sich zum Teil, besonders die jüngeren, auf dem Hospiz, zum Teil auf Pfründen und den dem Stifte unterstellten Häusern auf. Seinen ihm vom Propst oder Prior zugewiesenen Posten durfte keiner eigenmächtig verlassen; weltlicher Geschäfte und Vergnügungen hatten die Conventualen sich zu entschlagen. Ihre aufopfernde Thätigkeit im Dienste christlicher Nächstenliebe ist zur Genüge bekannt, heute noch dieselbe wie vor Jahrhunderten.

Jedes Jahr trat einmal das General-Kapitel unter dem Vorsitz des Propstes zusammen, um gemeinsame Angelegenheiten aller Häuser zu beraten und zu beschliessen.

1) Jedenfalls wie in Saint-Maurice auch Oekonom.

Die Geschichte des Hospiz erhellt sich erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Im Jahre 1165 wird uns der erste Propst, Ulrich mit Namen, genannt, der bis zum Sommer 1172 urkundlich erscheint<sup>1)</sup>. Wann er gestorben, wissen wir nicht, und ebensowenig, ob der in der Bestätigungsurkunde Papst Alexanders III. für St. Bernhard vom 18. Juni 1177 erscheinende Propst Wilhelm I. Ulrichs unmittelbarer Nachfolger war. Seit 1183 kommt in den Urkunden als Vorsteher des Hospiz Peter I. vor. Während dessen mehr als 20jährigen Regierung wurde schliesslich der seit den Tagen Bischofs Ludwig zwischen St. Bernhard und dem Domkapitel Sitten schwebende Streit wegen der Kirchensätze von Martigny, Saint-Brancher, Orsières, Liddes und Lens zu Gunsten des ersteren endgültig erledigt. Peter I. war 1206 noch am Leben. Sein Ausgang ist unbekannt. Vielleicht noch unter ihm, sicherlich aber unter Nicolaus trat auf St. Bernhard eine Lockerung der Disciplin und völlige Verweltlichung ein. Unter den Chorherren herrschte offener Zwist, ja es kam zu blutigen Verfolgungen der einen gegen die andern. Endlich sah sich der Papst veranlasst, in die Verhältnisse des Gotteshauses einzugreifen. Am 30. Mai 1212 beauftragte er den Erzbischof von Tarentaise, den Bischof von Genf und den Abt von Saint-Maurice mit einer Untersuchung und mit der Reformierung des Hospiz an Haupt und Gliedern<sup>2)</sup>. Die Folge scheint

---

1) Vgl. für das Folgende „Anzeig. f. schweiz. Gesch.“ 1891 No. 5 pg. 245—54 mit Nachträgen ebend. 1892 No. 1 pg. 319 u. No. 4 pg. 389/391. — E. ungenannter Propst schon 1154 erwähnt. 2) Acta pontif.

gewesen zu sein, dass Nicolaus seines Amtes entsetzt und mit zwei Benefizien des Hauses abgefunden wurde. 1215 war Arducius Propst. Sein Nachfolger Guido erwarb 1221 von den Brüdern Aimo I. und Wilhelm II. von Turn, sowie deren Neffen Rudolf die Schlosskapelle des heiligen Michael auf Majoria<sup>1)</sup>. Nur langsam erholte sich das Stift wieder. Im Jahre 1225 wandten sich Propst und Kapitel an Papst Honorius III. mit dem Gesuche der Restituierung jener einst dem abgesetzten Propste Nicolaus zugewiesenen Einkünfte an das Hospiz. Der Papst übertrug am 20. November den Entscheid in dieser Sache dem Erzbischof und Prior von Tarentaise<sup>2)</sup>. Propst war damals wahrscheinlich Peter II., den die Urkunden 1229 zum letzten Male nennen. Hier folgt im Propstverzeichnis eine Lücke. Seit 1240 begegnen wir Falco als Vorsteher von St. Bernhard. Demselben bewilligte am 21. Februar 1245 (mit Bestätigung vom 23. Februar 1247) Papst Innocenz IV. Steuerfreiheit, es sei denn auf päpstlichen Befehl. Derselbe Papst forderte unterm 9. April 1247 von Lyon aus alle Gläubigen auf, ihre Almosen dem Hospiz auf St. Bernhard zuzuwenden und verhiess ihnen dafür Indulgenzen. Im Jahre 1250 ward das Verhältnis des Gotteshauses zum Bischof von Sitten neu geordnet; der Papst erteilte am 10. Januar 1251 dem getroffenen Abkommen seine Genehmigung<sup>3)</sup>. Propst

---

Helv. I, 45/47. No. 61. Aubert I, 52 verlegt diese Reformierung fälschlich in die Zeit Abt Gunthers von Saint-Maurice (1198—1203).

1) Ueb. Guido „Anz.“ pg. 248 u. 389 Note 1. 2) Act. pont. Helv. I, 97 No. 136. 3) No. 537 u. Act. pontif. Helv. I, 331/332 No. 548.

Falco erscheint bis 1259 in den Urkunden. Sein Nachfolger Peter III. trat im August 1265 dem Grafen Peter von Savoyen den Kirchenpatronat von Saint-Loup bei Versoix ab, wofür er seinem Hause denjenigen von Saint-Livre erwarb<sup>1)</sup>. Nach 1269 kommt Peter III. nicht mehr urkundlich vor. Es folgten sich als Pröpste Martin I., Marcus und Martin II. Letzterer lässt sich seit 1290 nachweisen. Er starb wahrscheinlich in der ersten Hälfte des Jahres 1302. Im August erfolgte die Wahl Johanns von Duyn, Priors von Etoy<sup>2)</sup>, zum Propste von St. Bernhard<sup>3)</sup>. Die Urkunden nennen seinen Namen oft. Er war Vertrauter des Grafen Amedeus V. von Savoyen. Seinem Gotteshause verschaffte Johann von Papst Clemens V. im Jahre 1310 Bestätigung aller von früheren Päpsten erlangten Privilegien. 1316 begegnen wir diesem Propst zum letzten Mal. Sein Ausgang ist dunkel, sicher nur, dass er 1320 nicht mehr am Leben war<sup>4)</sup>.

Von geringerer Bedeutung waren die beiden Benediktiner Priorate Saint-Pierre de Clages und Port-Vallais. Die Bettelorden haben während unserer Epoche im Rhonethal keine Niederlassungen gehabt; nur zum Zwecke des Almosensammelns, auch wohl der Predigt und des Beichtehörens entsandten die Dominikaner Convente zu Zürich, Bern und Lausanne, die Minoriten daselbst, sowie von Domo d'Ossola, die Augustiner Eremiten zu Freiburg einzelne Brüder aus; auch Karthäuser be-

---

1) No. 714. 2) Cf. „Anz. f. schw. Gesch.“ 1894 No. 4 S. 95. 3) „Blätt. a. d. Walliser-Gesch.“ I, 431. 4) „Anz.“ 1892 pg. 390.

suchten das Land. Letztere gründeten 1331 zu Géronde bei Siders eine Karthause, die indes bald wieder einging<sup>1)</sup>. Die beiden Johanniter-Häuser zu Salquenen und auf der Passhöhe des Simplon fallen, da sie bereits im obern Dekanate lagen, für uns ausser Betracht.

---

1) Cf. den bereits citiert. Aufsatz „die Karthäuser auf Géronde bei Siders“ in „Theol. Zeitschr. a. d. Schweiz“ Bd. XIII, 67 ff.





# Inhalt.

	Seite
Einleitung . . . . .	1—10
<b>1. Kapitel:</b> Die Grundherrschaften . . . . .	11—135
a) Chablais . . . . .	23—42
b) Unter-Wallis . . . . .	42—78
c) Verwaltung und grundherrliche Gerichts- barkeit . . . . .	78—135
<b>2. Kapitel:</b> Grafschaft und Immunität . . . . .	136—165
<b>3. Kapitel:</b> Der Adel . . . . .	166—191
<b>4. Kapitel:</b> Die Zeiten der staufischen Kaiser bis 1268	192—237
<b>5. Kapitel:</b> Die Zeit der ersten Habsburger bis 1308	238—251
<b>6. Kapitel:</b> Das Haus Savoiens als Landesherr im Un- ter-Wallis . . . . .	252—267
<b>7. Kapitel:</b> Die kirchlichen Verhältnisse . . . . .	268—290
a) Weltklerus . . . . .	268—280
b) Gotteshäuser . . . . .	280—290



## VITA.

---

Ich, Robert Hoppeler, Sohn des Rudolf Hoppeler sel., Kaufmanns, von und in Zürich, bin geboren den 3. Oktober 1868. Nach Besuch der Primarschule in Hottingen, kam ich auf Ostern 1881 an das kant. Gymnasium in Zürich, welches ich im Herbst 1887 nach bestandener Maturität verliess, um an der hiesigen Hochschule Geschichte zu studieren. In meinen Quellenstudien beschäftigte ich mich vorzüglich mit der Geschichte des Mittelalters, und zwar auf Veranlassung meines verehrten Lehrers, Herrn Prof. G. Meyer von Knonau, ganz speciell mit den Verhältnissen des schweizerischen Rhonethales, sowie der benachbarten Thalschaft Ursern. Das Resultat dieser Studien bildet die vorliegende Arbeit. Mannigfache Anregung verdanke ich auch den Herren Professoren G. v. Wyss, Rahn, Schneider und P. Schwei-

zer, denen ich an dieser Stelle meinen wärmsten Dank ausspreche. Bis zu meiner Exmatrikulation (Ende Sommersemester 1891) war ich Mitglied des histor. Seminars. Im Frühjahr 1893 bestand ich sodann das Diplom-examen für das höhere Lehramt.





